



Deutsches  
Jugendinstitut

Alexandra Langmeyer, Angelika Guglhör-Rudan, Thorsten Naab,  
Marc Urlen und Ursula Winklhofer

## **Kind sein in Zeiten von Corona**

Ergebnisbericht zur Situation von Kindern während  
des Lockdowns im Frühjahr 2020

Alexandra Langmeyer, Angelika Guglhör-Rudan, Thorsten Naab,  
Marc Urlen und Ursula Winklhofer

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung und theoretischer Hintergrund.....	4
2	Ziele und Vorgehen der Studie .....	8
2.1	Ziele der Studie .....	8
2.2	Methodisches Vorgehen der quantitativen Elternbefragung.....	8
2.3	Stichprobenbeschreibung der quantitativen Elternbefragung.....	9
3	Betreuungssituation der Kinder und Kontakt zu Kitas und Schule .....	16
3.1	Betreuung der Kinder während der Corona-Krise.....	16
3.2	Kontakt der Kinder zu pädagogischen Fachkräften und Lehrkräften.....	21
4	Veränderte Zeit- und Freizeitgestaltung der Kinder .....	25
4.1	Wohnsituation und Nutzungsmöglichkeiten von Freiflächen .....	25
4.2	Veränderung der Zeit mit Familie, Freundinnen und Freunden und alleine.....	27
4.3	Veränderungen im Freizeitverhalten der Kinder .....	31
5	Situation in der Familie .....	37
5.1	Berufliche Situation der Eltern .....	37
5.2	Belastung der Eltern.....	40
5.3	Familienklima .....	44
5.4	Erziehungsverhalten.....	46
6	Sozialbeziehungen außerhalb der Kernfamilie .....	48
6.1	Elterliche Unterstützung zur Kontaktpflege.....	48
6.2	Freundinnen und Freunde .....	50
6.3	Großeltern .....	55
7	Wohlbefinden der Kinder.....	59
7.1	Generelle Bewältigung der Corona-Situation.....	59
7.2	Einsamkeitserleben der Kinder.....	62
7.3	Verhaltensprobleme der Kinder.....	66
8	Ergebnisse der Interviewstudie mit Eltern und Kindern.....	71
8.1	Methode der qualitativen Studie .....	71
8.2	Wohlbefinden in der Familie .....	75
8.2.1	Beruf und Familie neu organisieren – Kita- und Schul-Schließungen als größte Herausforderung.....	75
8.2.2	Mehr Zeit in der Familie – Gewinn für Kinder und Eltern.....	80
8.2.3	Geschwister – wichtige Bezugspersonen in der Corona-Krise .....	83
8.2.4	Großeltern .....	85

8.3	Homeschooling und Neustart .....	88
8.3.1	Homeschooling – Herausforderung für Eltern und Lehrkräfte .....	88
8.3.2	Einsatz digitaler Technik.....	91
8.3.3	Neustart der Schulen .....	93
8.4	Freundinnen und Freunde .....	95
8.4.1	Persönliche Kontakte mit Freundinnen und Freunden .....	95
8.4.2	Mediale Kontakte mit Freundinnen und Freunden .....	97
8.5	Wechselhafte Stimmungen und Ängste bei den Kindern .....	100
9	Zusammenfassung und Fazit .....	101
9.1	Überblick und Diskussion der Ergebnisse .....	101
9.2	Fazit für Politik und Praxis .....	105
10	Literatur .....	110

# Kind sein in Zeiten von Corona

## 1 Einleitung und theoretischer Hintergrund

*Angelika Guglhör-Rudan, Marc Urlen, Alexandra Langmeyer & Ursula Winklhofer*

Die Corona-Krise führt seit dem Frühjahr 2020 für Millionen von Familien zu einer ungeahnten Ausnahmesituation. Der Alltag von Familien mit Kindern hat sich in Deutschland im ersten Lockdown ab Mitte März stark gewandelt: Kinderkrippen, Kindergärten und Schulen waren geschlossen und durften zunächst nur für die Notbetreuung besucht werden und wurden dann erst langsam für weitere Kinder geöffnet. Spielplätze waren für längere Zeit gesperrt. Viele Kinder hatten auf einmal weniger Möglichkeiten, sich draußen zu bewegen. Persönliche Kontakte zu Großeltern und Freundinnen und Freunden waren kaum bzw. nur sehr eingeschränkt möglich. Gleichzeitig musste in kürzester Zeit Distanzunterricht und – in vielen Fällen – Homeoffice organisiert, und das Leben in der Familie neu strukturiert werden. Für Kinder bedeutete dies auch, dass Freundinnen und Freunde nicht besucht und die gewohnten Freizeitaktivitäten nicht wahrgenommen werden konnten.

Die Corona-Pandemie stellt auch für die Wissenschaft eine neue Herausforderung dar. In den meisten wohlhabenden Industriestaaten schien es bis vor kurzem kaum vorstellbar, dass sich innerhalb von wenigen Wochen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen so grundlegend ändern und damit Situationen entstehen, die zu familialen Krisen führen können, die nicht Ausnahme, sondern ein Massenphänomen darstellen. Im Gegenteil wurden familiale Krisen in der Vergangenheit meist als individuelle Ausnahmen und Härtefälle behandelt. Strategien innerhalb der Familien zum Umgang mit Krisen („family coping strategies“) wurden vor allem im Angesicht von Krankheiten, Unfällen oder Arbeitslosigkeit untersucht (vgl. Martínez-Montilla/Amador-Marín/Guerra-Martín 2017).

Die Corona-Pandemie zeigt nun, dass sich Ausnahmesituationen in einzelnen Familien im Rahmen einer weltumfassenden Pandemie nicht als Einzelfälle behandeln lassen. Denn die notwendigen Einschränkungen, die Lockdowns, Kontaktverbote und der eingeschränkte Betrieb von Kindertagesstätten und Schulen, betreffen deutschlandweit alle. In der aktuellen Situation geht es daher nicht um vereinzelte Familien, sondern um Ausnahmesituationen als Regelfall. Inwieweit die Individuen, Familien und ganz besonders Kinder von diesen besonderen Bedingungen getroffen werden, und wie sehr sich daraus eine individuelle oder familiale Krisensituation gestaltet ist abhängig von unterschiedlichsten Rahmenbedingungen und Ressourcen.

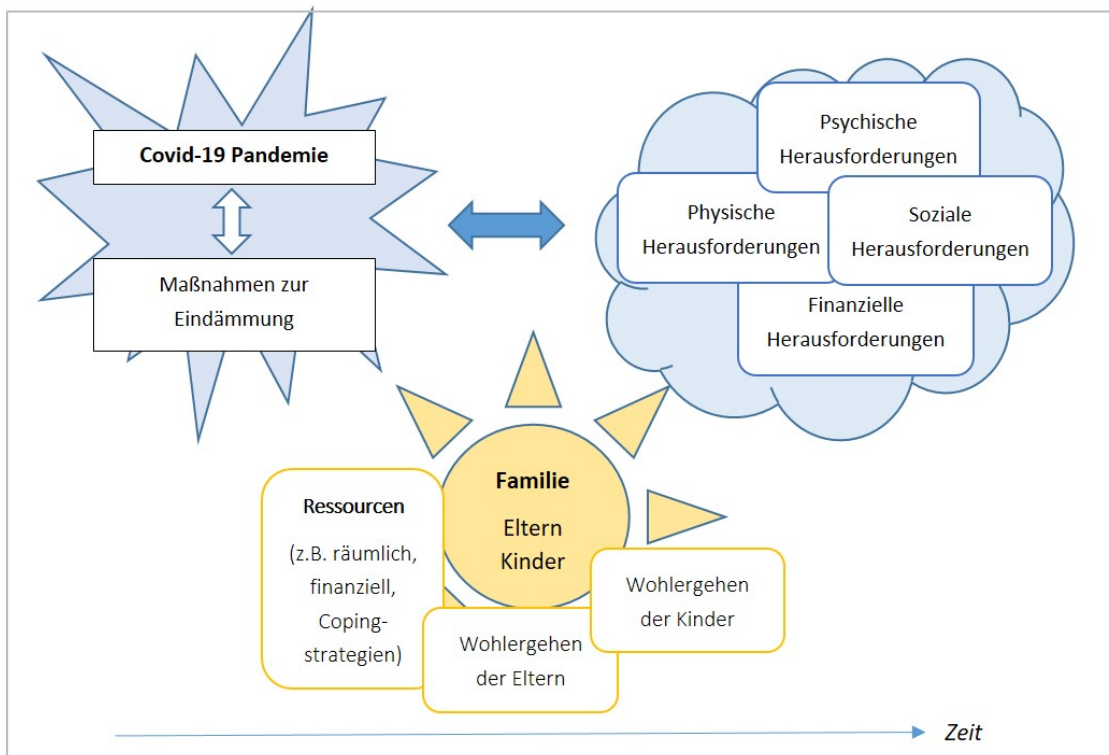
### *Auswirkungen auf Familien*

Die Corona Pandemie bringt eine Vielzahl von Herausforderungen für Individuen und für Familien mit sich: Neben eher organisatorischen Herausforderungen (z.B. Organisation der Arbeitsplätze für Schulkinder und Erwachsene im Homeoffice), der Mehrfachbelastungen der Eltern, räumlicher und zeitlicher Ressourcenknappheit und möglicherweise finanziellen Problemen, sind diverse psychische (z.B. Ängste vor der Krankheit Covid-19, soziale Isolation, ängstliche Verstimmungen wegen fehlender Ausgangsmöglichkeiten), physische Probleme (z.B. weniger Bewegung) und soziale Herausforderungen (Umgestaltung der Freundschafts-

kontakte über digitale Wege) zu bewältigen. Daher ist es hilfreich, wenn ausreichende Ressourcen zur Bewältigung vorhanden sind. Das klassische transaktionale Stressmodell (Lazarus/Folkman 1994) stellt dabei neben anderen Ressourcen vor allem Coping-Strategien in den Vordergrund. Bewältigungsstrategien auf familialer Ebene können dazu dienen, Belastungen der Familie als Ganzes oder einzelner Familienmitglieder abzumildern, so dass die Familie in der Lage ist, damit gut zurechtzukommen. Auch der Situation angemessene konstruktive Wertehaltungen und Überzeugungen innerhalb der Familie können dazu dienen, gut durch eine Ausnahmesituation zu kommen (Afifi et al. 2020). Aktuelle Forschung seit Beginn der Corona-Pandemie (z.B. Chaney 2020; Masarik/Conger 2020) greift das Familienstressmodell auf, das auf Hill (1949) zurückgeht: Die exogenen Belastungen „A“ (allgemeinen Beschränkungen, z. B. Lockdown) treffen auf eine Familie mit den Ressourcen „B“ (z.B. materielle Ressourcen, Copingstrategien), die diese Spannung auf eine spezifische Weise „C“ wahrnimmt. Daraus resultiert das Ergebnis „X“ abhängig davon, wie die Familie diese Belastungen aushält (z.B. Stresserleben, Einsamkeitserleben).

Wie sich die aktuelle Situation für die Familien zwischen den unterschiedlichen Herausforderungen und Belastungen und den familialen Ressourcen während der Ausnahmesituation durch die Corona-Pandemie im Jahr 2020 gestaltet, wird in Abbildung 1 schematisch dargestellt.

Abbildung 1: Corona und die Auswirkungen auf die Familien (angelehnt an Prime/Wade/Browne 2020)



Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

## *Auswirkungen auf Kinder*

Vor diesem Hintergrund liegt das besondere Interesse der vorliegenden Studie auf der Situation der Kinder. Kinder können zum einen als eine von der Corona-Krise in besonderem Maße betroffene Gruppe angesehen werden, denn die meisten Beschränkungen treffen sie ebenso sehr wie Erwachsene. Sie haben aber weniger Möglichkeiten, für ihre grundlegendsten Bedürfnisse und notwendigen Entwicklungsaufgaben einen Ausgleich zu schaffen. Zum anderen haben die Meinungen und Stimmen der Kinder in der aktuellen Situation nicht das Gewicht, das ihnen eigentlich zusteht (vgl. Monitoringstelle der UN-KRK 2020a; DGPs 2020; AGJ 2020a). So soll diese Studie dazu beitragen, dass deutlich mehr über die Situation der Kinder während der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen bekannt wird und auch die Einschätzungen der Kinder selbst zu einzelnen Themen gehört werden.

Das Wohlergehen von Kindern und deren Rechte werden in dieser Sondersituation ebenso beeinflusst wie die Rechte der Erwachsenen. Laut Übereinkunft über die Rechte des Kindes der Vereinten Nationen aus dem Jahr 1989, die auch für Deutschland ratifiziert und daher verpflichtend ist, haben Kinder ebenso wie Erwachsene verschiedene grundlegende Rechte. Dazu zählt der Vorrang des Kindeswohls, das Recht auf Nichtdiskriminierung, das Recht auf Entwicklung und auf Berücksichtigung der Meinung des Kindes. In der Interpretation der Rechte wird insbesondere darauf Wert gelegt, dass Kinder sich bestmöglich entwickeln können, dass diese Entwicklungsmöglichkeiten angemessen unterstützt werden und dass eine kindgerechte Umgebung inklusive Möglichkeiten zum Spiel oder zur kulturellen Teilhabe gegeben sein muss (Wapler 2020). Der UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes forderte im April 2020, bei allen Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie „die gesundheitlichen, sozialen, bildungsbezogenen, wirtschaftlichen und freizeitbezogenen Auswirkungen der Pandemie auf die Rechte des Kindes zu berücksichtigen“ (Monitoringstelle der UN-KRK 2020a, S. 1).

In der Krisenzeit ergeben sich aus den Kinderrechten ganz konkrete Anforderungen. An erster Stelle steht dabei die körperliche Unversehrtheit. Allerdings bedeutet dies nicht, dass die anderen Kinderrechte deshalb missachtet werden dürfen (ebd.). Die Bedürfnisse und das Wohl der Kinder sind bei allen Entscheidungen, die sie betreffen, vorrangig zu berücksichtigen (UN-KRK Artikel 3 Absatz 1). Kinder sind angemessen zu informieren und in Entscheidungen einzubeziehen. Das Diskriminierungsverbot ist zu beachten: Kinder in sozialen Notlagen dürfen durch die Maßnahmen nicht stärker beeinträchtigt werden als andere, ebenso z.B. Kinder mit körperlichen Einschränkungen. In der schnellen Dynamik der Corona-Pandemie wurde im Rahmen politischer Entscheidungen anfangs manchmal übersehen, dass Kinder zum einen nicht nur Schulkinder sind, die den Unterrichtsstoff bewältigen müssen, sondern soziale Bedürfnisse haben und es für eine gesunde Entwicklung unabdingbar ist, diese auszuleben und sich auszuprobieren. Darüber hinaus wurde vernachlässigt, dass Kinder jeden Alters in der Lage sind, sich zu beteiligen, wenn angemessene Formate dazu bereitgestellt werden, und dass die Einschätzungen und Vorschläge von Kindern auch ernst zu nehmen sind (Monitoringstelle der UN-KRK 2020a).

Aus entwicklungspsychologischer Perspektive durchlaufen Kinder und Jugendliche vielfältige Entwicklungsschritte, die erfordern, dass sie sich in täglich neue Situationen und im sozialen Miteinander immer wieder erleben und ausprobieren können (Havighurst 1982). Erfolge und Misserfolge sind dabei gleichermaßen wichtig. Um sich zu Jugendlichen und Erwachsenen

entwickeln zu können, die sich selbst und anderen gegenüber verantwortungsvoll verhalten, ist ein gewisser Freiraum notwendig. Werden durch die pandemiebedingten Regelungen Kinder und Jugendliche zu stark eingeschränkt, und dauern diese Einschränkungen lange Zeit an, so wird sich das voraussichtlich eher als Hemmnis für eine gesunde Entwicklung erweisen.

Dass gerade ältere Kinder und Jugendliche sich zunehmend an Gleichaltrigen orientieren und Freundschaftsbeziehungen immer wichtiger werden (Reinders 2015) ist auch im Rahmen der Sozialisationstheorie (Hurrelmann u.a. 2015) ganz wesentlich. Während der Zeit der Durchführung der vorliegenden Studie im Frühjahr 2020 war den Kindern auf Grund der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen der Besuch ihrer regulären Kindertageseinrichtungen oftmals nicht möglich. Es ist spätestens seit der Qualitätsdebatte um das „Gute Kita-Gesetz“ hinlänglich bekannt, dass Institutionen wie Kindertageseinrichtungen weit mehr als nur „Aufbewahrungsorte“ für Kinder erwerbstätiger Eltern sind. So haben Betreuungseinrichtungen für Kinder vielfältige und wichtige Funktionen, da die Kinder sich dort in einem geschützten Umfeld mit festen Bezugspersonen an Fachkräfte und andere Kinder binden und ihre Sozialkompetenzen ausprobieren können. Insgesamt nimmt die Kita-Gruppe im besten Falle einen positiven, festen und wichtigen Raum im Leben der Kinder ein (Schmerse/Tietze 2015). Fällt dieser wichtige Bereich des Lebens auf einmal längerfristig weg, bedeutet dies möglicherweise einen starken Einschnitt im Leben der Kinder. Auch für ältere Kinder ist der Lebensalltag in der Schule weit mehr als das schulische Lernen. Es ergeben sich unterschiedlichste Freiräume zum sozialen Miteinander, Kontakte über verschiedene Altersgruppen, erste Liebesbeziehungen, und es können so unterschiedlichste Erfahrungen gesammelt werden. Fallen alle diese Freiräume weg, weil starke Reglementierungen im Rahmen des Infektionsschutzes ein solches unbeschwertes Miteinander verhindern, dann fehlt den Schulkindern der Raum für eigentlich notwendige Exploration. Insgesamt gesehen ist es also umso wichtiger, genau hinzuschauen und hinzuhören, wie Kinder diese Zeit erleben, und an welchen Stellen in der dynamischen Situation wöchentlich neuer Regelungen ein möglicher Nachsteuerungsbedarf im Interesse der Kinder und Jugendlichen besteht.



## **2 Ziele und Vorgehen der Studie**

*Angelika Guglhör-Rudan & Alexandra Langmeyer*

### **2.1 Ziele der Studie**

Mit der vorliegenden Studie soll daher die Lebenssituation und der Alltag von Kindern während der ersten Welle der Corona Pandemie und den damit einhergehenden Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen genauer betrachtet werden. Zentrale Herausforderungen sowie mögliche familiäre Ressourcen werden in den Blick genommen. Dabei stehen zum einen die Veränderungen des Lebensalltags in den Bereichen Bildung und Betreuung sowie bei den Freizeitaktivitäten im Fokus, zum anderen geht es um die Sozialbeziehungen von Kindern. Welche Rolle spielen digitale Medien beim Kontakt der Kinder zu Freundinnen und Freunden, Großeltern, aber auch zu Bezugspersonen aus Kita und Schule? Inwiefern kann die Familie die Kinder hier unterstützen und fehlende Sozialkontakte kompensieren? Und welche Auswirkungen hat die Situation auf die gemeinsam verbrachte Zeit in der Familie, das Familienklima, das elterliche Erziehungsverhalten sowie die Beziehung zu Großeltern und Freundinnen und Freunden? Schließlich möchten wir mit der Studie klären, wie es Kindern mit den vielfältigen Veränderungen im Alltag geht, und welche Ressourcen dazu beitragen, trotz der Ausnahmesituation Wohlbefinden zu erleben. Zentral ist dabei die Frage, welchen Einfluss die Kontaktbeschränkungen auf das Wohlbefinden von Kindern haben. Welche Herausforderungen und welche Ressourcen haben Einfluss auf elterliche Belastungen und wie wirken sich die Belastungen der Eltern auf das Wohlergehen der Kinder aus?

Vor dem Hintergrund des Kinderrechte-Ansatzes und der Familienstresstheorie bietet sich zur Betrachtung der Fragestellungen eine mehrmethodische Perspektive an, der neben einer quantitativen Studie auch qualitative Interviews beinhaltet. Es geht einerseits darum, die Lage in einer großen Zahl von Familien überblicksartig zu erfassen, wozu sich Online-Erhebungsinstrumente anbieten. Auf der anderen Seite können Interviews mit Kindern und ihren Eltern dazu beitragen, individuelle Dynamiken zu erfassen, Anpassungsstrategien nachzuzeichnen und die Perspektiven der Kinder zu berücksichtigen. Entsprechend besteht die Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“ aus zwei Teilstudien: Zum einen fand eine quantitative Elternbefragung von Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 15 Jahren statt, zum anderen eine qualitative Interviewstudie mit Kindern zwischen 7 und 15 Jahren und deren Eltern. Im Folgenden wird zunächst das methodische Vorgehen der quantitativen Studie erläutert, die Stichprobe beschrieben und die Ergebnisse vorgestellt. Im Kapitel 0 werden dann die Stichprobe, die Methode und die Ergebnisse der qualitativen Interviewstudie beschrieben.

### **2.2 Methodisches Vorgehen der quantitativen Elternbefragung**

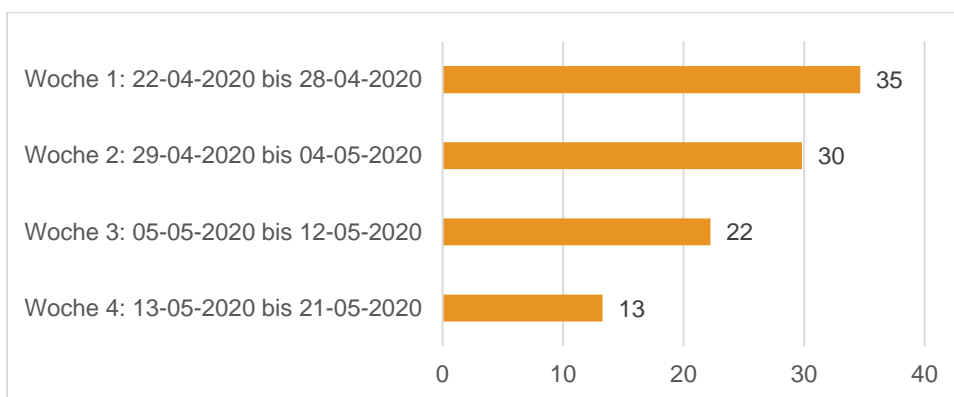
Um die Dynamik der Entwicklung in der aktuellen Situation und die damit verbundenen Veränderungen von Meinungen und Gefühlslagen in der vorliegenden quantitativen Studie zeitnah erfassen zu können, haben wir uns im Modul 1 für eine Online-Befragung (Computer Assisted Web Interviewing; CAWI) mit einer Convenience-Stichprobe im Schneeball-Verfahren entschieden. Auf eine repräsentative Zufallsstichprobe mussten wir verzichten, da deren Zusammenstellung längere Zeit in Anspruch genommen hätte. Stattdessen wurde über soziale Netzwerke, E-Mailverteiler aber auch über die Kontakte und Netzwerke von Sozialverbänden, Jugendämtern und Trägern von Kindertageseinrichtungen für die Studienteilnahme geworben.

Trotz des breiten und erfolgreichen Teilnahmeaufrufs sind auf Basis dieser Convenience-Stichprobe keine generalisierenden Aussagen über die Bevölkerung in Deutschland möglich. Die gewonnenen Daten erlauben es uns jedoch, Tendenzen aufzuzeigen und das Wohlbefinden von Kindern in unterschiedlichen Lebenssituationen miteinander zu vergleichen. Zusammenhänge relevanter Faktoren für das Wohlergehen von Kindern können so identifiziert werden.

### 2.3 Stichprobenbeschreibung der quantitativen Elternbefragung

Zwischen dem 22.04. und 21.05.2020 haben 12.628 Personen, verteilt über alle 16 Bundesländer, an der Studie teilgenommen. Familien aus Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz sind in der Studie überrepräsentiert, Familien aus Nordrhein-Westfalen im Vergleich zu Familien im Mikrozensus etwas unterrepräsentiert (Destatis 2020). In der Zeit bis zum 28.4.2020 nahmen 4.377 Haushalte teil (35%), anschließend bis zum 04.05.2020 3.767 Haushalte (30%), anschließend bis zum 12.05.2020 2.807 Haushalte (22%) und anschließend bis zum 21.05.2020 1.676 Haushalte (13%) (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2: Teilnahme nach Datum (in Prozent)

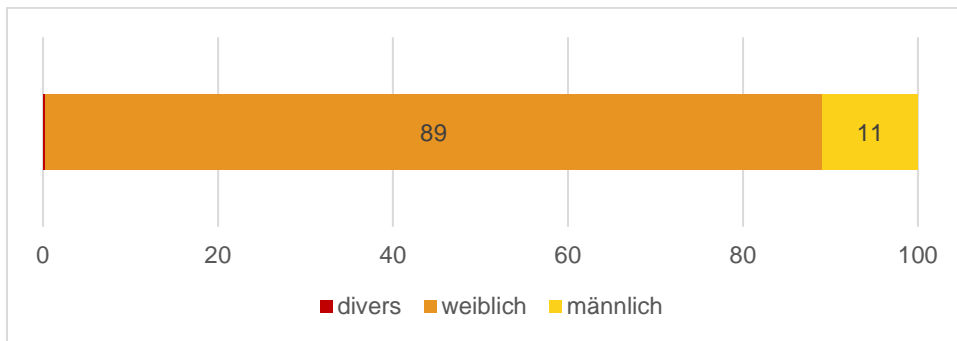


Anmerkungen: n = 12.627 (1. Woche: n = 4.277, 2. Woche: n = 3.767, 3. Woche: n = 2.807, 4. Woche: n = 1.676). Datum der Teilnahme an der Befragung.

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

An der Online-Befragung hat jeweils eine Auskunftsperson teilgenommen, die Angaben über sich selbst, über den Haushalt und ein Kind geliefert hat. Von den Auskunftspersonen sind 89 Prozent weiblich, d.h. es haben vor allem Mütter die Fragebögen ausgefüllt (siehe Abbildung 3). Der überwiegende Anteil der Auskunftspersonen ist zwischen 30 und 39 Jahren bzw. 40 und 49 Jahren alt (je 45%).

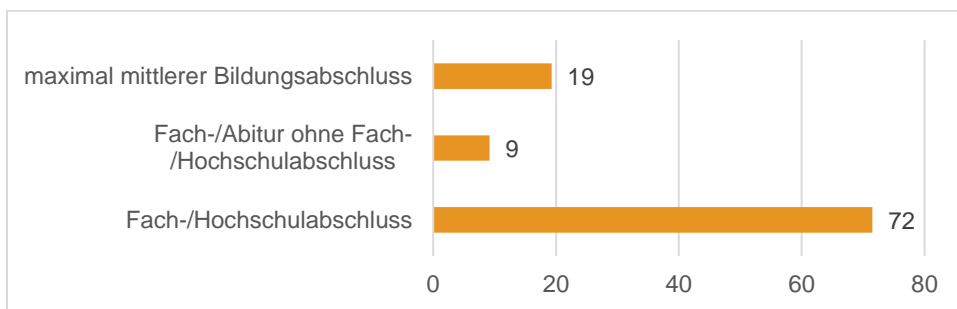
Abbildung 3: Auskunftspersonen nach Geschlecht (in Prozent)



Anmerkungen: n = 12.505. Frage: Sind Sie ... (männlich/weiblich/divers)? Anteil divers: 0,2%.  
Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

In der vorliegenden Stichprobe sind überwiegend Familien mit mittleren und hohen Bildungsabschlüssen vertreten (vgl. Abbildung 4): In 72 Prozent der teilnehmenden Haushalte hat mindestens ein Elternteil einen (Fach-)Hochschulabschluss, in 18 Prozent einen Abschluss als Meister oder das Abitur (aber keinen Hochschulabschluss) und in 11 Prozent keinen oder höchstens einen Realschulabschluss (mit oder ohne Berufsabschluss, d.h. niedriger bis mittlerer Bildungshintergrund). Haushalte mit Bildungsbenachteiligung sind somit in der vorliegenden Stichprobe unterrepräsentiert. Daher werden durchgängig in allen Analysen mögliche Unterschiede der Bildungsgruppen geprüft. Soweit sich statistisch signifikante Unterschiede auf Basis des Bildungshintergrunds des Haushaltes ergeben, werden diese berichtet.

Abbildung 4: Höchster Abschluss im Haushalt (in Prozent)

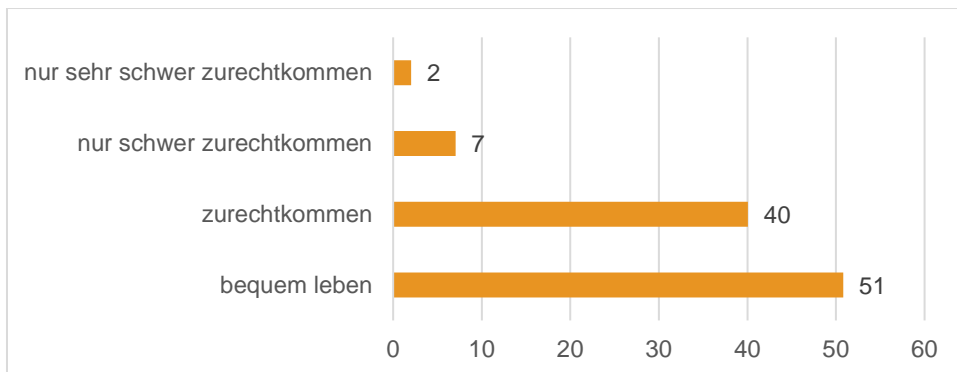


Anmerkungen: n = 12.628, Fragewortlaut: Welches ist der höchste allgemeinbildende Schulabschluss von Ihnen oder Ihrer/m Partner\*in?  
Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Auch die finanzielle Situation ist in den meisten Haushalten, die an der Studie teilgenommen haben gut: Rund die Hälfte der Befragten geben an, dass sie mit dem gegenwärtigen Haushaltseinkommen bequem leben können, 40 Prozent „kommen zurecht“, aber immerhin 9 Prozent berichten, dass sie nur schwer oder sehr schwer zurechtkommen (siehe Abbildung 5). Um für die sich anschließenden Analysen eine Einschätzung der finanziellen Situation des Haushaltes zu ermöglichen, werden diese neun Prozent der Familien, die nur schwer oder sehr schwer zurechtkommen hilfsweise als finanziell benachteiligte Familien kategorisiert,

auch wenn dies eine Unschärfe beinhaltet, da Familien trotz eines durchschnittlichen Einkommens finanziell vielleicht nicht gut zurechtkommen, oder obwohl sie wenig verdienen aber gut haushalten können, dann doch mit wenig Geld zurechtkommen. Unklar ist bei diesen Angaben zudem, ob die finanzielle Lage bereits eine Veränderung durch die Corona-Krise berücksichtigt.

Abbildung 5: Finanzielle Situation der Haushalte: Familien, die ... (in Prozent)



Anmerkungen: n = 12.534, Fragewortlaut: Wie beurteilen Sie Ihr gegenwärtiges Haushaltseinkommen? Mit dem gegenwärtigen Einkommen können wir...

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Von den teilnehmenden Familien berichten somit nur 0,3 Prozent der Familien eine bildungsbezogene Risikolage (mit formal gering qualifizierten Eltern, d.h. weder Hochschulreife noch abgeschlossene Berufsausbildung im Haushalt vorhanden) und 0,2 Prozent eine soziale Risikolage (kein Elternteil im Haushalt erwerbstätig), sowie 9 Prozent eine finanzielle Risikolage, die, wie oben dargestellt, in der vorliegenden Studie über die subjektive Einschätzung „zurechtkommen“ erhoben wurde. Als Familien in finanzieller Risikolage werden im Folgenden, wie bereits dargestellt diejenigen zusammengefasst, die angeben, nur (sehr) schwer zurechtkommen. Von allen Haushalten in Risikolagen sind 98 Prozent von nur einer Lage der Benachteiligung betroffen, 2 Prozent von zwei Lagen, kein Haushalt in der Stichprobe ist von allen drei Lagen der Benachteiligung betroffen.

Laut Bildungsbericht 2020 wachsen in Deutschland hingegen rund 12 Prozent der Kinder in bildungsbezogenen Risikolagen auf, rund 10 Prozent in sozialen Risikolagen und rund 20 Prozent in finanziellen Risikolagen (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020, S. 40f.), wobei die finanzielle Risikolage hier deutlich anders operationalisiert wird, so dass diesbezüglich kein direkter Vergleich möglich ist. Es deutet sich aber an, dass Familien in Risikolagen nicht repräsentativ in der Studie vertreten sind. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, wurden in den nachfolgenden Analysen jeweils die Bildung der Eltern sowie die finanzielle Situation der Familie als Kontrollvariablen berücksichtigt. Sofern bedeutsame Unterschiede zu verzeichnen sind, werden diese berichtet.

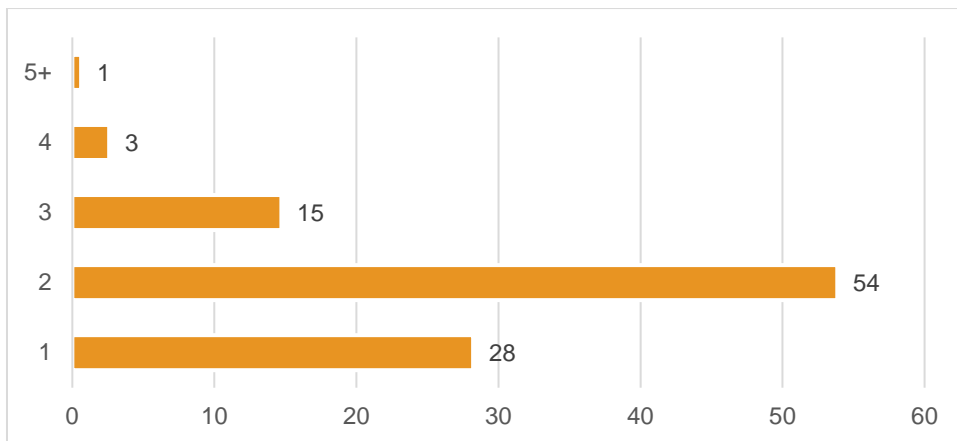
Eine Selektivität der Stichprobe kann auch dahingehend angenommen werden, dass besonders interessierte Elternteile häufiger an einer solchen Online-Befragung teilnehmen (Kuger 2020).

Im Folgenden wird die Stichprobe der Onlinebefragung anhand deskriptiver Befunde vorgestellt.

### *Kinder im Haushalt*

In 28 Prozent der befragten Haushalte lebt nur ein Kind unter 18 Jahren, in 72 Prozent der Haushalte leben zwei oder mehr Kinder. Meist sind das zwei Kinder (54%), immerhin in 15 Prozent der Familien leben drei Kinder, mehr Kinder sind sehr selten (vgl. Abbildung 6).

Abbildung 6: Anzahl Kinder unter 18 Jahren im Haushalt (in Prozent)

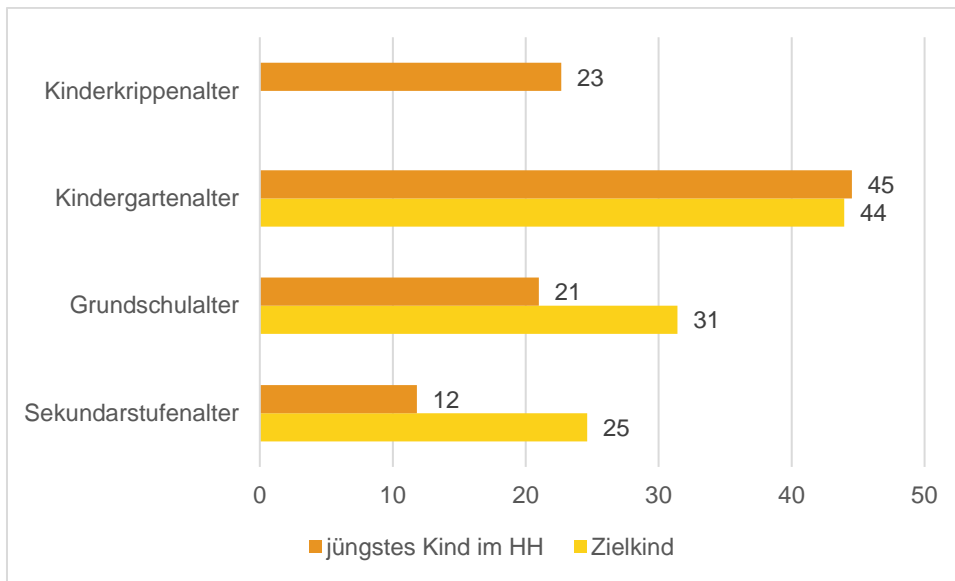


Anmerkungen: n = 12.610, Fragewortlaut: Wie viele Kinder im Alter von unter 18 Jahren leben mit Ihnen im Haushalt?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Die meisten Familien in der Stichprobe haben ein jüngstes Kind im Kindergartenalter (45%), in gut einem Fünftel der Haushalte ist das jüngste Kind zwischen 0 und unter 3 Jahren alt (Kinderkrippenalter), ebenso häufig ist das jüngste Kind zwischen 7 und 10 Jahren alt (Grundschulalter). Deutlich seltener sind Familien mit einem jüngsten Kind über 11 Jahren (Sekundarstufenalter: 12%) vertreten (vgl. Abbildung 7).

Abbildung 7: Alter des jüngsten Kindes und Alter des Zielkindes im HH (in Prozent)



Anmerkungen: Zielkinder: n = 12.555, jüngstes Kind im Haushalt: n = 12.619; Kindergartenalter: geboren zwischen 2014 und 2017 (im Jahr 2020 zwischen 3 und 6 Jahren alt); Grundschulalter: geboren zwischen 2010 und 2013 (im Jahr 2020 zwischen 7 und 10 Jahren alt); Sekundarstufenalter: geboren zwischen 2002 und 2009 (im Jahr 2020 zwischen 11 und 18 Jahren alt). Fragewortlaut (Zielkind): Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen für das Kind, das als nächstes Geburtstag hat und zwischen 3 und 15 Jahre alt ist. In welchem Jahr wurde dieses Kind geboren? Fragewortlaut (jüngstes Kind): Wie alt sind die Kinder (unter 18) in Ihrem Haushalt? Wie alt ist das erste/zweite/etc. Kind? (Minimum).

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

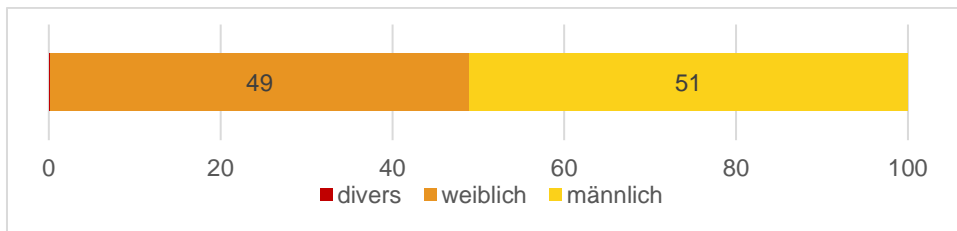
In der Befragung wurden vertiefte Angaben ausschließlich zu einem spezifischen Kind im Haushalt erhoben, das zwischen 3 und 15 Jahre alt ist (im Folgenden: Zielkind<sup>1</sup>). In der Stichprobe sind 44 Prozent der Zielkinder im Kindergartenalter (3 bis 6 Jahre), 31 Prozent im Grundschulalter (7 bis 10 Jahre) und 25 Prozent im Alter der Sekundarstufe (11 bis 15 Jahre)<sup>2</sup>. Kinder unter 3 Jahren kamen nicht als Zielkinder in Frage, d.h. vertiefte Zielkind-Informationen wurde für diese ganz jungen Kinder nicht erhoben. Es zeigt sich, wie zu erwarten, dass sich in den Haushalten auch die jüngsten Kinder über alle vier Altersbereiche verteilen: Deutlich weniger Haushalten haben als jüngstes Kind ein Kind im Kinderkrippenalter (23%), oder im Grundschulalter (21%) und noch weniger im Sekundarstufenalter (12%), die jüngsten Kinder sind meist im Kindergartenalter (45%).

Rund die Hälfte der Zielkinder (51%) ist männlich, 48 Prozent sind weiblich (siehe Abbildung 8).

<sup>1</sup> Um bei mehreren Kindern im fraglichen Alter eine möglichst zufällige Auswahl zu gewährleisten, wurde nach demjenigen Kind gefragt, das als nächstes Geburtstag hat.

<sup>2</sup> Hier ist auch eine kleine Gruppe von älteren Kindern bis 18 Jahren enthalten.

Abbildung 8: Zielkinder nach Geschlecht (in Prozent)



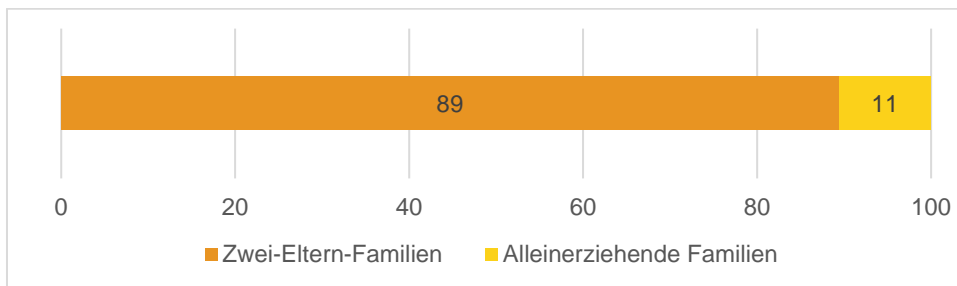
Anmerkungen: n = 12.558. Fragewortlaut: Dieses Kind [Zielkind] ist ... (männlich/weiblich/divers)? Divers 0,2%

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

### *Familiäre Situation*

Den Großteil der Haushalte in der Studie bilden Zwei-Eltern-Familien, in denen auch der/die Partner/in der Auskunftsperson im Haushalt lebt (siehe Abbildung 9). Diese Zwei-Eltern-Familien können Kern- oder Stief- bzw. Patchwork-Familien sein. Familien, in denen der Partner der Auskunftsperson außerhalb des Haushalts lebt (4%), und Familien, in denen kein Partner existiert (7%), werden im Folgenden als Alleinerziehende-Familien bezeichnet.

Abbildung 9: Zwei-Eltern-Familien und Alleinerziehende-Familien (in Prozent)



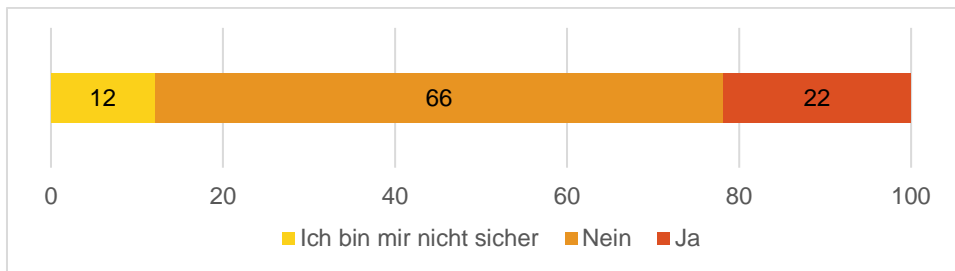
Anmerkungen: n = 12.509, Fragewortlaut: Haben Sie eine/n Partner\*in? Antworten: Ja, lebt im Haushalt/Ja, lebt nicht mit im Haushalt/Nein.

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

### *Risikogruppen und Quarantäne*

Eine Kategorisierung von Personen höheren Alters oder mit gewissen Vorerkrankungen als Risikogruppe für einen schweren Verlauf der Erkrankung an Covid-19 ist erst seit Beginn der Pandemie geläufig und soll dazu dienen, dass Personengruppen sich selbst besonders gut schützen bzw. dass andere Personen im Umgang mit Risikopersonen ganz besonders auf Hygiene- und Abstandsregelungen achten. Im Fragebogen wurde die Zugehörigkeit zur Risikogruppe dadurch beschrieben, dass Auskunftspersonen selbst oder ein anderes Familienmitglied älter als 55 Jahre sind oder gesundheitliche Vorerkrankungen bestehen, die im Falle einer COVID-19-Infektion einen schweren Krankheitsverlauf wahrscheinlicher machen. Rund 22 Prozent der befragten Eltern geben an, dass sie sich selbst oder ein Familienmitglied zur Risikogruppe zählen, weitere 12 Prozent sind sich nicht sicher (siehe Abbildung 10).

Abbildung 10: Zugehörigkeit des Haushalts zur Risikogruppe (in Prozent)



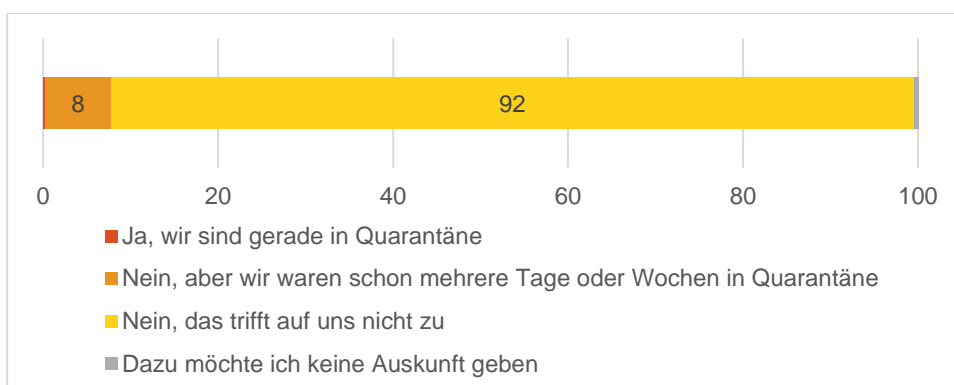
Anmerkungen: n = 12.613, Fragewortlaut: Befindet sich ihr Haushalt aktuell oder befand sich ihr Haushalt in den vergangenen zwei Wochen in Quarantäne, weil jemand aus ihrem Haushalt mit Covid-19 infiziert wurde oder der Verdacht einer Infektion besteht bzw. bestand?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Es zeigt sich in der vorliegenden Studie, wie erwartet, ein Zusammenhang zwischen dem Alter der Auskunftsperson und der Einschätzung, dass ein Haushaltsmitglied zur Risikogruppe zählt: Jüngere Auskunftspersonen berichten seltener, dass ihr Haushalt zur Risikogruppe zählt (30 bis 39 Jahre und 40 bis 49 Jahre: jeweils rund 20%) als ältere Auskunftspersonen (50 bis 59 Jahre: 36%).

Eine weitere, für die meisten Menschen in Deutschland völlig neue Situation ergibt sich aus der meist von Gesundheitsämtern getroffenen Anordnung für Einzelpersonen oder Familien, sich in häusliche Quarantäne zu begeben. Dies stellt neben den allgemeinen Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen eine ganz besondere Herausforderung dar. Häusliche Quarantäne muss dann eingehalten werden, wenn Kontakt zu einer Person bestand, die eventuell oder sicher mit Covid-19 infiziert ist. In der vorliegenden Studie, durchgeführt zu einem frühen Zeitpunkt der Pandemie, waren weniger als 1 Prozent der Haushalte aktuell in Quarantäne, immerhin 8 Prozent der Befragten waren aber bereits schon in Quarantäne gewesen. Der überwiegende Anteil der Haushalte (92%) ist aktuell nicht in Quarantäne und hat diese Situation auch noch nicht erlebt (siehe Abbildung 11).

Abbildung 11: Haushalte, die in Quarantäne sind oder schon in Quarantäne waren (in Prozent)



Anmerkungen: n = 12.615. Fragewortlaut: Befindet sich ihr Haushalt aktuell oder befand sich ihr Haushalt in den vergangenen zwei Wochen in Quarantäne, weil jemand aus ihrem Haushalt mit Covid-19 infiziert wurde oder der Verdacht einer Infektion besteht bzw. bestand? Aktuell in Quarantäne: 0,2%; Dazu möchte ich keine Auskunft geben: 0,5%.

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.



### 3 Betreuungssituation der Kinder und Kontakt zu Kitas und Schule

*Angelika Guglhör-Rudan, Ursula Winklhofer & Alexandra Langmeyer*

#### 3.1 Betreuung der Kinder während der Corona-Krise

Durch die Schließung von Kindertageseinrichtungen und Schulen hat sich für die meisten Familien die aktuelle Betreuungssituation für ihre Kinder grundlegend verändert. Viele Eltern stehen vor der Herausforderung, berufliche und häufig ins Homeoffice verlagerte Verpflichtungen einerseits und die Kinderbetreuung andererseits in einer neuen Form zu vereinbaren.

##### *Private Kinderbetreuung*

Im Befragungszeitraum, in dem unterschiedliche Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen galten und in dem die Kinderbetreuungseinrichtungen geschlossen waren und es nur Notbetreuung gab<sup>3</sup>, wurden nahezu alle Kinder von einem Elternteil betreut (98%), nur unter den älteren Kindern stieg der Anteil leicht an, die nicht von einem Elternteil betreut wurden (bei den mindestens 14-Jährigen auf rund 7%). Dies ist wahrscheinlich damit zu begründen, dass ältere Kinder teils nicht mehr „betreut“ werden müssen.

Knapp ein Viertel der Kinder wurden nicht nur von den Eltern, sondern zumindest teilweise auch von Großeltern, Geschwistern, Freundinnen und Freunden oder bezahlten Helfern betreut (24% private Betreuung insgesamt) (vgl. Abbildung 12). Wenn das jüngste Kind im Haushalt im Kinderkrippenalter ist, werden die Zielkinder besonders häufig von den Großeltern betreut (20%), wenn die Kinder älter sind, sinkt dieser Anteil deutlich (bis auf 4% im Sekundarstufenalter).

Eine Betreuung durch Großeltern fand bei insgesamt rund 15 Prozent der Familien statt, obwohl offiziell die Empfehlung ausgegeben wurde, auf persönliche Kontakte mit den Großeltern zu verzichten. Hierbei spielt die Dauer seit Beginn der Corona-Pandemie eine Rolle: Je später die Familien an der Befragung teilnahmen, desto häufiger berichteten sie von einer Betreuung durch Großeltern (erste Befragungswoche: 14%, Anstieg bis zur vierten Befragungswoche: 22%). Dies mag daran liegen, dass der Bedarf an Unterstützung im Laufe der andauernden Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen immer größer geworden ist, so dass die Familien nicht darauf verzichten konnten. Es mag auch daran gelegen haben, dass mit zunehmender Zeit die Gefährdungslage differenzierter eingeschätzt wurde, so dass möglicherweise jüngere und agilere Großeltern dann doch zum Einsatz kamen. Hierzu geben die erhobenen Daten aber keine Auskunft. Ob die Eltern in systemrelevanten Berufen arbeiten, hat auf die Häufigkeit der Betreuung durch Großeltern keinen Effekt, ebenso wenig der Bildungshintergrund oder die finanzielle Situation der Familie.

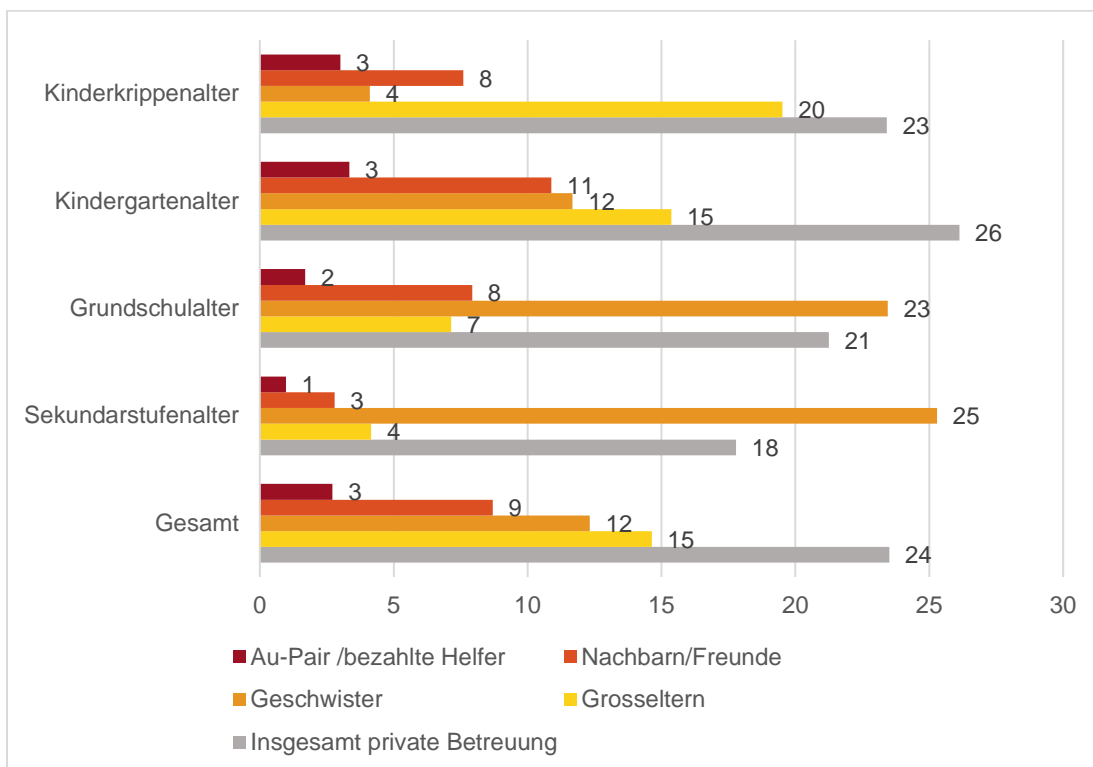
Die Betreuung durch Geschwister stellt nach den Großeltern die zweithäufigste private Betreuungsform dar (insgesamt 12%). Sie kommt öfter zum Einsatz, je älter das jüngste Kind im

---

<sup>3</sup> Da die Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen bundeslandspezifisch zu unterschiedlichen Zeitpunkten aufgehoben wurden, gilt dies nicht für alle Fälle, besonders der letzten Woche. In den sich anschließenden Analysen wurde jedoch stets die Anzahl der Tage seit Aufhebung der strengen Lockdown Maßnahmen pro Bundesland kontrolliert, zudem wurden die Erfahrungen retrospektiv für die letzten beiden Wochen erfragt.

Haushalt ist (15% im Kinderkrippenalter, 25% im Sekundarstufenalter). Die Betreuung durch Freunde/Nachbarn (insgesamt 9%) ist im Kindergartenalter (11%) etwas häufiger als bei jüngeren Kindern und nimmt bis ins Sekundarstufenalter deutlich ab (3%). Bezahlte Helfer sind deutlich seltener (3%) und kommen im Sekundarstufenalter kaum noch vor.

Abbildung 12: Anteile der Kinder in privater Betreuung nach Art der Betreuung und Alter des jüngsten Kindes im Haushalt (in Prozent)

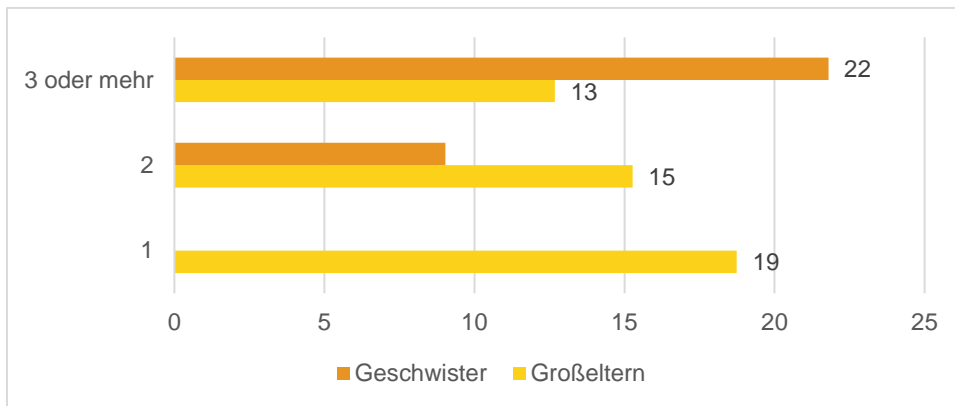


Anmerkungen: n = 12.619, nach Betreuungsarten: n = 6.483 – n = 6.782, Fragewortlaut: Wie wurde Ihr Kind in den vergangenen 14 Tagen während der Corona-Krise betreut?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Zudem zeigt sich, dass in Familien mit mehr Kindern häufiger Geschwister die Betreuung übernehmen, Großeltern hingegen häufiger einspringen, wenn ein Einzelkind in der Familie lebt (vgl. Abbildung 13).

Abbildung 13: Betreuungsform nach Anzahl der Kinder im Haushalt (in Prozent)

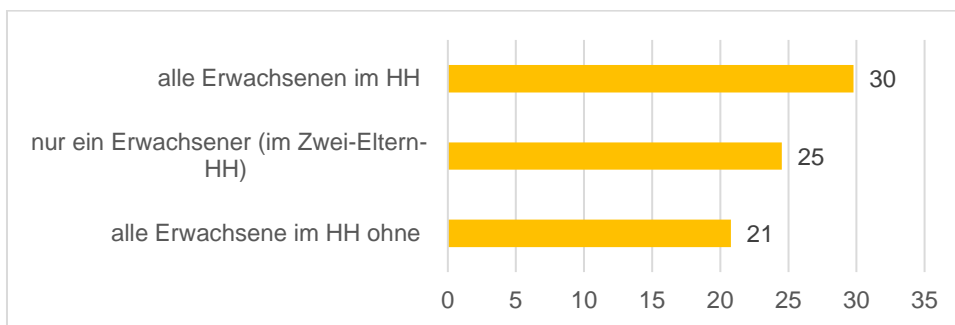


Anmerkungen: n = 6.646 – 9.280, Fragewortlaut: Wie wurde Ihr Kind in den vergangenen 14 Tagen während der Corona-Krise betreut?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Insgesamt zeigt sich, dass in Familien, in denen alle Erwachsenen einen systemrelevanten Beruf ausüben, mehr Kinder privat betreut werden (30%) im Vergleich zu Haushalten, in denen nur von einem Elternteil ein systemrelevanter Beruf ausgeübt wird, vom anderen aber nicht (25%), und im Vergleich zu Haushalten, in denen gar kein systemrelevanter Beruf ausgeübt wird (21%, siehe Abbildung 14).

Abbildung 14: Anteil an privater Betreuung nach Systemrelevanz der Eltern im Haushalt (in Prozent)



Anmerkungen: n = 11.065; Alle Erwachsene im Haushalt, d.h. ein Elternteil in Alleinerziehenden-Haushalten bzw. zwei Elternteile in Zwei-Eltern-Haushalten haben einen systemrelevanten Beruf; Nur ein Erwachsener (im Zwei-Eltern-Haushalt) hat einen systemrelevanten Beruf; alle Erwachsene im Haushalt ohne systemrelevanten Beruf.

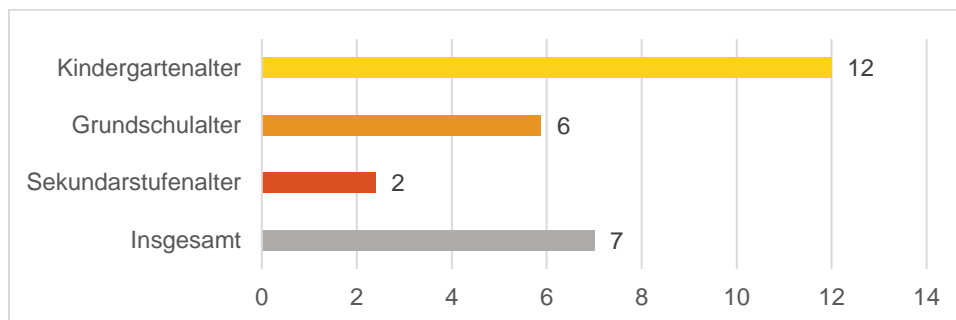
Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

### *Institutionelle Kinderbetreuung*

Betrachtet man alle Familien, die an der Studie teilgenommen haben, so zeigt sich zunächst, dass nahezu alle Zielkinder im Kindergartenalter normalerweise einen Kindergarten besuchen (99%). Nur 1 Prozent der Kinder sind bereits in der Zeit vor Corona nicht in Betreuung gewesen.

In der aktuellen Phase der Befragung waren die Einrichtungen für den Regelbetrieb geschlossen und es wurde nur eine Notbetreuung angeboten. Von den teilnehmenden Familien haben insgesamt 12 Prozent der Kinder im Kita-Alter und sechs Prozent der Kinder im Grundschulalter eine solche institutionelle Notbetreuung genutzt (vgl. Abbildung 15). Bei älteren Schulkindern haben Eltern diese Möglichkeit kaum in Anspruch genommen (2%). Die in der Studie eigens abgefragte Notbetreuung über die Kindertagespflege spielte kaum eine Rolle (0,3%).

Abbildung 15: Kinder, die während der Corona-Krise in den 14 Tagen vor der Befragung in institutioneller Betreuung waren (in Prozent)



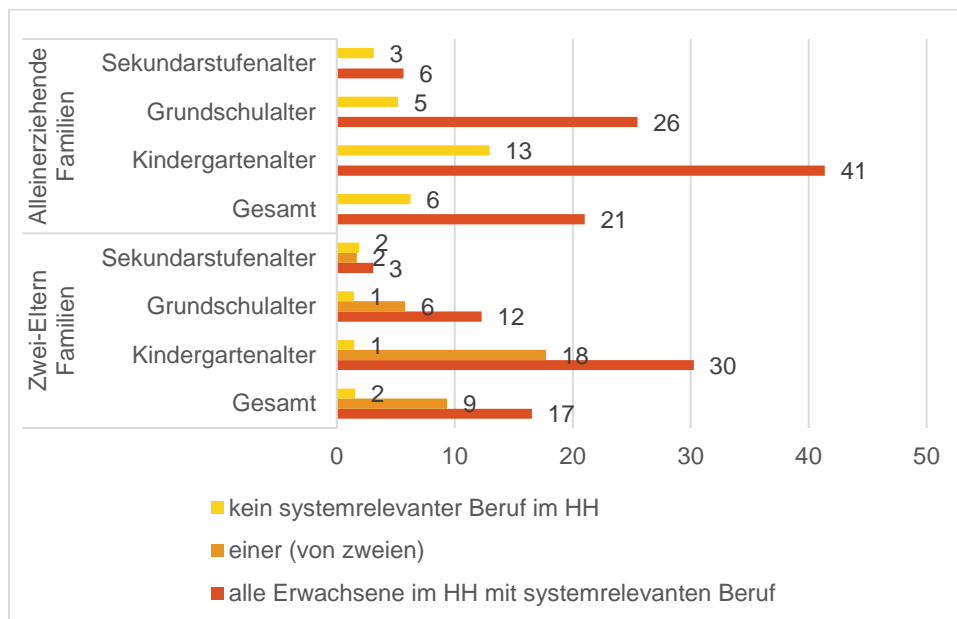
Anmerkungen: n = 4.485 - 3.092. Frage: Wie wurde Ihr Kind in den vergangenen 14 Tagen während der Corona-Krise betreut? Kindergartenalter: Antwort: in einer Kindertageseinrichtung (z. B. Krippe, Kindergarten, Kindertagesstätte); Grundschulalter/Sekundarstufenalter: Antwort: in einer Schule oder einer Betreuungseinrichtung für Schulkinder. Bei Kindern im Kindergartenalter: Anteil an Kindern, die vor Corona den Kindergarten besuchten.

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Es zeigt sich eine deutliche Differenz zwischen der Berechtigung und der Inanspruchnahme von Notbetreuung. Denn auch in Haushalten, in denen alle Erwachsenen in systemrelevanten Berufen arbeiten und somit davon ausgegangen werden kann, dass Anspruch auf Notbetreuung vorliegt, besuchten überraschender Weise nur 32 Prozent der Kindergartenkinder eine Notbetreuung, nur 16 Prozent der Kinder im Grundschulalter und 4 Prozent der Kinder im Sekundarstufenalter. Vermutlich fällt hier ins Gewicht, dass auch in systemrelevanten Bereichen bestimmte Berufe bzw. Tätigkeiten im Homeoffice ausgeübt werden können, so dass der Anspruch auf Notbetreuung nicht gewährt oder nicht genutzt wird. Darüber hinaus ist unklar, ob die institutionellen Betreuungsangebote auch tatsächlich zur Verfügung standen. Insbesondere bei älteren Kindern und Jugendlichen zeigt sich im Gegensatz zu jüngeren Kindern ein Rückgang fast aller Betreuungsarten, auch der privaten Betreuung und der Betreuung durch die Eltern. Dies zeigt, dass die Betreuung der älteren Kinder und Jugendlichen insgesamt weniger umfassend notwendig ist, da diese sich zunehmend selbst beschäftigen und versorgen können.

Bei getrennter Betrachtung nach der Familienform fällt auf, dass 30 Prozent der Kinder im Kindergartenalter in Familien mit Eltern mit zwei systemrelevanten Berufen in Notbetreuung waren, in Alleinerziehenden Familien mit 41 Prozent aber erwartungsgemäß deutlich mehr (vgl. Abbildung 16).

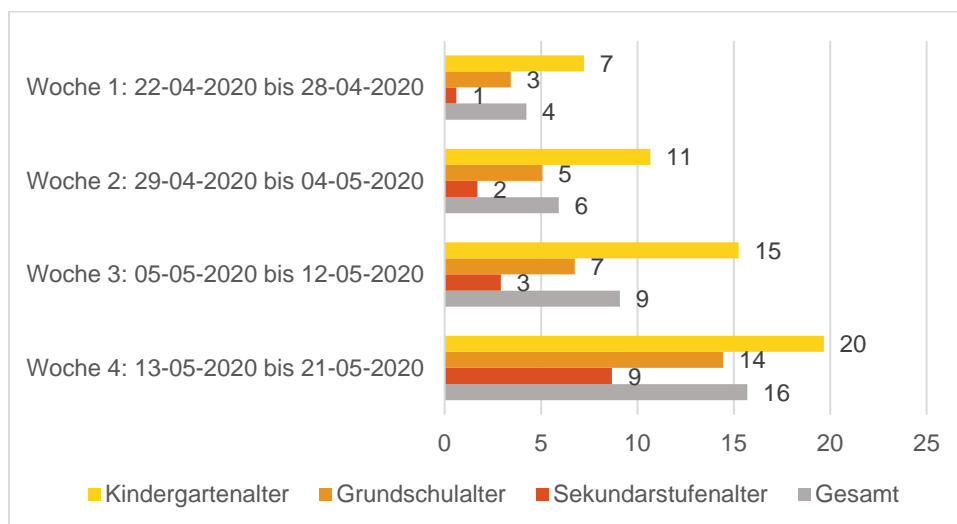
Abbildung 16: Inanspruchnahme von Notbetreuung nach Alter der Kinder und Systemrelevanz der Berufe der Eltern (in Prozent)



Anmerkungen: n = 10.095, Alleinerziehende: n = 1.121, Zwei-Eltern-Familien: n = 8.974. Frage: Wie wurde Ihr Kind in den vergangenen 14 Tagen während der Corona-Krise betreut? Kindergartenalter: in einer Kindertageseinrichtung (z. B. Krippe, Kindergarten, Kindertagesstätte); Grundschulalter/Sekundarstufenalter: in einer Schule oder einer Betreuungseinrichtung für Schulkinder. Bei Kindern im Kindergartenalter: Anteil an Kindern, die vor Corona den Kindergarten besuchten.

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Abbildung 17: Inanspruchnahme von Notbetreuung nach Alter der Kinder und Teilnahmewoche (in Prozent)



Anmerkungen: n = 11.521; Woche 1: n = 3.798, Woche 2: n = 3.276; Woche 3: n = 2.331; Woche 4: n = 1.272. Frage: Wie wurde Ihr Kind in den vergangenen 14 Tagen während der Corona-Krise betreut? Kindergartenalter: in einer Kindertageseinrichtung (z. B. Krippe, Kindergarten, Kindertagesstätte); Grundschulalter/Sekundarstufenalter: in einer Schule oder einer Betreuungseinrichtung für Schulkinder. Bei Kindern im Kindergartenalter: Anteil an Kindern, die vor Corona den Kindergarten besuchten.

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Es zeigt sich zudem, dass die Notbetreuung häufiger in Anspruch genommen wurde, je länger die Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen galten, gemessen am Zeitpunkt der Teilnahme an der Studie, und dass die Inanspruchnahme in Alleinerziehenden-Familien insgesamt deutlich höher ist als in Zwei-Eltern-Familien (vgl. Abbildung 17).

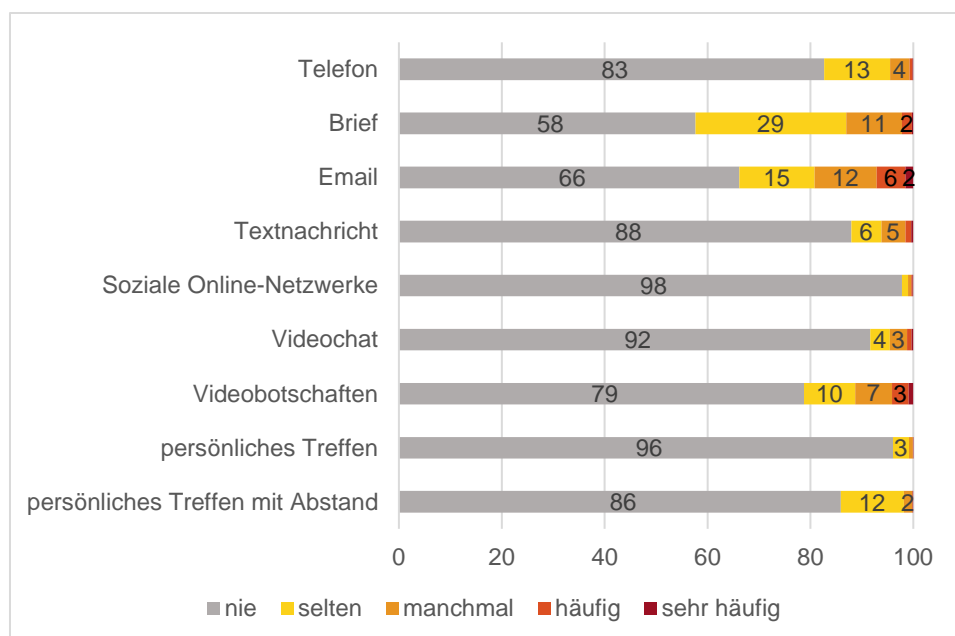
### 3.2 Kontakt der Kinder zu pädagogischen Fachkräften und Lehrkräften

Ein wichtiger Aspekt, der in der Diskussion um die Öffnung von Kindertagesstätten und Schulen immer wieder hervorgehoben wird, ist die Bedeutung des direkten Kontakts zwischen Kind und pädagogischen Fachkräften bzw. Lehrkräften während der Phase der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen. Es stellt sich die Frage, ob es gelungen ist, dass Kinder in diesem Zeitraum, in dem sie keine Einrichtungen besucht haben, dennoch in Kontakt mit ihren Fach- und Lehrkräften geblieben sind. Hier zeigt sich, dass die Kinder, die auf Grund der Corona-Krise derzeit nicht in Betreuung sind, generell sehr wenig Kontakt zu ihren Fach- und Lehrkräften hatten.

Wenn überhaupt Kontakt bestand, war dieser meist eher selten. Mit zunehmendem Alter der Kinder steigt jedoch die Kontakthäufigkeit an.

Klassische Medien wie E-Mail, Telefon oder Brief sind die häufigsten Kontaktarten im Kindergartenalter (vgl. Abbildung 18).

Abbildung 18: Kontaktwege zwischen pädagogischen Fachkräften und Kindern im Kindergartenalter (in Prozent)



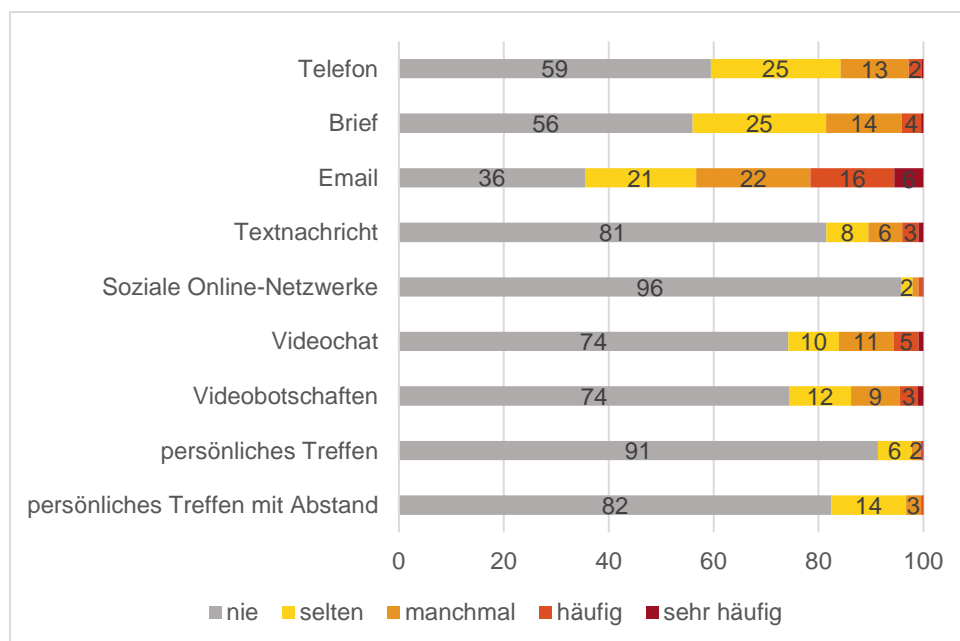
Anmerkungen: n = 3.919 – 3.989. Frage: Und wie ist das mit Lehrer\*innen/Erzieher\*innen? Wie häufig hat Ihr Kind Kontakt über folgende Wege? Items: Telefon; Brief; Textnachrichten (z.B. SMS, Textchat, WhatsApp); soziale Onlinenetzwerke (z.B. Facebook); Videochat (z.B. Skype); aufgenommene Videobotschaften (z.B. WhatsApp, YouTube-Kanal); Email; persönliche Treffen; sich mit Abstand persönlich sehen. Antwort: sehr häufig/häufig/manchmal/selten/nie.

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Immerhin 21 Prozent der Kinder hatten persönliche Videobotschaften erhalten, 14 Prozent der Kindergartenkinder konnten in der Zeit ohne Betreuung ihre Erzieherinnen und Erzieher in seltenen Treffen mit Abstand sehen, beides Kontaktarten in denen Kinder mit den Bezugspersonen unmittelbar im Austausch waren. Bei andern Kontaktarten ist nicht ganz ausgeschlossen, dass der Kindergarten eher mit den Eltern in Kontakt getreten ist, so z.B. bei der E-Mail. Vermutlich sollte dabei Kontakt über die Eltern zu den Kindern aufgenommen werden. Aber ob die Kinder hier tatsächlich kontaktiert wurden, oder ob es bei einem Austausch auf Ebene zwischen Fachkräften und Eltern blieb, ist aus den vorliegenden Daten nicht ablesbar.

Auch im Grundschulalter (siehe Abbildung 19) nutzen Lehrkräfte überwiegend die klassischen Medien E-Mail, Brief und Telefon, wobei hier E-Mails und andere Medien etwas häufiger eingesetzt werden als in der Grundschule. Es ist darüber hinaus auch aus Studien bekannt, dass E-Mails besonders häufig für den Kontakt zwischen Lehrkräften und Schüler/innen eingesetzt wurden (Blume 2020; Wildemann/Hosenfeld 2020), aber auch, dass e-Mails vermehrt zur Aufgabenverteilung für das Homeschooling eingesetzt wurden (Eickelmann/Drossel 2020). Da auch in der vorliegenden Studie spezifische Inhalte des Email-Austauschs nicht abgefragt wurde, kann an diese Stelle nur auf entsprechende Aussagen aus den qualitativen Interviews verwiesen werden. Es ist auf Grund der vorliegenden Daten daher unklar, ob diese Mail-Kontakt einseitig oder wechselseitig stattfand, und ob die E-Mail Adressaten die Eltern oder letztlich doch die Kinder selbst waren. Da viele jüngere Grundschul Kinder noch gar nicht sicher genug lesen und am PC schreiben können, und zudem wahrscheinlich keine eigenen E-Mail-Adressen haben, kann davon ausgegangen werden, dass der Kontakt überwiegend zwischen Eltern und Lehrkräften stattfand.

Abbildung 19: Kontaktwege zwischen Lehrkräften bzw. Fachkräften und Kindern im Grundschulalter (in Prozent)



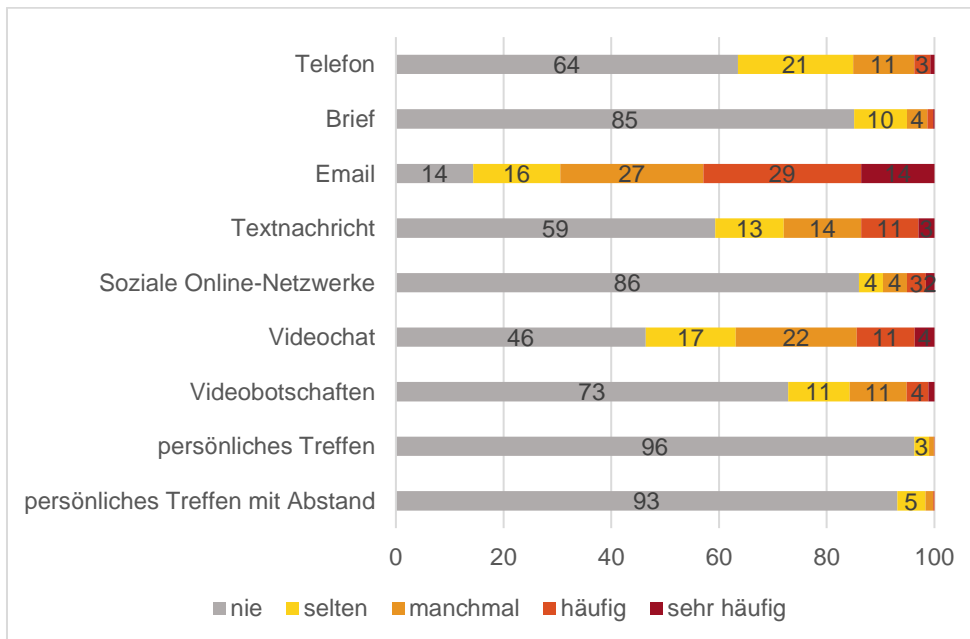
Anmerkungen: n = 3.565 – 3.677. Frage: Und wie ist das mit Lehrer\*innen/Erzieher\*innen? Wie häufig hat Ihr Kind Kontakt über folgende Wege?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Ein unmittelbarer Kontakt hingegen, ohne Vermittlung über Eltern – wie beim persönlichen Treffen mit Abstand (18%) – fand eher seltener statt, über Videobotschaften und besonders Videochat (jeweils 26%) hingegen häufiger als im Kindergartenalter.

Im Sekundarstufenalter steigt die Häufigkeit der Kontaktaufnahme nochmals deutlich an, auch hier ist das am häufigsten eingesetzte Medium die E-Mail (vgl. Abbildung 20).

Abbildung 20: Kontaktwege zwischen Lehrkräften bzw. Fachkräften und Kindern im Sekundarstufenalter (in Prozent)



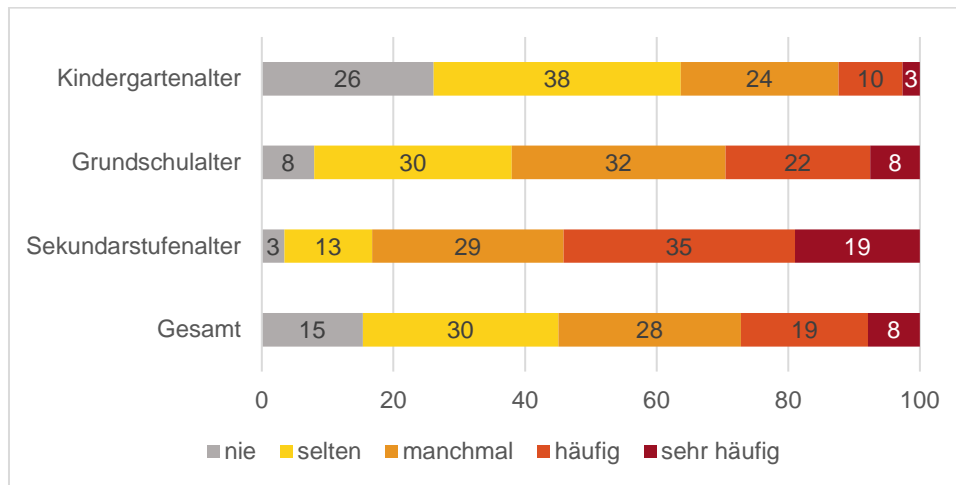
Anmerkungen: n = 2.906 -2.973. Frage: Und wie ist das mit Lehrer\*innen/Erzieher\*innen? Wie häufig hat Ihr Kind Kontakt über folgende Wege?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Es gab aber, wie in den Abbildungen zu sehen, auch eine ganze Reihe von Kindern, die während der Phase, in der die Betreuungseinrichtungen und Schulen geschlossen waren, gar keinen Kontakt zu ihren Fach- und Lehrkräften hatten.



Abbildung 21: Kontakthäufigkeit zwischen Lehrkräften bzw. Fachkräften mit mindestens einem Medium nach Alter der Kinder (in Prozent)



Anmerkungen: n = 1.921 – 3.902. Frage: Häufigkeit im Kontakt über mindestens eines der Medien (Telefon; Brief; Textnachrichten (z.B. SMS, Textchat, WhatsApp); soziale Onlinenetzwerke (z.B. Facebook); Videochat (z.B. Skype); aufgenommene Videobotschaften (z.B. WhatsApp, YouTube-Kanal); Email; persönliche Treffen oder sich mit Abstand persönlich sehen).

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Der Anteil im Kindergartenalter ohne Kontakt war mit über einem Viertel aller Kindergartenkinder besonders hoch (vgl. Abbildung 21). Im Grundschulalter und waren es dann nur noch 8 Prozent der Kinder, im Sekundarstufenalter 3 Prozent der Kinder. Zumindest ein sporadischer Kontakt zu Kindern im Grundschulalter waren durch die Verpflichtung zum Homeschooling somit sichergestellt, im Sekundarstufenalter stieg die Kontakthäufigkeit weiter an.

Zu beobachten ist, dass Kinder im Kindergartenalter häufiger Kontakt hatten, je länger die Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen galten, d.h. wenn die Teilnahme an der Studie später erfolgt ist. Hier zeigt sich, dass pädagogischen Fachkräfte und Eltern augenscheinlich etwas Zeit gebraucht haben, um einen Kontakt zu initiieren. Die Anzahl der Kinder ohne Kontakt in der dritten und vierten Woche (22% bzw. 23%) ist leicht abgesunken gegenüber zunächst 29 Prozent.

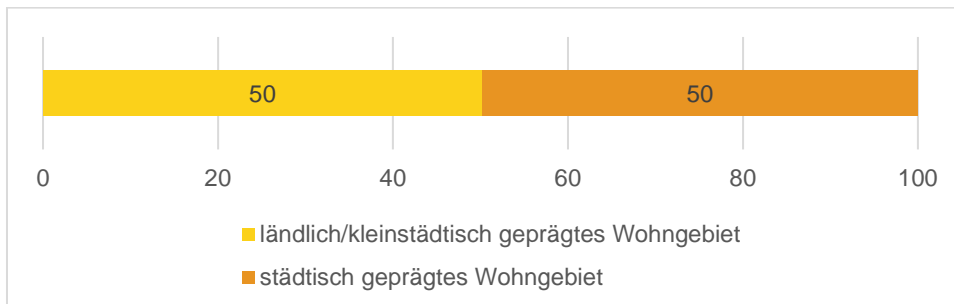
## 4 Veränderte Zeit- und Freizeitgestaltung der Kinder

Alexandra Langmeyer, Angelika Guglhör-Rudan & Ursula Winklhofer

### 4.1 Wohnsituation und Nutzungsmöglichkeiten von Freiflächen

Von den befragten Familien wohnt rund die Hälfte in einem städtisch geprägten Wohngebiet, ebenso viele in einem kleinstädtisch oder ländlich geprägten Wohngebiet (siehe Abbildung 22).

Abbildung 22: Wohnumgebung (in Prozent)



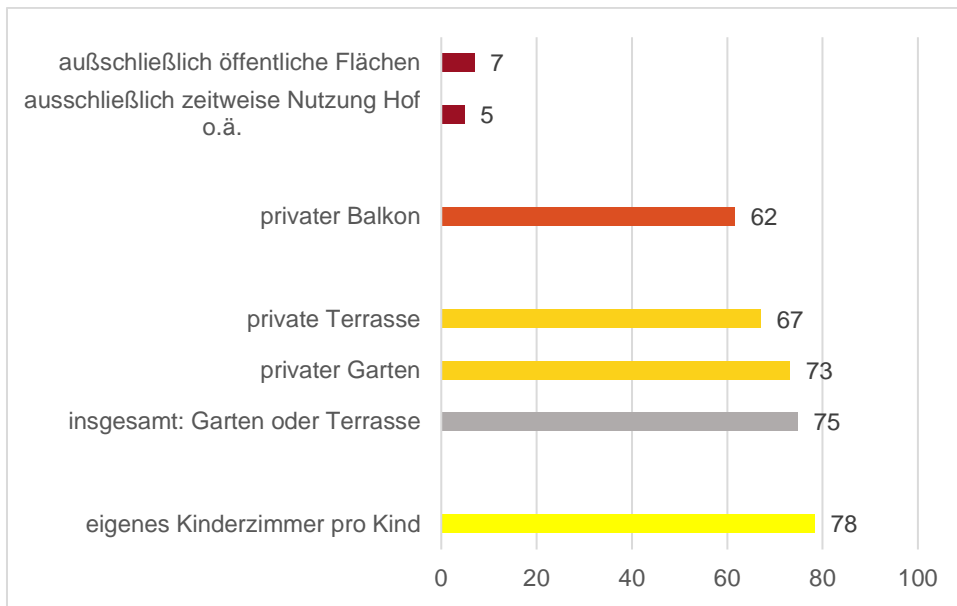
Anmerkungen: n = 12.614, Fragewortlaut: Was trifft am ehesten auf das Wohngebiet zu, in dem Sie aktuell leben?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Es steht außer Frage, dass es für Kinder und Jugendliche besonders wichtig ist, sich auch in der Corona-Krise trotz Ausgangsbeschränkungen und Spielplatzsperrungen ausreichend zu bewegen und zu spielen, und das besonders auch draußen. Bei Familien, denen eigene Außenflächen zur Verfügung stehen, wie ein Garten, aber auch eine Terrasse, ein Balkon oder Innenhof, haben Kinder zumindest zeitweise die Möglichkeit, ungestört zu spielen. Es wird in den sich später anschließenden Analysen daher geprüft, ob für Familien eigenen Außenflächen den Corona Alltag erleichtern können, im Vergleich zu Familien, bei denen die Kinder nur auf öffentlichen Plätzen oder in der Wohnung spielen und sich bewegen können.

Es zeigt sich, dass in der hier betrachteten Stichprobe die meisten Familien einen privaten Garten oder eine private Terrasse haben (75%, siehe Abbildung 23). Familien ohne eigene private Außenflächen, die daher nur zeitweise teil-private Außenflächen, wie z.B. einen Hof, nutzen können und Familien, die ausschließlich öffentliche Plätze nutzen, sind sehr selten (5% bzw. 7%).

Abbildung 23: Außennutzungsflächen und Kinderzimmer (in Prozent)



Anmerkungen: n = 5.881 – 12.628, Fragewortlaut: Haben Sie einen privaten Garten oder andere Außenflächen in unmittelbarer Nähe, die Sie und Ihre Kinder jederzeit ohne Kontakt zu anderen nutzen können? Steht in der Wohnung bzw. dem Haus, in dem Sie derzeit wohnen, jedem Kind ein eigenes Kinderzimmer zur Verfügung?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Wenngleich die Zahl der Gartenbesitzer in unserer Stichprobe (73%) sehr hoch erscheinen mag, ist sie doch nicht sehr weit von bundesweiten Vergleichszahlen entfernt. Eine aktuelle Auswertung des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) auf Basis der SOEP-Daten kommt zum Ergebnis, dass insgesamt rund 66 Prozent der Familien in Deutschland eine Wohnung mit eigenem Garten oder Gartennutzung haben (Geis-Thöne 2020). Dies sind nur 7 Prozentpunkte weniger als in der hier vorliegenden Befragung.

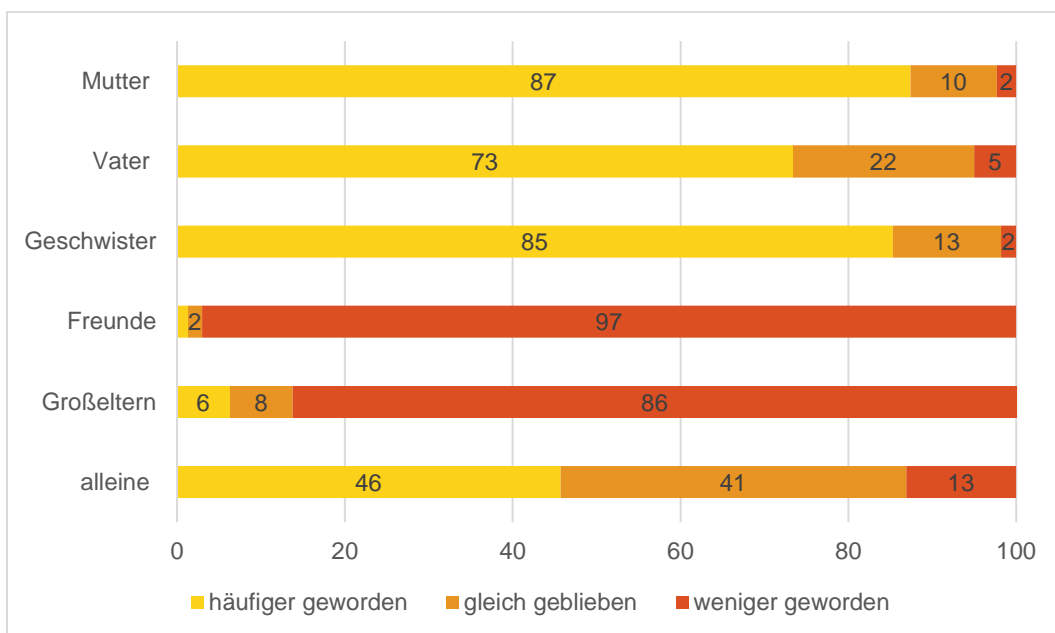
Gleichermaßen sind alle Rückzugsräume in der Wohnung für Kinder und Eltern wichtig, da die Verweilzeiten in der Wohnung für alle Haushaltsmitglieder stark verlängert waren. Es zeigt sich, dass bei fast 80 Prozent der befragten Familie jedem Kind ein eigenes Kinderzimmer zur Verfügung steht. Zum Vergleich können auch hier die SOEP-Daten herangezogen werden, die die Zimmer pro Haushaltsmitglied ausweisen. Durchschnittlich 81 Prozent der Familien haben laut Institut der Deutschen Wirtschaft mindestens ein Zimmer pro Haushaltsmitglied zur Verfügung, einen eigenen Schreibtisch haben beispielsweise 90 Prozent aller 12-Jährigen und älteren Jugendlichen laut Geis-Thöne (2020), bei den jüngeren sind es dann vermutlich etwas weniger.

Rund 62 Prozent der Familien haben schließlich sowohl ein eigenes Kinderzimmer für jedes Kind, als auch einen eigenen Garten oder eine eigene Terrasse. Es gibt aber auf der anderen Seite 29 Prozent der Familien, in denen entweder nicht jedes Kind ein eigenes Kinderzimmer hat oder kein eigener Garten/Terrasse zur Verfügung steht und immerhin 9 Prozent der Familien, in denen weder jedes Kind ein eigenes Kinderzimmer hat, noch ein eigener Garten/Terrasse zur Verfügung steht. Diese 9 Prozent der Familien durchlebten die Zeit der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen unter erschwerten Bedingungen.

## 4.2 Veränderung der Zeit mit Familie, Freundinnen und Freunden und alleine

Vor dem Hintergrund der Veränderung des Alltags für Kinder mit den Einschränkungen der Corona-Krise hat zunächst interessiert, inwieweit sich die Zeitkontingente<sup>4</sup>, die Kinder mit Personen aus der Familie, mit Großeltern sowie Freundinnen und Freunden verbringen können, verändert haben. Fasst man die Ergebnisse kurz zusammen, so zeigt sich deutlich, dass Kinder – mit Variationen je nach Altersgruppe – unter den Bedingungen der Corona-Einschränkungen mehr Zeit mit ihren Eltern und Geschwistern sowie teilweise auch alleine verbringen, während die Kontakte mit Freundinnen und Freunden sowie den Großeltern deutlich reduziert sind. Hierbei lassen sich keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen feststellen.

Abbildung 24: Veränderungen der gemeinsam verbrachten Zeit nach Personengruppen und alleine im Kindergartenalter (in Prozent)

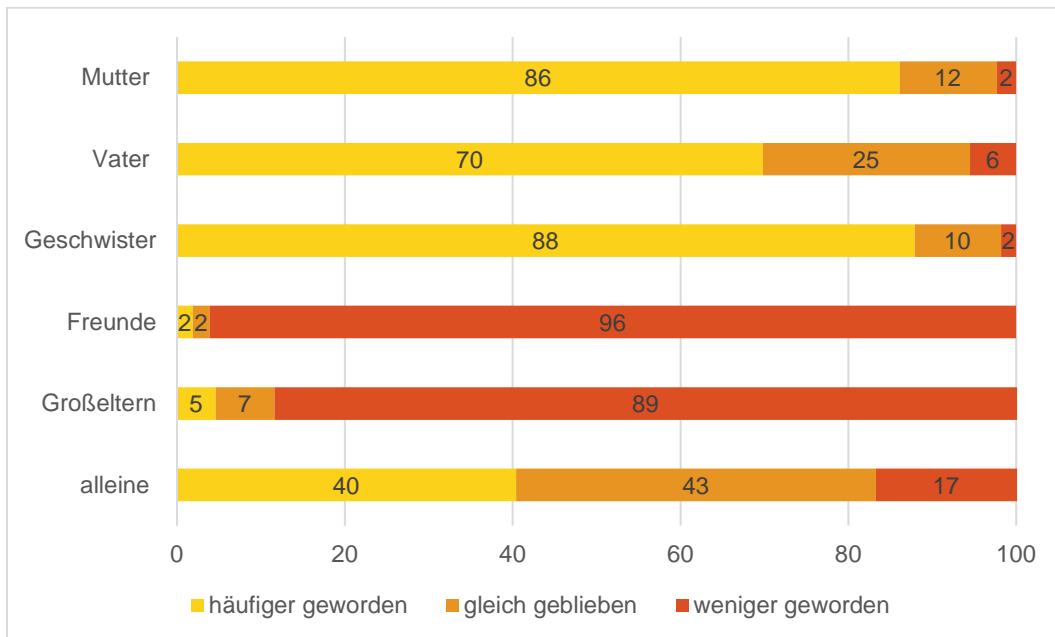


Anmerkungen: n = 3.828 – 5.501. Fragewortlaut: Und wie hat sich insgesamt die Zeit verändert, die Ihr Kind mit folgenden Personen verbringt?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

<sup>4</sup> Hierbei wurde nicht zwischen persönlichen und online-Kontakten unterschieden.

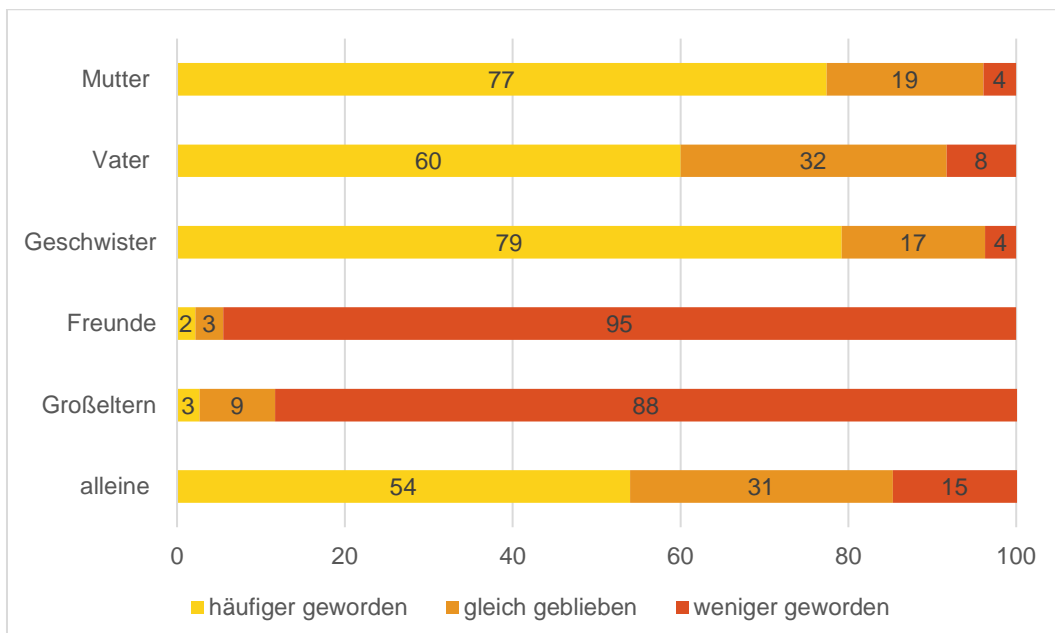
Abbildung 25: Veränderungen der gemeinsam verbrachten Zeit nach Personengruppen und alleine im Grundschulalter (in Prozent)



Anmerkungen: n = 3.048 – 3.926. Fragewortlaut: Und wie hat sich insgesamt die Zeit verändert, die Ihr Kind mit folgenden Personen verbringt?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Abbildung 26: Veränderungen der gemeinsam verbrachten Zeit nach Personengruppen und alleine im Sekundarstufenalter (in Prozent)



Anmerkungen: n = 2.493 – 3064. Fragewortlaut: Und wie hat sich insgesamt die Zeit verändert, die Ihr Kind mit folgenden Personen verbringt?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Differenzierter nach Altersgruppen betrachtet, sind es vor allem die Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter, die mehr Zeit mit der Mutter (87% bzw. 86%), aber auch mit dem Vater (73% bzw. 70%) verbringen. Diese Daten weisen darauf hin, dass die Mütter häufiger als die Väter die fehlende Kinderbetreuung kompensieren und Zeit mit den Kindern verbringen. Bei den älteren Kindern werden die Anteile geringer, doch auch in dieser Altersgruppe verbringen gut drei Viertel der Heranwachsenden mehr Zeit mit der Mutter (77%), und 60 Prozent mehr Zeit mit dem Vater.

Hervorzuheben ist allerdings, dass die Angaben der Eltern variieren, je nachdem, welches Elternteil an der Umfrage teilgenommen hat. Berichten die Mütter, so sind es über die gesamte Stichprobe 85 Prozent, die selbst mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen, aus Sicht der Väter fällt der Anteil der Mütter, die mehr Zeit mit den Kindern verbringen, etwas geringer aus (77%). Noch deutlicher ist der Unterschied, wenn es um die Zeit der Väter geht: Aus eigener Sicht verbringen vier Fünftel der Väter mehr Zeit mit den Kindern (81%), während die Mütter dieses gesteigerte Engagement der Väter nur zu gut zwei Drittel so wahrnehmen (68%). Für diese Ergebnisse bieten sich drei Erklärungsansätze an. Zum einen sprechen auch andere Studien zur Arbeitsteilung in der Partnerschaft dafür, dass man geneigt ist, den eigenen Arbeitsaufwand höher einzuschätzen als der Partner dies aus der Außenperspektive tut. Dies gilt für Männer wie Frauen. Zweitens ist plausibel anzunehmen, dass Personen, die viel Zeit mit ihren Kindern verbringen, sich auch eher die Zeit nehmen, an einer Studie zum Leben der Kinder teilzunehmen. D.h. unter den befragten Müttern und Vätern finden sich vor allem engagierte Eltern. Dieser Bias dürfte vor allem die Väter betreffen, die ohnehin in unserer Studie unterrepräsentiert sind. Drittens könnte der Wahrnehmungsunterschied zwischen Vätern und Müttern auch in eine andere Richtung interpretiert werden: Zwar erleben die meisten Eltern, sowohl Mütter als auch Väter, unter den Corona-Bedingungen, dass sie mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen. Allerdings könnte der für unsere Studie gewählte Vergleichspunkt, die Zeit vor der Corona-Krise, für beide Gruppen unterschiedliche Bedeutung als Referenz für ihre Wahrnehmung haben. Da Mütter vor der Corona-Krise oftmals den wesentlichen Teil der familialen Betreuungsarbeit geleistet haben und auch jetzt vielfach den Löwenanteil übernehmen, fällt aus ihrer Sicht der qualitative Sprung väterlicher Betreuung im Vergleich zur eigenen Leistung kaum ins Gewicht. Dementsprechend könnten als Erklärung hinter unserem Befund auch grundsätzliche Erfahrungen von Überlastung und Wünsche nach einem stärkeren Engagement der Väter stecken.

Soweit Geschwister vorhanden sind (insgesamt 72 Prozent in der gesamten Stichprobe), verbringen die meisten Kinder aufgrund der Kontaktbeschränkungen mehr Zeit mit ihren Geschwistern. Dies gilt vor allem für Kinder im Kita- und Grundschulalter (85% bzw. 88%), aber auch bei den älteren Kindern ist der Anteil mit knapp 80 Prozent noch sehr hoch. Bei den älteren Kindern zeigt sich, dass sie mehr Zeit alleine verbringen (54%), dieser Anteil liegt bei den Jüngeren etwas niedriger (46% im Kita-Alter, 40% im Grundschulalter). Interessanterweise geben Mütter (85%) häufiger an, dass die Kinder nun mehr Zeit mit den Geschwistern verbringen, als Väter (78%).

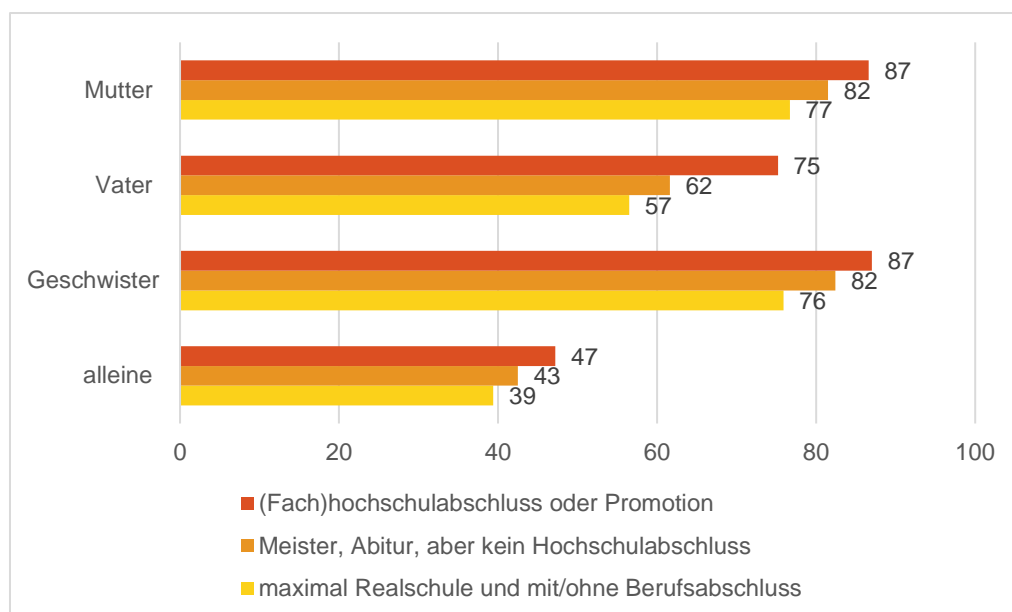
Für alle Kinder lässt sich feststellen, dass die Außenkontakte deutlich reduziert sind. Dies gilt besonders für die Kontakte mit Freundinnen und Freunden, denn hier berichten fast alle Eltern, dass die Kinder weniger Zeit mit diesen verbringen können. Haben die Kinder Geschwister, fällt der Anteil derer, deren Kontakt zu Freundinnen und Freunden weniger geworden ist noch

höher aus (97%) als bei Kindern ohne Geschwister (94%). Scheinbar wurden zu einem gewissen Grad die sozialkontakte der Kinder durch die Geschwister kompensiert. Gab es Geschwister im Haushalt verbrachten die Kinder deutlich weniger Zeit alleine (40%) als Einzelkinder (61%).

Auch der Kontakt mit den Großeltern ist für die meisten Kinder deutlich weniger geworden, die Angaben liegen bei rund 87 Prozent. In diesem Punkt sind sich Mütter und Väter einig. Sie unterscheiden sich nicht in ihren Angaben zu den veränderten Zeiten, die mit Freundinnen und Freunden, Großeltern und alleine verbracht werden.

Differenziert man nach der Bildung der Eltern (vgl. Abbildung 27), fällt auf, dass Eltern mit maximal mittlerer Bildung seltener angeben, dass die Kinder mehr Zeit mit Mutter, Vater (und Geschwister verbringen, als Eltern mit höherer Bildung. Die Interaktion mit den engen Familienmitgliedern weitet sich demnach vor allem für Kinder aus Familien der höheren Bildungsgruppen aus. Dies ist damit zu begründen, dass bei höherer Bildung häufiger auch die Möglichkeit des Homeoffice besteht. Während sich die Angaben zur Zeit mit den Freundinnen und Freunden kaum zwischen den Bildungsgruppen unterscheiden, berichten Eltern ohne Abitur oder fachgebundener Hochschulreife seltener, dass die Kinder nun weniger Zeit mit den Großeltern verbringen (82% vs. 85% Meister/Abitur bzw. 90%(Fach)hochschulreife) – die Kontakte haben sich also etwas weniger reduziert als in Familien mit höherer Bildung der Eltern. Diese Einschränkungen wurden in den höheren Bildungsschichten womöglich durch das Mehr an Zeit mit den Eltern und Geschwistern kompensiert. Allerdings verbrachten Kinder von Eltern mit höherer Bildung auch mehr Zeit alleine.

Abbildung 27: Veränderungen der gemeinsam verbrachten Zeit nach Personengruppen und alleine nach Bildungshintergrund, häufiger geworden (in Prozent)



Anmerkungen: n = 9.401– 12.549. Fragewortlaut: Und wie hat sich insgesamt die Zeit verändert, die Ihr Kind mit folgenden Personen verbringt?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Interessante Unterschiede zeigen sich auch im Stadt-Land-Vergleich: In der Stadt hat die mit Eltern und Geschwistern verbrachte Zeit stärker zugenommen als auf dem Land. Dies betrifft vor allem den Vater (74% vs. 64%). Im ländlichen Raum spielen die Großeltern eine kontinuierlichere Rolle, d.h. die mit den Großeltern verbrachte Zeit hat seltener abgenommen als in der Stadt (90% vs. 85%). Vermutlich ist in ländlichen Gebieten die räumliche Trennung der Generationen seltener gegeben, so dass hier weniger häufig das Kontaktverbot zwischen Kindern und Großeltern umgesetzt wird. Keine Unterschiede gibt es in der Zeit, die mit Freundinnen und Freunden oder alleine verbracht wurde.

### **4.3 Veränderungen im Freizeitverhalten der Kinder**

In der veränderten Situation mit deutlich reduzierten Außenkontakten, aber auch vielen Freizeitangeboten, die nicht zur Verfügung standen, wie z. B. Aktivitäten in Sportvereinen oder Musikunterricht, Spielen in Kindergärten, im Hort oder einfach auf dem Spielplatz, stellt sich die Frage, wie Kinder ihre Freizeit gestalteten und welche Aktivitäten dabei größeres Gewicht erhielten. Auch in diesem Bereich wurden die Eltern nach Veränderungen gefragt, wobei zu vermuten ist, dass die Eltern als Vergleich die ihnen überschaubare Zeit der Kinder vor der Kita- und Schulschließung als Vergleichsmaßstab herangezogen haben.

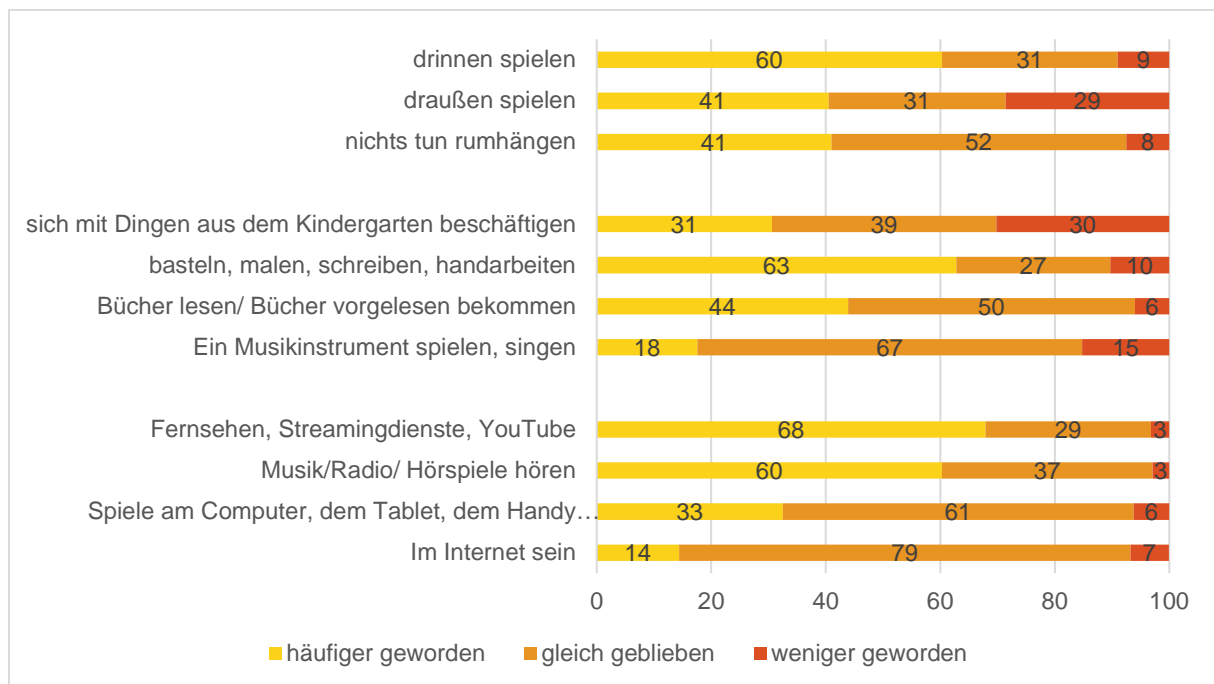
Je nach Alter der Kinder zeigen sich dabei unterschiedliche Muster eines veränderten Freizeitverhaltens. Für alle Altersgruppen haben Freizeitaktivitäten zuhause einen deutlich höheren Stellenwert gewonnen, allerdings je nach Altersgruppe mit unterschiedlichen Schwerpunkten in den Interessen und Aktivitäten.

#### *Kinder im Kindergartenalter*

Kinder im Kindergartenalter verbrachten die Zeit zuhause häufig mit traditionellen Medien. Fernsehen (68%), Radio oder Hörspiele bzw. Geschichten anhören (60%) sowie (Bilder-)Bücher anschauen oder vorgelesen bekommen (44%) waren Beschäftigungen, die bei vielen Kindern häufiger geworden sind. Deutlich zugenommen hatten auch kreative Tätigkeiten wie basteln und malen (63%) sowie drinnen spielen (60%). Die Beschäftigung mit digitalen Medien spielte in diesem Alter noch eine geringere Rolle: 14 Prozent der Eltern sagen, dass ihre Kinder mehr im Internet waren, ein knappes Drittel der Kinder (33%) beschäftigte sich häufiger mit Spielen am Computer oder Smartphone. Immerhin 29% der Kinder hatten nun weniger Möglichkeiten, im Freien zu spielen. Mit Blick auf die Möglichkeiten draußen zu spielen sowie Aktivitäten für den Kindergarten (wie z.B. Basteln, Vorschularbeitsblätter bearbeiten) zeigt sich am deutlichsten, dass sich für einen Teil der Kinder die vor Inkrafttreten der Ausgangsbeschränkungen bestehenden Tagesstrukturen aufgelöst hatten und eine Entgrenzung von Betreuung und Freizeit der Kinder im Corona-Alltag einsetzte. Andererseits berichteten die Eltern für die Mehrzahl der Kinder im Kindergartenalter (63%), dass die Kinder jetzt mehr basteln, malen, handarbeiten. Insofern liegt nahe, dass sich viele Eltern darum bemühten, den Kindern vergleichbare Anregungen wie in der Kita zu bieten.



Abbildung 28: Veränderungen im Freizeitverhalten im Kindergartenalter (in Prozent)



Anmerkungen: n = 4.153 – 5.464. Fragewortlaut: Wenn Sie im Vergleich an eine durchschnittliche Woche vor der Ausgangssperre denken, wie stark hat sich jetzt die Häufigkeit verändert, mit der Ihr Kind die folgenden Freizeitaktivitäten unternimmt?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

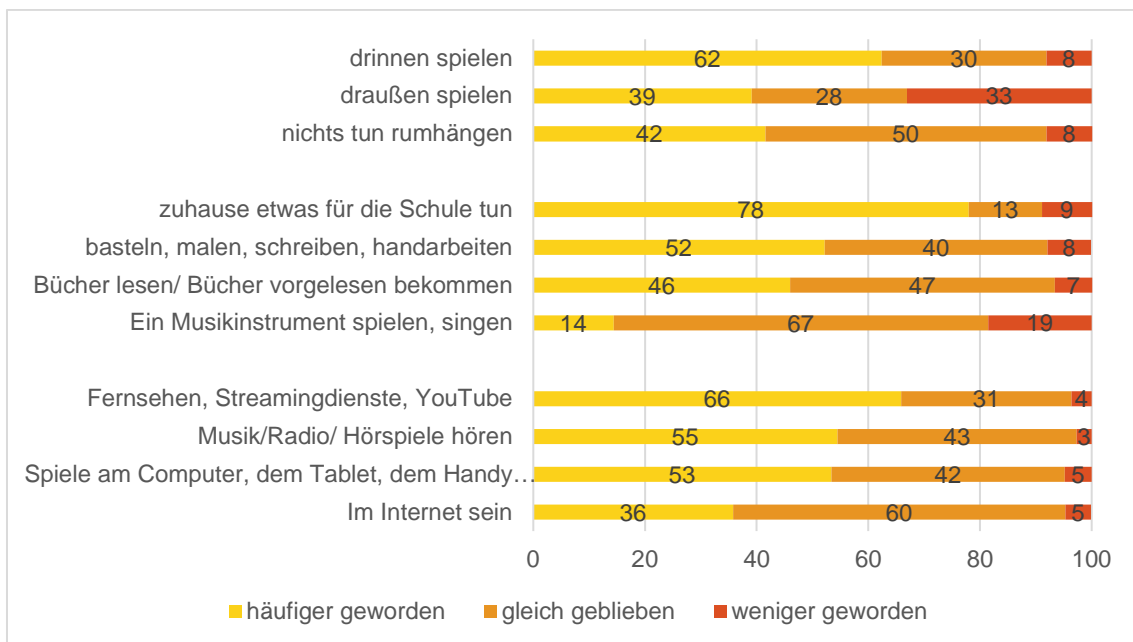
Ein größerer Teil der Eltern gab an, dass ihre Kinder häufiger draußen spielten (41%); 31 Prozent beschäftigten sich mehr mit Dingen aus dem Kindergarten (bei 39 Prozent hatte sich diesbezüglich nichts verändert). Dadurch, dass Eltern den Tag über mehr Zeit mit ihren Kindern verbrachten, nahmen sie auch solche Aktivitäten wahr, die ihnen vorher gewissermaßen als „Blackbox“ der Betreuung im Kindergarten scheinbar verborgen geblieben ist bzw. für die, mit Blick auf das Draußen-spielen, bspw. bei einer Ganztagsbetreuung vor der Corona-Krise kaum Zeit zur Verfügung stand. Zu vermuten ist ebenfalls, dass die pädagogischen Fachkräfte eine Rolle spielten indem sie konkrete Anregungen an die Eltern gaben.

Bei etwa je 30 Prozent der Familien hingegen gaben die befragten Eltern an, dass die Kinder weniger Zeit draußen verbrachten und sich weniger mit Dingen aus dem Kindergarten beschäftigten als vor der Krise. Dies kann dem fehlenden Kontakt zu den pädagogischen Fachkräften sowie den begrenzten Möglichkeiten und den erhöhten Belastungen der Eltern geschuldet sein.

### *Kinder im Schulalter*

Für Kinder im Schulalter bestand eine gravierende Veränderung darin, dass sich angesichts der Schulschließungen das schulische Lernen vollständig nach Hause verlagert hatte. In der Regel erhielten die Schülerinnen und Schüler Aufgaben, Arbeitsblätter, teilweise auch Wochenpläne, die sie zuhause zu bearbeiten hatten. Insofern ist es naheliegend, dass sich das Zeitbudget erhöhte, das sie mit Aufgaben für die Schule verbrachten.

Abbildung 29: Veränderungen im Freizeitverhalten im Grundschulalter (in Prozent)



Anmerkungen: n = 3.445 – 3.926. Fragewortlaut: Wenn Sie im Vergleich an eine durchschnittliche Woche vor der Ausgangssperre denken, wie stark hat sich jetzt die Häufigkeit verändert, mit der Ihr Kind die folgenden Freizeitaktivitäten unternimmt?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

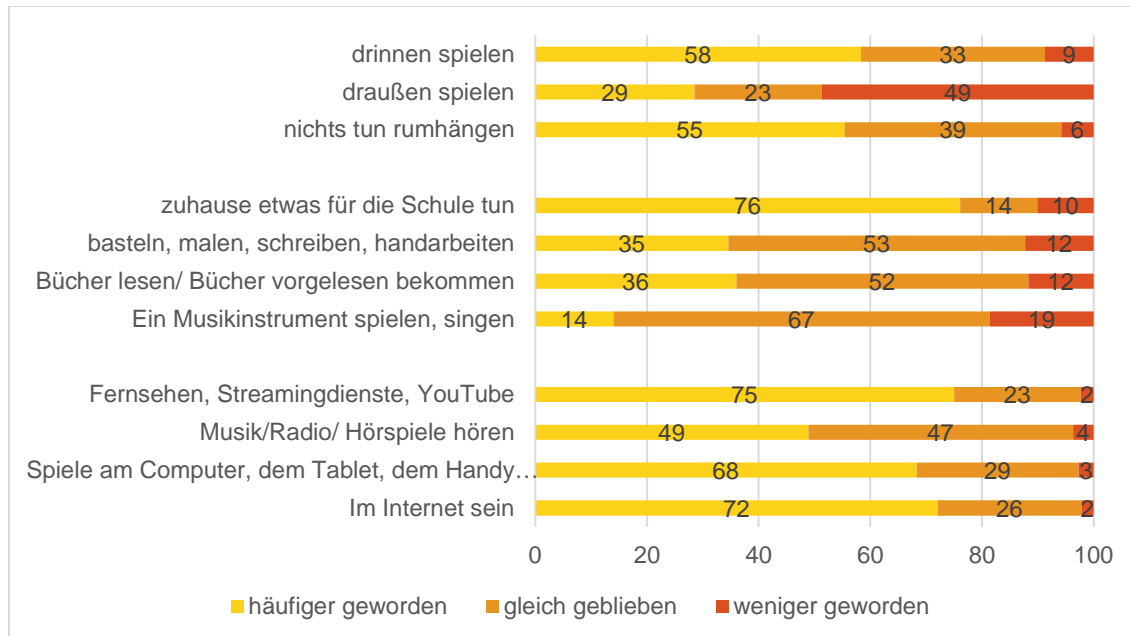
Dies zeigte sich bei Schüler/innen im Grundschulalter (78%) und in der Sekundarstufe (76%) für jeweils gut drei Viertel der Befragten. Es gab jedoch auch kleinere Gruppen, für die der Zeitaufwand für schulische Arbeiten gleichgeblieben (GS 13%, Sek 14%) oder sogar weniger geworden war (GS 9%, Sek 10%). Inwieweit diese Kinder von der Schule weniger Arbeitsaufträge erhielten oder ob sie schon vor den Schulschließungen sehr viel zuhause für die Schule gearbeitet hatten, muss an dieser Stelle offenbleiben.

Betrachtet man die Vorlieben bei den möglichen Freizeitaktivitäten, so spielten auch für die Kinder im Grundschulalter Medien eine wichtige Rolle, um die entstandenen Lücken in den Freizeitmöglichkeiten zu füllen. Sie verbrachten mehr Zeit mit Fernsehen bzw. Streamingdiensten oder YouTube (66%), hörten häufiger Musik, Radiosendungen oder Hörspiele (55%) und beschäftigten sich häufiger mit Lesen bzw. bekamen vorgelesen (46%). Digitale Medien spielten eine größere Rolle: Über die Hälfte der Kinder verbrachte mehr Zeit mit Computerspielen (53%), gut ein Drittel (36%) beschäftigte sich mehr mit dem Internet.

Gut die Hälfte der Kinder (52%) verbrachte mehr Zeit mit kreativen Tätigkeiten wie Basteln, Malen, Schreiben oder Handarbeiten. Vor allem das Spielen in der Wohnung nahm zu (62%). Auch in dieser Altersgruppe konnten 39 Prozent der Kinder häufiger draußen spielen, für 33 Prozent war diese Möglichkeit gegenüber dem gewohnten Alltag reduziert. Die Zeit, die sie mit einem Musikinstrument oder Singen verbrachten, ist für die Mehrheit der Kinder gleichgeblieben (67%); eine kleine Gruppe tat dies häufiger (14%), aber etliche Kinder auch seltener (19%). Im ersten Fall könnte mehr Zeit zum Üben eine Rolle gespielt haben, im zweiten Fall kann vermutet werden, dass Musikstunden oder auch musikalische Aktivitäten zusammen mit anderen Kindern nicht stattfinden konnten. Und schließlich verbrachten auch eine Reihe von Kindern (42%) mehr Zeit mit nichts tun und „rumhängen“, woraus vermutet werden kann, dass

angesichts der eingeschränkten Freizeitmöglichkeiten bei vielen Kindern auch Langeweile aufkam.

Abbildung 30: Veränderungen im Freizeitverhalten im Sekundarstufenalter (in Prozent)



Anmerkungen: n = 2.641 – 3.059. Fragewortlaut: Wenn Sie im Vergleich an eine durchschnittliche Woche vor der Ausgangssperre denken, wie stark hat sich jetzt die Häufigkeit verändert, mit der Ihr Kind die folgenden Freizeitaktivitäten unternimmt?

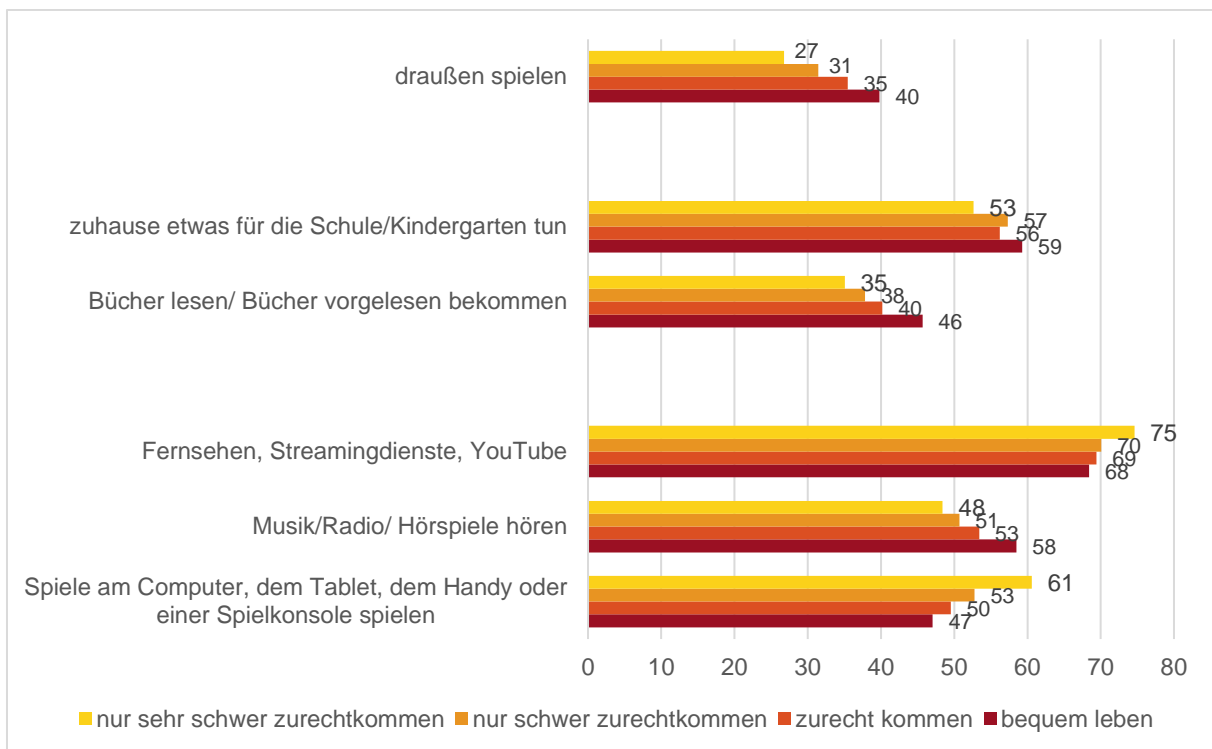
Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Für Kinder und Jugendliche im Alter der Sekundarstufe waren es vor allem digitale Medien, mit denen sie sich in der Situation der Corona-Einschränkungen häufiger beschäftigten. Drei Viertel der Heranwachsenden nutzten häufiger Fernsehen, Streamingdienste oder YouTube, fast ebenso viele waren häufiger im Internet (72%) und gut zwei Drittel spielten häufiger am Computer, Tablet oder Smartphone (68%). Knapp die Hälfte hörte mehr Musik, Radio oder Hörspiele (49%), gut ein Drittel verbrachte mehr Zeit mit Bücherlesen (36%) oder kreativen Beschäftigungen wie Malen, Basteln, Schreiben oder Handarbeiten (35%). Bezüglich musikalischer Aktivitäten zeigt sich das gleiche Bild wie bei den Kindern im Grundschulalter, die Daten sind fast identisch, und auch hier hatte sich für die Mehrheit (67%) nichts verändert. Insgesamt hatte auch in dieser Altersgruppe das Spielen drinnen für viele zugenommen (58%), während fast die Hälfte (49%) angibt, dass die Möglichkeiten, draußen zu spielen, abgenommen habe. Abschließend galt für viele (55%) ältere Kinder und Jugendliche, dass sie unter den durch Corona bedingten Einschränkungen häufiger nichts taten oder einfach „rumhingen“. Dies lässt sich als Hinweis darauf sehen, dass viele Freizeit- und Kontaktmöglichkeiten, die in dieser besonderen Situation nicht möglich waren, nur bis zu einem gewissen Grad durch andere Aktivitäten ersetzt werden konnte. Offen bleibt dabei jedoch die Qualität des Nichtstuns. Während dies vor Inkrafttreten der Ausgangsbeschränkungen ggf. eine willkommene Abwechslung zu einem engen Tagesablauf gewesen sein konnte, könnte die Verfügbarkeit von Zeit als Problem bewertet werden.

### Unterschiede hinsichtlich der finanziellen Situation der Familie

Neben dem Alter der Kinder finden sich auch Unterschiede in der Veränderung der Freizeitaktivitäten hinsichtlich der finanziellen Situation der Familie (vgl. Abbildung 31). Die betrifft neben dem Spiel im Freien, das Kinder und Jugendliche aus Haushalten in schwierigeren finanziellen Lagen seltener häufiger ausüben (27%) als Kinder und Jugendliche in besser gestellten Familien (40%), die Beschäftigung mit Fernsehen und digitalen Medien sowie die Aktivitäten mit Dingen für den Kindergarten oder die Schule. Während Eltern, die angegeben haben bequem mit der finanziellen Situation zurecht zu kommen seltener von einem Anstieg der Beschäftigung mit digitalen Medien berichten, ist dies bei Eltern die sehr schwer mit der finanziellen Situation zurechtkommen häufiger: 61 Prozent (vs. 47%) berichten von einem Anstieg des Spielens am Computer, Tablet oder Smartphone und 75 Prozent (vs. 68%) von mehr Fernsehen, Streamingdiensten oder YouTube. Dies zeigt, dass bei allen Kindern und Jugendlichen die Nutzung digitaler Medien zugenommen hat, dies jedoch stärker ausgeprägt ist in Familien aus schwierigeren finanziellen Lebensverhältnissen. Hinsichtlich der eher bildungsorientierten Tätigkeiten, wie sich mit Dingen für den Kindergarten und Schule beschäftigen, Bücher (vor)lesen und Musik, Hörbücher oder Radio hören ist es genau anders herum: Eltern von Kindern und Jugendlichen aus finanziell gut gestellten Familien berichten häufiger solche Tätigkeiten.

Abbildung 31: Veränderungen im Freizeitverhalten nach finanzieller Situation der Familie, häufiger geworden, in Prozent



Anmerkungen: n = 10.759 – 12.454 Fragewortlaut: Wenn Sie im Vergleich an eine durchschnittliche Woche vor der Ausgangssperre denken, wie stark hat sich jetzt die Häufigkeit verändert, mit der Ihr Kind die folgenden Freizeitaktivitäten unternimmt? Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

### *Unterschiede hinsichtlich der elterlichen Bildung*

Analog zu den Unterschieden in Bezug auf die finanzielle Situation in den Familien lassen sich auch Unterschiede hinsichtlich der elterlichen Bildung aufzeigen: Eltern mit maximal mittlerer Bildung (32%) berichteten seltener als Eltern mit (Fach)Hochschulabschluss (39%), dass ihre Kinder häufiger draußen spielen. Hingegen gaben Eltern mit maximal mittlerer Bildung häufiger an, dass bei ihren Kindern der Konsum von Videospiele und das Surfen im Netz zugenommen hatte (Videospiele: 55% vs. 47%; Surfen im Internet: 42% vs. 36%), sagten aber auch etwas häufiger, dass ihre Kinder seltener „herumhängen“ (11% vs. 6%). Die Kinder von Eltern mit höherer Bildung haben häufiger gelesen (45% vs. 32%) und hörten zudem mehr Radio (58% vs. 47%). Erfreulicherweise zeigen sich keine Unterschiede hinsichtlich der Bildung der Eltern in Bezug auf die Veränderung der Aktivitäten für die Schule oder den Kindergarten. Ebenfalls keine Bildungsunterschiede finden sich bei der Veränderung des drinnen Spielens, Basteln, Singen und Fernsehen.

### *Unterschiede hinsichtlich der Wohnverhältnisse*

Wieviel die Kinder draußen spielen konnten, hing deutlich davon ab, ob die Wohnung der Familien mit einem Garten oder einer privaten Terrasse ausgestattet war: So berichten 42 Prozent der Eltern, die über private Freiflächen verfügen, von einem Anstieg des draußen Spielens, während dies nur 23 Prozent ohne Garten oder Terrasse berichteten. Erwartungsgemäß ist bei letzteren hingegen der Anstieg des drinnen Spielens höher (78% vs. 55%), ebenso wie Fernsehen und Streaming (75% vs. 67%).

### *Regionale Unterschiede*

Bei Kindern im ländlichen Raum steigerte sich ebenfalls die Zeit stärker, die sie draußen verbringen, als dies bei Stadtkindern der Fall war (43% vs. 31%). Diese spielten dafür häufiger drinnen (68% vs. 53%). Entsprechend steigerten sich bei Stadtkindern im Vergleich auch stärker die Aktivitäten im Haushalt, wie der Konsum von Fernsehen und Radio (bei 72% und 60% vs. 66% und 52%). Zudem gaben Eltern aus der Stadt etwas häufigeres „Rumhängen“ ihrer Kinder an (47% vs. 43%).

### *Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen*

Zwischen Mädchen und Jungen sind nur wenige Unterschiede zu erkennen, wenn es um die Veränderungen im Freizeitverhalten geht. Bei den Mädchen ist auffällig, dass viele von ihnen häufiger bastelten: Das war bei 60 Prozent der Fall, während es bei den Jungen aber auch immerhin 46 Prozent waren. Bei den Jungen nahm dafür die Häufigkeit stärker zu, mit der sie sich mit Videospiele beschäftigten. Dies war bei 52 Prozent von ihnen der Fall und bei 45 Prozent der Mädchen. Hervorzuheben ist, dass die Geschlechtsunterschiede vor allem bei den geschlechtstypischen Aktivitäten auftauchen. Jungen, die sowieso schon mehr Computerspiele spielen als Mädchen, machten das noch häufiger und Mädchen basteln noch mehr als üblich. Dies spricht dafür, dass die Mädchen und Jungen bestehende Beschäftigungsmuster bei höherer Zeitverfügbarkeit weiter vertieften anstatt neue Aktivitäten für sich zu entdecken.

## 5 Situation in der Familie

Thorsten Naab, Angelika Guglhör-Rudan & Alexandra Langmeyer

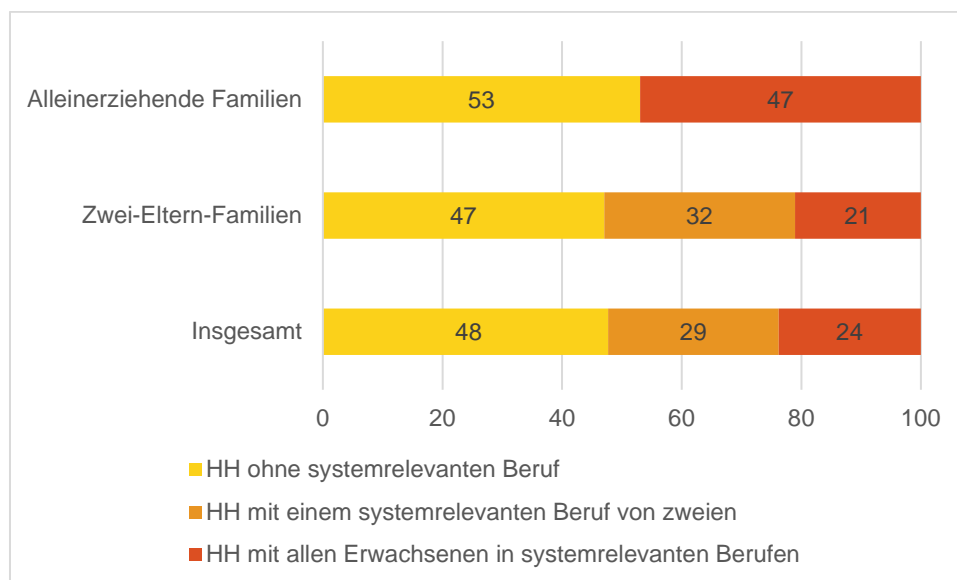
### 5.1 Berufliche Situation der Eltern

#### Eltern in systemrelevanten Berufen

Familien, in denen ein bzw. sogar beide Erziehungsberechtigte in einem Bereich der sog. „kritischen Infrastruktur“ tätig sind, hatten in der Phase der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen im Frühsommer 2020 weitestgehend Anspruch auf eine institutionelle Not-Betreuung. Diese, in der ersten Phase der Einschränkungen nur sehr eng definierte Berufsgruppe, wurde im weiteren Verlauf je nach Bundesland unterschiedlich spezifiziert und teilweise ausgeweitet, bspw. auf soziale Härtefälle oder Alleinerziehende.

Von den befragten Familien haben knapp die Hälfte keinen Elternteil mit einem systemrelevanten Beruf im Haushalt, bei den anderen Familien sind entweder ein Teil der Eltern (32% in Zwei-Eltern-Familien) oder alle Eltern (21% in Zwei-Eltern-Familien, 47% in Alleinerziehenden Familien) in systemrelevanten Berufen tätig (vgl. Abbildung 32). Ist in Zwei-Eltern-Familien nur ein Elternteil in einem systemrelevanten Beruf tätig, der andere aber nicht, so bestand zu Beginn der Notbetreuung kein Betreuungsanspruch. Dies hat sich im Verlauf der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen bundeslandspezifisch geändert. Sind hingegen alle Erwachsenen in systemrelevanten Berufen tätig, galt von Anfang an ein Anspruch auf Notbetreuung.

Abbildung 32: Systemrelevante Haushalte nach Haushaltsform (in Prozent)



Anmerkungen: n = 11.065, Zwei-Eltern-Familien: n = 9.893; Alleinerziehenden Familien: n = 1.172. Fragewortlaut: Sind Sie selbst [/Ihr Partner] beruflich in einem Bereich tätig, dem eine wichtige Bedeutung für das Gemeinwesen zugeschrieben wird (etwa Gesundheit und Pflege, Energie, Transport und Verkehr, Wasser, Ernährung, etc.)? Organisationen und Einrichtungen mit wichtiger Bedeutung für das Gemeinwesen bedeutet etwa, dass bei deren Ausfall oder Beeinträchtigung nachhaltig wirkende Versorgungsengpässe, erhebliche Störungen der öffentlichen Sicherheit oder andere dramatische Folgen eintreten würden.

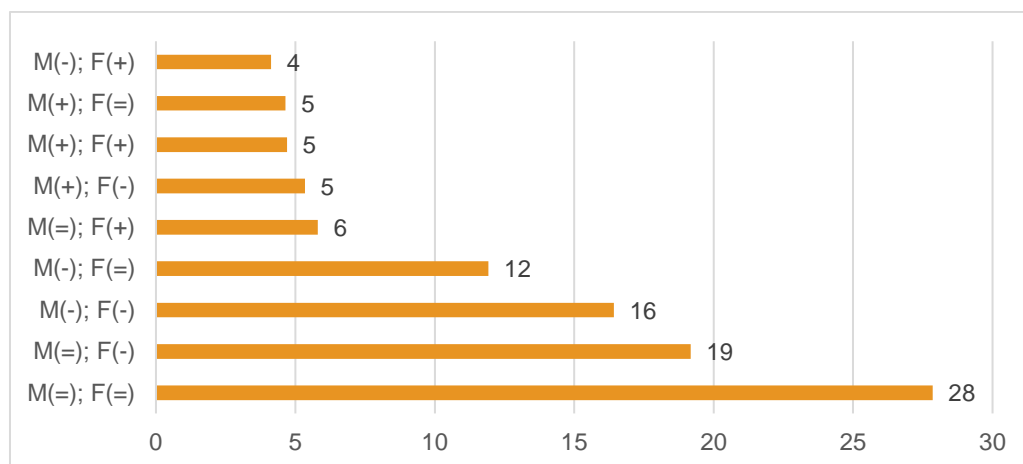
Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Vor diesem Hintergrund fällt der deutlich geringere Anteil der Familien auf, die dann tatsächlich eine institutionelle Notbetreuung genutzt haben: Nur 12 Prozent der Kinder im Kita-Alter und 6 Prozent der Kinder im Grundschulalter haben eine institutionelle Betreuung genutzt, im Sekundarstufenalter sogar nur 2 Prozent (vgl. Kapitel Betreuung - Abbildung 15). Ein möglicher Grund hierfür könnte sein, dass sich seit Beginn der Corona-Pandemie auch die Arbeitssituation der Eltern verändert hat. So wurde in vielen Unternehmen die Möglichkeit für Homeoffice geschaffen, Mitarbeitende wurden in Kurzarbeit geschickt oder wurden betriebsbedingt in die Arbeitslosigkeit entlassen. Diese Entwicklungen schlagen sich zum einen im Arbeitsumfang, zum anderen in erweiterten Möglichkeiten, zu flexibleren Zeiten oder im Homeoffice zu arbeiten, nieder.

### Reduktion von Arbeitszeiten

Die Studienergebnisse zeigen, dass die Zeit, die die Elternteile mit Erwerbsarbeit verbringen, in Zwei-Eltern-Familien im Umfang im Vergleich zur Zeit vor der Pandemie zumeist gleich geblieben oder weniger geworden sind (vgl. Abbildung 33).

Abbildung 33: Veränderte Arbeitsumfänge im Vergleich zur Zeit vor Corona von Männer (M) und Frauen (F) in Zwei-Eltern-Familien (in Prozent)<sup>5</sup>



Anmerkungen: n = 10.198, Fragewortlaut: Inwiefern hat sich Ihre Arbeitszeit [/die Ihres\*r Partners\*in] durch die Covid-19-Krise verändert? Antwort: (=) Es gibt keine Veränderung / (-) Ich arbeite [/Er/Sie arbeitet] jetzt weniger/ (+) Ich arbeite [/Er/Sie arbeitet] jetzt mehr.

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

In vielen Familien (28%) arbeiten beide Partner gleich viel wie vor der Krise. Dass Frauen weniger arbeiten und Männer gleich viel kommt in knapp einem Fünftel der Familien vor, in 16

<sup>5</sup> Es wurde in vorliegender Studie das Geschlecht der Auskunftsperson erhoben, und ob die Person einen Partner hat, das Geschlecht des Partners wurde nicht abgefragt. Um weitergehende Analysen durchführen zu können, war es notwendig das Geschlecht des Partners zu schätzen. Dabei wurde angenommen, dass der andere Elternteil dem jeweils anderen Geschlecht angehört. Im Jahr 2017 lebten in Deutschland laut Mikrozensus rund 11.000 gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern zusammen (Destatis 2018). Dieser Anteil gleichgeschlechtlicher Partner konnte in vorliegender Studie nicht berücksichtigt werden, ebenso in den vorliegenden Auswertungen der sehr geringe Anteil an Elternteilen, die divers sind.

Prozent arbeiten beide Elternteile weniger und in 12 Prozent arbeiten die Männer weniger. Zählt man alle Familien zusammen, in denen Frauen weniger arbeiten als vor der Krise, so betrifft dies 40 Prozent aller Familien, dass Männer weniger arbeiten kommt in 32 Prozent der Familien vor. Es gibt insgesamt 15 Prozent der Familien, in denen Männer mehr arbeiten als vorher, und ebenso viele Familien in denen Frauen mehr arbeiten als vorher. Die Ergebnisse sprechen somit für einen gewissen Re-Traditionalisierungseffekt in der Erwerbskonstellation bei einem Teil der Familien: Bedingt dadurch, dass Mütter in Deutschland häufiger in Teilzeit arbeiten als Väter (Keller/ Kahle 2018), fällt die Reduktion der Arbeitszeit bei ihnen besonders ins Gewicht. Ursachen liegen möglicherweise in einem eher klassischen Rollenverständnis bzw. einer entsprechenden Aufteilung der Care-Arbeit in den Familien. Es kann insgesamt angenommen werden, dass Mütter häufiger ihre Kinder zu Hause betreuen, da Mütter generell geringfügigere Arbeitszeiten (Teilzeit) haben als Männer und ihre Arbeitszeiten zudem in der Krise noch häufiger reduzieren. Die Reduzierung kann aber auch als direktes Ergebnis der enormen Mehrfachbelastung der Mütter, und zum Teil auch der Väter interpretiert werden. Da Kinderbetreuung und zum Teil mehrfaches Homeschooling in dieser Situation einhergeht mit steigenden Anforderungen im Haushalt (z.B. dauerhungrige Familienangehörige, keine Verpflegung in den Einrichtungen) und gleichzeitig der volle Arbeitseinsatz für den Job gefordert ist, ist eine Arbeitszeitreduzierung oftmals die einzige Möglichkeit. So gesehen sind die anderen 45 Prozent der Familien besonders interessant, in denen die Frauen gleich viel wie vorher arbeiten, und in 9 Prozent der Familien sogar mehr als vorher, so dass in mehr als der Hälfte aller Familien kein solcher zusätzliche Re-Traditionalisierungseffekt zu beobachten ist. Aussagen darüber, ob und wie weit die tatsächliche Care Arbeit dann von Müttern oder Vätern übernommen wird, kann auf Basis der vorliegenden Studie leider nicht getroffen werden.

Ohne Frage sind Alleinerziehende in besonderem Maße durch die dargelegten Veränderungen in der Erwerbstätigkeit herausgefordert. Dies zeigt sich auch in den vorliegenden Daten. So berichtet ein erheblicher Anteil der zumeist alleinerziehenden Mütter, dass sich ihre Arbeitszeit verkürzt habe (46 % Arbeitszeitreduktion, 38% keine Veränderung der Arbeitszeit). Wenngleich an dieser Stelle die Gründe für die Arbeitszeitreduktion offen bleiben, ist zu vermuten, dass eine Ursache hierfür auch in der Notwendigkeit liegt, zumindest in der ersten Zeit der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen die Betreuung der Kinder zu übernehmen. Analog zu Zwei-Eltern-Familien gibt es aber auch hier eine kleine Gruppe (16%), in der die Arbeitszeiten nun ausgeweitet wurden.

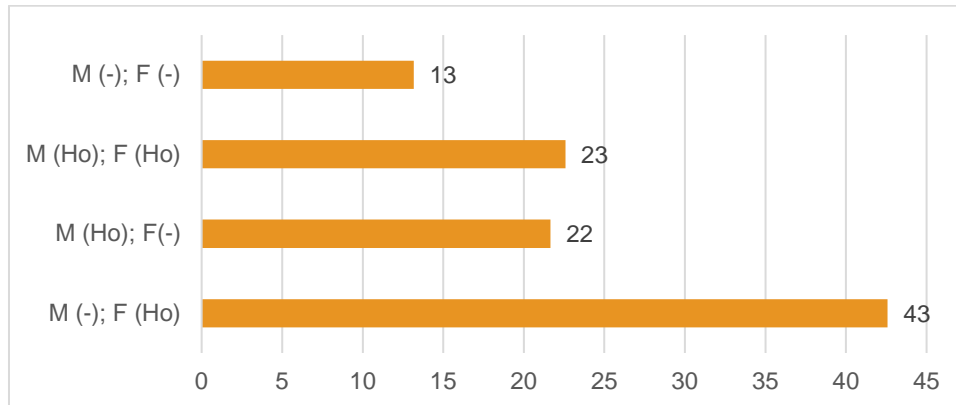
#### *Flexiblere Arbeitszeiten und Homeoffice*

Neben einer Variation des Arbeitszeitumfangs stellt die Flexibilisierung der Arbeitszeiten etwa durch Homeoffice die zweite große Veränderung in der Erwerbssituation von Familien während der Corona-Krise dar. Aus den Daten wird deutlich, dass in Zwei-Eltern-Familien während der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen vor allem Frauen flexibler und im Homeoffice arbeiten (siehe Abbildung 33): In 43 Prozent der Familien trifft dies ausschließlich auf die Mütter zu, in weiteren 22 Prozent der Familien nur auf den Vater. In 23 Prozent arbeiten beide Elternteile im Homeoffice oder flexibel, in 13 Prozent keiner. Auch hier sieht man einen leichten Re-Traditionalisierungseffekt insofern, dass mit 66 Prozent der Mütter deutlich mehr Frauen nun ihre Arbeitszeit bzw. den Ort flexibilisieren. Aber es sind immerhin auch 45 Prozent der Väter, die nun flexibler oder im Homeoffice arbeiten. Die höhere Flexibilität der Mütter schlägt sich scheinbar unmittelbar in einer Steigerung der Betreuungsstunden nieder (vgl. Kapitel 0).



Hierzu passt auch der Befund, einer aktuell erschienenen Veröffentlichung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW), dass die Mütter in der Corona-Krise mehr Betreuungsstunden leisten als Väter (Zinn/Kreyenfeld/Bayer 2020).

Abbildung 34: Flexibilisierung der Arbeitsbedingungen durch Homeoffice oder flexiblere Arbeitszeiten in Familien mit zwei Partnern von Männern (M) und Frauen (F) (in Prozent)



Anmerkungen: n = 10.147. Fragewortlaut: Arbeiten Sie [Ihr\*e Partner\*in] wegen der Maßnahmen zur Eindämmung der Verbreitung des Corona-Virus jetzt zumindest zeitweise im Homeoffice oder zu flexibleren Arbeitszeiten? Antwort: ja (Ho) / nein (-).

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

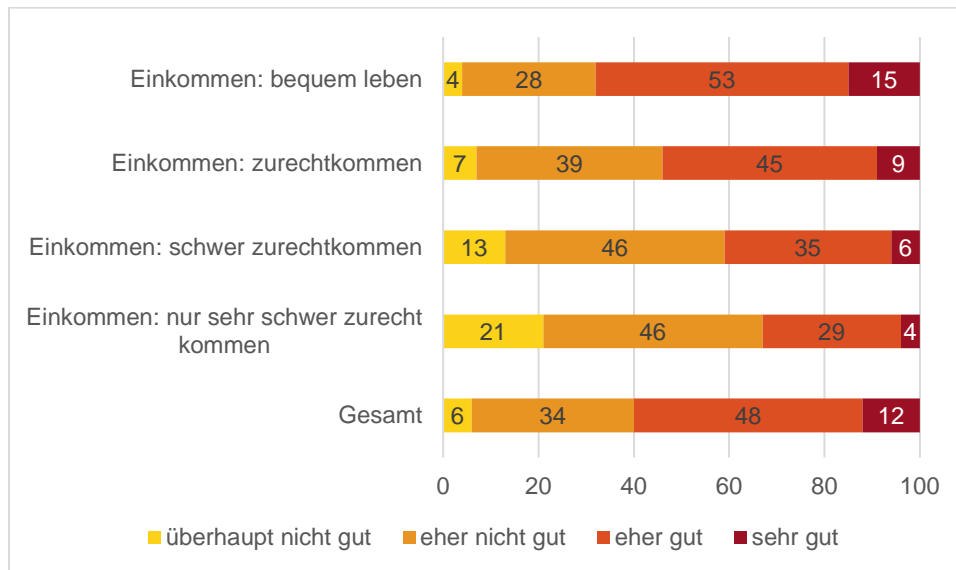
Bei alleinerziehenden Müttern kommt Homeoffice bzw. das Arbeiten zu flexibleren Arbeitszeiten deutlich häufiger vor (72%). Hier liegt der unmittelbare Zusammenhang mit der Kinderbetreuung nahe.

## 5.2 Belastung der Eltern

Das Kernziel der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen war es, die Verbreitung des Corona-Virus einzudämmen bzw. zu verlangsamen. Dieser epidemiologisch sinnvolle Schritt erfolgte im Frühling 2020, die Anpassung des Alltagslebens in Familien erfolgte jedoch nicht automatisch und synchron, sondern erforderte verstärkte Anpassungsleistungen aller Beteiligten. So mussten sich erst mit der Zeit neue Routinen der Erwerbstätigkeit, Betreuung, Ausbildung und Freizeit etablieren. Diese Vielzahl an Herausforderungen konnten zu einer Belastung für alle beteiligten und in Familien besonders auch für die Eltern werden.

Der Großteil der Eltern in der vorliegenden Studie berichteten, sehr gut oder eher gut mit der neuen Situation zurechtzukommen (60%, siehe Abbildung 35). Bei getrennter Betrachtung nach Familienform zeigt sich, dass der Anteil an Alleinerziehenden, die überhaupt nicht gut oder eher nicht gut zurechtzukommen, etwas größer ist (45%) als bei Zwei-Eltern-Familien (39%).

Abbildung 35: Bewältigung der Corona-Krise der Eltern nach finanzieller Situation des Haushalts (in Prozent)

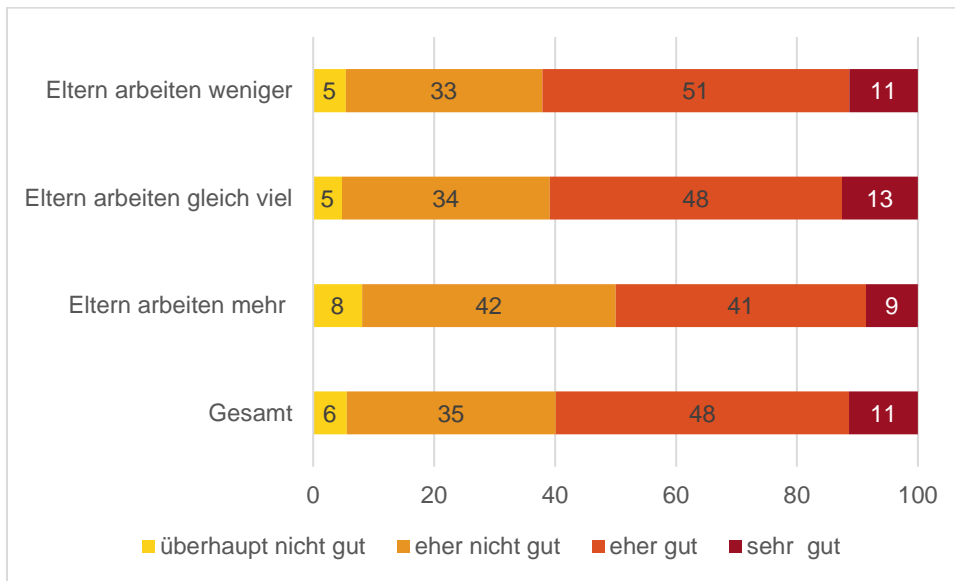


Anmerkungen: n = 11.693; Fragewortlaut: Wie gut kommen Sie insgesamt mit der aktuellen Situation zurecht?  
Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Es zeigt sich, dass die Bewältigung der neuen Situation seitens der Eltern besonders stark davon abhängig ist, wie die finanzielle Situation des Haushalts erlebt wird (siehe Abbildung 35). In Familien, die bequem mit ihrem Einkommen leben können, berichten 68 Prozent der Auskunftspersonen, dass sie gut oder eher gut mit der Corona-Situation zurechtkommen. Je schlechter die finanzielle Situation, desto weniger groß ist der Anteil der Eltern, die gut mit der Pandemie zurechtkommen: In Haushalten die finanziell zurechtkommen, bewältigen 54 Prozent der Eltern die aktuelle Situation gut oder sehr gut, in Haushalten, die finanziell nur schwer zurechtkommen sind das aber nur 41 Prozent, in Haushalten die mit ihrem Einkommen nur sehr schwer zurechtkommen sind es sogar nur 33 Prozent.

Es besteht kein Zusammenhang zwischen der generellen Bewältigung der Eltern der neuen Corona-Situation und dem Bildungshintergrund der Eltern oder deren Geschlecht, und auch kein Zusammenhang mit dem Alter der Kinder oder deren Anzahl der Kinder. Es findet sich allerdings ein Zusammenhang zum Arbeitsumfang der Eltern: Eltern, deren gemeinsamer Arbeitsumfang während der Corona Krise insgesamt größer ist als vorher, kommen etwas weniger gut zurecht (siehe Abbildung 36). Hier zeigt sich allerdings kein Unterschied zwischen Eltern, die insgesamt gleich viel arbeiten, und Eltern, die weniger arbeiten als vorher.

Abbildung 36: Bewältigung der Corona-Krise der Eltern nach angepassten Arbeitsumfängen in der Familie insgesamt (in Prozent)

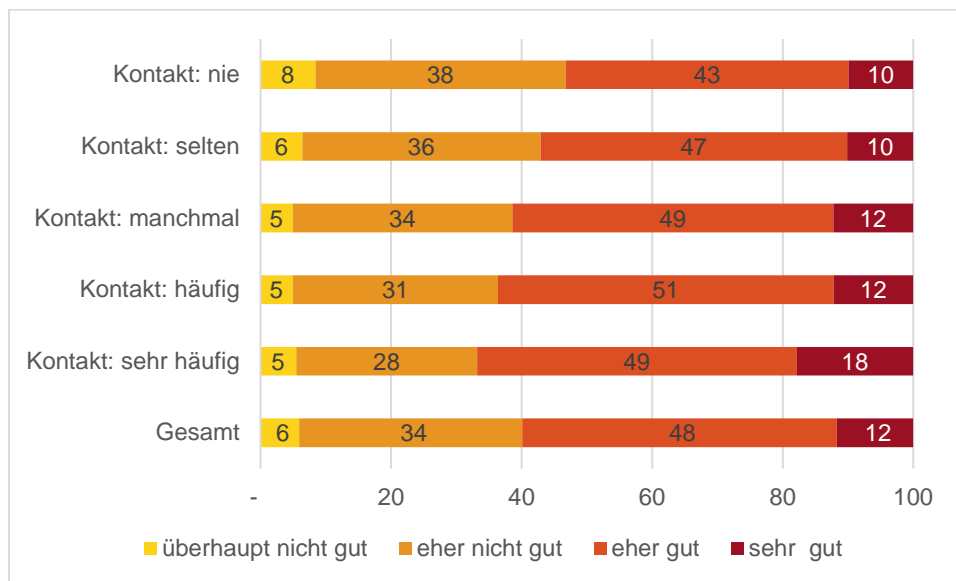


Anmerkungen: n = 9.527 (nur Zwei-Eltern-Familien); Wie gut kommen Sie insgesamt mit der aktuellen Situation zurecht?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Darüber hinaus findet sich interessanterweise auch ein Zusammenhang zum Kontakt zu den Fach- und Lehrkräften (siehe Abbildung 37): Von den Eltern, die einen häufigen Kontakt zwischen der Familie und Betreuungseinrichtung (Kita oder Schule) berichten, kommen 63 Prozent gut oder sehr gut zurecht. Es kann zum einen angenommen werden, dass Eltern, die nicht gut zurechtkommen, weniger den Kontakt fördern, zum anderen aber auch, dass häufigerer Kontakt dazu beiträgt, dass Eltern besser in der aktuellen Situation zurechtkommen. Daher scheint es auf Basis der vorliegenden Befunde besonders wichtig, dass Schulen und Betreuungseinrichtungen entsprechende Anstrengungen unternehmen um einen häufigeren und regelmäßigen Kontakt zu den Familien herzustellen.

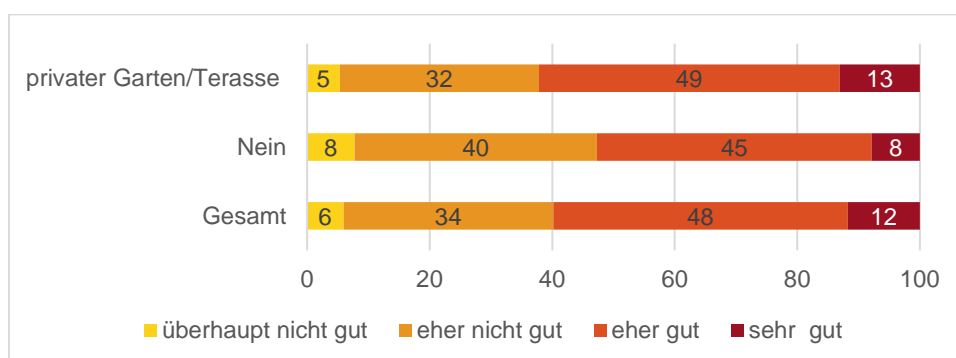
Abbildung 37: Bewältigung der Corona-Krise der Eltern nach Kontakt zu Fach- bzw. Lehrkräften (in Prozent)



Anmerkungen: n = 11.693; Fragewortlaut: Wie gut kommen Sie insgesamt mit der aktuellen Situation zurecht?  
Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Zudem ist die Bewältigung der Situation auch davon abhängig, wie sich die Wohnsituation gestaltet. In Familien, die einen Garten oder eine Terrasse privat nutzen können, beurteilen die Eltern die Situation positiver (siehe Abbildung 38). Bei Betrachtung der kumulierten Benachteiligung von Familien, die weder ein Kinderzimmer für jedes Kind noch einen Garten oder eine Terrasse privat nutzen können, zeigt sich ebenso ein direkter Zusammenhang: Steht für jedes Kind ein Kinderzimmer zur Verfügung und kann die Familie einen Garten oder eine Terrasse nutzen, kommen die Eltern am besten zurecht (nur 37%: überhaupt nicht gut oder eher nicht gut). Stehen entweder ein Kinderzimmer oder ein Garten/eine Terrasse zur Verfügung gelingt dies etwas schlechter (44%) und stehen weder für jedes Kind ein eigenes Kinderzimmer noch ein Garten/eine Terrasse zur Verfügung, zeigen die Eltern die stärkste Belastung (50%).

Abbildung 38: Bewältigung der Corona-Krise der Eltern nach Nutzungsmöglichkeit von privatem Garten/Terrasse (in Prozent)



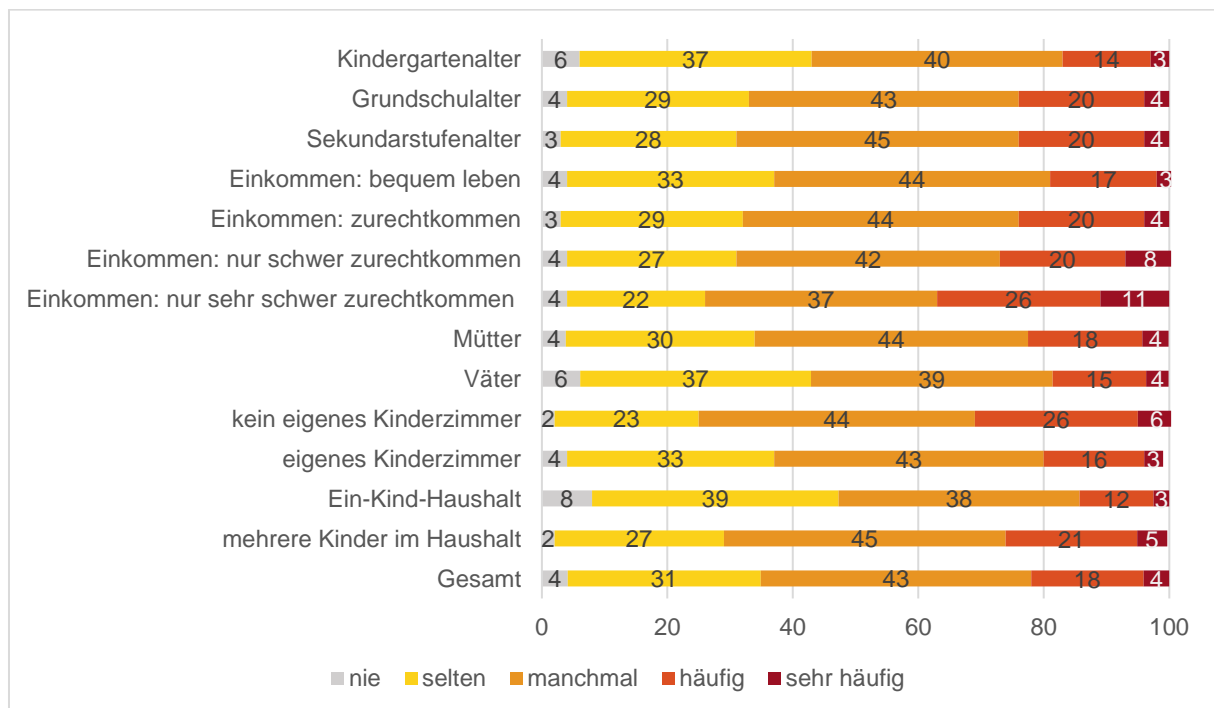
Anmerkungen: n = 11.693; Fragewortlaut: Wie gut kommen Sie insgesamt mit der aktuellen Situation zurecht?  
Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

### 5.3 Familienklima

Anhand der bisherigen Ergebnisse wurde deutlich, dass die verhängten Ausgangsbeschränkungen zu deutlichen Veränderungen geführt haben, mit wem Kinder ihre Zeit verbringen, wie sie ihre Freizeit gestalten und in welcher Form sie ihr Recht auf Bildung wahrnehmen können. Es wurde ebenfalls gezeigt, dass dies in bestimmten Konstellationen für Eltern zu einer Belastung werden kann. Daher liegt die Vermutung nahe, dass solche gravierenden Veränderungen im Lebensalltag auch zu Spannungen innerhalb der Familie führen können. Durch die Auflösung vormals eingespielter zeitlicher Abläufe kann das Gefühl entstehen, dass es in der Familie zurzeit „drunter und drüber“ geht. Diese Eindrücke („In unserer Familie kommt es zu Reibereien“, „Bei uns zu Hause geht es ‚drunter und drüber‘“ und „In unserer Familie werden Streitigkeiten mit Schimpfen und Schreien ausgetragen“) haben wir als Mittelwertindex zusammengefasst. Dieser „Land-unter“-Index gibt darüber Auskunft, wie konfliktthaltig und chaotisch die befragten Eltern derzeit das Familienleben wahrnehmen.

Insgesamt schätzen die befragten Eltern das Familienklima durchschnittlich in mittlerem Maße als konfliktthaltig und chaotisch ein. So geben 78 Prozent der Befragten an, dass während der Corona-Krise höchstens manchmal „Land unter“ herrschte. Allerdings geben 22 Prozent der Eltern an, dass bei ihnen Konflikte oder Chaos häufig bzw. sehr häufig Teil des Corona-Alltag sind. Vergleicht man dieses Ergebnis mit einer Frage zu Reibereien im Familienklima aus der aktuellen DJI Studie „Aufwachsen in Deutschland“ 2019 (Kuger/Walper/Rauschenbach 2020, in Druck), so fällt auf, dass vor allem der Anteil der Familien in denen manchmal Konflikte im Familienklima vorkommen erhöht ist (AID:A: ca. 40%). Mütter und Väter kommen hierbei zu leicht unterschiedlichen Einschätzungen. Während 17 Prozent der Väter berichten, dass konfliktthaltige und chaotische Situationen mindestens häufig das Familienklima bestimmen, sind dies bei Müttern mit 23 Prozent etwas mehr. Ein Zusammenhang besteht ebenfalls mit der finanziellen Situation, denn Familien, die nur schwer oder sehr schwer mit ihrem Einkommen zurechtkommen, geben deutlich häufiger an, dass bei Ihnen ein konfliktthaltiges und chaotisches Familienklima herrsche. Wenig überraschend ist, dass das Familienklima häufiger konfliktthaltig und chaotisch ist, wenn mehrere Kinder im Haushalt leben (26% gegenüber 15% bei Ein-Kind-Familien) und nicht jedem Kind ein eigenes Kinderzimmer zur Verfügung steht (30% gegenüber 19% mit eigenem Kinderzimmer für jedes Kind). Vor dem Hintergrund, dass bestehende Familien- und Erwerbsarbeits-Prozesse an die Situation der Corona-Pandemie angepasst werden müssen, erscheint es plausibel, dass Familien mit Kindern im Kindergarten- oder Grundschulalter häufiger angeben, bei ihnen herrsche häufig oder sehr häufig ein chaotisches und konfliktthaltiges Familienklima, als Eltern von Kindern im Sekundarstufenalter. Mit Blick auf das Geschlecht der Kinder, die Möglichkeit Außenflächen zu nutzen, der Frage nach städtischer oder ländlicher Prägung des Wohnorts sowie dem Zeitpunkt der Befragung lassen sich keine relevanten Unterschiede feststellen. Die Bildung und das Alter der Eltern, die Strenge der Ausgangsbeschränkungen sowie die Fragen nach Zugehörigkeit zur Risikogruppe und ob der Partner bzw. die Partnerin im selben Haushalt lebt haben keine Bedeutung für das Familienklima.

Abbildung 39: Familienklima nach Alter der Kinder, finanzieller Situation, Geschlecht der Eltern, eigenes Kinderzimmer, Anzahl Kinder im Haushalt (in Prozent)

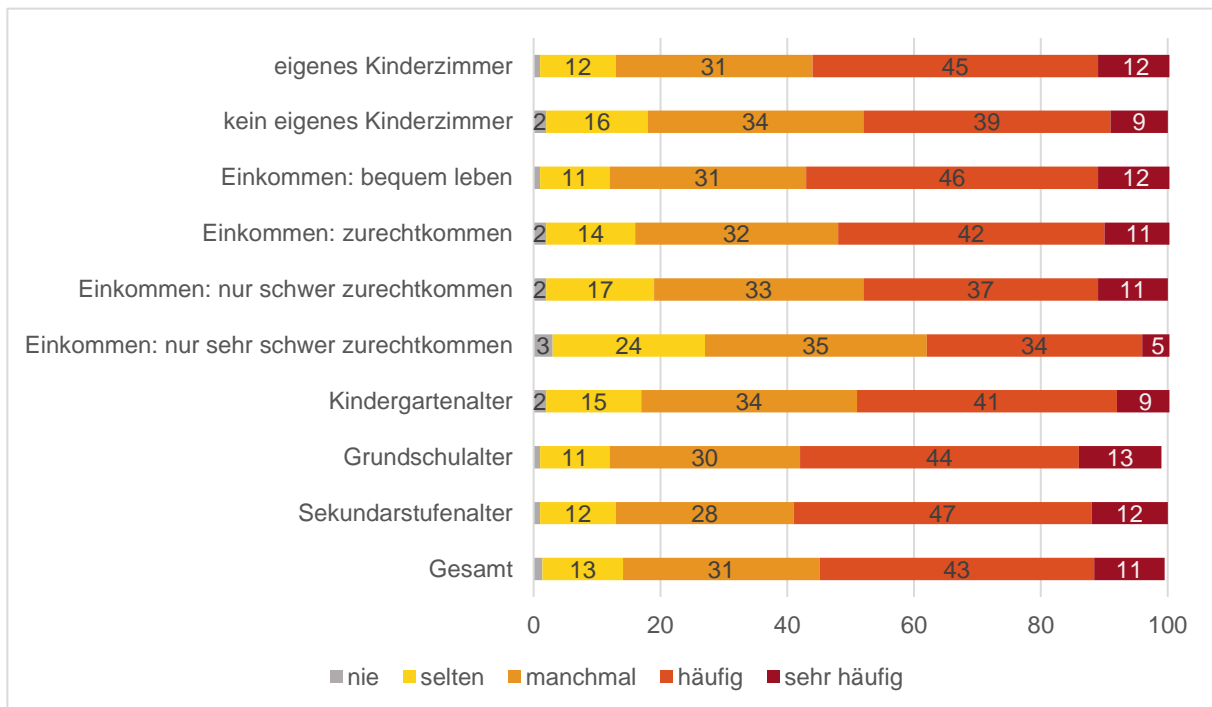


Anmerkung: n = 228 – 11.946. Fragewortlaut: „Wie häufig kam Folgendes in den letzten beiden Wochen in Ihrer Familie vor? Mittelwertindex: „In unserer Familie kommt es zu Reibereien“; „Bei uns zu Hause geht es ‚drunter und drüber‘“; „In unserer Familie werden Streitigkeiten mit Schimpfen und Schreien ausgetragen“  
Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Durch die Ausgangsbeschränkungen haben sich in vielen Familien die Tages- und Arbeitsstrukturen verändert. Vor diesem Hintergrund haben wir die Teilnehmenden unserer Studie danach gefragt, in welchem Maße sie ihren Alltag derzeit sorgfältig planen. Dies ist über die befragten Familien hinweg betrachtet im Durchschnitt eher häufig der Fall (M = 3,50). Über die Hälfte der Studienteilnehmenden (55%) berichtet, dass der Alltag in der Corona-Krise häufig oder sehr häufig sorgfältig geplant wird. Hieran zeigt sich, dass die Vereinbarkeit von eigener Berufstätigkeit und Kinderbetreuung zu einem gesteigerten Koordinationsbedarf innerhalb der Familien führt. Familien mit älteren Kindern, die besser mit ihrem Einkommen zurechtkommen und bei denen nicht jedes Kind ein eigenes Kinderzimmer hat, nehmen häufiger eine sorgfältige Planung ihres Alltags vor als die entsprechenden Vergleichsgruppen (vgl. Abbildung 40).

Das Bildungsniveau der Eltern, das Geschlecht und die Anzahl der Kinder sind ebenso wenig relevant wie die Strenge der Ausgangsbeschränkungen und der Befragungszeitpunkt. Darüber hinaus unterscheiden sich Mütter und Väter nicht in ihrer Einschätzung, wie häufig der Familienalltag sorgfältig geplant wird. Gleichfalls spielt es keine Rolle, ob der Partner bzw. die Partnerin mit im Haushalt lebt. Auch mit Blick auf die Wohnsituation der Befragten zeigt sich, dass es nicht bedeutsam für die Strukturiertheit des Alltags ist, ob die Familie in einer eher ländlichen oder eher städtisch geprägten Umgebung wohnt. Unbedeutend ist ebenfalls, ob die Familie eine eigene Terrasse oder Garten nutzen

Abbildung 40: Sorgfältige Planung des Familienalltags nach Bildung der Auskunftsperson, Anzahl Kinder im Haushalt und Außenflächenzugang (in Prozent)



Anmerkung: n = 228 – 12.628 Fragewortlaut: Wie häufig kam Folgendes in den letzten beiden Wochen in Ihrer Familie vor? „In unserer Familie wird der Alltag sorgfältig geplant.“  
 Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

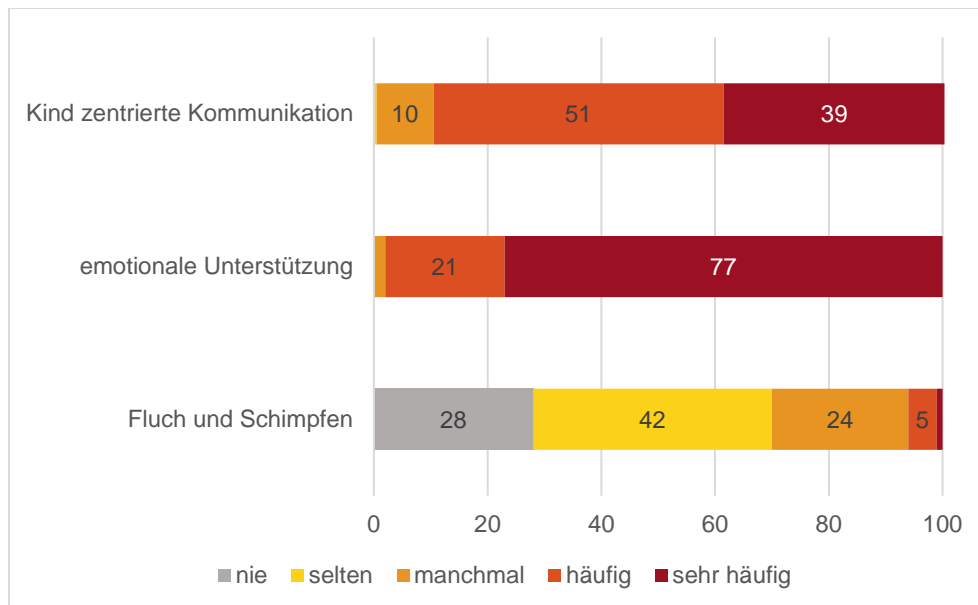
## 5.4 Erziehungsverhalten

Das elterliche Erziehungsverhalten wurde in der Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“ anhand von drei Dimensionen erfasst: „Kindzentrierte Kommunikation“, „emotionale Unterstützung“ und „Fluchen und Schimpfen“. Die „Kindzentrierte Kommunikation“ besteht aus folgenden drei Fragen, die zu einem Mittelwertsindex zusammengefasst wurden: (1) Ich spreche mit meinem Kind über das, was er oder sie erlebt hat. (2) Ich spreche mit meinem Kind über Dinge, die ihn oder sie ärgern oder belasten. (3) Ich frage mein Kind nach seiner/ihrer Meinung, bevor ich etwas entscheide, was ihn/sie betrifft. Emotionale Unterstützung wurde mit zwei Fragen erhoben, die ebenfalls zu einem Index zusammengefasst wurden: (1) Ich zeige meinem Kind mit Worten und Gesten, dass ich es gernhabe. (2) Ich tröste mein Kind, wenn es traurig ist. Das negative Erziehungsverhalten „Fluchen und Schimpfen“ wurde mit einer Frage erfasst: Wenn mein Kind ungezogen ist oder sich unangemessen verhält, fluche ich oder gebrauche Schimpfwörter. Die Eltern wurden jeweils gebeten, ihr Erziehungsverhalten der letzten zwei Wochen einzuschätzen.

Abbildung 41 veranschaulicht, dass die Kinder häufig oder sehr häufig emotionale Unterstützung von ihren Eltern erhalten haben. Ebenfalls fanden in den Familien häufig bis sehr häufig Gespräche zu Themen, die das Kind betreffen, statt. Vergleicht man diese Befunde mit Ergebnissen anderer Studien vor Corona, z.B. mit der DJI-Studie Aufwachsen in Deutschland 2019 (Kuger/Walper/Rauschenbach 2020, in Druck), so sind die Ergebnisse ungefähr vergleichbar. Stellt man die Angaben von Müttern und Vätern gegenüber, so zeigt sich, dass Mütter etwas

häufiger mit den Kindern in Gespräche involviert waren (sehr häufig: 40% vs. 32%) und ihre Kinder häufiger emotional unterstützt haben als Väter (sehr häufig: 79% vs. 65%). Erwartungsgemäß erhielten Kinder im Kindergartenalter (sehr häufig: 85%) mehr emotionale Unterstützung als Kinder im Grundschul- (77%) und Sekundarstufenalter (64%).

Abbildung 41: Erziehungsverhalten (in Prozent)



Anmerkungen: n = 11.931 – 11.948. Fragewortlaut: Wie häufig kam Folgendes in den letzten beiden Wochen in Ihrer Familie vor?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Die befragten Eltern berichten zwar überwiegend von keinem oder seltenem negativem Erziehungsverhalten, dennoch kam es immerhin in rund 30 Prozent der Familien zumindest manchmal zu Fluchen und Schimpfen in den letzten zwei Wochen. Dies ist ein größerer Anteil als beispielsweise in der Studie AID:A 2019, in welcher die befragten Eltern in einer vergleichbaren Altersgruppe knapp 20 Prozent von gelegentlichen Fluchen und Schimpfen berichteten.

Interessanterweise zeigt sich ein Zusammenhang zwischen dem elterlichem Erziehungsverhalten und dem Vorhandensein von Geschwistern: Gibt es Geschwister im Haushalt, berichten die Eltern von etwas weniger Kind zentrierter Kommunikation (sehr häufig: 37% vs. 44%) und weniger emotionaler Unterstützung (sehr häufig: 76% vs. 81%), aber etwas mehr Fluchen und Schimpfen (zumindest manchmal: 32% vs. 24%) als in Haushalten in denen das Kind als Einzelkind lebt. Der Befund, dass Eltern weniger positives Erziehungsverhalten in Mehrkindfamilien zeigen, kann einerseits damit erklärt werden, dass Eltern weniger Ressourcen zur Verfügung haben, wenn sie mehr als ein Kind haben. Andererseits können auch Geschwister die Rolle des Gesprächspartners und Trösters übernehmen, weshalb möglicherweise bei Kindern mit Geschwistern auch etwas weniger Bedarf der Unterstützung durch die Eltern vorliegen könnte. Dass Eltern bei Kindern mit Geschwistern häufiger Schimpfen, passt zum in Kapitel 5.3 dargestellten Befund des chaotischeren Familienklimas in Mehrkindfamilien. Gibt es mehrere Kinder in der Familie, kommt es auch zu Streitigkeiten zwischen den Geschwistern, weshalb Eltern wohl häufiger eingreifen müssen.



## 6 Sozialbeziehungen außerhalb der Kernfamilie

*Thorsten Naab & Alexandra Langmeyer*

### 6.1 Elterliche Unterstützung zur Kontaktpflege

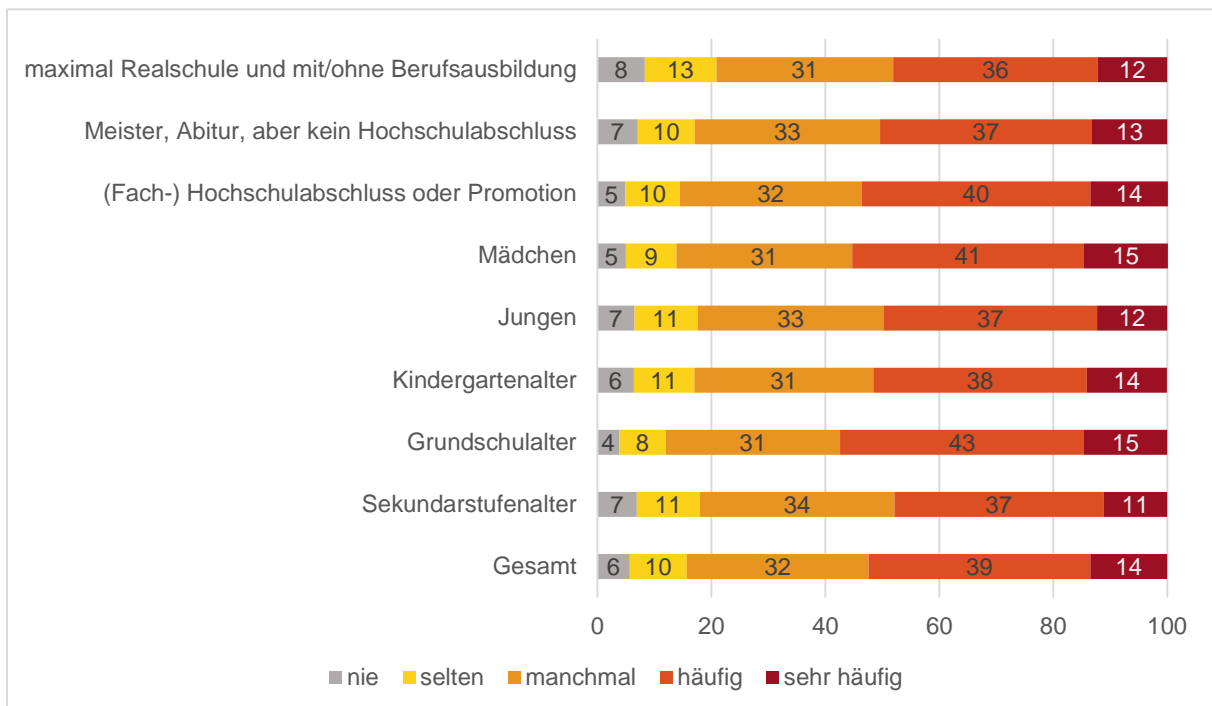
Es wurde deutlich, dass Medien während der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen im Alltag von Kindern an Bedeutung gewonnen haben. Hier ist jedoch zu vermuten, dass dies nicht nur auf eine Steigerung der rezeptiven Nutzung zurückzuführen ist. Vielmehr spielen Medien eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung und Pflege der Kontakte zu Freundinnen und Freunden und Verwandten. Dieser Gedanke kann durch die Studienergebnisse bestätigt werden. Mehr noch haben über 50 Prozent der Eltern während der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen ihre Kinder häufig oder sehr häufig dazu ermutigt, mithilfe von Medien Kontakt mit Freundinnen und Freunden und Verwandten zu halten. Gleichfalls haben Eltern ihre Kinder in 48 Prozent der Familien häufig oder sehr häufig dabei unterstützt.

Es verwundert nicht, dass sich in beiden Fällen deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen zeigen: So werden insbesondere Grundschul Kinder von ihren Eltern dazu angehalten, Medien für die Kontaktpflege zu Freundinnen und Freunden und Verwandten zu nutzen. Bei Kindern im Kindergarten- und Sekundarstufenalter ist dies weniger der Fall. Dies liegt zum einen daran, dass ältere Kinder bereits selbstständig Medien zur Kommunikation mit Peers nutzen, während der medial vermittelte Austausch mit Freundinnen und Freunden insbesondere für die jüngeren Kinder im Kindergartenalter noch nicht in gleichem Maße relevant ist.

Hervorzuheben ist ebenfalls, dass die befragten Eltern angeben, ihre Töchter häufiger als ihre Söhne zur Kontaktpflege mittels Medien zu ermutigen (56 % vs. 49 % häufig oder sehr häufig) und zu unterstützen (51 % vs. 44 % häufig oder sehr häufig). Es kann an dieser Stelle jedoch nur vermutet werden, dass sich hier als Ursache möglicherweise geschlechterstereotype Vorstellungen der Eltern über die Mediennutzungskompetenz ihrer Kinder verbergen. Eine weitergehende Analyse ist auf Basis der erhobenen Daten nicht möglich.

Ebenfalls statistisch bedeutsam für das Maß an Ermutigung und Unterstützung ist das Bildungsniveau der Eltern. Kinder aus bildungsnahen Familien werden häufiger zur medial unterstützten Kontaktpflege ermutigt und dabei unterstützt als Kinder aus bildungsferneren Haushalten. In Familien, in denen mindestens ein Elternteil einen (Fach-) Hochschulabschluss oder eine Promotion hat, geben 54 Prozent der Befragten an, dass sie ihr Kind häufig oder sehr häufig zur Kontaktpflege mit digitalen Medien ermutigen, bei Familien mit Meister/Abitur sind dies die Hälfte, bei Eltern mit niedrigerem Bildungsabschluss noch 48 Prozent. Analog verhält es sich bei der Unterstützung der Kinder (45 % vs. 48 % vs. 51 % beim höchsten Bildungsgrad). Hier könnte die Ursache möglicherweise im beruflichen Kontext der Eltern liegen. Insbesondere bei akademischen Berufen haben sich Abstimmungsprozesse in den digitalen Raum verlagert, so dass Personen mit höherem Bildungsabschluss möglicherweise einen einfacheren Zugang zu dieser Möglichkeit der Kontaktpflege hatten.

Abbildung 42: Ermutigung zur Kontaktpflege mithilfe von Medien (in Prozent)

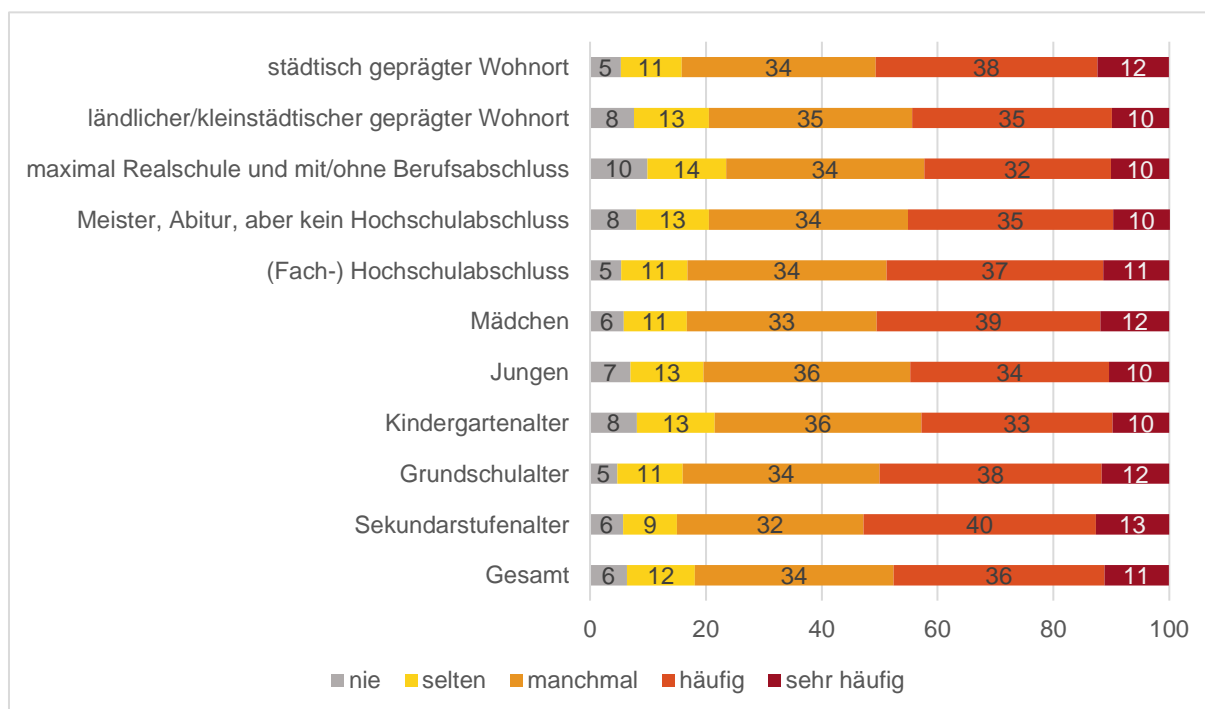


Anmerkung: n = 3.092 – 12.628; Fragewortlaut: Wie sehr treffen die folgenden Aussagen in der aktuellen Situation auf Sie und Ihr Kind zu? „Ich ermutige mein Kind mithilfe von Medien Kontakt mit Freunden und Verwandten zu halten (z.B. über Telefon, Email, Video)“

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Mit Blick auf die Ermutigung zur Kontaktpflege mithilfe von Medien zeigt sich bei den Eltern ebenfalls ein Zusammenhang zwischen dem Alter der Eltern und dem Grad der Ermutigung: Je jünger die Eltern sind, desto häufiger ermutigen sie ihre Kinder zur medial unterstützten Kontaktaufnahme. Da der Zusammenhang stabil bei Kontrolle des Kindesalters ist, kann ausgeschlossen werden, dass der Effekt auf die tendenziell jüngeren Eltern jüngerer Kinder zurückzuführen ist. Stattdessen ist als Ursache eine höhere Affinität jüngerer Personen zu Kontaktpflege mittels Medien zu vermuten bzw. ein entsprechend selbstverständlicherer Umgang mit diesen Möglichkeiten. Statistisch bedeutsam, mit Blick auf die Erklärungskraft jedoch kaum relevant ist, ob die Familien eine private Außenfläche nutzen können, ob jedes der Kinder ein eigenes Zimmer hat oder ob die Familie in einem eher städtisch oder eher ländlich geprägten Wohnumfeld zuhause ist. Kein Zusammenhang besteht zwischen der Ermutigung der Kinder durch ihre Eltern und dem Geschlecht der Eltern, der finanziellen Situation, ob Partner oder weitere Kinder im Haushalt leben und ob jemand aus der Familie zur Risikogruppe für eine Covid-19-Infektion gehört. Interessant ist, dass der Befragungszeitpunkt ebenfalls keine Rolle dabei spielt, ob Eltern ihre Kinder zur Kontaktpflege mittels Medien ermutigen. Dies deutet darauf hin, dass die Pflege von Kontakten eher stabileren Routinen folgt bzw. dass die erlebte Verknappung sozialer Kontakte nicht zu einer wesentlichen Verringerung bestehender individueller Hürden zur medial unterstützten Kontaktpflege führt.

Abbildung 43: Unterstützung bei der Kontaktpflege (in Prozent)



Anmerkung: n = 3.092 – 12.628; Fragewortlaut: Wie sehr treffen die folgenden Aussagen in der aktuellen Situation auf Sie und Ihr Kind zu? „Ich unterstütze mein Kind dabei, wenn es mithilfe von Medien Kontakt mit Freunden und Verwandten halten möchte (z.B. über Telefon, Email, Video)“

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

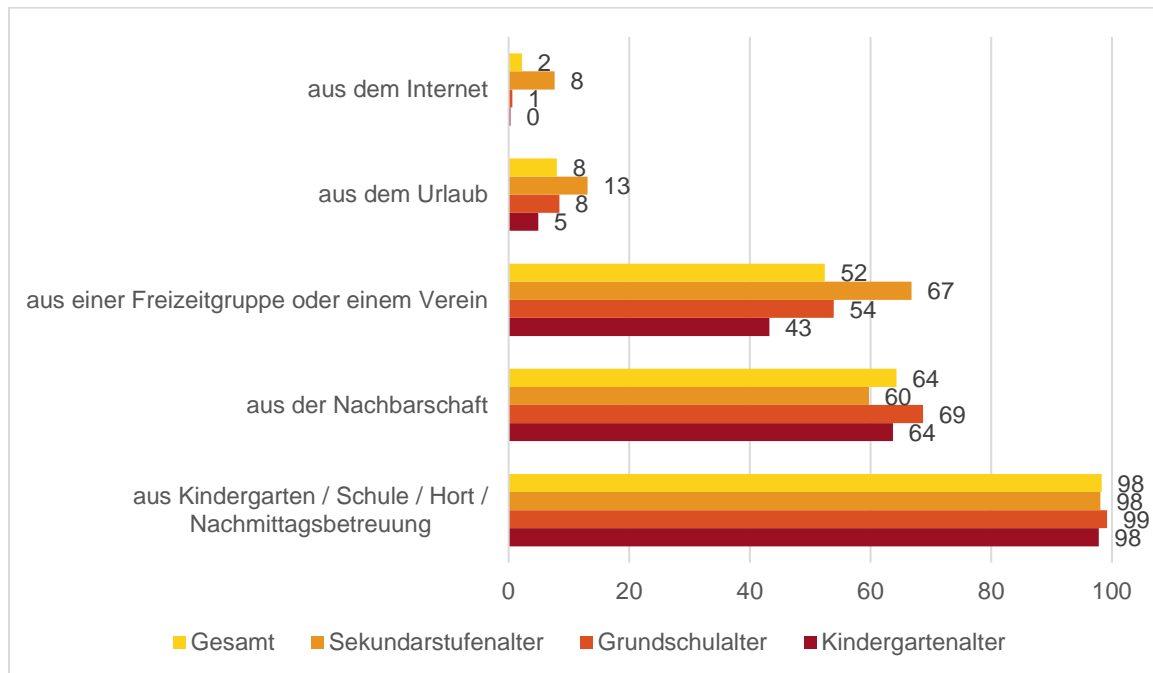
Neben dem Alter und dem Geschlecht der Kinder besteht bei der Frage danach, inwieweit Eltern ihre Kinder bei der Pflege ihrer Kontakte mittels Medien unterstützen, ein Zusammenhang mit dem Wohnort. Bei Familien, die in einem eher städtisch geprägten Umfeld wohnen, unterstützen Eltern ihre Kinder häufiger als bei Familien aus einem eher ländlich geprägten Wohnumfeld. An dieser Stelle kann lediglich vermutet werden, dass sich die Freundeskreise von Kindern im städtischen Umfeld weniger stark im unmittelbaren Nahbereich realisieren, weshalb Eltern ihren Kindern häufiger Unterstützung anbieten.

## 6.2 Freundinnen und Freunde

Es wurde bereits an mehreren Stellen dargelegt, dass die Schließung von Kindertageseinrichtungen und Schulen für Kinder einem tiefgreifenden Einschnitt in deren Sozialleben darstellte. Dies wird besonders deutlich, wenn man sich die Freundeskreisstruktur der Kinder anschaut. Über alle Altersgruppen hinweg spielen institutionelle Bildungseinrichtungen mit Abstand die bedeutendste Rolle als Ort für die Freundschaften von Kindern und Jugendlichen. Bei nahezu jedem Kind wurden Freundschaften in Kindergarten, Schule, Hort oder Nachmittagsbetreuung geschlossen. Etwa zwei Drittel der Kinder kennen ihre Freundinnen und Freunde aus der Nachbarschaft. Es können deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen mit Blick auf Freundschaften identifiziert werden, die im Kontext von Freizeitgruppen und Vereinsaktivitäten entstanden sind: Während 43 Prozent der Kinder im Kindergartenalter auf diesem Weg Freundinnen und Freunde kennengelernt haben sind es 54 Prozent der Grundschul\*innen und gut zwei Drittel der Kinder im Sekundarstufenalter. Hervorzuheben ist ebenfalls, dass Kontakte,

die potentiell über nicht-persönliche Wege gepflegt werden, bei keiner Altersgruppe eine bedeutsame Rolle spielen: Freundschaften, die aus Urlaubsbekanntschaften entstanden sind, haben nur knapp zehn Prozent der Kinder; Internetfreundschaften sind, sofern überhaupt, nur bei einem geringen Teil der Kinder im Sekundarstufenalter relevant (8 %). Dementsprechend kann davon ausgegangen werden, dass nur ein sehr geringer Teil der Kinder und Jugendlichen über Erfahrungen mit der durch Medien unterstützten Pflege sozialer Kontakte verfügt.

Abbildung 44: Struktur des Freundeskreises (in Prozent)



Anmerkung: n = 2.861 – 5.301; Fragewortlaut: Wenn Sie an den Freundeskreis Ihres Kindes denken, woher kennt es seine Freunde?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Nimmt man vor diesem Hintergrund die unterschiedlichen Möglichkeiten in den Blick, mit denen Kinder den Kontakt zu ihren Freundinnen und Freunden aufrechterhalten konnten (vgl. Abbildung 45, Abbildung 46, Abbildung 47), lassen sich vier Kernergebnisse identifizieren: Zunächst kann ein deutlicher Alterseffekt identifiziert werden, der sich auf eine mit dem Alter steigende Kompetenz im selbstständigen Umgang mit Mediengeräten und -anwendungen zurückführen lässt. Sowohl Telefon als auch Textnachricht, Videochat und Videobotschaft werden von älteren Kindern häufiger als von jüngeren genutzt. Zu dieser Zusammenfassung passt ebenfalls, dass Briefe bei Grundschulkindern im Vergleich mit den anderen beiden Altersgruppen von größerer Bedeutung sind. Zu vermuten ist, dass es für Grundschüler das handschriftliche Verfassen von Briefen im Rahmen des Schreibenlernens besonders relevant ist und sie von ihren Eltern (und Lehrer\*innen) im Kontext des Distanzunterrichts dazu ermutigt werden, ihren Freundinnen und Freunden Briefe zu schreiben.

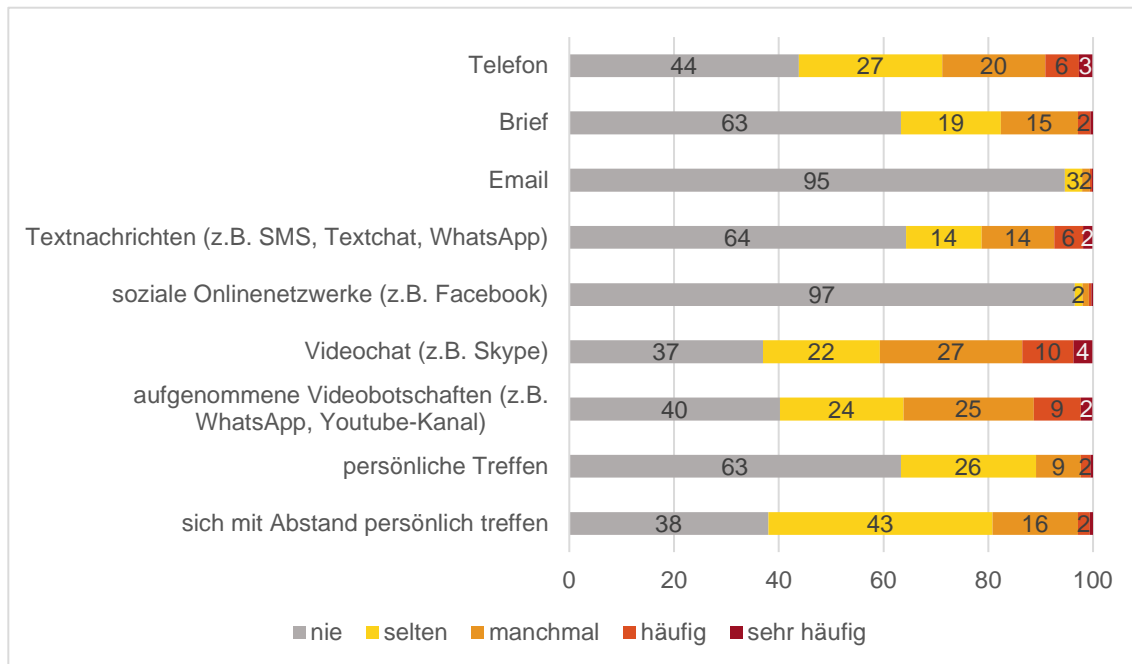
Des Weiteren zeigt der Blick auf die Kontaktwege von Kindern wenig überraschend, dass soziale Onlinenetze als Möglichkeit der Kontaktpflege erst jenseits des Grundschulalters relevant werden. Während etwa ein Drittel der Kinder im Sekundarstufenalter mindestens

manchmal diese Möglichkeit nutzen, sind dies bei Grundschul- und Kindergartenkindern vier bzw. zwei Prozent. Auch an dieser Stelle wird die Bedeutung selbstständigen kommunikativen Handelns deutlich, welches bei vielen Kindern mit der Möglichkeit einhergeht, ein eigenes Smartphone oder einen eigenen Internetzugang zu nutzen und sich damit vom familialen Mediennutzungskontext emanzipieren zu können.

Es ist wenig überraschend, dass Email-Kommunikation bei der Pflege von Freundschaftskontakten bei Grundschüler\*innen von geringer Bedeutung ist, und auch bei Kindern im Sekundarstufenalter nur von mäßiger Bedeutung. Lediglich acht Prozent der Grundschul Kinder und 18 Prozent der Kinder im Sekundarstufenalter nutzen zumindest manchmal Emails, um mit ihren Freundinnen und Freunden in Kontakt zu bleiben. Eine mögliche Erklärung ist, dass diese Kommunikationsart über schriftsprachliche Äußerungen für Kinder mühsam ist und wenig alltagstauglich, weil nicht geeignet kindliche nichtsprachliche Kommunikation und Spiel zu ersetzen. Hier sind Kinder auf die Hilfe ihrer Eltern angewiesen. Bei Kindergartenkindern spielt die Emailkommunikation eigentlich keine Rolle (2 % nutzen diese manchmal). Darüber hinaus ist zu vermuten, dass Emailkommunikation für einen Großteil der Kinder und Jugendlichen ein Kommunikationsweg im schulischen Kontext darstellt. Gerade die Kinder und Jugendlichen, die über ein eigenes Smartphone verfügen, nutzen eher andere Formen mobiler Kommunikation, wie Textnachrichten, Chats und Videobotschaften, da diese einfacher zugänglich sind und flexibler genutzt werden können.

Schließlich ist die vergleichsweise hohe Relevanz persönlicher Treffen mit und ohne Abstand hervorzuheben. Über alle Altersgruppen hinweg treffen 13 Prozent der Kinder ihre Freundinnen und Freunde mindestens manchmal persönlich, 21 Prozent haben mindestens manchmal Treffen unter Einhaltung von Abstand. Die Häufigkeit persönlicher Treffen nimmt dabei aufgrund der Lockerungen bei den Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen im Laufe der Zeit deutlich zu, so dass in der letzten Erhebungswoche 21 Prozent der Familien davon berichten, dass ihre Kinder mindestens manchmal ihre Freundinnen und Freunde persönlich zu sehen. Hier hat sich der Anteil im Vergleich zur letzten Aprilwoche von 10 Prozent mehr als verdoppelt. Nicht ganz so hoch, aber dennoch deutlich ist der Anstieg bei Treffen mit Abstand. Während 19 Prozent der Kinder ihre Freundinnen und Freunde Ende April mindestens manchmal mit Abstand treffen, ist dies im Mai bereits bei knapp einem Drittel der Kinder der Fall.

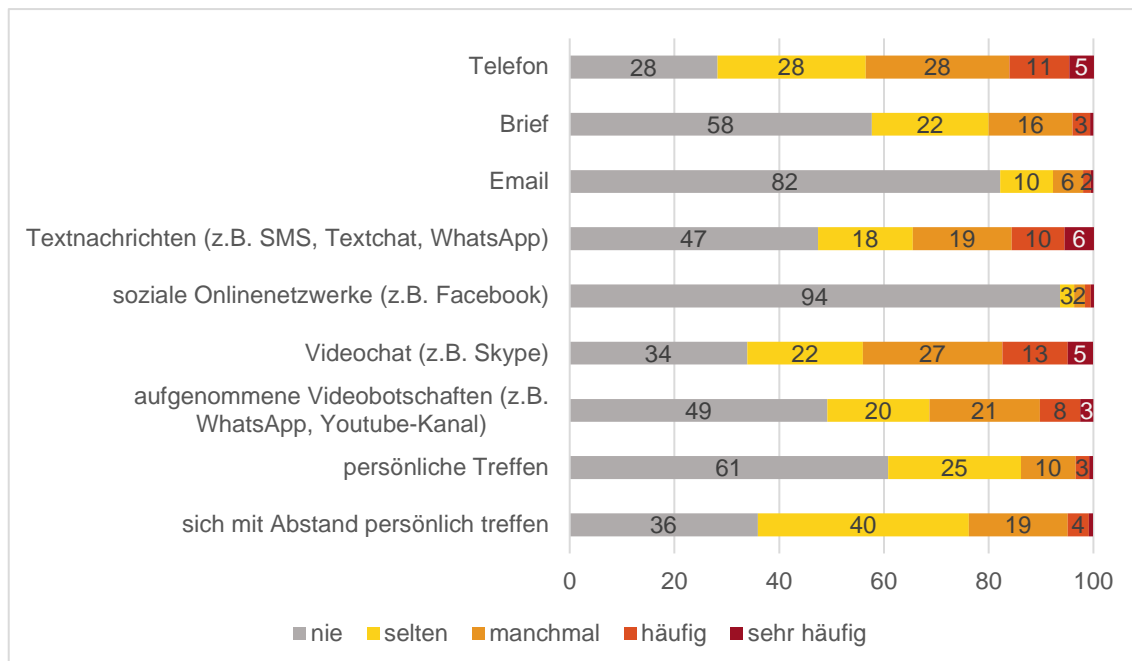
Abbildung 45: Wege des Kontakts zu Freundinnen und Freunden von Kindergartenkindern (in Prozent)



Anmerkung: n = 5.418 – 5.479; Fragewortlaut: Wie häufig nutzt Ihr Kind folgende Wege für den Kontakt mit Freunden?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

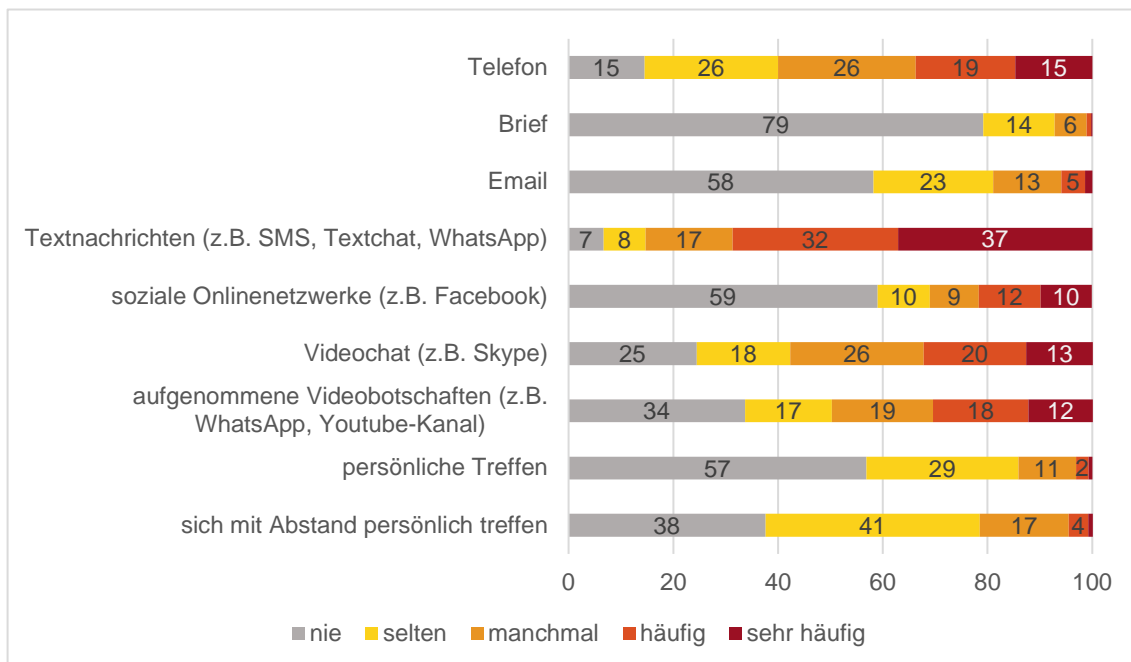
Abbildung 46: Wege des Kontakts zu Freundinnen und Freunden von Grundschulkindern (in Prozent)



Anmerkung: n = 3.906 – 3.925; Fragewortlaut: Wie häufig nutzt Ihr Kind folgende Wege für den Kontakt mit Freunden?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Abbildung 47: Wege des Kontakts zu Freundinnen und Freunden von Kindern im Sekundarstufenalter (in Prozent)



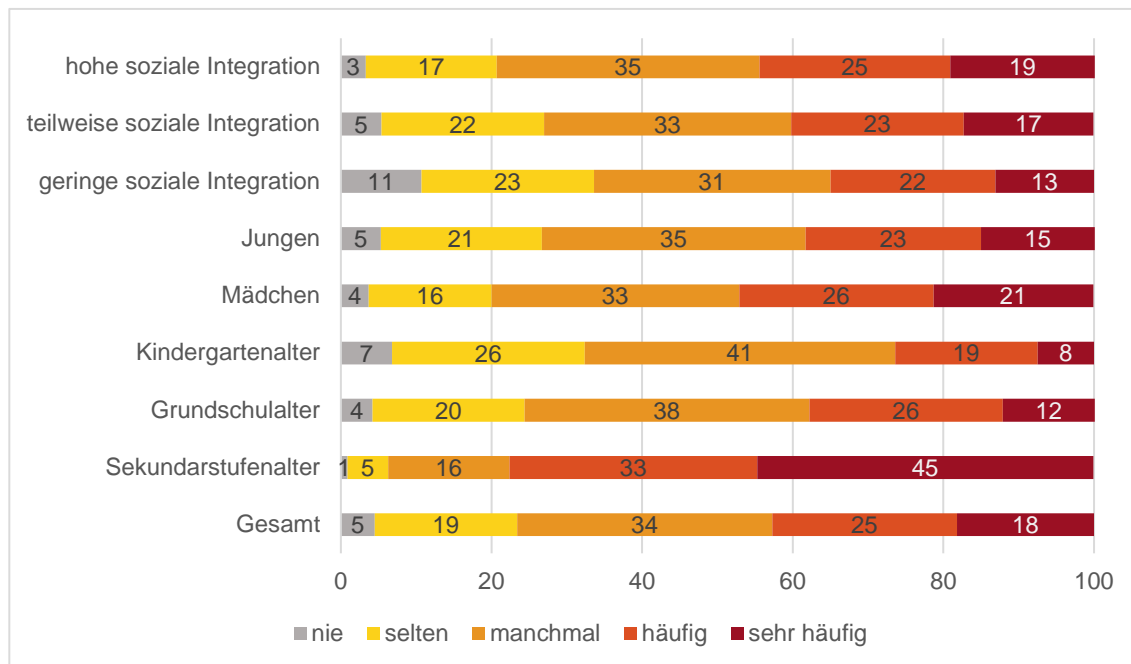
Anmerkung: n = 2.990 – 3.073; Fragewortlaut: Wie häufig nutzt Ihr Kind folgende Wege für den Kontakt mit Freunden?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Alle Kontaktmöglichkeiten zusammengenommen (vgl. Abbildung 48), ist es gut Dreiviertel der Kinder gelungen, während der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen zumindest manchmal Kontakt mit ihren Freundinnen und Freunden zu halten. Allerdings zeigen sich auch hier deutliche Altersunterschiede. Während 45 Prozent der Kinder im Sekundarstufenalter sehr häufig Kontakt mit ihren Freundinnen und Freunden hatten, war dies bei nur acht Prozent der Kindergartenkinder und zwölf Prozent der Grundschul Kinder der Fall. Dies liegt daran, dass Kinder im Sekundarstufenalter eine größere Bandbreite an Möglichkeiten zur Kontaktpflege selbstständig nutzen können, während jüngere Kinder oftmals auf die Unterstützung der Eltern angewiesen sind. Neben diesem Alterseffekt zeigt sich in den Ergebnissen, dass Mädchen häufiger Kontakt zu ihren Freundinnen und Freunden haben als Jungen. Bei 21 Prozent der Mädchen besteht sogar sehr häufig Kontakt zu Freundinnen und Freunden; dies ist bei den Jungen in nur 15 Prozent der Familien der Fall. Ebenfalls bedeutsam, jedoch wenig überraschend für die Kontakthäufigkeit zu Freundinnen und Freunden, ist die soziale Integration der Kinder. Beinahe 80 Prozent der Eltern, die ihre Kinder als hoch in ihren Freundeskreis integriert einschätzen, geben an, dass ihre Kinder zumindest manchmal Kontakt mit Freundinnen und Freunden haben. Bei Kindern, von denen die Eltern berichten, dass sie lieber alleine spielen, wenige Freundinnen und Freunde haben und sich schwer tun neue Freundinnen und Freunde zu finden, ist dieser Anteil mit 66 Prozent deutlich geringer. In der Analyse zeigt sich ebenfalls ein Zusammenhang zwischen Kontakthäufigkeit mit Freundinnen und Freunden und ob Geschwister in der Familie leben. Ist dies der Fall, ist die Kontakthäufigkeit mit Freundinnen und Freunden geringer. Wie bereits im Zusammenhang mit dem Freizeitverhalten dargelegt (vgl. Kapitel 4.3), scheinen die Geschwister hier den Kontakt zu Freundinnen und Freunden zu

kompensieren. Wie gut die Familien mit ihrem Einkommen zurechtkommen und der Erhebungszeitpunkt ist zwar statistisch bedeutsam, scheint jedoch hinsichtlich der Erklärungskraft nachrangig.

Abbildung 48: Kontakthäufigkeit zu Freundinnen und Freunden mit mindestens einem Medium nach sozialer Integration, Geschlecht und Alter des Kindes (in Prozent)



Anmerkung: n = 997 – 12.590; Fragewortlaut: Wie häufig nutzt Ihr Kind folgende Wege für den Kontakt mit Freunden? Index über alle Kontaktwege

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

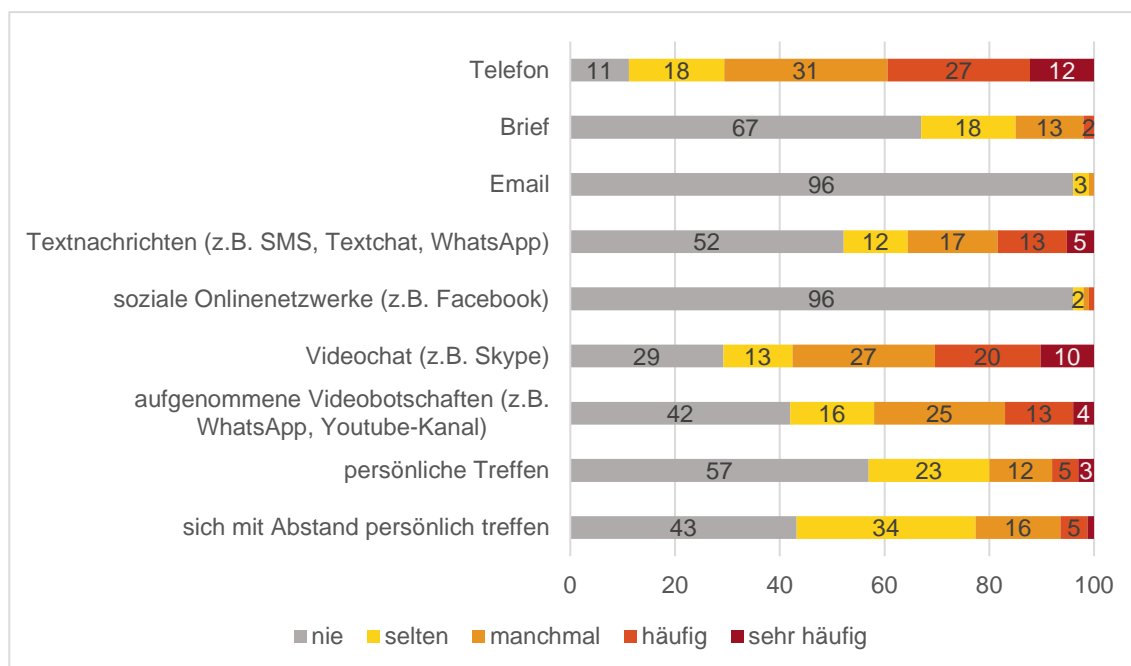
### 6.3 Großeltern

Neben den Kontakten zu den Freundinnen und Freunden waren für viele Kinder durch die Kontaktbeschränkungen auch persönlichen Kontakte zu ihren Großeltern weggefallen oder deutlich eingeschränkt. Dies galt insbesondere, da die Empfehlung der Politik und Virologen war, auf entsprechende Kontakte zu Großeltern vollständig zu verzichten, da Großeltern aufgrund ihres Alters zumeist zur Risikogruppe gehören. Analog zum Kontakt zu Freundinnen und Freunden wurden die befragten Eltern auch über Kontaktwege zu den Großeltern gefragt, sofern Großeltern vorhanden waren. Über alle drei Altersgruppen hinweg zeigt sich (vgl. Abbildung 59, Abbildung 49 und Abbildung 50), dass an erster Stelle das Telefon als Mittel der Wahl für den Kontakt zu den Großeltern war: 89 Prozent der Kindergartenkinder, 87 Prozent der Grundschulalterkinder und 83 Prozent der Sekundarstufenalterkinder hatten zumindest selten Kontakt über das Telefon mit den Großeltern. Die Mehrheit der Kinder hatte manchmal telefonischen Austausch mit den Großeltern. In den beiden jüngeren Altersgruppen folgt an zweiter Stelle der Videochat. Vor allem für die jüngsten Kinder im Kindergartenalter war dies scheinbar eine gute Möglichkeit im Austausch zu bleiben. Hier berichten 27 Prozent der Eltern, dass ihre Kinder manchmal und 20 Prozent häufig per Video mit den Großeltern telefoniert haben. Bei den Kindern im Grundschulalter waren es mit 24 Prozent manchmal und 12 Prozent häufig



schon etwas weniger Kinder. Im Sekundarstufenalter (vgl. Abbildung 51) stand an zweiter Stelle nicht die Videotelefonie sondern das Verfassen von Textnachrichten. 65 Prozent der Kinder haben sich per Textnachricht mit den Großeltern unterhalten. Etwas weniger als die Hälfte dieser Altersgruppe (43%) sah die Großeltern jedoch per Video. Während bei den Kindergartenkindern, die selbst noch keine Texte verfassen können aufgenommene Videobotschaften zur Kommunikation mit den Großeltern eine weitere gute Gelegenheit boten, waren es bei den Grundschulkindern die Textnachrichten selbst. Ein Austausch mit Großeltern durch Online-Netzwerke fand in keiner der Altersgruppen in nennenswertem Umfang statt, ebenso wie der Austausch per E-Mail. Briefe an die Großeltern wurden hingegen zumindest in den jüngeren beiden Altersgruppen bei rund einem Drittel (Kindergarten 33%; Grundschule: 36%) verfasst bzw. erhielten die Kinder selbst Briefe oder Post von den Großeltern. Möglicherweise wurden zu dieser Kategorie auch Päckchen gezählt, die die Kinder von den Großeltern erhalten haben, da diese nicht gesondert aufgeführt waren. Zu vermuten ist ebenfalls, dass insbesondere Kinder im Vorschul- und Grundschulalter im Zusammenhang des Schreibenlernens von Eltern, pädagogischen Fachkräften und Lehrer\*innen ermutigt wurden diese Kontaktmöglichkeit zu nutzen. Für Kindergartenkinder stellt hingegen der Brief eine gute Möglichkeit dar, Selbstgemaltes und Gebasteltes mit den Verwandten zu teilen. Sicherlich wurden die jüngeren Kinder beim Verfassen der Briefe von ihren Eltern unterstützt bzw. haben die Eltern die Briefe geschrieben und die Kinder vielleicht eher ein selbst gemaltes Bild beigefügt.

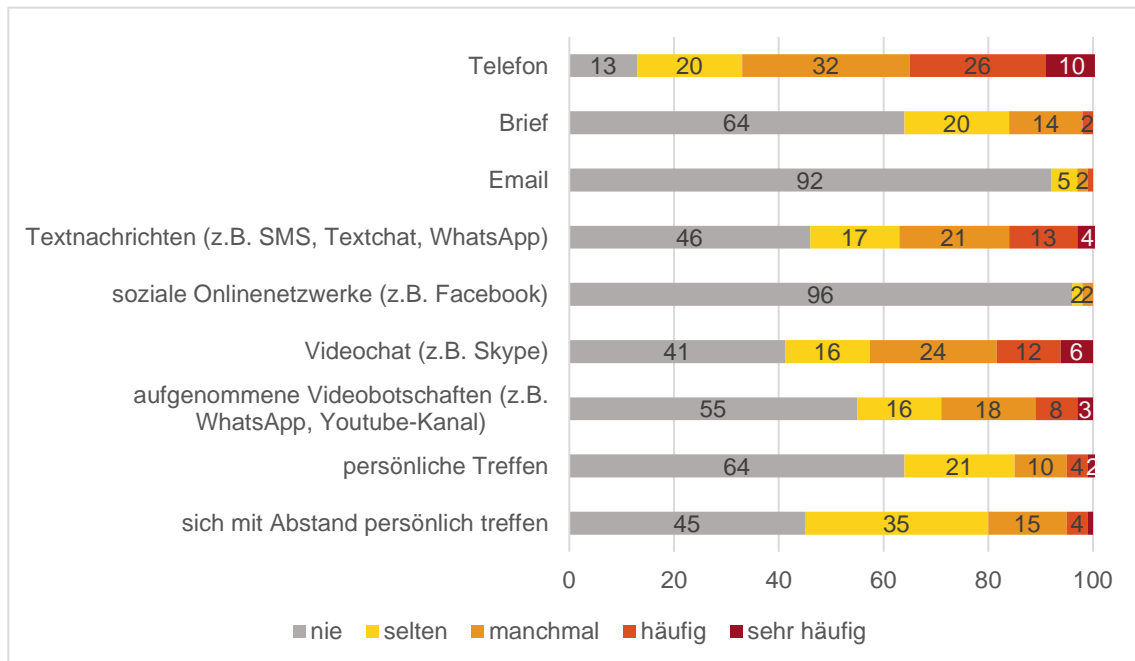
Abbildung 49: Wege des Kontakts zu Großeltern von Kindern im Kindergartenalter (in Prozent)



Anmerkungen: n = 5.293 – 5.391. Fragewortlaut: Wie häufig nutzt Ihr Kind folgende Wege für den Kontakt mit Großeltern?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

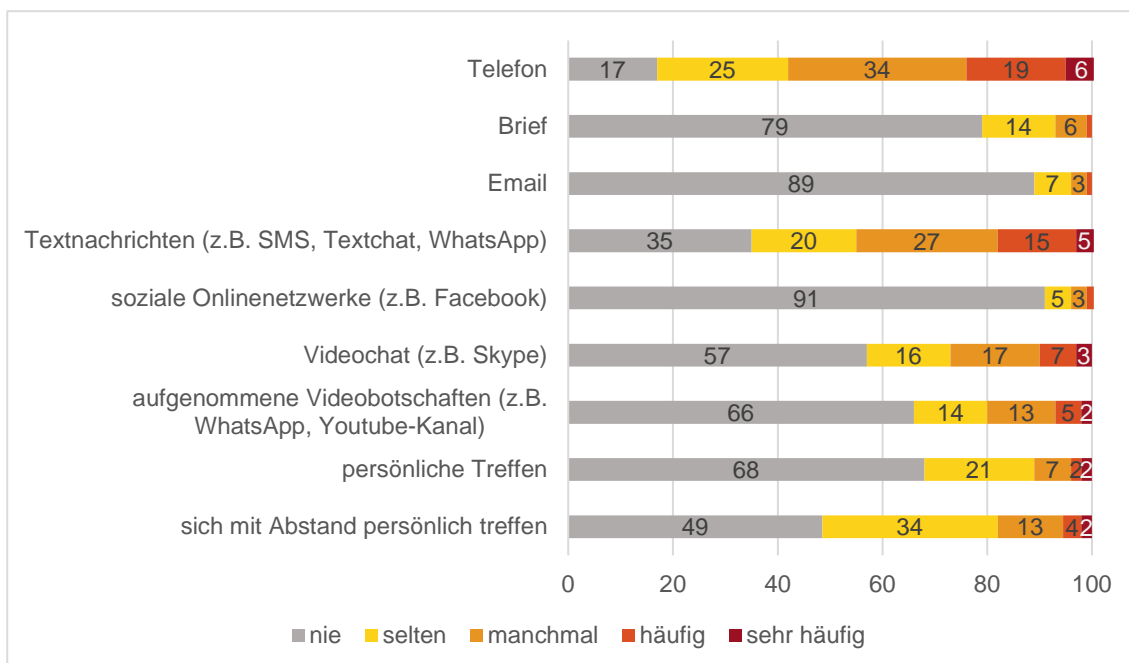
Abbildung 50: Wege des Kontakts zu Großeltern von Kindern im Grundschulalter (in Prozent)



Anmerkungen: n = 3.787 – 3.751. Fragewortlaut: Wie häufig nutzt Ihr Kind folgende Wege für den Kontakt mit Großeltern?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Abbildung 51: Wege des Kontakts zu Großeltern von Kindern im Sekundarstufenalter (in Prozent)



Anmerkungen: n = 2.892 – 2.920. Fragewortlaut: Wie häufig nutzt Ihr Kind folgende Wege für den Kontakt mit Großeltern?

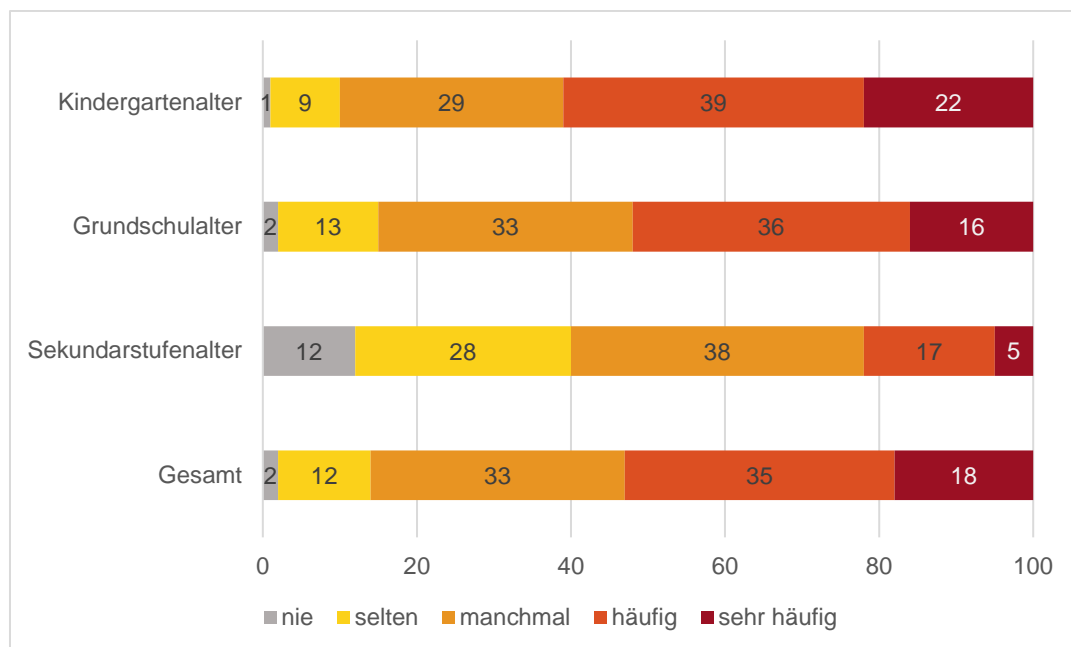
Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Neben dem Austausch per Telefon und Brief oder dem Kontakt mittels digitaler Medien kam auch dem „persönlichen Treffen mit Abstand“ eine nicht unbedeutende Rolle zu. In allen drei

Altersgruppen haben gut die Hälfte der Kinder ihre Großeltern persönlich gesehen (Kindergarten: 57%, Grundschule: 55%, Sekundarstufe: 51%), wenn auch aus der Ferne und eher selten. Wie sich diese Kontakte mit Abstand konkret gestaltet haben, darüber geben die qualitativen Interviews mit den Eltern und Kindern Aufschluss (vgl. Kapitel 8.2.4). Persönliche Treffen ohne Abstand fanden hingegen nur bei einem geringen Teil der Kinder häufig oder sehr häufig statt (8 % bei Kindergartenkindern, 6 % bei Grundschüler/innen, 4% bei Kindern im Sekundarstufenalter). Gerade bei jüngeren Kindern übernehmen Großeltern in einigen Familien Betreuungsaufgaben (vgl. Kapitel 3.1).

Fasst man auch hier die Kontakthäufigkeit über alle möglichen Kontaktwege zusammen, lässt sich festhalten, dass es nahezu allen Kindern gelungen ist, zumindest sporadisch im Austausch mit den Großeltern zu bleiben (vgl. Abbildung 52). Dabei hatte immerhin die Hälfte der Kinder häufigen oder sogar sehr häufigen Kontakt zu den Großeltern. Verglichen mit dem Kontakt zu Freundinnen und Freunden ist dieser Anteil etwas höher. Am häufigsten hatten Kinder im Kindergartenalter Austausch mit den Großeltern, gefolgt von den Grundschulern und Sekundarstufenkindern. Dies liegt zum einen daran, dass insbesondere jüngere Kinder während der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen in manchen Familien auch von den Großeltern betreut wurden. Zum anderen ist zu vermuten, dass bei Kindern im Grundschul- und Sekundarstufenalter der Austausch mit Peers gegenüber einem Austausch mit Familienmitgliedern an Relevanz gewinnt.

Abbildung 52: Kontakthäufigkeit zu Großeltern mit mindestens einem Medium nach Alter der Kinder (in Prozent)



Anmerkungen: n = 5.293 – 5.391. Fragewortlaut: Wie häufig nutzt Ihr Kind folgende Wege für den Kontakt mit Großeltern?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Insgesamt ergeben sich keine bedeutsamen Unterschiede hinsichtlich der elterlichen Bildung, der finanziellen Situation der Familie, des Geschlechts des Kindes und der Antwortperson sowie der Wohnsituation. Jedoch ist ein schwacher Zusammenhang zum Alter des teilnehmenden Elternteils zu erkennen, in der Richtung, je älter die Eltern, desto weniger Kontakt häufig besteht zwischen Kindern und Großeltern. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass ein höheres Alter der Eltern mit einem höheren Alter der Großeltern einhergeht und diese aufgrund des wahrgenommenen Risikos, sich durch den Kontakt mit Corona zu infizieren, seltener persönlich getroffen wurden. Zusätzlich fällt es älteren Großeltern womöglich auch schwerer, den Kontakt zu ihren Enkeln durch digitale Medien zu halten.

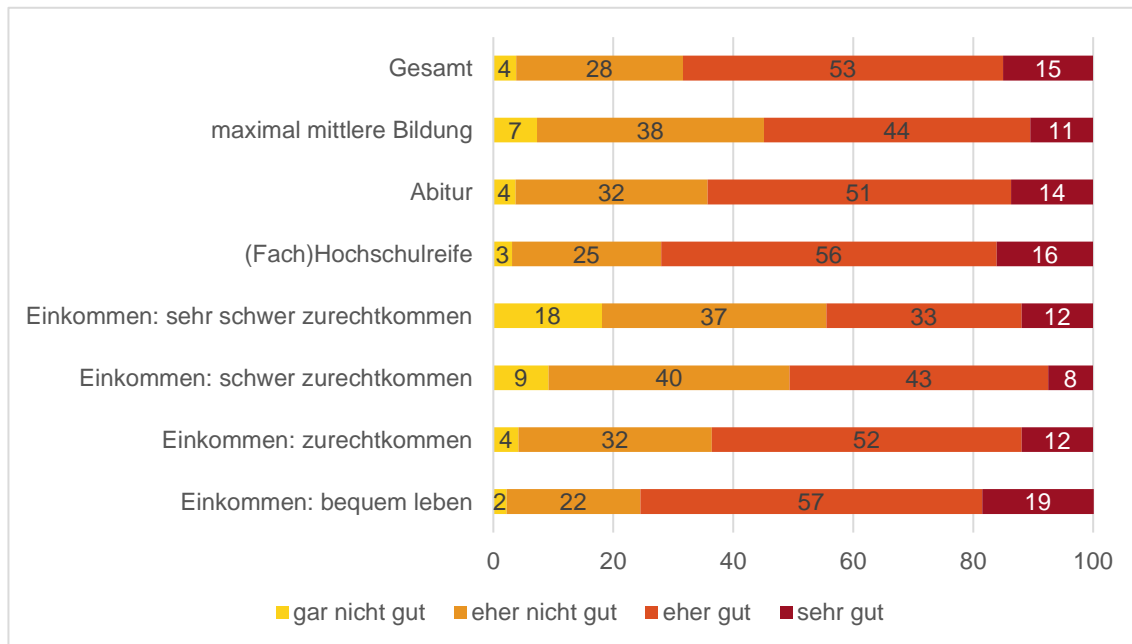
## **7 Wohlbefinden der Kinder**

*Alexandra Langmeyer, Thorsten Naab & Angelika Guglhör-Rudan*

### **7.1 Generelle Bewältigung der Corona-Situation**

In der Bilanz der bisher dargestellten Ergebnisse wird deutlich, welche Veränderungen Eltern im Alltag ihrer Kinder wahrnehmen. Wenngleich die Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen auf den ersten Blick für Familien mit einer deutlichen Verringerung von Aktivitäten, Bildungsteilnahme und von sozialen Kontakten verbunden ist, hat sich in den Analysen an mehreren Stellen angedeutet, dass die in der Familie gemeinsam verbrachte Zeit durchaus ein Gewinn für Kinder sein kann. Um einen Gesamteindruck zu gewinnen, wurden die Eltern um eine Einschätzung gebeten, wie gut ihr Kind mit der aktuellen Situation zurechtkam. Insgesamt gibt die Mehrheit (68%) der Befragten an, dass ihre Kinder die Corona-Krise eher gut oder sehr gut bewältigen. Dennoch berichtet ein nicht unbeachtlicher Anteil von knapp einem Drittel (32%), dass die Zeit der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen für die Kinder eine Belastung darstellte. Interpretiert man diesen Befund vor dem Hintergrund der Selektivität der vorliegenden Stichprobe, wird deutlich, dass die Corona-Zeit zumindest für einen Teil der Kinder eine größere Belastungsprobe darstellte. Dies wird besonders deutlich, wenn man das Ergebnis nochmals differenziert nach Bildung und finanzieller Situation der Familie betrachtet (vgl. Abbildung 53): In Familien mit hoher Bildung geben mehr Eltern an, dass ihr Kind die aktuelle Situation eher gut oder sehr gut bewältigt ((Fach)Hochschulabschluss: 72%; Abitur: 65%), als in Familien mit maximal mittlerer Bildung (55%). Es zeigt sich, dass in Familien, die mit ihrem gegenwärtigen Haushaltseinkommen kaum zurechtkommen auch die Belastung für die Kinder höher eingeschätzt wird, als in Familien, die ihre finanzielle Lage positiver beurteilen.

Abbildung 53: Bewältigung der Corona-Krise der Kinder nach Bildung der Auskunftsperson und finanzieller Situation (in Prozent)



Anmerkung: n = 11.023 – 11.750. Fragewortlaut: Wie gut kommt Ihr Kind insgesamt mit der aktuellen Situation zurecht?

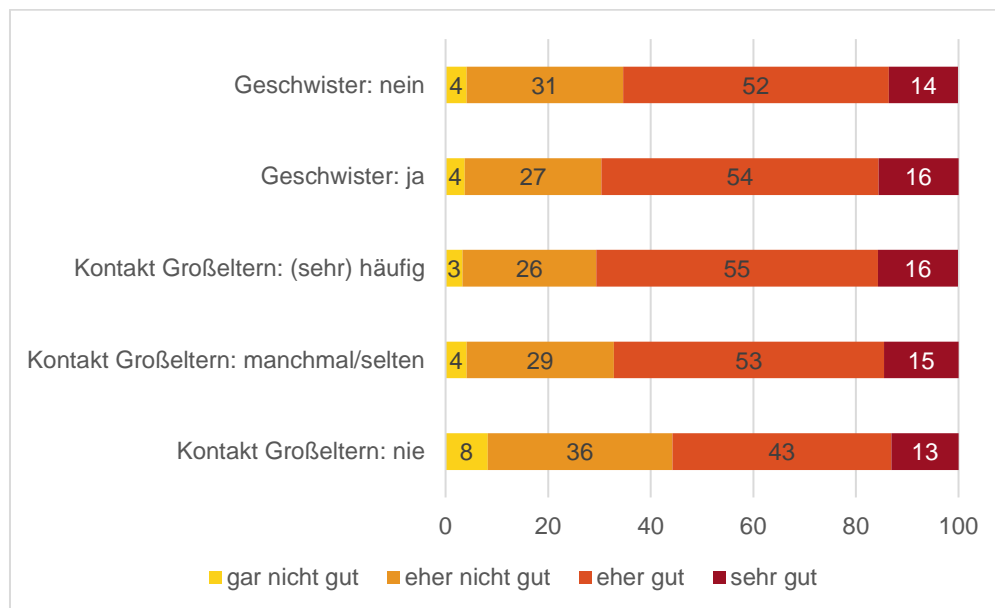
Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Die Ergebnisse zeigen weder bedeutsame Unterschiede zwischen Müttern und Vätern in ihrer Einschätzung des kindlichen Zurechtkommens, noch einen Unterschied zwischen Mädchen und Jungen oder dem Alter des Kindes. Es zeigt sich jedoch, dass die unmittelbare Wohnsituation der Kinder hier einen Unterschied macht: Es sind mehr Kinder, die gut oder sehr gut mit der Situation zurechtkommen, wenn sie Zugang zu einer privaten Terrasse oder einem eigenen Garten haben (70%) als wenn dies nicht der Fall ist (65%). Keine Unterschiede ergeben sich im Hinblick darauf, ob dem Kind ein eigenes Kinderzimmer zur Verfügung steht oder ob die Familie in der Stadt oder auf dem Land lebt.

Durch die Kontaktbeschränkungen waren Sozialbeziehungen außerhalb des Haushalts für Kinder nur eingeschränkt möglich (vgl. Kapitel 6). Zeitweise war es für Kinder nur möglich, mit Geschwistern im selben Haushalt zu spielen – sofern denn solche vorhanden waren. Für die Bewältigung des Lockdowns durch die Kinder scheinen Geschwisterbeziehungen zumindest teilweise eine positive Ressource zu sein (vgl. Abbildung 54): So berichten Eltern, deren Kinder mit Geschwister im Haushalt leben, etwas häufiger, dass diese gut oder sehr gut mit der Situation zurechtkommen, als Eltern von Kindern (70%), die alleine mit den Eltern leben (66%). Dieser Unterschied ist am bedeutsamsten in der Gruppe der Kinder im Grundschulalter (68% vs. 62%). Scheinbar gelang es dieser Gruppe von Kindern am besten, die fehlenden Kontakte zu Gleichaltrigen mit dem Spiel mit Geschwistern zu kompensieren. Bei Kindern im Kindergartenalter (71% vs. 67%) und Kinder im Sekundarstufenalter (70% vs. 67%) gelang dies etwas weniger gut. Für Kinder im Sekundarstufenalter spielte hingegen der Austausch mit Freundinnen und Freunden eine größere Rolle bei der Bewältigung der neuen Situation, im Gegensatz zu jüngeren Kindern. Gelang es älteren Kindern, einen häufigeren Austausch mit Freundinnen

und Freunden aufrecht zu erhalten, unabhängig über welche Medien, so kamen sie auch etwas besser mit der Situation zurecht (70% vs. 66%). Selbiges gilt für die Gruppe der Sekundarstufenschüler für den Austausch mit Lehrkräften: Gab es regelmäßig Kontakt, so berichteten 73 Prozent der Eltern, dass die Kinder gut oder sehr gut zurechtkamen, blieb der Kontakt hingegen aus oder war lediglich sporadisch, so waren es nur 64 Prozent.

Abbildung 54: Bewältigung der Corona-Krise der Kinder nach Geschwistern im Haushalt und Kontakt zu Großeltern (in Prozent)



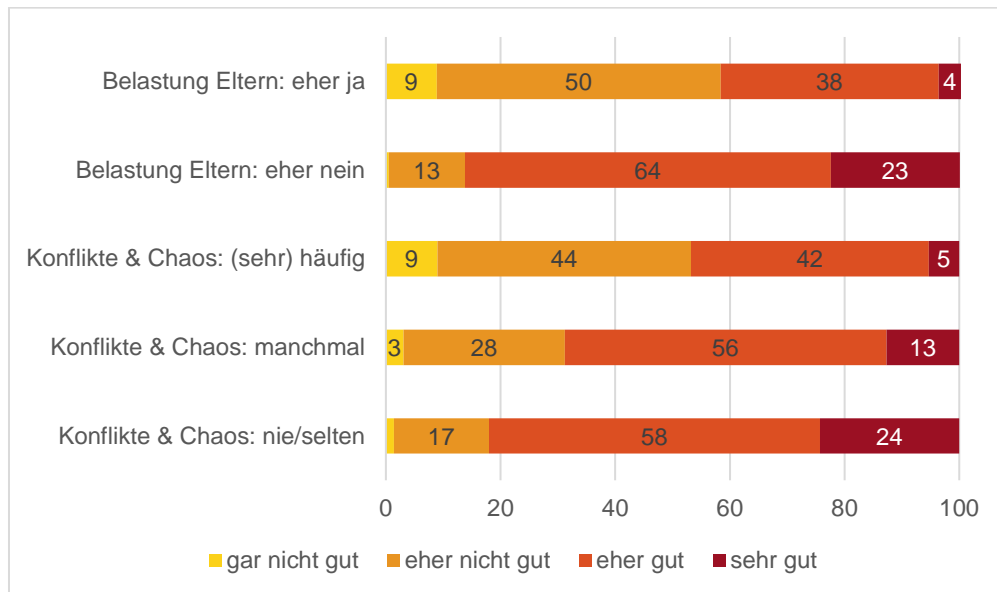
Anmerkung: n = 11.473 – 11.808. Fragewortlaut Wie gut kommt Ihr Kind insgesamt mit der aktuellen Situation zurecht?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Neben dem Austausch mit Freundinnen und Freunden und Lehrkräften war für alle Kinder der Kontakt mit Großeltern relevant (vgl. Abbildung 54): je häufiger ein Austausch stattfinden konnte, desto besser gelang es den Kindern die Situation zu bewältigen.

Am wichtigsten für die Bewältigung der Kinder ist jedoch die Situation in der Familie, mit der sie während des Lockdowns schließlich die meiste Zeit verbracht haben. Standen Konflikte und Chaos an der Tagesordnung, ging dies mit einer Belastung der Kinder einher (vgl. Abbildung 55): Gaben die Eltern an, dass es häufig oder sogar sehr häufig Konflikte gab und generell chaotisch und unstrukturiert in der Familie zuging (vgl. Kapitel 5.3), so gelang es den Kindern weniger gut, mit der neuen Situation zurecht zu kommen. Mehr als die Hälfte der befragten Eltern (53%) geben in diesen Familien an, dass es dem Kind gar nicht gut gelang, mit den Herausforderungen des Lockdowns zurecht zu kommen. Gelang es den Eltern, das Familienleben zu strukturieren und Konflikte einzudämmen, dann waren es mit 18 Prozent deutlich weniger Kinder, denen die Situation zu schaffen machte. In einer Querschnittstudie wie der vorliegenden Studie sind grundsätzlich keine Kausalitäten überprüfbar. Daher kann nicht ausgeschlossen werden, dass in Familien mit Kindern, die wenig gut zurechtkommen, auch das Familienklima mehr leidet.

Abbildung 55: Bewältigung der Corona-Krise der Kinder nach Belastung der Eltern und Konflikte & Chaos im Familienklima (in Prozent)



Anmerkung: n = 11.819 – 11.824. Fragewortlaut: Wie gut kommt Ihr Kind insgesamt mit der aktuellen Situation zurecht?

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Schließlich zeigt sich, dass besonders viele Eltern, die sich selbst durch die Situation als belastet wahrnehmen und nicht gut oder eher nicht gut zurechtkommen, gleichzeitig auch angeben, dass für ihre Kinder die Situation besonders belastend ist (knapp 60%).

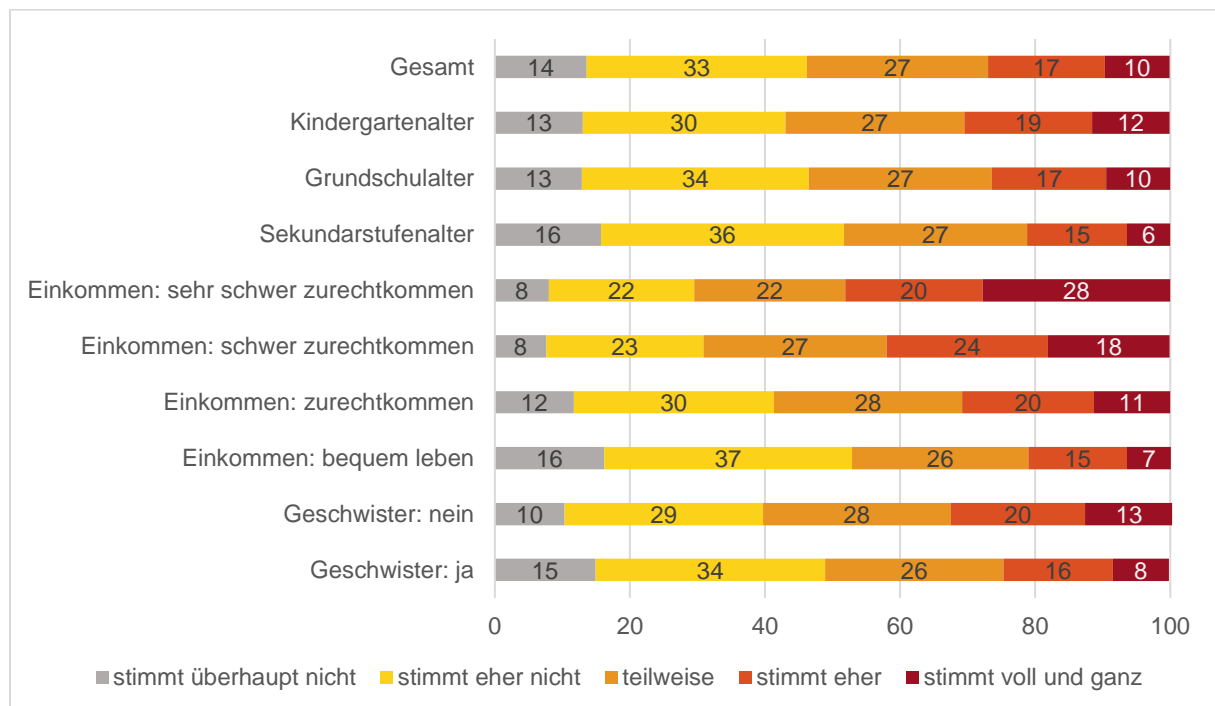
## 7.2 Einsamkeitserleben der Kinder

Mit Inkrafttreten der Ausgangsbeschränkungen haben sich die Möglichkeiten für Kinder deutlich reduziert, sich persönlich mit Gleichaltrigen zu treffen. Die vorhergehenden Analysen zeigen, dass die Kinder mehr Zeit alleine und mit ihren Geschwistern verbrachten; die gemeinsame Zeit mit den Freundinnen und Freunden hatte sich hingegen für fast alle Kinder reduziert (vgl. Kapitel 4.2). Die befragten Eltern wurden gebeten, über vier verschiedene Aussagen hinweg einzuschätzen, ob ihr Kind sich einsam fühlt: (1) Mein Kind fühlt sich alleine. (2) Mein Kind fühlt sich ausgeschlossen. (3) Mein Kind hat Freunde, mit denen es sprechen kann. (4) Mein Kind ist einsam. Diese Angaben wurden zu einem Mittelwertsindex „Einsamkeitserleben“ zusammengefasst.

Im Durchschnitt geben 27 Prozent der befragten Eltern an, dass sich ihre Kinder in der Corona-Krise einsam fühlen, weitere 27 Prozent waren teilweise einsam und 33 Prozent eher nicht einsam. Nur 14 Prozent fühlen sich vermeintlich überhaupt nicht einsam. In einer Studie mit einem ähnlichen Instrument (Schwab 2015) berichteten die Schulkinder selbst über ihr Einsamkeitserleben: Über 80 Prozent (4. Klässler und 7. Klässler) fühlten sich hier überhaupt nicht einsam, acht Prozent eher nicht einsam, und jeweils vier Prozent teilweise einsam oder einsam. Die Ergebnisse können auf Grund unterschiedlicher Instrumente und unterschiedlicher Auskunftspersonen nicht direkt verglichen werden, sie zeigen aber deutlich, dass das Einsamkeitserleben während Corona sehr viel höher ist im Vergleich zu einer Zeit außerhalb der Corona-Sondersituation.

Es ergeben sich auch hier weitere Differenzierungen (vgl. Abbildung 56): Eltern aus Haushalten in schwierigeren finanziellen Lagen berichten häufiger vom Einsamkeitserleben ihrer Kinder: Während in Familien, die bequem mit dem Haushaltseinkommen leben können, lediglich 22 Prozent der Kinder häufiger Einsamkeitsgefühle erleben, sind dies in Familien, die sehr schwer mit dem Einkommen zurechtkommen, 48 Prozent.

Abbildung 56: Einschätzung der Einsamkeit des Kindes nach Alter des Kindes, finanzieller Situation und Geschwister im Haushalt (in Prozent)



Anmerkung: n = 12.083 – 12.166. Fragewortlaut: Und wie ist das aktuell in der Corona-Situation? Mittelwertindex: „Mein Kind fühlt sich einsam“  
 Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Im Vergleich von Einzel- und Geschwisterkindern zeigt die Analyse wenig überraschend, dass Eltern häufiger bei Einzelkindern Einsamkeit wahrnehmen als bei Kindern mit Geschwistern im Haushalt (33% gegenüber 24%). Es ist naheliegend, dass Geschwisterkinder füreinander Spiel- und Gesprächspartner sind und somit in gewisser Weise die Lücke fehlender Freundinnen und Freunde füllen können. Vermutlich wenden sich diese Kinder auch seltener an ihre Eltern mit der Bitte um Gesellschaft, so dass die Eltern seltener den Eindruck gewinnen, ihren Kindern fehle ein Spielgefährte. Auch das Alter der Kinder spielt eine deutliche Rolle. Ältere Kinder werden von ihren Eltern etwas seltener als einsam eingeschätzt als jüngere Kinder: 31 Prozent der Eltern von Kindergartenkindern nehmen ihr Kind als einsam war (d.h. eher einsam oder voll und ganz einsam), Unter den Grundschulern sind es mit 27 Prozent etwas weniger einsame Kinder, in der Sekundarstufe nur noch 21 Prozent.

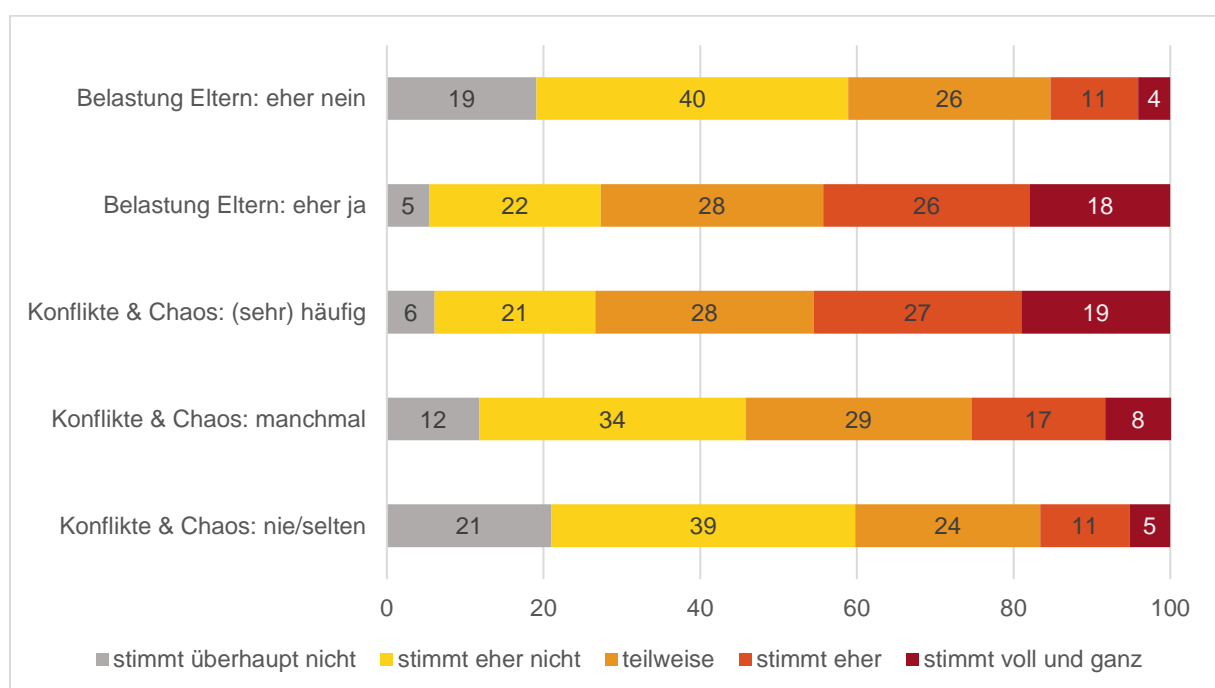
Die größere Selbständigkeit der älteren Kinder in der Kontaktaufnahme mit Freundinnen und Freunden via Telefon, Skype oder Messengerdiensten dürfte hier in die Waagschale fallen, aber auch die Tatsache, dass für ältere Kinder sprachlicher Austausch eine größere Rolle



spielt gegenüber der herausragenden Rolle des Spiels. Möglicherweise haben Eltern von Jugendlichen auch nicht mehr ganz so unmittelbare Einblicke in die psychische Verfassung ihrer Kinder. Es wäre zu vermuten, dass die Jugendlichen, wenn sie selbst befragt würden, hier mitunter andere Werte angeben.

Keine bedeutsamen Unterschiede bei der Einschätzung der Einsamkeit zeigen sich im Vergleich von Familien die in eher ländlichen und jenen, die in eher städtisch geprägten Wohnorten leben. Ebenfalls keinen Unterschied macht es aus Sicht der Eltern für ihre Einschätzung der Einsamkeit, ob es sich bei ihrem Kind um einen Jungen oder ein Mädchen handelt und welches Geschlecht und Bildungshintergrund die Antwortperson selbst hat.

Abbildung 57: Einschätzung der Einsamkeit des Kindes nach Belastung der Eltern und Konflikte & Chaos im Familienklima (in Prozent)



Anmerkung: n = 11.915 – 12.166. Fragewortlaut: Und wie ist das aktuell in der Corona-Situation? Mittelwert-index: „Mein Kind fühlt sich einsam“

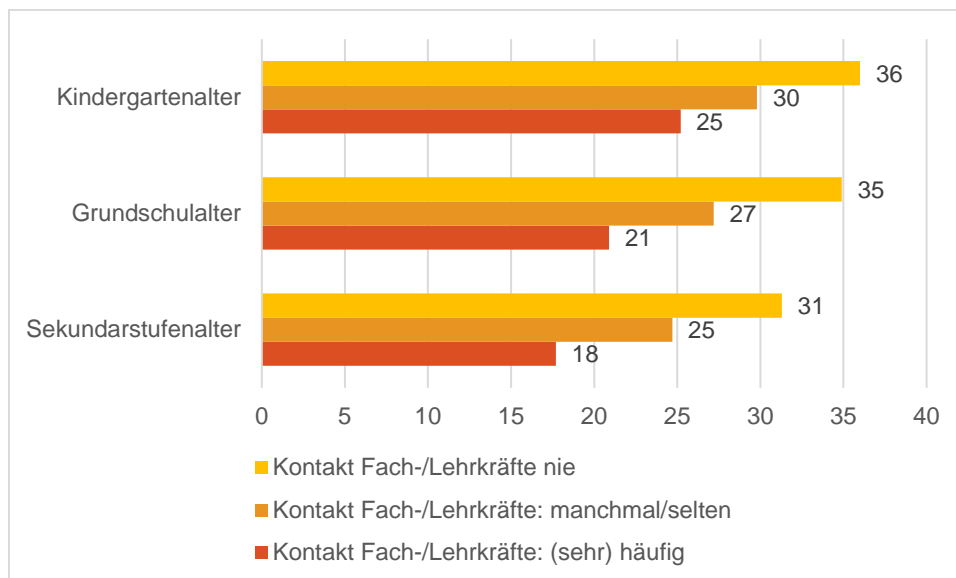
Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Wie bereits beim generellen Zurechtkommen mit der Situation, ergeben sich auch hier bedeutende Unterschiede im Hinblick auf die Situation in der Familie selbst. Herrschen in den Familien Konflikte und Chaos, so geht dies mit mehr Einsamkeitserleben der Kinder einher: Berichten die befragten Eltern von zumindest häufigem schwierigem Familienklima, berichten knapp die Hälfte (46%) von Einsamkeitsgefühlen ihrer Kinder. Kommen Konflikte und Chaos hingegen eher selten vor, sind nur 16 Prozent der Kinder einsam. Womöglich können Eltern in Familien, in denen das Familienklima zum Beispiel aufgrund einer schwierigen finanziellen Situation (vgl. Kapitel 5.3) belastet ist, nicht fürsorglich auf jedes einzelne Kind eingehen, sodass sich die Kinder in diesen Familien aufgrund der fehlenden Außenkontakte noch mehr einsam fühlen. Zu dieser Interpretation passt auch der Befund, dass Eltern, die sich selbst durch die

Corona-Situation belastet fühlen, deutlich häufiger ihr Kind als einsam beschreiben (54%) als Eltern, die selbst gut mit der Situation zurechtkommen (15%). Sind Eltern selbst belastet, können sie ihren Kindern gegenüber nicht als kompetente Erziehungsperson auftreten und reagieren möglicherweise weniger einfühlsam auf ihre Kinder, was gerade in Lockdown-zeiten besonders wichtig wäre, da die Kinder hauptsächlich auf die Familien reduziert waren. Wie bereits dargestellt sind in einer Querschnittstudie wie der vorliegenden Studie grundsätzlich keine Kausalitäten überprüfbar. Daher kann nicht ausgeschlossen werden, dass in Familien mit Kindern, die wenig gut zurechtkommen und die sich besonders einsam fühlen auch das Familienklima mehr leidet.

Umso erfreulicher ist der Befund, dass über alle Altersgruppen hinweg der Kontakt zu den Institutionen der Kinder hilfreich für die Bewältigung von Einsamkeitsgefühlen zu sein scheint (vgl. Abbildung 58).

Abbildung 58: Einschätzung der Einsamkeit des Kindes nach Kontakt zu Fach- bzw. Lehrkräften nach Alter des Kindes; stimmt eher und stimmt voll und ganz (in Prozent)



Anmerkung: n = 11.259. Fragewortlaut: Und wie ist das aktuell in der Corona-Situation? Mittelwertindex: „Mein Kind fühlt sich einsam“

Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Betrachtet man diejenigen Kinder, die in keiner Notbetreuung sind, jedoch vor Corona eine Einrichtung besucht haben, zeigt sich folgendes Bild: Hatten Kindergartenkinder Kontakt zu ihren Erzieherinnen und Erziehern, so berichten ihre Eltern von geringerer Häufigkeit von Einsamkeitsgefühlen (30%), als wenn kein Kontakt zur Einrichtung bestand (24%). Am hilfreichsten waren häufigen bzw. sogar sehr häufige Kontakte. Auch der Kontakt zu den Lehrkräften scheint sowohl im Grundschulalter als auch im Sekundarstufenalter hilfreich zur Kompensation der fehlenden Kontakte mit Gleichaltrigen zu sein. Vermutlich geht ein vermehrter Kontakt mit Lehrkräften auch mit einem Austausch mit Mitschülern, wie beispielsweise im gemeinsamen digitalen Klassenzimmer einher, was sich positiv auf das Eingebundenheitsgefühl der Kinder auswirkt.

### 7.3 Verhaltensprobleme der Kinder

Um zu untersuchen, inwiefern die Corona-Pandemie auch mit mehr Verhaltensproblemen der Kinder einhergeht, wurde in der Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“ zwei Subdimensionen des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ; Goodman 1997) eingesetzt. Der SDQ ist ein international verbreitetes Instrument zur Erfassung von Verhaltensauffälligkeiten und prosozialem Verhalten bei Kindern und Jugendlichen. Um sowohl internalisierendes als auch externalisierendes Problemverhalten zu berücksichtigen (vgl. Goodman/Lamping/Ploubidis 2010) wurden die beiden Dimensionen „Emotionale Probleme“ und „Hyperaktivität“ ausgewählt. Beide Dimensionen bestehen aus fünf Aussagen (vgl. Tabelle 1), die anhand der drei Kategorien „eindeutig zutreffend“, „teilweise zutreffend“, und „nicht zutreffend“ von den Eltern eingeschätzt werden sollen.

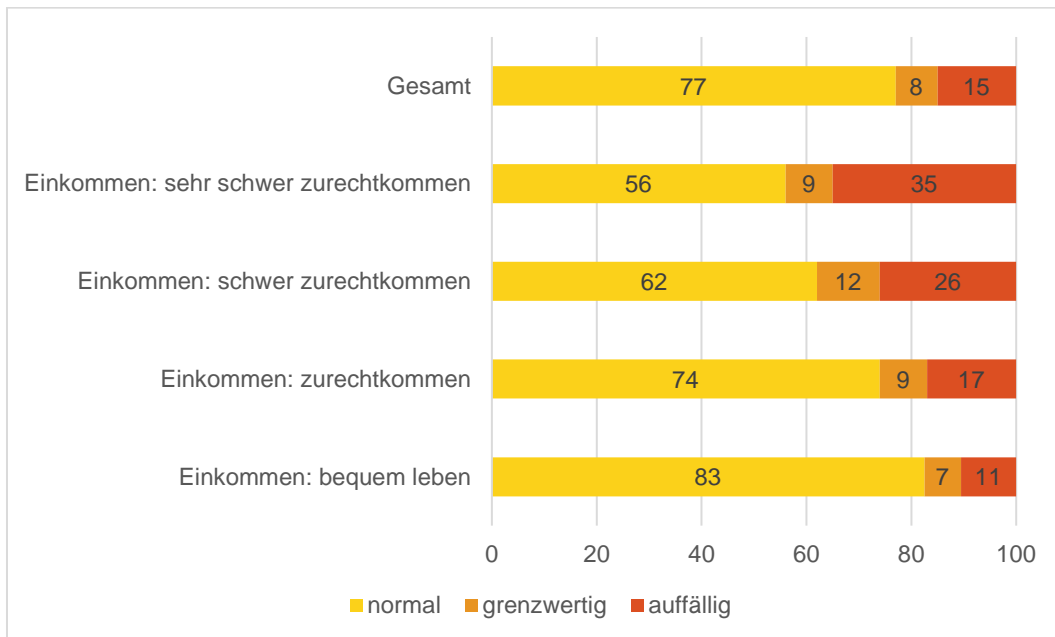
Tabelle 1: Aussagen zu Verhaltensproblemen der Kinder (SDQ)

Emotionale Probleme	oft unglücklich oder niedergeschlagen; weint häufig klagt häufig über Kopfschmerzen, Bauchschmerzen oder Übelkeit hat viele Sorgen, erscheint häufig bedrückt hat viele Ängste, fürchtet sich leicht nervös oder anklammernd in neuen Situationen, verliert leicht das Selbstvertrauen
Hyperaktivität	unruhig, überaktiv, kann nicht lange stillsitzen ständig zappelig leicht ablenkbar, unkonzentriert denkt nach, bevor er/sie handelt führt Aufgaben zu Ende, gute Konzentrationsspanne

Anhand von vorliegenden Normwerten lassen sich die Kinder für beide Dimensionen den Gruppen unauffällige, grenzwertige und auffällige Personen zuordnen.

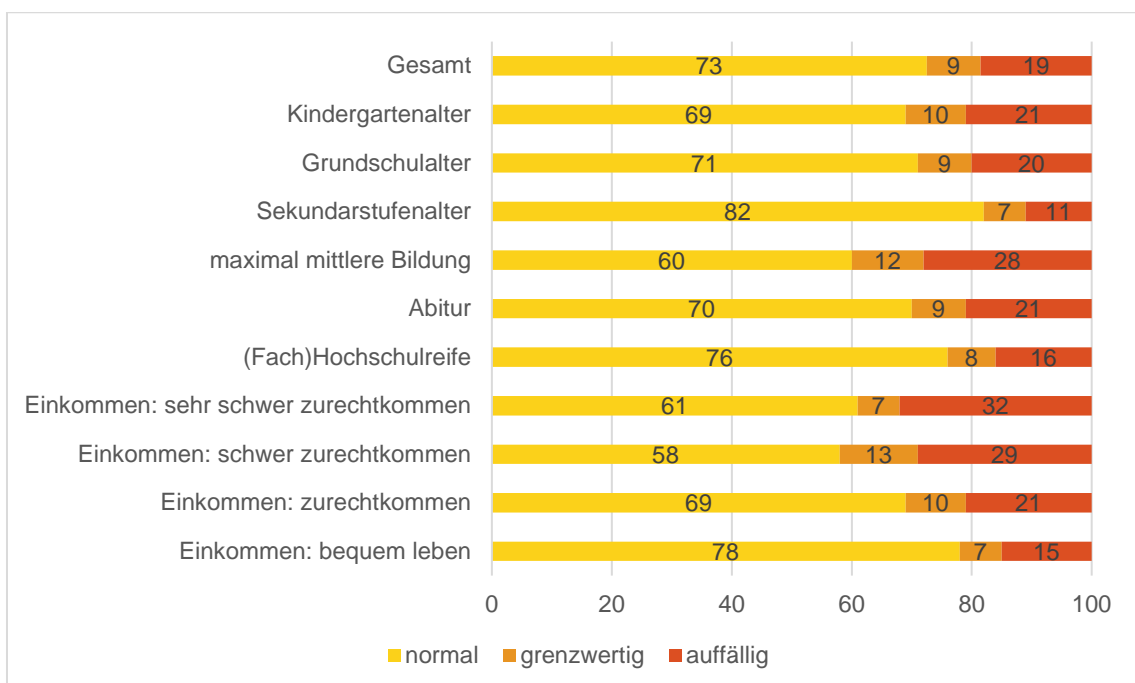
Bei insgesamt 23 Prozent der Kinder sind emotionale Schwierigkeiten zu verzeichnen (vgl. Abbildung 59) und bei 29 Prozent Auffälligkeiten bezüglich Hyperaktivität zu erkennen (vgl. Abbildung 60). Während Mädchen etwas mehr emotionale Probleme aufweisen (24% vs. 21% bei Jungen), sind Hyperaktivitätsprobleme häufiger bei Jungen vertreten (31% vs. 23% bei Mädchen). Vergleicht man die Prozentwerte der auffälligen Kinder mit denen der deutschen Normstichprobe (Wörner u.a. 2002), so fällt auf, dass in beiden Dimensionen überdurchschnittlich viele Probleme auftreten. In der Normstichprobe sind bei den emotionalen Problemen 6,6 Prozent der Kinder grenzwertig und 7,7 Prozent auffällig klassifiziert. Bei der Hyperaktivität sind 4,9 Prozent grenzwertig und 9,8 Prozent auffällig. Fasst man die Kategorien „grenzwertiges Verhalten“ und „auffälliges Verhalten“ zusammen, so sind in beiden Dimensionen knapp 10 Prozent mehr auffällige Kinder zu beobachten. Die Geschlechtsunterschiede in der vorliegenden Stichprobe sind mit denen der Normstichprobe vergleichbar.

Abbildung 59: Emotionale Probleme der Kinder gesamt und nach finanzieller Situation der Familie (in Prozent)



Anmerkung: n = 11.739 – 11.813. Fragewortlaut Wie würden Sie Ihr Kind beschreiben? Bitte berücksichtigen Sie bei der Antwort das Verhalten des Kindes in den zwei Wochen  
 Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Abbildung 60: Hyperaktivität der Kinder gesamt, nach Alter der Kinder, Bildungshintergrund und finanzieller Situation der Familie (in Prozent)



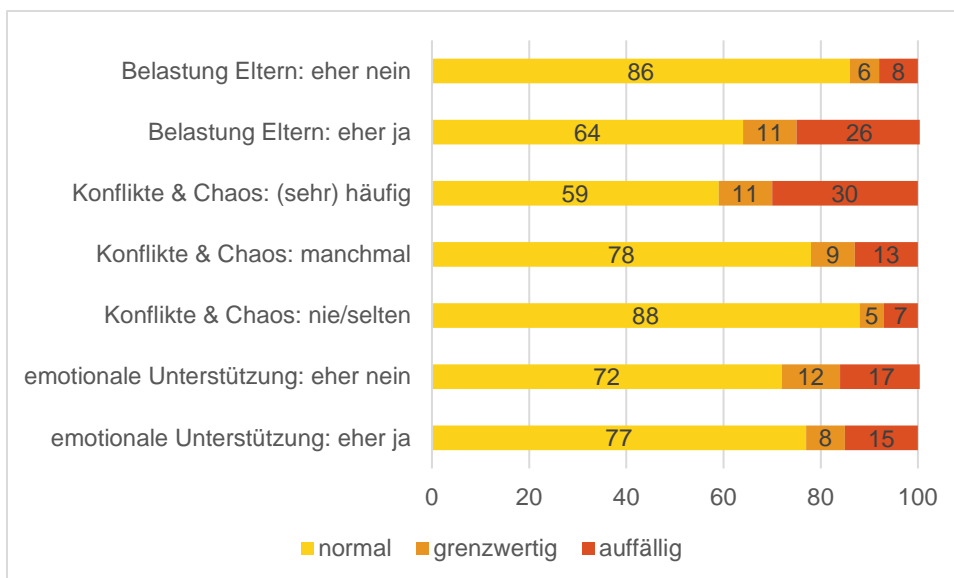
Anmerkung: n = 11.013 – 11.813. Fragewortlaut Wie würden Sie Ihr Kind beschreiben? Bitte berücksichtigen Sie bei der Antwort das Verhalten des Kindes in den zwei Wochen  
 Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Betrachtet man das Auftreten von Verhaltensproblemen differenziert nach der finanziellen Situation der Familie, ergeben sich deutliche Unterschiede: Sowohl bei den emotionalen Problemen (vgl. Abbildung 59) als auch bei der Hyperaktivität (vgl. Abbildung 60) kamen Verhaltensprobleme deutlich häufiger in Familien vor, die mit ihrem Einkommen nur sehr schwer zurechtkommen, als in Familien, deren Eltern angaben, bequem mit dem Einkommen zurechtkommen (Emotionale Probleme: 44% vs. 18%; Hyperaktivität: 39% vs. 22%). Zusätzlich erwies sich bei der Hyperaktivität auch die elterliche Bildung als bedeutsam: Während in Familien, in denen die höchste Bildung ein (Fach)Hochschulabschluss ist, Hyperaktivität in nur 24 Prozent der Fälle auftrat, sind es in Familien mit maximal mittlerer Bildung mit 40 Prozent deutlich mehr. Bei den emotionalen Problemen ergaben sich keine Unterschiede hinsichtlich des Alters der Kinder. Hingegen trat Hyperaktivität im Sekundarstufenalter weniger häufig (18%) auf als in den jüngeren Altersgruppen (Kindergartenalter: 31%, Grundschulalter: 29%) und lag somit eher im üblichen Bereich.

### *Verhaltensprobleme und familiäres Zusammenleben*

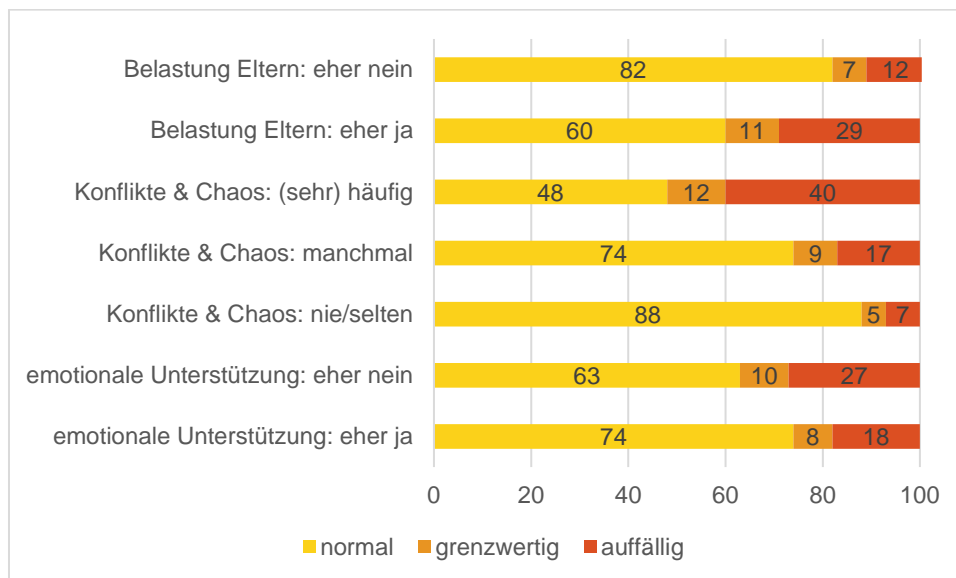
Unter Berücksichtigung der familiären Situation wird deutlich, dass – wie bereits beim generellem Zurechtkommen und dem Einsamkeitserleben der Kinder – die eigene Bewältigung der neuen Situation der Eltern und das Familienklima bedeutsam für das Auftreten von Verhaltensproblemen sind. Beschreiben Eltern die Corona-Pandemie als belastend für sie selbst, berichten sie häufiger von emotionalen Problemen (37%) und Hyperaktivität (40%) ihrer Kinder. (vgl. Abbildung 61 und Abbildung 62).

Abbildung 61: Emotionale Probleme der Kinder nach Belastung der Eltern und Konflikte & Chaos im Familienklima (in Prozent)



Anmerkung: n = 11.809 – 11.813. Fragewortlaut Wie würden Sie Ihr Kind beschreiben? Bitte berücksichtigen Sie bei der Antwort das Verhalten des Kindes in den zwei Wochen  
Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Abbildung 62: Hyperaktivität der Kinder nach Belastung der Eltern und Konflikte & Chaos im Familienklima (in Prozent)



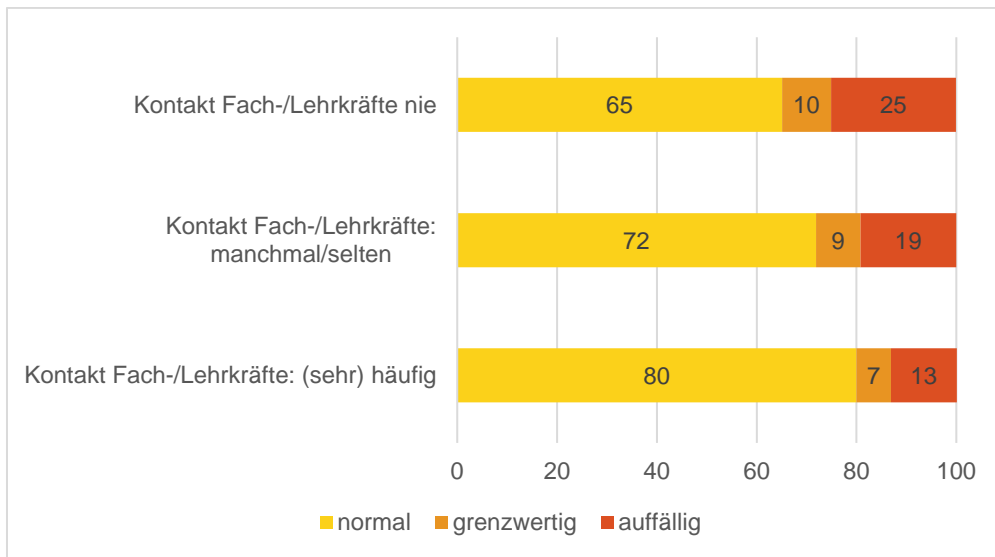
Anmerkung: n = 11.809 – 11.813. Fragewortlaut Wie würden Sie Ihr Kind beschreiben? Bitte berücksichtigen Sie bei der Antwort das Verhalten des Kindes in den zwei Wochen  
 Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

Selbiges gilt für ein konfliktreiches und chaotisches Familienklima: Gab es in der Familie in den letzten beiden Wochen vor der Befragung wenig Konflikte und ging es selten drunter und drüber, so berichten die Eltern von weniger emotionalen Problemen (12%) und Hyperaktivität (12%) ihrer Kinder als wenn es in der Familie sehr häufig zu einem schwierigen Familienklima kam (41% und 52%). Ebenfalls ging ein mehr an positiver Erziehungsstrategie der Eltern, indem viele Gespräche mit dem Kind geführt wurden, mit weniger Hyperaktivität einher (26% vs. 37%). Wie oben bereits angedeutet, sind diese Zusammenhänge auch andersherum gut vorstellbar und die Wirkrichtung mit den vorliegenden Querschnittsdaten nicht überprüfbar. So ist es gut möglich, dass es für Eltern mit schwierigeren Kindern, die vielleicht auch schon vor Corona Verhaltensprobleme zeigten, eine besonders belastbare Situation war, in der es auch häufiger zu Schwierigkeiten im Familienklima gekommen ist.

#### *Hyperaktivität und Kontakt zu Fach- und Lehrkräften*

Interessanterweise ergibt sich für die Hyperaktivität ein bedeutsamer Zusammenhang mit dem Kontakt zu Fach- und Lehrkräften: Je häufiger die Kinder Kontakt zu ihren pädagogischen Fachkräften oder im Schulalter zu ihren Lehrkräften hatten, desto weniger Verhaltensprobleme beschreiben die Eltern (vgl. Abbildung 63, 20% vs. 28% und 25%). Da sich dieser Befund nicht bei den emotionalen Problemen zeigt, ist nicht davon auszugehen, dass der Kontakt zu den Fach- und Lehrkräften Hyperaktivität abpuffern konnte. Naheliegender ist vielmehr, dass es für Kinder mit Hyperaktivität, die möglicherweise auch schon vor Corona bestand, aber auch vielleicht erst durch die besondere Zeit aufgetreten ist, schwieriger war im Kontakt mit den Fachkräften zu bleiben. So ist es gut nachvollziehbar, dass ein Kind, dem es schwer fällt ruhig zu sitzen, Schwierigkeiten hat im digitalen Austausch mit seinen Bezugspersonen in den Institutionen zu bleiben.

Abbildung 63: Hyperaktivität der Kinder nach Kontakt zu Fach- und Lehrkräften (in Prozent)



Anmerkung: n = 10.929. Fragewortlaut Wie würden Sie Ihr Kind beschreiben? Bitte berücksichtigen Sie bei der Antwort das Verhalten des Kindes in den zwei Wochen  
Quelle: DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“, Stand 12.2020.

## 8 Ergebnisse der Interviewstudie mit Eltern und Kindern

*Ursula Winklhofer & Marc Urlen*

Die qualitative Befragung wurde ergänzend an die quantitative Elternbefragung angeschlossen, um insbesondere die Kinder selbst, aber auch deren Eltern noch einmal direkt zu Wort kommen zu lassen. So können die aus Sicht der Kinder und deren Eltern besonderen Herausforderungen herausgearbeitet werden und diese neue Situation nochmals an Hand von einigen Fällen in der Tiefe betrachtet werden. Das Ziel war es, herauszufinden, welche Auswirkungen die Krise auf die Stimmung in der Familie und das Wohlbefinden der Kinder hat. Die Eltern schilderten die Rahmenbedingungen, die spezifischen Belastungen in ihrer Familie und ihre Ansätze, die neuen Anforderungen zu meistern. Die Kinder erzählten, wie sie die Einschränkungen im Kontakt mit Freundinnen und Freunden, ihr Familienleben, das Homeschooling und den Neustart der Schulen erlebten, wie es ihnen erging und was während dieser schwierigen Zeit in ihnen vorging.

### 8.1 Methode der qualitativen Studie

#### *Stichprobe*

Für die Teilstudie wurden in 21 Familien Interviews mit jeweils einem Elternteil und einem Kind im Alter von sechs bis 14 Jahren durchgeführt. In einer Familie fand, dem besonderen Wunsch und Interesse des Kindes entsprechend, zusätzlich ein Interview mit dem Geschwisterkind statt. Die Rekrutierung der Familien fand auf Basis der quantitativen Studie statt. Insgesamt 2.798 Eltern der Online-Befragung hatten hier ihre Bereitschaft für telefonische Interviews von Eltern und Kindern erklärt.

Tabelle 2: Teilnahme an den qualitativen Interviews

<b>Basisdaten der Interviews</b>	
Interviews mit Kindern	22
Interviews mit deren Eltern	21
Mädchen	10
Jungen	12
Städtisches Wohngebiet	15
Ländlich/kleinstädtisch	7
Kinder mit Geschwistern	18
Einzelkinder	4
Interviews mit Müttern	20
Interviews mit Vätern	1



Aus dieser Gruppe wurde auf Basis des Geschlechts der Kinder (zur Hälfte Jungen und Mädchen), dem Urbanisierungsgrad des Wohnorts (zu zwei Dritteln städtisch, zu einem Drittel ländlich geprägt), der Geschwisterkinder (zu zwei Dritteln mit, zu einem Drittel ohne Geschwister) sowie dem Alter der Kinder eine Quotenstichprobe gezogen. Weiter wurde darauf geachtet, dass Familien mit unterschiedlichem sozioökonomischem Hintergrund und aus allen Bundesländern vertreten waren.

Erwartungsgemäß waren es vor allem Mütter, die sich Zeit nehmen konnten für ein telefonisches Interview. Aus diesem Grund wurden 20 Mütter und ein Vater interviewt. Für die Kinderinterviews wurden jeweils die Kinder angefragt, über die die Eltern in der Online-Befragung Auskunft gegeben hatten. In drei Familien wurde auf Vorschlag der Eltern ein Geschwisterkind befragt, da das Bezugskind der quantitativen Studie kein Interview geben wollten.

Der schon bei der quantitativen Umfrage deutliche Bias bezüglich der Bildung und der finanziellen Situation zeigte sich auch in der Interviewstudie. In 4 von 21 Familien verfügt mindestens ein Elternteil über Abitur und/oder einen Meisterbrief, in 14 Familien über einen (Fach-)Hochschulabschluss und in drei Familien über eine Promotion. Von den interviewten Familien hatten 14 in der quantitativen Umfrage angegeben, dass sie mit ihrem Haushaltseinkommen „bequem leben“ können, fünf Familien, dass sie „zurechtkommen“ und zwei, dass sie „nur schwer zurechtkommen“. In 18 der 21 Haushalte steht für jedes Kind ein eigenes Zimmer zur Verfügung. Dies macht deutlich, dass die Interviews überwiegend die Situation von Familien spiegeln, in denen relativ gute strukturelle Ausgangsbedingungen anzutreffen waren.

### *Interviewleitfaden*

Das Format eines halboffenen Leitfadeninterviews verleiht den Befragungen eine einheitliche, vergleichbare Struktur, lässt aber auch persönliche Schwerpunktsetzungen und die Schilderungen von Begebenheiten zu, die individuell als bedeutsam und bewegend empfunden werden.

Sowohl die Interviews mit den Eltern als auch die mit den Kindern starteten mit einer offenen Eingangsfrage, die für die Eltern in etwa lautete: „Mit den Corona-Beschränkungen hat sich für die Familien viel verändert. Wie ist das in Ihrer Familie, was hat sich bei Ihnen verändert? Wie haben Sie die letzte Zeit erlebt?“ Dies ermöglichte einen ersten Eindruck über die aus individueller Sicht wichtigsten Aspekte des Themas und die allgemeine Stimmung in der Familie. Danach wurden die Umstände des Homeschooling und des etwaigen Neustarts der Schule und die Betreuungssituation thematisiert. Es folgten Fragen zur Wohnsituation, zu den Geschwistern, den Großeltern sowie zu den Aktivitäten und der Stimmung in der Familie.

Die Eingangsfrage für die Kinder lautete: „Durch das Corona-Virus hat sich ja auch das Leben von Kindern sehr verändert. Wie hat sich denn Dein Leben seit Corona verändert?“. Auch im Gespräch mit den Kindern war das Ziel, durch die offene Frage am Anfang des Interviews einen ersten Eindruck von den wichtigsten Themen und persönlichen Relevanzsetzungen zu erfassen. Teilweise wurde direkt auf die Thematisierungen der Kinder eingegangen und diese durch Nachfragen und Erzählimpulse vertieft. In den weiteren Fragen an die Kinder ging es zum einen um die Erfahrungen mit dem schulischen Lernen zuhause, um neue Strukturen des Tagesablaufs und die ersten Erfahrungen mit dem Neustart der Schulen. Neben den Abläufen des Homeschooling interessierten die Kontakte mit den Lehrkräften und Mitschülern sowie das

subjektive Erleben der Situation. Zum anderen standen Aktivitäten in der Familie sowie Veränderungen in der Freizeitgestaltung und im Kontakt mit Freundinnen und Freunden im Fokus. Im Spektrum der Freizeitaktivitäten wurde auf mediale und nicht-mediale Beschäftigungen eingegangen. In der Gestaltung von Freundschaften und Peerkontakten wurden neben den persönlichen Kontakten auch die Kommunikation über Medien und die Bedeutung der sozialen Medien thematisiert.

Ein besonders wichtiger Aspekt war das Zusammenleben in der Familie: Wie können die Einschränkungen der Corona-Zeit kompensiert werden und welche neuen gemeinsamen Aktivitäten wurden etabliert? Dabei ging es auch um den Kontakt zu den Großeltern und die allgemeine Stimmungslage: die Belastungen, aber auch positiven Erfahrungen dieser Zeit. Das Kinderinterview schließt mit der Frage, was das Kind sich zurzeit von einer „Zauberfee“ wünschen würde – und ob vor der Corona-Zeit ein anderer Wunsch bestanden hätte.

### *Durchführung der Interviews*

Die Telefoninterviews mit den Kindern und ihren Eltern wurden in der Zeit von 26. Mai bis 08. Juni 2020 durchgeführt und fanden damit in einer Phase erster Lockerungen der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen statt. Auch der Schulbetrieb hatte in dieser Zeit wieder gestartet, allerdings in extrem reduzierter Form und angesichts der stufenweisen Öffnung noch nicht für alle Kinder.

Die Interviews wurden telefonisch durchgeführt und als Audiodateien aufgezeichnet. Eltern und Kinder wurden getrennt befragt, in der Regel zuerst die Eltern, um zunächst einen Überblick über die gesamte Situation der Familie zu erhalten. Zumeist wurde im Anschluss direkt der Hörer weitergereicht an die Kinder. Insbesondere bei den jüngeren Kindern blieben die Eltern während der Befragung teilweise in der Nähe, bei den älteren Kindern (etwa ab zehn Jahren) waren die Kinder in der Regel allein. Die Gesamtlänge der Interviews (Eltern und Kinder) betrug zumeist zwischen 40 Minuten und einer Stunde.

Für viele Eltern war das Interview eine willkommene Gelegenheit, über ihre Erfahrungen in dieser turbulenten Zeit zu sprechen, eigene Einschätzungen und Bewertungen zu äußern und diese besondere Situation zu reflektieren. Einige Eltern äußerten sich erfreut darüber, dass die Forscher/innen sich für Ihre Situation interessierten.

Auch die Kinder waren sehr motiviert, sich zu ihrer Situation und zu ihren Erfahrungen in der Corona-Zeit zu äußern, wenngleich unter den jüngeren Kindern einige etwas zurückhaltender waren, was womöglich auf die ungewohnte Interviewsituation am Telefon zurückzuführen ist. Viele Kinder erzählten jedoch ausführlich über die Veränderungen in den verschiedenen Bereichen ihres Alltags und mit der Krise zusammenhängende Erlebnisse. Naturgemäß gaben hier die älteren Kinder reflektierter und detaillierter Auskunft, aber auch einige der kleineren Kinder schilderten die Lage ausführlich.

### *Codierung und Auswertung*

Die Texte wurden transkribiert und vollständig anonymisiert. Die Analyse folgte dem Verfahren der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz 2018, S. 97 ff.). Die Kategorienbildung für die Analyse erfolgte sowohl abduktiv aus dem Fragenkatalog als auch induktiv aus dem Interviewmaterial. Zunächst wurden grobe Kategorien gebildet, abgeleitet aus den

Grundthemen des Leitfadens. Eine erste Analyse ergab, dass auf diese Weise schon ein aufschlussreiches Spektrum von Anpassungsstrategien an die Corona-Situation sichtbar wurde. Auf dieser Grundlage wurden Subkategorien entwickelt, die die Themen weiter differenzierten. So wurde z. B. das Thema Homeschooling in die Unterthemen „Organisation durch die Schule“, „Organisation durch die Kinder und in der Familie“ und „Kontakt zu Mitschüler/innen“ untergliedert.

Gleichzeitig wurden Kategorien gebildet, die die Stimmungslagen und Dynamiken dieser Ausnahmesituation quer zu diesen inhaltlichen Themen erfassen können. Es kristallisierten sich Kategorien heraus, die in enger Verbindung mit den individuellen Erfahrungen und Anpassungsstrategien stehen. Dazu zählen Belastungen, (eher) positive Stimmungen und Bereicherungen sowie individuelle Reflexionen. Codiert wurden auch die Antworten auf die Eingangsfragen, die oft die subjektiv wesentlichsten Aspekte des Erlebens der Corona-Zeit zusammenfassen. Auch die Nutzung „neuer Medien“ (die spezifischer definiert wurden) wurde als eigenständige Kategorie hinzugefügt, da sie in den unterschiedlichen thematischen Bezügen erfolgt. Die Umsetzung der Codierung und die Analyse erfolgte mithilfe der Software MAXQDA. Die Interviewelemente wurden sowohl den inhaltlichen Themen (z. B. Organisation des Homeschooling in der Familie, oder auch: Kontakt mit Freundinnen und Freunden und Freizeit) als auch, soweit passend, den Querkategorien zugeordnet. Die Validität der Kategorien sowie die Intercoderreliabilität wurden im Rahmen von gemeinsamen Probecodierungen überprüft.

Durch diese Art der Codierung lassen sich Textpassagen sowohl zu inhaltlichen Schwerpunkten als auch zu subjektiv wesentlichen und belastenden Umständen auffinden und analysieren. Interessant ist ein erster quantitativer Vergleich der Aussagen, die über die „Querkategorien“ zugeordnet wurden. Bei den Eltern wurden (in 21 Interviews) insgesamt 80 Erzählpassagen der Querkategorie „Belastungen“ zugeordnet, während 29 Ausschnitte als „positive Stimmungen und Bereicherungen“ codiert wurden. Bei den Kindern ist das Verhältnis deutlich ausgeglichener: 61 Aussagen zu eher positiven Aspekten stehen 59 zu negativen Erfahrungen gegenüber. Dies gibt einen ersten Hinweis auf einen Umstand, der sich bei der näheren Analyse dann immer klarer abzeichnete: dass die Eltern einen immens wichtigen Beitrag dabei leisten, die Situation für ihre Kinder zu entspannen. Eltern müssen sich in dieser Zeit bewusster den Problemen stellen und Lösungen finden, sind eher auf die Aufgaben und Belastungen fixiert. Eltern äußern sich mit 32 Aussagen auch häufiger zu den „Dynamiken“ der Corona-Zeit (Kinder: 10 Aussagen). Die Anzahl der Aussagen, die als „reflektierend“ charakterisiert wurden, ist bei beiden Gruppen gleich hoch (jeweils 35).

Zur genaueren Analyse wurde zunächst eine Zusammenstellung erstellt, die alle Textpassagen zu sämtlichen codierten Kategorien enthält. Zur genaueren Auswertung wurden dann auch Kombinationen abgefragt, z. B. Textstellen zum Kontakt mit Freundinnen und Freunden, die gleichzeitig mit negativen oder positiven Emotionen verbunden sind. Auf dieser Grundlage wurde dieser Bericht erstellt, der das Spektrum der in Erfahrung gebrachten Stimmungen, Anpassungsstrategien und Dynamiken nachzeichnet und anhand von direkten Zitaten nachvollziehbar macht.

Die Befragungen sind über einen Schlüssel mit den entsprechenden Datensätzen der quantitativen Befragung verknüpft, so dass sich die dort angegebenen Daten bei der Analyse der Interviews heranziehen lassen.

## 8.2 Wohlbefinden in der Familie

Da die Kinder durch die Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen mehr Zeit in den Familien verbrachten, gewann für die Kinder das Wohlbefinden in der Familie noch mehr an Bedeutung. In den folgenden Analysen werden gemeinsame Aktivitäten und Stimmungen in der Familie sowie der Kontakt mit Geschwistern und Großeltern näher beleuchtet. Zunächst soll jedoch die gesamte Familiensituation unter den veränderten Bedingungen aus Sicht der Eltern in den Blick genommen werden.

### 8.2.1 Beruf und Familie neu organisieren – Kita- und Schul-Schließungen als größte Herausforderung

Mit der Schließung von Kindertageseinrichtungen und Schulen entfiel die gesamte Infrastruktur, die die Organisation und Vereinbarkeit von Berufs- und Familienarbeit ermöglichte. Für die Eltern stellte sich nun die Herausforderung, ohne die Unterstützung der Institutionen sowohl ihre beruflichen Anforderungen zu erfüllen, als auch die schulische und vorschulische Bildung und Betreuung ihrer Kinder zu gewährleisten.

Alle Eltern der Interviewstudie gingen einer beruflichen Tätigkeit nach. Teilweise arbeiteten beide Eltern Vollzeit oder annähernd Vollzeit, teilweise arbeiteten die Väter Vollzeit und die Mütter Teilzeit, in zwei Familien waren die Mütter nur wenige Stunden pro Woche berufstätig. Fast alle Eltern erlebten in dieser Situation deutliche Veränderungen ihres beruflichen Alltags, die vielfach – aber nicht nur allein – durch die neuen Vereinbarkeitsanforderungen begründet waren. Etliche Väter und Mütter waren mit den wirtschaftlichen Folgen des Lockdowns konfrontiert, z. B. durch (befristete) Phasen der Kurzarbeit oder durch den Wegfall selbstständiger Tätigkeiten, durch veränderte Arbeitszeiten oder die vonseiten des Arbeitgebers angeordnete Verlagerung der beruflichen Tätigkeit ins Homeoffice.

#### *Neue Arrangements finden*

Eine erste Folge der Kita- und Schulschließungen klingt banal, war aber in ihrer Umwälzung der gewohnten Alltagsroutinen nicht zu unterschätzen, nämlich die Erfahrung, dass plötzlich alle Familienmitglieder oder zumindest alle Kinder zuhause waren. Fragt man die Eltern nach den Veränderungen des Familienlebens unter Corona-Bedingungen, so wurde diese Erfahrung vielfach als Erstes thematisiert:

„Also es hat sich tatsächlich sehr viel verändert, davor waren wir von morgens 7 Uhr bis nachmittags 16 Uhr außer Haus, und jetzt sind wir hier zu viert einfach, ja (lacht), letztendlich, 23 von 24 Stunden zu Hause. Mit allen Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben.“ *Mutter von Werner, 8 und Tochter, 11*<sup>6</sup>

Dabei waren die Familien, viele Arbeitgeber und insbesondere die meisten Schulen gar nicht darauf eingerichtet, Homeoffice und Homeschooling zu ermöglichen:

„Also wir haben drei Kinder, und alle sind von heute auf morgen zu Hause gewesen. Und was es erschwert hat, war, dass der Arbeitgeber gar nicht so schnell war, bis das mobile Arbeiten eingerichtet war. Von daher hatten wir bestimmt, ja, so zwei Wochen, wo man sich rein finden

---

<sup>6</sup> Die Namen der interviewten Eltern und Kinder wurden anonymisiert. Bei Bedarf wurden die Aussagen zur besseren Lesbarkeit sprachlich leicht geglättet.

musste. Und die Schulen waren noch nicht so weit, die waren natürlich auch von heute auf morgen nicht vorbereitet auf die Situation.“ *Mutter von Lars, 11 und Sohn, 14 und Tochter, 8*

Die Familien waren gerade in dieser ersten Phase des Lockdowns weitgehend auf sich allein gestellt und mussten Lösungen für die veränderte Situation finden. Eltern, die weiter in Präsenz arbeiteten, berichteten von unterschiedlichen Modellen: sei es, dass der Arbeitgeber die Arbeitszeiten so erweiterte, dass beide Eltern in einem Schichtmodell arbeiten konnten, sei es, dass die Kinder mit der Unterstützung anderer Familien betreut wurden. In einem Fall richtete der Arbeitgeber im Einzelhandel eine betriebliche (Not-)Kinderbetreuung ein.

In zwei Familien haben die Mütter die Möglichkeit genutzt, ohne größere berufliche Nachteile für die Zeit des Lockdowns ihre Berufsarbeit ruhen zu lassen. Dies führte zu einer entspannten Situation. Mit Humor schilderte eine Mutter von vier Kindern:

„... also ich habe jetzt erst mal aufgehört zu arbeiten, damit ich mich um die Kinder kümmern kann, mein Mann ist weiter arbeiten gegangen, also haben wir auch ein neues Familienmodell (lachend) jetzt ausprobiert, ‚Hausfrauen-Modell‘ ...“ *Mutter von Beate, 9 und drei weiteren Töchtern (4, 7, 11)*

Auch Väter waren bereit, sich angesichts veränderter beruflicher Situationen deutlich mehr um die Kinder zu kümmern. Zu sehr positiven Veränderungen führte dies in einer Familie, in der der Vater getrennt lebte und seine Tochter im normalen Alltag nur sehr selten sehen konnte, u. a. deshalb, weil er durch seine Tätigkeit in der Gastronomie am Wochenende arbeitete. Nun war er freigestellt und hatte spontan Unterstützung angeboten.

„Und hat fast die ganze Corona-Zeit mit abgedeckt. Er war auch insgesamt zwei Wochen mit meiner Tochter in X-Stadt bei seiner Freundin, so dass ich hier wirklich Zeit hatte zum Arbeiten. Wie gesagt, in einer Zwei-Zimmer-Wohnung kann man sich nicht aus dem Weg gehen, und das Arbeiten war nicht unbedingt einfach, wenn die beiden da waren, aber es ging. Kurzfristig zumindest. Also ich war sogar erstaunt, wie gut wir mit der Situation klarkommen. Jedenfalls wir Erwachsenen. Und für meine Tochter war das ein Geschenk, weil sie ihren Vater natürlich ganz viel vermisst. Und was total schön war, und sie auch der Meinung ist, dass er das Homeschooling noch besser kann als ich (lacht).“ *Mutter von Heike, 11*

Wenn die Berufsarbeit zumindest teilweise im Homeoffice erledigt werden konnte, nutzten viele Eltern diese Möglichkeit. Die Eltern konnten dadurch zu Hause präsent sein und Zeit gewinnen, wenn längere Arbeitswege wegfielen. Darüber hinaus war es möglich, die Arbeitszeit flexibler einzuteilen, auch in der Aufteilung der Familienarbeit zwischen den Partnern. In einigen Familien konnten die Eltern sich tageweise abwechseln zwischen Homeoffice in Verbindung mit Kinderbetreuung und Präsenz am Arbeitsplatz, ein Modell, mit dem einige Eltern gut zurechtkamen. Die Verbindung von Homeoffice und Betreuung der Kinder ist jedoch keineswegs konfliktfrei. Eine zentrale Rolle dafür, wie anstrengend die parallele Anforderung von Homeoffice und Homeschooling erlebt wurde, spielte die Organisation vonseiten der Schule (s. dazu Kapitel 8.3). In einzelnen Fällen ließ sich dies – mit entsprechender Unterstützung der Schulen – in einem Arrangement familiären Zusammenseins und gegenseitiger Unterstützung verbinden:

„Anfangs hat jeder noch in seinem Zimmer gelernt, am Ende haben wir aber alle am Esstisch gegessen, weil dieses ‚alleine lernen‘, das funktioniert nicht. Dann haben wir uns alle zusammengesetzt, und ich habe gearbeitet, und die Kinder haben ihre Sachen gemacht. Und dann konnten wir uns wenigstens austauschen, der Große konnte der Kleinen helfen, und so weiter.“  
*Mutter von Lars, 11 und Sohn 14, Tochter, 8*

### *Belastungen für die Eltern*

Insgesamt zeigen die Interviews sehr deutlich, dass die Anforderung, Beruf, Kinderbetreuung und Familienarbeit ohne externe Unterstützung zu vereinbaren, für viele Eltern (etwa die Hälfte der Familien in der Interviewstudie) sehr belastend war. Gerade die Anforderung, Homeoffice mit Homeschooling und der Betreuung jüngerer Kinder zu verbinden, führte häufig zu Konflikten und Stresssituationen. Die Eltern äußerten deutlich, dass konzentriertes Arbeiten und die Betreuung der Kinder eigentlich nicht zu vereinbaren waren. Während die älteren Kinder in der Sekundarstufe schon selbstständiger waren und vor allem auch durch digitale Angebote der Schule besser begleitet wurden, benötigten die Grundschul Kinder intensive Unterstützung:

„Gerade bei einem Grundschulkind heißt das, immer wieder gefragt zu werden: ‚Was mache ich jetzt?‘, und weshalb etwas nicht funktionierte, die Hausaufgabe ist doch falsch... Und das neben Telefonkonferenz und E-Mail, das ist sehr stressig, und das macht wirklich sehr müde. Also es ist sehr anstrengend.“ *Mutter von Andrea, 11 und Tochter im Grundschulalter*

Auch wenn die meisten Familien der Interviewstudie ihre Wohnsituation als gut beschrieben, entstanden durch das Homeoffice räumliche Engpässe, da die Wohnung nicht darauf ausgelegt war, dass beide Elternteile in Ruhe zuhause arbeiten können.

„Seit einem Monat bin ich jetzt aber auch im Homeoffice. Das heißt, ich habe jetzt hier (lacht) in unserem Elternschlafzimmer mir noch so ein Eckchen abgezwickelt und habe da jetzt einen Klapptisch aufgestellt, und versuche dann eben zwischen Kinderanfragen und Kindermotivation hier auch noch vier Stunden am Tag meiner Arbeit nachzugehen.“ *Mutter von Werner, 8 und Tochter, 11*

Eine andere Mutter schilderte, dass sie im Wohnzimmer arbeite und damit immer mitten im Geschehen war:

„Wir nerven uns immer wieder gegenseitig, wenn die Kinder mal fernsehen wollen, dann stört die Mama im Wohnzimmer, und wenn die Mama arbeitet, und die Kinder kommen und wollen sich an den Esstisch setzen, dann (lacht) bin ich genervt! Weil ich dann mein Zeug räumen muss.“ *Mutter von Andrea, 11 und Tochter im Grundschulalter*

Hinzu kamen die zusätzliche Hausarbeit und Versorgung mit Essen, die vorher auch weitgehend „outsourced“ war, wie es eine Mutter ausdrückt. Ein Vater von drei Kindern schilderte:

„Aber das beißt sich ja, also man kann nicht auf drei Kinder aufpassen und parallel sieben Stunden arbeiten, das klappt eben so nicht. ... Ja, es ist natürlich schon eine Belastung, das Essen muss gekocht werden, beide Kinder müssen unterrichtet werden, der Dritte möchte auch seine Aufmerksamkeit und betreut werden. Also das ist schon eine höhere Belastung als normale Wochen.“ *Vater von Bernd, Jonas und Benny, 6, 9 und 11*

Die Arbeitstage für die Eltern wurden deutlich länger, wenn sich die Schichten von Homeschooling und Kinderbetreuung zu den Schichten der beruflichen Arbeit addierten. Einige Eltern beschrieben, dass es sehr erschöpfend war, wenn dieses volle Arbeitsprogramm den ganzen Tag keine Ruhepause erlaubte. Im folgenden Beispiel brachte auch die Notbetreuung

der Kinder, die die Eltern nach Ostern nutzen konnten, nur begrenzte Entlastung, da diese nur den halben Tag, gerade eben die Zeit der beruflichen Präsenz der Mutter, abdeckte:

„Wir sind vor allem dann an unsere Grenzen gekommen, wenn einer von uns arbeiten musste und die Kinder eben zu Hause waren, oder wenn’s um irgendwelche Arzttermine ging, oder wenn’s uns einfach zu viel und zu laut wurde. Weil man halt überhaupt gar nicht mehr mal runterkommen konnte, mal Ruhe hatte, mal irgendwie eine halbe Stunde für sich hatte. Also das waren schwierige Momente für uns beide. Und die Auswirkungen merke ich bis heute. Es ist ja immer noch so, dass die Kinder nur betreut sind, wenn ich arbeite, ansonsten immer zu Hause sind. Und das bringt uns sehr an unsere Grenzen.“ *Mutter von Birgit, 6 und Sohn, 4*

Besonders gravierend wurde die Belastung, wenn die Familie durch bereits vorliegende Herausforderungen, z. B. durch einen besonderen Förderbedarf des Kindes, in eine völlig überfordernde Situation geriet. In einer der interviewten Familien litt der 8-jährige Sohn an ADHS und es erforderte eine enorme, im Grunde nicht zu leistende Kraftanstrengung der Eltern, ihr Kind zu motivieren und in seinen schulischen Aufgaben zu begleiten. Während die Mutter unter der Woche in Präsenz arbeitete, übernahm der Vater im Homeoffice die schulische Begleitung der beiden Kinder. Auch am Wochenende gab es für die Eltern keine Erholungsphasen, da der Vater seine beruflichen Aufgaben „nacharbeiten“ musste und die Mutter versuchte, die noch ausstehenden Schularbeiten mit dem Sohn zu erledigen. Im Ergebnis konnte die Mutter die Situation nur noch als „katastrophal“ beschreiben:

„Also die normalen Beschränkungen sind zwar nervig und blöd, aber eigentlich gut machbar, aber diese Schließung der Schulen, das war und ist katastrophal, muss man mal ganz ehrlich sagen. Also das ist schon sehr hart. ...

Also ich muss sagen, mit Maria ist es relativ gut, sie ist ja schon größer, sie macht halt viel selbstständig; aber unser Sohn, der ist gerade erst acht geworden und hat dazu noch ADHS und so gewisse motorische und Konzentrationsschwierigkeiten, das geht gar nicht. ... Wir sind wirklich vier bis fünf Stunden am Tag mit ihm beschäftigt, und wirklich Eins-zu-eins-Intensivbetreuung, und dann schafft er trotzdem nur so, na ja, 25 Prozent der Aufgaben. ...

Und das ist natürlich für uns alle, also die Familie, also wir müssen daneben unsere eigene Arbeit machen, das geht nur sehr, sehr, sehr erschwert. Das heißt natürlich, die Stimmung in der Schule, in der Familie ist ziemlich katastrophal.“ *Mutter von Maria, 11 und Sohn, 8*

Dass die Eltern mit diesen überlastenden Situationen allein gelassen wurden, von ihnen verlangt wurde, Beruf, Beschulung und Kinderbetreuung sowie Hausarbeit zu bewältigen, brachte eine Mutter mit Empörung auf den Punkt:

„Also ich finde das unglaublich. Muss ich ehrlich sagen. Ich meine, ich habe kein Problem, mit meinen Kindern zu sein (lacht) und ich genieße auch die mehr verbrachte Zeit mit ihnen. Aber letztendlich fällt einfach ein Teil dieser drei Arbeiten hinten runter! Weil ein Tag hat nur 24 Stunden. Und dass das eben keiner so auf den Punkt bringt und sieht, das macht mich schon fassungslos, muss ich sagen.“ *Mutter von Werner, 8 und Tochter, 11*

### *Entlastung durch Notbetreuung*

Vor dem Hintergrund dieser Belastungen entscheiden sich etliche Eltern nach den ersten Wochen, das Angebot einer Notbetreuung in Anspruch zu nehmen. Insgesamt hatte etwa die Hälfte der interviewten Eltern (10 von 21 Familien) ab der zweiten Phase des Lockdowns, nachdem der Kreis der Berechtigten erweitert wurde, einen Anspruch auf Notbetreuung, da mindestens ein Elternteil in einem systemrelevanten Bereich arbeitete. Der Zugang funktio-

nierte allerdings nicht immer reibungslos: So erlebte eine Familie, dass ihr der Anspruch zunächst verweigert wurde, weil die Eltern im Homeoffice arbeiteten. In einem anderen Fall machte die Kindertageseinrichtung deutlich, dass 80% des Personals zur Risikogruppe gehöre und die Kita trotz Anspruchs die Betreuung nicht leisten könne. Einige Eltern befürchteten jedoch auch, dass sich die Kinder nicht wohlfühlen könnten in neuen und ungewohnten Gruppenkonstellationen, oder sahen eher Nachteile, wenn z. B. nur ein Kind von zweien betreut werden konnte – sind beide Zuhause, könnten die Kinder zusammen spielen oder sich auch das ältere um das jüngere Kind kümmern. Die Erfahrung, dass es in der Notbetreuung nicht so schön, sondern eher langweilig war (weil nur wenige Kinder da waren), machten laut Bericht der Eltern eher die Schulkinder.

Für diejenigen Familien (etwa ein Drittel), die nach den ersten anstrengenden Wochen der Schul- und Kitaschließungen ein Angebot der Notbetreuung nutzen konnten, bedeutete dies zumeist eine deutliche Entspannung – selbst wenn die Kinder nur an zwei Tagen für wenige Stunden betreut wurden. Teilweise machten sie die Erfahrung, zumindest ein Stück weit zur „Normalität“ zurück zu kehren und ihren gewohnten Berufs- und Familienalltag wieder zu gewinnen.

#### *Eltern schützen die Kinder vor den Belastungen der Vereinbarkeit von Berufs- und Familienarbeit*

Insgesamt ist es bemerkenswert, dass vonseiten der Kinder die Stresserfahrungen der Eltern seltener thematisiert wurden. Offenbar gelang es einem Teil der Eltern in den befragten Familien, die Kinder vor dieser Art von Belastung zu schützen und so mit den Kindern umzugehen, dass ihre eigenen Anstrengungen nicht allzu negativ von den Kindern erlebt wurden.

Nur in wenigen Fällen unseres Samples nahm die Belastung so sehr überhand, dass der Stress und die Erschöpfung der Eltern das Stimmungsbild beherrschten und sich auch in den Erzählungen der Kinder spiegelten. So schilderte *Maria*, deren Eltern durch die Betreuung des jüngeren Bruders mit ADHS sehr belastet waren, dass es immer wieder Spannungen in der Familie gab:

„Also wir sind alle irgendwie gestresst; denn zum Beispiel Mama, die muss von zu Hause manchmal arbeiten, aber kann das nicht so gut, denn Hannes (der jüngere Bruder), braucht halt Vollzeitbetreuung beim Lernen.“ *Maria, 11*

Die Interviews zeigen auch auf, dass Kinder die Situation in der Familie in Einzelfällen angespannter wahrnahmen als ihre Eltern. So berichtete die Mutter in der Familie von *Sabine* zwar, dass die Stimmung eigentlich gut sei, die Eltern aber doch sehr gestresst waren:

„Also die (Stimmung) ist eigentlich gut; also wir Eltern sind (lacht) glaub ich, sehr gestresst. Aber so im Gesamtkontext ist es jetzt – also vielleicht ein bisschen lauter als normalerweise, weil wir auch schneller mal genervt sind, aber es relativiert sich auch ein bisschen, weil es sich nach ein paar Wochen auch schon eingeepegelt hat.“ *Mutter von Sabine, 9 und Tochter, 4, Sohn, 2*

Sabine erlebte dagegen die Stimmung in der Familie deutlich beeinträchtigt. Aus ihrer Sicht sollten die Eltern mehr Verständnis haben, dass die Kinder sich auch in der Wohnung bewegen und austoben müssen. Sie erzählte auf die Frage nach der Stimmung in der Familie:



„Na ja, also, es geht so. Mama und Papa werden jetzt schneller auch genervt, wenn wir schreiend durch die Bude rennen und da rumtollen, weil sie müssen halt arbeiten. Sie finden das nicht so amüsant, ich kann sie gar nicht verstehen, ich meine, wir müssen uns doch irgendwie austoben können.“ *Sabine, 9*

In der gesamten Stichprobe der Interviewstudie waren diese Äußerungen der Kinder eher selten. Dennoch zeigen sich hier die Schwierigkeiten für Familien mit erschwerten Bedingungen besonders eindrücklich. Da in der gesamten Studie Familien in prekären Lebenslagen, die mit finanziellen und räumlichen Einschränkungen, ungesicherten beruflichen Situationen oder geringen Bildungsressourcen zu kämpfen haben, unterrepräsentiert sind, müssen diese Beschreibungen der extrem belastenden Situationen sehr ernst genommen werden.

Die Familien, die an der Interviewstudie teilgenommen haben, konnten zum Teil relativ zufriedenstellende Arrangements finden, z.B. durch reduzierte Arbeitszeiten, partnerschaftliche Aufteilung zwischen Homeoffice und Präsenz am Arbeitsplatz oder befristete Freistellungen. Auffällig ist, dass viele Eltern, die sich durch Beruf und Kinderbetreuung belastet fühlten, die Stimmung in der Familie in der Gesamtbilanz doch eher positiv einschätzten. Neben den Anstrengungen, Beruf und Familienarbeit unter den veränderten Bedingungen zu vereinbaren, erlebten etliche auch einen Gewinn dadurch, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen.

### **8.2.2 Mehr Zeit in der Familie – Gewinn für Kinder und Eltern**

Vielen Familien aus der Interviewstudie gelang es, trotz aller Einschränkungen, dieser völlig veränderten Situation auch positive Seiten abzugewinnen. So zeichnet sich in den Interviews sowohl aus Sicht der Eltern als auch aus Sicht der Kinder häufig ein differenziertes Bild unterschiedlicher Stimmungslagen: Neben den Anstrengungen des Homeschooling, dem Vermissten von Freundinnen und Freunden, der Schule und organisierten Freizeitaktivitäten, erlebten Kinder und Eltern es als Gewinn, mehr Zeit miteinander zu verbringen und teilweise neue gemeinsame Aktivitäten zu entdecken. Jonas brachte das kurz und knapp auf den Punkt:

„Also es schränkt natürlich schon sehr viel ein, auch die Schule und mit Freunden sich zu treffen, aber es hat natürlich auch manche Vorteile. Ja, dass man mehr Zeit für seine Familie hat.“ *Jonas, 11*

Die Mutter von Malte schilderte die verschiedenen Stimmungslagen und ihre Veränderung im Verlauf der ersten Wochen der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen:

„Also anfangs war's angespannt, weil man die Kinder trösten musste mit ihren Freundschaften, und die haben natürlich gefragt nach Schule, Kita, Fußball (...) Dann wurde es entspannter. (...) Also da haben wir die Zeit schon sehr genossen, weil wir sie auch als Familie sehr intensiv erlebt haben, wenn wir mit den Kindern zusammen waren.“ *Mutter von Malte, 8 und Tochter, 4*

Besonders intensiv erlebten einige Familien den Unterschied zu ihrem normalen, eng getakteten Alltag, wenn sich plötzlich deutlich größere Freiräume ergaben. So beschrieb die Mutter von Hannelore, die sich spontan entschieden hatte, das Angebot ihres Arbeitgebers anzunehmen und für drei Monate in 100 Prozent Kurzarbeit zu gehen, sowohl die große Veränderung als auch die gewonnene Zeit für die Familie:

„Das ist natürlich eine große Veränderung in unserem Familienleben gewesen, weil wir sehr getaktet waren, ich arbeiten war, mein Mann arbeiten war, die Kinder in Betreuung, das ist natürlich ein großer Einschnitt jetzt erst mal. [...] Diese Entscheidung, dass ich dann in Kurzarbeit

gehe, das hat mich eigentlich eher beflügelt, ich habe das so als geschenkte Zeit mit den Kindern gesehen, weil das im Alltag doch oft alles ein bisschen zu kurz kommt, die gemeinsame Zeit. Insofern war das erst mal wie ein Geschenk.“ *Mutter von Hannelore, 6 und Sohn, 4*

Dieses Gefühl von geschenkter Zeit, die man gemeinsam genießen konnte, brachte auch Tochter Hannelore intensiv zum Ausdruck:

„Ja, dass ich mehr mit meiner Familie zusammen war, es war gut! Also es war perfekt! Es war toll! [...] Das war so gemütlich! Wir konnten knuddeln, ausschlafen, in Mamas und Papas Bett konnten wir ganz lange sitzen, das fand ich echt toll.“ *Hannelore, 6*

In einer anderen Familie wurde trotz wirtschaftlicher Einbußen im selbstständigen Betrieb eines Weinguts der Gewinn von deutlich mehr Zeit für die Familie hervorgehoben:

„Tourismus und Gastronomie sind natürlich komplett auf null runtergefahren. Die Arbeit in den Weinbergen läuft ganz normal weiter, die Pflanzen kennen kein Corona. [...] Das ist jetzt natürlich wirtschaftlich eine riesige Belastung. Was ein unheimlicher Gewinn ist, tatsächlich, so verrückt das auch klingt, ist einfach die qualitative Zeit, die man mit der Familie hat. Wir haben vorher, vor Corona, einen Arbeitstag von 15-18 Stunden gehabt, und haben jetzt natürlich deutlich mehr Zeit für die drei Kinder.“ *Mutter von Bastian, 9 und Tochter, 6 und Sohn, 15*

#### *Gemeinsames Mittagessen und mehr Zeit mit dem Vater*

Einige Kinder, darunter auch Sohn Bastian, haben besonders das gemeinsame Mittagessen in der Familie genossen. Auf die Frage, was er derzeit besonders schön in der Familie fände, antwortete er:

„Dass wir mittags zusammen essen können. Weil sonst war ich ja immer in der Schule und hab in der Betreuung gegessen.“ *Bastian, 9*

Für Lars kam dazu, dass im gemeinsamen Kochen eine neue Aktivität mit dem Vater entstanden sei, und dass das Essen viel besser schmecke:

„Also mein Vater und ich, wir kochen jetzt gerade auch sehr viel, und haben auch gutes Essen, weil sonst mochte ich das Essen in der Schule immer nicht so, und dann habe ich oft nix gegessen.“ *Lars, 11*

Etliche Kinder hoben hervor, dass ihnen gerade auch die hinzugewonnene gemeinsame Zeit mit dem Vater viel bedeute. Die Väter hatten mehr Zeit, teils, weil sie Arbeitszeit reduzierten und größere Anteile der Familienarbeit übernahmen, teils, weil sie im Homeoffice arbeiteten und dadurch mehr zuhause waren oder auch längere Fahrzeiten wegfielen.

„Mein Vater kann jetzt seit eineinhalb Monaten Homeoffice machen, zwei- bis dreimal die Woche; und dann kann er halt auch eine Pause machen und mit uns Mittag essen, und kann bisschen früher Schluss machen, weil er ja nicht so lange fahren muss. Und dann können wir zusammen abendessen, wir haben in letzter Zeit ziemlich oft gegrillt; dann hat man einfach noch mal so ein bisschen mehr Zeit.“ *Jan, 14*

Für Beate spielte eine Rolle, dass sich durch die geringeren Schul- und Betreuungszeiten der vier Geschwister die gemeinsame Zeit mit dem Vater erhöhte:

„Ich find' besonders gut, dass ich jetzt mit meiner Familie mehr unternehme. Also Papa muss jetzt zwar immer noch arbeiten, aber sonst, wenn Papa da ist, sind wir manchmal noch in der Schule, und jetzt halt nicht; [...] weil wir sind alle am gleichen Tag in der Schule, und dann unternehmen wir manchmal sehr viel miteinander.“ *Beate, 9*

Für Heike, die ihren getrenntlebenden Vater vor den Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen nur sehr selten sah, haben sich durch die berufliche Freistellung des Vaters ganz neue Möglichkeiten eines viel intensiveren Kontakts mit dem Vater ergeben. Gemeinsam mit dem Vater konnte sie nicht nur die Aufgaben im Homeschooling erledigen, sondern auch Freizeit verbringen. Auf die Frage der Interviewerin, ob es in der Situation der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen auch etwas Gutes gab, antwortete Heike:

„Ja, weil ich meinen Papa sonst sehr selten sehe. Und das war eine sehr schöne Zeit. – Ja, Corona selbst fand ich jetzt nicht so schön, aber dass mein Papa halt da war.“ Heike, 11

### *Gemeinsame Aktivitäten in der Familie*

Angesichts einer Situation, in der Kontakte extrem reduziert waren und organisierte Freizeitaktivitäten komplett wegfielen, standen die Eltern vor der Aufgabe, alternative Freizeitbeschäftigungen für ihre Kinder und die Familie zu finden. Während im gewohnten Alltag viele Eltern und Kinder in sportliche, musische oder gesellige Aktivitäten in Vereinen und Organisationen eingebunden sind, entfielen nun all diese Möglichkeiten, um Bewegung und Sport auszuüben sich kreativ zu betätigen oder einfach Unterhaltung und Gesellschaft zu genießen. In den Familien musste somit viel aufgefangen werden von den Verlusten an den unter normalen Umständen gewohnten Freizeitaktivitäten. Damit war es stark abhängig von der Initiative und den Ideen der Eltern sowie natürlich auch der Kinder selbst, um in der Freizeit einen Ausgleich zu finden zu den Anstrengungen des veränderten Alltags. Gemeinsame Aktivitäten in der Familie gewannen dadurch noch einmal größere Bedeutung. Dabei war es für die Familien ein glücklicher Umstand, dass keine komplette Ausgangssperre verhängt worden war und Unternehmungen außer Haus, draußen im Freien, möglich waren. Eine Mutter betont in ihrer Erzählung, dass die Situation in Deutschland privilegiert war gegenüber anderen europäischen Ländern:

„Innerhalb der eigenen Familie war's eigentlich so, dass keiner, weder mein Mann noch ich, gleichzeitig diesen Tiefgang hatten, das kam so nacheinander, so dass man sich gegenseitig aufbauen konnte. Aber wie gesagt, wir waren privilegiert, dass wir vor die Haustür konnten, wir haben keine italienischen Verhältnisse gehabt, das muss man immer wieder sagen, wir haben das Beste draus gemacht; ich muss so was nicht noch mal haben, aber irgendwie sind wir mit der Situation klargekommen.“ Mutter von Aron, 8

Begünstigt durch das schöne Wetter, wurden die Möglichkeiten, gemeinsam draußen im Freien zu sein – soweit es die Zeit der Eltern erlaubte – intensiv genutzt. Eltern und Kinder berichteten von einer breiten Palette an Aktivitäten wie gemeinsame Fahrradtouren, spazieren oder wandern zu gehen, Inlineskaten oder Roller zu fahren, Fußball und Federball zu spielen, oder auch draußen mit Kreide zu malen.

„Ich glaube, davor haben wir nicht wirklich so diese gemeinsame Familienaktivität gehabt, und das ist schon schön, dass wir jetzt gemeinsam Badminton spielen gehen.“ Andrea, 11

Hinzu kam, dass etwa zwei Drittel der interviewten Familien einen Garten nutzen konnten, teilweise auch als Kleingarten oder „Datscha“ zusätzlich zur Wohnung. Die Möglichkeit, in einem geschützten privaten Rahmen draußen zu spielen, hatte in dieser Situation hohen Stellenwert für die Kinder.

„Das erste Mal haben wir ganz viele Radtouren gemacht. Und dann hat die Freundin meines Papas, also bei der wir waren, einen Garten gekauft, und dann waren wir das zweite Mal ganz viel im Garten und haben da gearbeitet. Ich habe da auch ein eigenes Beet bekommen, da Blumen gepflanzt, ja.“ Heike, 11

Es wird in den Interviews jedoch auch deutlich, dass gemeinsame Aktivitäten in der Familie die Initiative, aber auch zeitliche Ressourcen der Eltern voraussetzten. So schilderte Benny, der älteste von drei Brüdern, dass die Eltern immer wieder gemeinsame Ausflüge mit Fahrrad und Roller initiiert hätten:

„Wir haben mehr Ausflüge gemacht als normal, hatte ich das Gefühl. Damit wir jetzt nicht quasi die ganze Zeit rumliegen, haben die Eltern gesagt: ‚Raus.‘ [...] Wir waren hier in der Nähe auf einem Parkplatz, oder auf einer alten Festungsanlage. [...] Auf dem Parkplatz kann man sehr gut fahren, weil da so eine Senke ist, und wenn du da mit dem Roller hin- und herfährst, dann macht's auch Spaß. Weil du dann über die Parkstriche springen kannst; und dadurch, dass gerade nichts los ist, macht's einfach Spaß, da rumzufahren.“ *Benny, 11, mit zwei Brüdern, 9 und 6*

Zeitlich gesehen profitierten die Kinder davon, wenn die Eltern ihre Arbeitszeit reduzieren konnten oder ein Elternteil - meist die Mütter - Teilzeit arbeiteten. Eingeschränkter sind die Möglichkeiten, wenn beide Eltern in Vollzeit arbeiteten, wie eine Mutter reflektierte:

„Andere Familien unternehmen vielleicht mehr selbst, aber für uns als zwei Vollzeit-Erwerbstätige, ich kann nicht einfach sagen: ‚Heute Nachmittag gehen wir‘, keine Ahnung, ‚mal spazieren in den Wald.‘ Oder jetzt, wo auch mehr geht: ‚Wir gehen mal irgendwohin, machen was zusammen‘. Weil (lacht) bei mir der Tag auch erst um fünf oder sechs Uhr aufhört.“ *Mutter von Andrea, 11 und Tochter im Grundschulalter*

Auch Marcus machte auf die Frage nach seinen Freizeitbeschäftigungen deutlich, dass seine Eltern nicht immer Zeit für gemeinsame Aktivitäten hatten:

„Also Fahrrad fahren, rausgehen, Fußball, auch manchmal an der Playstation bisschen spielen, mit meinen Eltern bisschen was spielen, wenn wir's können, also, ja, die sind halt arbeiten.“ *Marcus, 10, beide Eltern arbeiten Vollzeit in Präsenz*

Neben den Aktivitäten draußen hat auch das gemeinsame Spielen zuhause zugenommen, wobei Gesellschaftsspiele oder Kartenspiele beliebt waren. In manchen Familien hatten sich gemeinsame Rituale seit der Corona-Zeit neu etabliert, z. B. dass abends noch gemeinsam ein Spiel gespielt wurde oder dass es einen „Familienfilmabend“ einmal in der Woche gab. Auch sportliche Aktivitäten gehörten dazu, so z. B. gemeinsames Fitnesstraining über Zoom als Alternative zum Sport im Verein, in dem die Familienmitglieder sonst aktiv war:

„Wir sind im Judoverein, eigentlich fast die ganze Familie (lacht), und wir machen so Home-Training. Also über Zoom machen die Trainer das; und das ist wirklich so ein Event, das fast jeden Abend angeboten wird, das hebt auch schon mal die Stimmung, weil man die anderen sieht, ist zwar eine Notlösung [...] - Aber es ist trotzdem eine gute Notlösung, ja. Aber ist auch noch so ein Ritual, immer so halb sechs abends geht's dann noch mal vorm Abendessen zum Sport.“ *Mutter von Jonas, 11*

### **8.2.3 Geschwister – wichtige Bezugspersonen in der Corona-Krise**

Angesichts der starken Einschränkungen im Kontakt mit Freundinnen und Freunden und den fehlenden Kontakten in Schule und Kindertageseinrichtungen gewannen Geschwister an Bedeutung. Sie waren nicht nur Spielpartner, sondern auch wichtige Bezugspersonen, die in dieser Krise manches Mal Schutz und Trost boten. Vier Fünftel der Kinder aus der Interviewstudie haben Geschwister (18 von 22 Kindern), wobei zwölf Kinder mit einem Geschwisterkind zusammenlebten, fünf Kinder mit zwei Geschwistern und ein Kind mit drei Geschwistern.

In den gemeinsamen Familienaktivitäten waren die Geschwister naturgemäß einbezogen. Die Kinder berichteten darüber hinaus über zahlreiche Spielaktivitäten unter den Geschwistern,

wie zusammen zu basteln oder Rollenspiele, draußen im Garten zu sein, auf dem Trampolin zu hüpfen, Inliner oder Waveboard zu fahren, Badminton und Bogen zu schießen. Bastian erzählte, dass er jetzt viel mehr Zeit habe, mit seiner jüngeren Schwester zu spielen:

„Vorher hatte ich ja Schule von morgens um 8 Uhr, da ist meine Schwester meistens erst aufgestanden. Hatte ich bis 4 Uhr Schule und dann wollte ich abends eigentlich nur Ruhe, und dann habe ich eigentlich auch nur samstags oder sonntags mit ihr gespielt. Das hat sich jetzt geändert.“ *Bastian, 9*

Häufig ließen sich – trotz unterschiedlichen Alters – gemeinsame Spielideen finden. Es wurden jedoch auch unterschiedliche Interessen und kleinere Streitigkeiten angesprochen, sei es in der Abstimmung über gemeinsame Aktivitäten oder die Nutzung von Medien. Benny reflektierte die verschiedenen Aspekte im Zusammensein mit seinen beiden jüngeren Brüdern:

„Natürlich streitet man sich mit denen auch, und das ist dann natürlich wieder so ein bisschen so ein anderer Punkt, der dann auch ein Nachteil ist, gerade wenn man jetzt halt sich nicht besonders viel treffen kann.“ *Benny, 11*

Auf die Nachfrage, worüber Streit entstand, erläuterte er:

„Ganz verschiedene Sachen. ‚Wo gehen wir hi-hin? Ich komm nicht mit, wenn ihr da hingeh! Schon wieder eine Radtour! Ich möchte einfach nur da hinfahren und da spielen!‘ [...]

Das gibt's auch, dass man sich um Medien streitet, dass dann beispielsweise der mittlere Bruder dem kleinen Bruder so mit der Zeit, sich erst neben ihn setzt, dann ihm so langsam das Handy abluchst, und dann die ganze Zeit selber drauf spielt, ‚Gib mal kurz her, ich möchte dir das und das zeigen!‘“ *Benny, 11*

Doch gleichzeitig empfand er auch ganz stark, dass durch das Zusammensein mit seinen Brüdern keine Einsamkeitsgefühle entstanden seien:

„Vielleicht haben meine Brüder das dann quasi ersetzt, wodurch ich mich vielleicht halt einfach nicht soo alleine gefühlt habe. Also ich weiß jetzt nicht, wie es bei anderen Kindern ist, aber [...] ich habe mich nicht irgendwie allein gefühlt oder so, sondern mir ging's quasi relativ gut.“ *Benny, 11*

Dass die Geschwister auch Trost und Schutz boten, berichteten einige Kinder. In einer Familie erzählte die Mutter, dass die beiden Kinder im Alter von sechs und vier Jahren verunsichert und ängstlich auf die veränderte Situation unter Corona reagierten und deshalb gerne in einem Zimmer schlafen wollten. So wurde das eine Kinderzimmer zum gemeinsamen Schlafzimmer und das andere zum Spielzimmer umfunktioniert. In der Erzählung der Tochter wurde die Nähe der Geschwister sowohl im gemeinsamen Spielen als auch im gemeinsamen Schlafen deutlich. Auf die Frage, was sie gerne in ihrer freien Zeit mache, erzählte sie:

„Ich spiele mit meinem Bruder und male gerne. ... Wir haben so ein Spielpferd von der Cousine gekriegt, wir spielen dann oft mit dem Pferd. Und heute haben wir Turnen gespielt. [...] Weil wir, mein Bruder und ich schlafen zusammen, und dann haben wir uns das halt ausgedacht. Dann hat er erst mal gesagt, er mag zu mir hoch, dann habe ich ja gesagt, habe ich ihn innen rein gelassen, weil ich ein Hochbett habe, ja. Und dann haben wir uns das ausgedacht. ... Nein, er hat schon ein Bett, aber er wollte heute früh zu mir ins Bett hoch. Im anderen Zimmer ist eigentlich sein Zimmer, aber wir dürfen ja jetzt zusammen schlafen.“ *Birgit, 6*

Auch für Andrea half das Zusammensein mit ihrer Schwester, Gefühle von Einsamkeit zu überwinden. Sie bejahte die Frage, ob es auch Zeiten gibt, an denen sie sich alleine fühle, und erklärte, was sie dann mache:

„Lesen hilft mir auf jeden Fall; und, ja, sonst auch eben Zeit mit meiner Schwester verbringen.“  
*Andrea, 11*

Für Maja, die ihre Freundinnen sehr vermisste, war das gemeinsame Backen mit dem 18-jährigen Bruder ein echtes Highlight, das ihre Stimmung wieder gehoben habe:

„... oder auch wenn, ja, mein Bruder mal sagt: ‚Lass uns doch noch mal Kekse backen‘, was wirklich sehr selten ist (lacht), da habe ich mich sehr gefreut, weil es halt wirklich sehr selten ist, wenn man so was fragt; ja. Und ich glaube, dann war so der Rest des Tages, da war ich einfach nur noch happy (lacht).“ *Maja, 11*

Insgesamt lässt sich zusammenfassen, dass es für die Kinder in dieser spezifischen Corona-Situation sicher ein Glück war, wenn sie Geschwister haben. Auch wenn es manchmal Unstimmigkeiten gab, überwog der große Gewinn, Spielpartner zu haben und sich im gemeinsamen Zusammensein weniger alleine zu fühlen.

#### **8.2.4 Großeltern**

In allen befragten Familien gehörte mindestens ein Großelternpaar oder ein Großelternanteil zum Familienkreis, in fast der Hälfte der Familien (9 von 21) sind es beide Großelternpaare. Bei zwei Drittel (14) der interviewten Familien wohnte mindestens ein Großelternpaar nicht weiter als zwei Stunden mit dem Auto entfernt. Für ein Drittel der Familien galt, dass die Großeltern so nahe wohnen, dass unter normalen Umständen ein wöchentlicher Kontakt üblich war, teilweise verbunden mit Unterstützung bei der Kinderbetreuung. Wenn die Großeltern weiter weg wohnen, berichteten die Eltern, dass persönliche Kontakte mit den Enkeln etwa drei bis sechs Mal im Jahr stattfänden.

Mit Beginn der Pandemie wurde sehr schnell klar, dass gerade die ältere Bevölkerung besonders gefährdet ist und durch Kontaktbeschränkungen vor Ansteckung geschützt werden sollte. Gleichzeitig wurde jedoch auch deutlich, dass für die Gruppe der älteren Menschen, die oft auch alleine leben, die Gefahr von Isolation und Vereinsamung besonders hoch ist. Dieser Balanceakt beschäftigte auch viele der interviewten Eltern und Kinder.

##### *Kontakt mit den Großeltern*

Die meisten der interviewten Familien folgten - vor allem in der ersten Phase der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen - sehr konsequent den Empfehlungen der Politik, den näheren Kontakt zu den Großeltern und insbesondere zwischen Großeltern und Enkeln möglichst zu vermeiden. Knapp die Hälfte der Familien (10 von 21) berichteten, dass der persönliche Kontakt ganz eingestellt wurde. Einige Familien ermöglichten persönliche Begegnungen in sehr eingeschränkter Form, mit großem Abstand im Freien, im Garten oder über den Zaun. Das war für alle Beteiligten nicht immer einfach, wie einige Eltern intensiv schilderten:

„Ja, normalerweise (ist der Kontakt) sehr gut, die sehen wir sehr häufig; und jetzt aber halt immer nur über den Gartenzaun. Wir gehen auch nicht mehr da ins Haus rein, jetzt haben wir uns mal auf der Terrasse getroffen, so mit Abstand, aber die Kinder dürfen halt auch nicht nah ran. Das haben wir von Anfang an so gemacht, als das klar wurde, dass es doch gefährlich ist für ältere Leute. Ja, und das fällt auch schwer, das fällt der Schwiegermutter natürlich auch extrem schwer, ist ja klar. Ja, und meinen Eltern auch, die würden natürlich auch gern mal vorbeikommen, uns besuchen, aber das geht halt eben grad nicht.“ *Mutter von Beate, 9 und drei weiteren Töchtern (4, 7, 11)*

„Ja natürlich, also wir haben Abstand gehalten; soweit das halt möglich ist innerhalb der Räumlichkeiten (lacht). Aber man hat schon Abstand gehalten. Und es ist natürlich dann auch schwierig, dem Enkel zu vermitteln: ‚So, du darfst deine Großeltern jetzt nicht umarmen‘, und andersrum noch viel, viel schwerer, den Großeltern zu vermitteln, dass das bitte nicht stattfinden soll.“  
*Mutter von Aron, 8*

Die Aussagen von Eltern und Kindern machten deutlich, dass der gesundheitliche Schutz bei der Gestaltung der Kontakte im Vordergrund stand, doch auch das seelische Wohlergehen der Großeltern beschäftigte die Familien, insbesondere, wenn ein Großelternanteil alleine lebte. Wenn die Gefahr der Vereinsamung besonders hoch eingeschätzt wurde, wurde in einzelnen Fällen bewusst der Empfehlung zur Kontaktvermeidung nicht gefolgt, um den Großeltern den Kontakt zur Familie zu ermöglichen. Zumeist wurde jedoch bei den Begegnungen auf Abstand geachtet, wie Eltern und Kinder wiederholt betonten:

„Also wir hatten gerade unsere Oma zu Besuch, auch mit Abstand, aber die ist halt, ihr Mann ist gestorben, deswegen ist sie halt jetzt die ganze Zeit alleine. Deswegen wollten wir sie mal sehen, natürlich mit Abstand.“ *Thomas, 14*

Enkel und Großeltern entwickelten jedoch auch einige Ideen, wie sie trotz Abstand in Kontakt bleiben konnten, z. B. indem sie den Großeltern, die im gleichen Haus wohnten, vom Garten aus etwas vorspielten:

„Unsere Oma und unser Opa haben so einen Balkon unten und da sitzen die manchmal drauf und dann führen wir denen was vor.“ *Anna, 7*

Vielen Kindern waren die Begegnungen mit den Großeltern sehr wichtig, und so konnten sie auch den Treffen mit Abstand etwas abgewinnen. Auf die Frage, wie ihm das Treffen mit der Oma gefallen habe, antwortet Peter:

„Hm, gut, weil die Oma bringt immer Bücher mit, die schenkt sie uns, und dann liest sie manchmal was vor [...] Sie ist, also wir geben ihr so einen weißen Stuhl, und sie ist hinter dem Gartenzaun.“ *Peter, 6*

### *Digitale Kommunikation*

Telefon und digitale Medien boten unter den Corona-Bedingungen eine wichtige Möglichkeit, mit den Großeltern Kontakt zu halten. Dies gelang in einigen Familien sehr gut, z. B. über regelmäßige Telefonate oder Videoanrufe. Einige Kinder berichteten von positiven Erfahrungen mit digitalen Medien im Kontakt mit den Großeltern. So gibt es Beispiele, in denen die Großeltern mit ihren Enkeln per Videochat die Hausaufgaben besprachen oder Gesellschaftsspiele spielten. Es gefiel ihnen, mit ihren Großeltern zu chatten oder sich ab und zu Videos zu schicken. Ein Junge erzählte, welche Inhalte er mit seinen Großeltern digital teilt:

„Ja (lacht), manchmal Videos. Oder zum Beispiel Bilder, weil meine Oma hat so viel Gemüse in ihrem Garten und auch Obst, und wenn wir zum Beispiel was aus den Erdbeeren, zum Beispiel Erdbeereis gemacht haben, habe ich denen mal ein Bild davon geschickt oder so.“ *Jonas, 11*

Teilweise erweiterten die Großeltern im Kontakt mit den Enkeln ihre Kompetenzen bezüglich digitaler Medien:

„Aber mein Opa hat jetzt noch nicht lange ein Handy (lacht), da ruft er mich halt manchmal an und entdeckt das Handy (lachend), sag ich mal so, er hat da noch nicht so eine Ahnung von, aber er freut sich dann immer, wenn ihn jemand anruft, und ruft uns auch ab und zu mal an. [...] Er schickt dann zum Beispiel so Rätsel oder so was (lacht). Oder man schickt ihm mal ein Foto.“

Und meine Mutter telefoniert ziemlich oft, glaub ich, mit ihren Eltern, dann erzählt sie manchmal so, was bei ihnen so ist, oder wir können kurz mal mit denen reden.“ *Jan, 14*

Es zeigte sich jedoch auch, dass die mediale Form des Kontakts für Großeltern und Kinder nicht immer passend und zufriedenstellend war. Zum einen barg die digitale Kommunikation einige Hürden für die Großeltern, da einige von ihnen nicht ausreichend vertraut waren mit digitaler Kommunikation oder es bereits an der Ausstattung fehlte:

„Also das Telefon hat eine massive Bedeutung für sie (die Großmutter) bekommen. Jetzt ist sie ja natürlich noch nicht internetaffin, Smartphone geht gar nicht, das heißt, wir konnten jetzt nicht über Zoom irgendwie den Kontakt herstellen; da ist sie einfach in einer Generation, die das nicht mehr schafft.“ *Mutter von Aron, 8*

Zum anderen berichteten auch einige Eltern, dass es insbesondere für jüngere Kinder schwierig ist, mit den Großeltern zu telefonieren oder über digitale Medien zu kommunizieren.

„Aber dieses Video telefonieren haben wir mal versucht; das funktioniert nicht so gut bei unseren Kindern. [...] Meine Mutter hat sich überlegt, sie liest ihnen mal über Skype was vor, weil irgendwie klar war, die vermisst sie, oder die Kinder haben auch öfter nach denen gefragt und die sehr vermisst; aber das hat auch nicht so gut geklappt. Da war die Verbindung irgendwie nicht so gut, und abends, in unserem Abendritual, hat das einfach nicht reingepasst.“ *Mutter von Birgit, 6 und Sohn, 4*

### *Vermissten der Großeltern und Sorgen um ihre Gesundheit*

Einige Kinder berichteten, dass sie ihre Großeltern sehr vermissen. Auch wenn die Großeltern weiter entfernt wohnten, fehlten Rituale und Zusammenkünfte wie der Besuch zu den Feiertagen oder an Geburtstagen. Besonders die Kinder, die einen regelmäßigen und häufigen Kontakt mit den Großeltern gewohnt waren, erlebten den Kontakteinbruch sehr intensiv. Sie wünschten sich, wieder in gewohnter Weise Zeit mit ihnen zu verbringen, sie zu besuchen oder auch dort zu übernachten.

„Ja, ich habe sie vermisst, dass ich bei ihnen nicht mehr so übernachten konnte, ja, und dass ich sie nicht mehr so oft sehen konnte.“ *Aron, 8*

„Also sie finden es auch nicht so schön, dass sie jetzt nicht mehr zu uns kommen können und wir nicht mehr zu ihnen, und sie vermissen uns auch. Genauso wie wir sie.“ *Beate, 9*

Mit den Großeltern zu telefonieren wurde dann nur als eine Notlösung empfunden und bot keine zufriedenstellende Alternative.

„Also die konnte ich ja nicht sehen, die haben zwar manchmal angerufen, aber das war jetzt auch nicht der Mega-Mega-... Also ich wäre sehr gerne bei denen gewesen, aber wegen Corona geht das ja nicht! (lacht) [...] Die habe ich sehr vermisst.“ *Hannelore, 6*

In dem Bewusstsein, dass die Großeltern zu einer besonderen Risikogruppe gehören, machten sich viele Eltern und Kinder Gedanken um sie. Die Kinder wussten, dass eine Erkrankung mit dem Virus besonders für kranke und ältere Personen gefährlich verlaufen kann:

„Also ich weiß, dass wenn Leute schon krank sind und dann Corona bekommen, dass das bedrohlich für die ist, das weiß ich. Und ich weiß, dass es schlecht wäre, wenn so ganz Alte jetzt Corona kriegen würden. Und ich Sorge mich dann so ein bisschen um meinen Opa, der heißt Papu, ist auf Griechisch Opa, und wir nennen ihn immer Papu, der ist schon ein bisschen krank, deswegen habe ich um den ein bisschen Sorge.“ *Hannelore, 6*



Eine Mutter erzählte von den Einschränkungen im Kontakt zur Großmutter und schilderte besonders die Angst ihres Sohnes Malte. Er hatte nicht nur Angst, dass die Großeltern an Corona erkranken könnten, sondern auch davor, sie anzustecken:

„Also gerade Malte, der hat das ja schon bewusst mitbekommen über die Medien, dass es dann doch immer hieß: ‚Oh Gott, und die Kinder können anstecken‘ ... Und da war er schon sehr vorsichtig und hat dann gesagt, wenn wir sie mal auf der Straße gesehen haben: ‚Aber du darfst mich doch gar nicht drücken!‘“ Mutter von Malte, 8 und Tochter, 4

Aus diesen Erzählungen wird deutlich, dass die Kontaktbeschränkungen und das Bewusstsein einer besonderen Gefährdung der Großeltern für einige Kinder eine große Belastung darstellte. Positiv wurde es erlebt, wenn persönliche Kontakte, auch mit gebührendem Abstand, möglich waren. Kontakte zu den Großeltern über Medien funktionierten für einige Familien gut, waren jedoch für manche eher ein Notbehelf, der manchmal an den technischen Möglichkeiten scheiterte, manchmal aber auch einfach das starke Bedürfnis nach direktem Kontakt und körperlicher Nähe nicht befriedigte.

## **8.3 Homeschooling und Neustart**

### **8.3.1 Homeschooling – Herausforderung für Eltern und Lehrkräfte**

Als Mitte März die Schulen in allen Bundesländern geschlossen wurden, hatten Schulen und Lehrkräfte kaum Zeit, sich auf diese neue Situation gründlicher vorzubereiten. Entscheidend war, inwieweit die einzelnen Schulen bereits digitale Vernetzungen und digitale Lernformen etabliert hatten. Die Eltern wiederum standen vor der Herausforderung, plötzlich eigenständig das schulische Lernen zu Hause organisieren zu müssen. Inwieweit dies machbar war, hing von den Vorgaben und Unterstützungsleistungen der Schulen, der räumlichen und technischen Ausstattung in den Familien und der altersspezifischen Selbständigkeit der Kinder ab. Die Interviewstudie zeigt detailliert, welche immense Herausforderungen dies für die Familien bedeutete – und mit welchen Strategien sowohl Schulen als auch die Familien dies zu bewältigen versuchten.

Die individuellen Erfahrungen mit dem Homeschooling variierten stark, wobei allerdings festzuhalten ist, dass die Hälfte der interviewten Eltern von deutlichen Belastungen durch die Organisation des Homeschooling in der Familie berichteten. Das Gelingen war in starkem Maße davon abhängig, wie gut die Schulen organisiert waren: Konnten diese dem Homeschooling eine Struktur verleihen, gutes Material zur Verfügung stellen, ein Konzept und eine Perspektive vermitteln, dann wurde die Situation als annehmbar empfunden. Wenn erkennbar war, dass die Lehrkräfte in Kontakt mit den Kindern blieben, ansprechbar waren und sich engagierten, war auch in den Familien viel Verständnis erkennbar:

„Ich denke, es war eine Notsituation für alle, von daher mache ich keinem wirklich den Vorwurf, dass er da zu wenig getan hat oder es nicht gut genug gelaufen ist; ich denke, dass die Schule jetzt so nach und nach draus lernt, aus der Situation, und wir haben auch den Eindruck, dass sich da einiges schon verbessert hat jetzt im Laufe der Zeit.“ Mutter von Jan, 14 und Tochter, 11

#### *Organisation des Homeschooling durch die Eltern*

Die Interviews zeigen, dass das Homeschooling ein vielschichtiges Problem für alle Familien mit schulpflichtigen Kindern darstellte. Ganz unterschiedliche, gerade am Anfang oft diffuse

und unklare Anforderungen mussten berücksichtigt und in Einklang mit dem Tagesablauf gebracht werden. Diese komplexen Aufgaben zu lösen, eine funktionierende Strategie zu entwickeln, war vor allem Aufgabe der Eltern, die sich auch innerhalb der Familie in ihrer Zuständigkeit für diese Aufgaben organisieren mussten. In knapp der Hälfte der Familien (9 Familien) wurde die Betreuung des Homeschooling zwischen beiden Eltern aufgeteilt. In sieben Familien war die Mutter primär dafür zuständig, in zwei Familien der Vater. In drei Familien wurden Betreuungsgemeinschaften mit anderen Eltern gebildet.

Zunächst ging es ganz grundlegend darum, das schulische Lernen zu Hause in eine neue Tagesstruktur einzupassen und von den Zeitabläufen her zu organisieren. In den meisten Familien wurden nach Möglichkeit feste Lernzeiten mit den Kindern vereinbart, wobei die Zeiten teilweise variabler gehandhabt wurden als in der regulären Schulzeit.

Die Eltern entwickelten teilweise zusammen mit den Kindern individuelle Strategien, um mit den neuen Anforderungen zurecht zu kommen. Die Interviews zeigen deutlich, dass Kinder im Grundschulalter, aber auch ältere Kinder dabei stark auf die Unterstützung der Eltern angewiesen sind:

„Wie soll ich die ganzen Aufgaben schaffen, und so, das war am Anfang ein großes Problem; da haben ich und meine Mutter dann aber auch entsprechende Lösungen gefunden mit Apps, wo wir Zeit anzeigen, dass ich jeden Tag drei Stunden und 30 Minuten gearbeitet habe, und dann auch Pläne gemacht haben, und dann auch mit so einer Liste zum Abhaken, womit das dann sehr gut gelaufen ist mit der Schule nach einer Zeit dann. [...] Und ich bin morgens immer noch mal eine Runde rausgegangen, bevor ich angefangen habe, die Sachen zu bewältigen, einfach um frische Luft zu schnappen, und dann ging's auch deutlich besser.“ *Benny, 11*

Wenn diese Abläufe grundsätzlich etabliert waren, konnten die älteren Kinder sich auch selbst organisieren, wie die folgenden Erzählpassagen zeigen:

„Also ich mache das manchmal so, wenn ich sage, ja, also die Aufgaben muss ich jetzt innerhalb von drei Tagen fertig haben, dass ich mich dann halt hinsetze und sage, also ich fange jetzt erst damit an, danach mache ich das; und mache mir dann halt einen Plan, auch mit den Pausen, wann ich das mache, und das klappt dann eigentlich schon ganz gut.“ *Maja, 11*

„Morgens vor halb zehn ist es meistens noch ein bisschen schauen, so einen Überblick verschaffen, was alles zu tun ist, bisschen was lesen, so was, und frühstücken; dann sehen wir uns um halb zehn, haben dann da die Unterrichtseinheiten, manchmal beginnt es früher, manchmal ein bisschen später...“ *Andrea, 11*

Schwierig wurde es dagegen für die Kinder, wenn die Eltern wenig Zeit für die Betreuung hatten und sie sich allein mit den Schulaufgaben beschäftigen mussten:

„Ich versuche wenigstens irgendwie so drei [Stunden mit Homeschooling] zu verbringen; aber wenn ich zum Beispiel allein zu Hause bin, weil mein kleiner Bruder in der Notbetreuung ist und meine Eltern arbeiten müssen, ist es schwierig, sich zu konzentrieren; und ist halt auch generell schwierig für mich, mich zu konzentrieren. Das ist in der Schule auch so; aber zu Hause habe ich so was wie Handy oder Fernseher, wo ich dann das lieber tun würde und denke, es macht ja nicht so viel aus, wenn ich einen Tag verpasse, aber da verpasse ich irgendwie drei Tage!“ *Maria, 11*

Regeln wurden vereinbart, wann und wie die Stoffe der Schule erledigt werden. Insgesamt erfolgte das Homeschooling eher in Form eines Abarbeitens vorgegebener Aufgaben unter mehr oder weniger intensiven Betreuung durch die Eltern und nicht als traditioneller „Unterricht“. Je älter die Kinder waren, desto größer waren ihre Freiräume. Die Schule gab oft nur vor, dass die Aufgaben bis zu einem bestimmten Termin abgeschlossen werden sollten, in der

Grundschule häufig durch Wochenarbeitspläne, die dann durch die Eltern in ihrer Umsetzung strukturiert werden mussten. Rückmeldungen erfolgten aus der Perspektive der Familien zu selten, in einigen Fällen wurden die Eltern sogar aufgefordert, die Aufgaben gleich selbst zu kontrollieren.

„Weil die Grundschullehrerin hat dann auch gleich gemeint (lachend), ja, und damit sie da nicht so einen großen Korrekturstau am Ende hätte, wäre es ja nett, wenn wir dann gleich auch noch korrigieren könnten, ja, weil man müsste sich ja vorstellen (lacht), die ganzen Arbeitsblätter, die dann zurückkommen...“ *Mutter von Werner, 8 und Tochter, 11*

Dass Eltern die Aufgaben zu Hause korrigieren sollten, kam zwar nur in dieser einen Familie so explizit zur Aussage, dennoch ist dieser Befund als problematisch zu interpretieren. Insbesondere wenn Eltern aufgrund eigener niedrigen Bildung oder sprachlichen Schwierigkeiten nicht in der Lage sind die Aufgaben ihrer Kinder richtig zu korrigieren, stellt dies eine größere Problematik für den Lernerfolg ihrer Kinder dar.

#### *Unterschiedliche Organisation nach Schulformen und Rolle der Lehrer*

Im Bereich der Grundschule wurde für das schulische Lernen zu Hause teilweise auf Wiederholungen von bekannten Inhalten gesetzt. Teilweise wurde die Strategie verfolgt, die Situation zu entspannen, indem die Anforderungen und der Leistungsdruck reduziert wurden.

„Unsere Mathe-Lehrerin hat gesagt, die schreibt bei Tests, egal ob klein und groß, auch immer nur die Note auf, wenn sie besser oder genauso ist wie die aus unserem Halbjahreszeugnis, sie schreibt keine schlechteren Noten auf.“ *Sabine, 9*

Die Sekundarschulen stellten insgesamt höhere Anforderungen an die Schüler/innen, hier wurden auch neue Inhalte vermittelt. Die vielfältigen, komplexer werdenden Stoffe konnten dabei zu einer Herausforderung für die Eltern werden.

„[...] also fünfte Klasse Gymnasium ist einfach eine Herausforderung, weil es elf verschiedene Fächer, elf verschiedene Lehrer sind, die alle recht unkoordiniert irgendwelche Aufgaben dann jetzt immer wieder reingekippt haben, auch mit solchen Ansagen gleich oben (lacht) auf dem ersten Arbeitsblatt: Arbeitet alles sorgfältig durch! Wir haben keine Zeit mehr, alles zu wiederholen, das ist alles klassenarbeitsrelevant!“ *Mutter von Werner, 8 und Tochter, 11*

Die Stimmung im Homeschooling war in erster Linie davon abhängig, wie gut sich Eltern und Kinder von der Schule und den Lehrkräften unterstützt fühlten. Teilweise sahen sich die Kinder mit einer Flut von Aufgaben allein gelassen, die sie ohne nähere Erklärungen oder Hilfestellung bewältigen sollten.

„Also wir haben, kriegen die Aufgaben von der Schule per E-Mail, und man hat so ein bisschen das Gefühl, dass man irgendwie mehr Aufgaben bekommt als so normal, wenn man in die Schule gehen würde, und man kann auch nicht so gut lernen oder Sachen verstehen wie im normalen Unterricht.“ *Maja, 11*

Die zu erledigenden schulischen Aufgaben wurden meist per E-Mail versendet, ohne dass die Möglichkeit zu direkter Rücksprache bestand oder eine persönliche Kontaktaufnahme durch die Lehrkräfte erfolgte. Die Verantwortung für die Umsetzung und das Gelingen des Homeschoolings wurde dadurch eigentlich vollständig an die Eltern abgegeben.

„Bleibt an uns hängen, ja klar. Also man kann nicht, also ich habe meine Arbeit so gelegt, dass ich an Tagen, wo ich nicht hier war, eigentlich alles, mehr gearbeitet habe, aber ich musste natürlich, ich musste den Lehrern die Sachen schicken, musste das aufbereiten, ich musste die Lernpläne angucken, und so weiter.“ *Mutter von Lars, 11 und Sohn 14, Tochter 8*

Die stärksten Belastungen wurden von Eltern geschildert, die sich von der Schule und den Lehrkräften im Stich gelassen fühlten.

„[...] das ist schon so, dass, ja, die Stimmung dann vielleicht mal gereizter ist, oder dann die Motivation natürlich auch fehlt, da irgendwas zu lernen, wenn's da auch kein so richtiges Feedback von der Schule gibt oder so, ja? Klar kann man auch ein Feedback geben, aber das wollen die Kinder gar nicht so unbedingt, ne, die wollen, glaub ich, da auch den Vergleich mit anderen, beziehungsweise die Rückmeldung der Lehrer.“ *Vater von Bernd, Jonas und Benny, 6, 9 und 11*

Eine passive Einstellung der Lehrkräfte sorgte nicht nur für Stress bei den Eltern, sondern auch für Frustration und Enttäuschungen auf Seiten der Kinder. Maja hatte sich offensichtlich über die persönliche Nachricht und Nachfrage der Lehrerin gefreut, wurde aber dann sehr enttäuscht durch die ausbleibende Rückantwort:

„Aber, ja, eine E-Mail kam auch zwischendurch, und da hatte unsere Klassenlehrerin gefragt, wie's uns geht, und ich hatte geantwortet, aber, und auch eine Frage gestellt, aber es kam irgendwie nichts wieder.“ *Maja, 11*

Es lag dann an den Eltern, die Kinder in dieser schwierigen Situation anzuleiten und vor allem auch zu motivieren. Dabei schildern die Eltern, dass sie das Verhalten und Handeln der Lehrkräfte sehr unterschiedlich erleben, teilweise bedingt durch Unterschiede in der Persönlichkeit, teilweise aber auch bedingt durch unterschiedliche Handlungsstrategien der Schulen, die sie bei den Geschwisterkindern erleben.

„Also wir haben Lehrer erlebt, wo man wirklich den Eindruck hat, wie ich's eben gesagt habe, da wird ein Schwung Arbeitsblätter gemailt, ohne irgendeine Anweisung, Erklärung, Hilfe, und auch ohne eine Rückmeldung einzufordern, und man hatte den Eindruck, na, das Kind arbeitet jetzt für den dicken Ordner sozusagen und weiß überhaupt nicht, wofür, und also mir gelang es dann zum Teil überhaupt nicht, sie noch zu motivieren, nur mit viel Süßigkeiten und irgendwelchen Versprechungen; und es gab Lehrer, die einfach ganz toll die Kinder angesprochen haben in einem Text, oder die Reli-Lehrerin, die mal eine kleine Sprachnachricht geschickt hat.“ *Mutter von Jan, 14 und Tochter, 11*

Bei stark bildungsorientierten Familien kam das Problem hinzu, dass sich manche Eltern Sorgen machten, dass die Kinder in der Corona-Situation nicht genug Neues lernen.

### **8.3.2 Einsatz digitaler Technik**

In der Zeit der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen konnte der Einsatz digitaler Technik einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, die Belastungen durch die Isolierung zu mindern und die Vermittlung des Lehrstoffs fortzusetzen. Einige wenige Schulen konnten annähernd Vollzeitunterricht per Videokonferenzschaltungen und den Schüler/innen digitale Plattformen zum Austausch anbieten. Sowohl die Kinder als auch deren Eltern äußerten sich einhellig positiv dazu. Online-Unterricht strukturierte den Tag, entlastete die Eltern und spendete ein Gefühl von Normalität und Gemeinschaft. Der Einsatz war allerdings stark abhängig von der technischen Ausstattung in den jeweiligen Schulen, aber auch in den Familien, von der Schulform und dem Engagement der einzelnen Lehrkräfte.

An den Grundschulen war der Einsatz digitaler Kommunikationsformen wie Videokonferenzen eher die Ausnahme. Hier wurden vor allem Arbeitsblätter und Aufträge per E-Mail versendet. Daran änderte sich auch im Verlauf der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen wenig. Wenn

Videokonferenzen zum Einsatz kamen, dann unregelmäßig und vor allem zum persönlichen Austausch. Vereinzelt wurde auch auf Lern-Apps zurückgegriffen.

„Mm, manchmal treffen wir uns einfach auch in der Videokonferenz so. [...] Da macht ja meine Klassenlehrerin immer so Pläne, mit wem man macht und mit wem man Konferenz hat, und dann sprechen wir so, ob irgendwas schwierig war bei den Arbeitsblättern, also bei der Arbeit, oder ob uns das zu leicht war; aber da war nix Schweres.“ *Malte, 8*

In einem Fall wurde geschildert, dass Videotermine genutzt wurden, um eine traditionelle Abfragesituation zu realisieren:

„[...] ihre Lehrerin, die [...] ruft so im Zweiwochenrhythmus, würde ich sagen, ruft sie an bzw. haben wir einen Skype Termin. Dann muss sie dann auch was vorlesen und vorrechnen.“ *Mutter von Anna, 7*

Eine schnelle Anpassung an die Situation und der kompetente Einsatz der Technik gelang an den Sekundarschulen insgesamt besser. Hier konnte meist schon auf eine vorhandene technische Infrastruktur zurückgegriffen werden, auch die Lehrkräfte wurden im Hinblick auf den Einsatz digitaler Techniken als kompetenter und engagierter beschrieben. Dahinter wurde auch die Anforderung deutlich, dass man mit der Vermittlung des Stoffs vorankommen müsse und – im Gegensatz zur Grundschule – nicht auf Wiederholungen setzen könne. Die Schüler/innen erzählten von verschiedenen Formen des virtuellen Unterrichts, in dessen Mittelpunkt Videokonferenzschaltungen standen. In einzelnen Schulen gelang das so gut, dass der reguläre Unterricht über Videoschaltungen stattfinden konnte.

„[...] im Grunde die machen viel, also sie ist an einer Montessori-Schule, das heißt also Frontalunterricht ist dann eh nicht das, quasi das Hauptthema, viel selbständig lernen, und das machen sie jetzt mit Begleitung der Lehrer über Zoom. Also die sind oft ganze Vormittage dann in Zoom alle zusammen gewesen, und die haben auch da die Funktion genutzt, dass sie sich in Gruppen dann unterteilen und an ihren Sachen arbeiten. Also da war viel Interaktion auch noch dabei.“ *Mutter von Andrea, 11*

Der größte Engpass waren in diesem Bereich allerdings technische Beschränkungen. Oft wurden die Klassen aufgeteilt, da es bei Videoschaltungen mit zu vielen Teilnehmenden zu technischen Schwierigkeiten kam.

„Also am Anfang waren wir in jeder Stunde 29, aber dann haben die Lehrer auch gemerkt, das überlastet das ganze System, und deswegen haben wir jetzt immer geteilte Gruppen.“ *Jonas, 11*

Wenn Homeschooling im digitalen Format sehr gut funktioniert, durch digitalen Unterricht und regelmäßige Klassenkonferenzen per Video, konnte sich auch ein Gefühl von Gewöhnung und quasi einer neuen Normalität einstellen.

„Dadurch, dass es bei uns in der Klasse sehr, sehr gut funktioniert mit dem Lernen aus, von zuhause, sehen wir uns da auch jeden Tag so ziemlich; und irgendwann habe ich mich dran gewöhnt.“ *Andrea, 11*

Die digitalen Formate sprachen gerade Jugendliche besonders an, die sich für Computer und Onlineformate interessieren. Die älteren Schüler/innen nutzten diese Technik auch, um in Kontakt mit Freunden und Freundinnen zu bleiben. Dazu wurden teils von der Schule zur Verfügung gestellte Plattformen verwendet, teils auch Social-Media-Plattformen wie „Discord“.

„Also ich find einerseits mit der Schule, also so mit der Digitalisierung, also halt die Lehrer konnten, also haben ganz andere Sachen so gemacht, und das war so cool; zum Beispiel ein Lehrer von uns hat so einen Podcast immer aufgenommen, mit so Musik, und dann hat er uns immer so, äh hat er mit uns das so besprochen, also halt nicht live, aber hat dann da so erzählt, das war immer ganz cool.“ *Jan, 14*

Einige Schulen, die digitale Medien bereits für den regelmäßigen Unterricht einsetzten, sorgten auch dafür, dass alle Schüler/innen teilnehmen konnten. Waren zu Hause keine Computer oder Tablets vorhanden, wurden diese zu Verfügung gestellt. Allerdings wurde auch von Hemmnissen beim Einsatz von digitalen Medien berichtet. Dabei handelte es sich vor allem um Widerstände bei Lehrkräften und Eltern. Geschildert wurde auch, dass ältere Lehrkräfte eher unflexibel waren, was den Einsatz neuerer Technik betrifft.

„[...] da ist man einfach so ein bisschen hinter der Zeit, und das hat dann alle kalt erwischt, und umso älter die Lehrer waren, umso schwieriger wurde es, ja? (lacht)“ *Vater von Bernd, Jonas und Benny, 6, 9 und 11*

„Unser Problem ist, dass ein paar von uns, da sagen die Eltern, Zoom wäre nicht so gut; [...] also ein Mädchen wollte, dass die ganze Klasse Zoom zusammen macht [...], aber da waren auch irgendwie ein paar der Eltern, dass Zoom nicht so gut ist, und so was sollte man nicht machen, und was weiß ich.“ *Maria, 11*

### 8.3.3 Neustart der Schulen

Zum Zeitpunkt der Interviews hatte an den meisten Schulen eine Wiederaufnahme des Regelunterrichts begonnen. Nur vier der befragten Kinder waren noch gar nicht wieder vor Ort im Unterricht gewesen. Die möglichst rasche Wiederaufnahme des „richtigen“ Unterrichts in der Schule wurde von allen Beteiligten begrüßt und trug dazu bei, schrittweise in die gewohnten Abläufe zurückzukehren und ein Stück Normalität wiederherzustellen.

„Und jetzt, oder schon mit den ersten Lockerungen, es gab ja zwischendurch eine Phase, da durfte meine Tochter sogar anderthalb Wochen komplett in die Schule, und damit hat sich's eigentlich aufgelöst. Da war wieder die Normalität hergestellt. Und das hat sich gut angefühlt.“ *Mutter von Jan, 14 und Tochter, 11*

„Wir sind da mit einem beklemmenden Gefühl heute Morgen hingegangen; und mein Sohn ist aber fröhlich wieder nach Hause gekommen und hat gesagt: Nee, Mama, ist alles gut, und das hat alles wunderbar funktioniert.“ *Mutter von Aron, 8*

Allerdings führten die extrem reduzierten und unregelmäßigen Unterrichtszeiten für die Eltern teilweise nicht nur Entlastung, sondern stellten noch einmal neue Anforderungen an die familiäre Organisation. Nicht nur das Homeschooling wurde auf lange Sicht als belastend empfunden, sondern auch der Neustart der Schulen unter den reduzierten Bedingungen.

Als belastend wurde geschildert, dass durch den Neustart mehr Verbindlichkeiten durch die Abläufe und die verpflichtenden Hausaufgaben entstehen. Das Zusammenspiel von schwierigen Bedingungen in der Schule und zu Hause, wieder gestiegenen Anforderungen und möglicherweise noch fehlender Motivation der Kinder ist dann besonders herausfordernd und „erschreckend“.

„In den Wochen, wo er kein Homeschooling hat, geht er dann anderthalb Stunden in die Schule [...] und kriegt an dem Tag Hausaufgaben. Was mich nun jetzt überhaupt nicht entlastet, weil man muss das Kind ja irgendwie fertig machen morgens zu einer bestimmten Zeit, motiviert kriegen zum Aufstehen, zum Frühstück-Haben, zum, zum Losgehen, zum Pünktlich-da-Sein, aber nicht zu früh, weil auf dem Schulhof darf man sich ja auch nicht aufhalten [...]. Dann kümmert man sich wieder ums Mittagessen, und dann kann man das Kind am Nachmittag noch zu diesen furchtbaren Hausaufgaben motivieren, ja? (lacht) Die Perspektive der nächsten Wochen, die erschreckt mich eigentlich nur noch mal mehr, muss ich ehrlich sagen.“ *Mutter von Werner, 8 und Tochter, 11*

Die Kinder mussten sich mit einer Reihe neuer Regeln vertraut machen und an eine neue Alltagskultur in der Schule gewöhnen. Neben geteilten Klassen und Abstandsregeln gab es neue Hygienemaßnahmen und je nach Bundesland unterschiedlich geregelte Maskenpflicht. Insofern spiegeln die Aussagen der Kinder sowohl Verständnis für die Notwendigkeit dieser Maßnahmen, aber auch die unangenehmen und hinderlichen Erfahrungen damit.

„Ja, also ich verstehe es natürlich auch, damit sich das Virus nicht, damit sich das Virus nicht weit ausbreitet, aber schade ist es schon. Und wenn man den ganzen Tag so mit der Maske rumlaufen muss, da schwitzt man drin und die stört auch schon richtig.“ *Aron, 8*

Wenn die Masken die ganze Zeit über getragen werden müssen, wurde das als besonders belastend wahrgenommen. Häufig wurde auch die Bewegungsfreiheit während des Schulbesuchs eingeschränkt.

„Die müssen wirklich die ganzen drei Stunden ohne Pause, (das sind auch keine) drei Schulstunden, sind einfach drei Stunden, und da sitzen die wirklich wie festgenagelt an, an einem, am Tisch [sitzen].“ *Mutter von Maria, 11 und Sohn, 8*

#### *Wiedersehen mit Freundinnen und Freunden beim Neustart der Schulen*

Viele Kinder freuten sich darauf, wieder in die Schule zu gehen, gerade auch deshalb, weil sie dort ihre Freundinnen und Freunde wieder treffen konnten. Die Kinder wussten, dass es neue Regeln und vor allem kleinere Gruppen gibt. So gab es gleichzeitig auch Befürchtungen, dass gerade die beste Freundin oder die guten Freunde nicht in der gleichen Gruppe wären.

„Ja, also es ist toll, auch wenn's mit den Regeln ist, freue ich mich, meine Freunde wiederzusehen. Wenn auch nicht alle. Wenn auch nicht alle, weil wir in zwei verschiedene Gruppen verteilt sind.“ *Aron, 8*

„Ich freue mich schoon, aber, hm, man trennt ja die Klassen vielleicht, und dann wär's halt schon blöd, wenn ich nicht mit meinen Freundinnen in eine Klasse komm.“ *Anna, 7*

Gerade Kinder, die ihre Freundinnen und Freunde sehr vermissten, litten unter den Kontakteinschränkungen der Schule unter strengen Corona-Auflagen, bedingt durch Abstandsregeln und veränderte Pausenregeln, in denen die Kinder nicht wie gewohnt zusammen spielen und sich treffen konnten.

„Ja, es ist auch sehr schwer auf dem Schulhof, weil man, also man sieht sich, aber man hat trotzdem noch viel mehr Entfernung, weil sich eben die Gruppen nicht vermischen dürfen. Und es ist halt sehr schwer, dann nicht zu seiner Freundin zu rennen und sie zu umarmen und zu sagen: ‚Ich hab dich so vermisst, komm her!‘ (lacht)“ *Maja, 11*

## 8.4 Freundinnen und Freunde

### 8.4.1 Persönliche Kontakte mit Freundinnen und Freunden

In Folge der Kita- und Schließungen in Verbindung mit strengen Kontaktbeschränkungen erlebten die Kinder, insbesondere in der ersten Phase des Lockdowns, dass sie ihre Freundinnen und Freunde nicht mehr treffen können. Das war für sie eine sehr einschneidende Erfahrung. Bei fast der Hälfte der Kinder (9 von 22) fanden sich in unserer Analyse Aussagen zum Kontakt mit Freundinnen und Freunden, die auf deutliche Belastungen schließen ließen – mehr als bei allen anderen Themen.

Insgesamt zeigte sich in der Interviewstudie, dass für die meisten Kinder in der ersten Phase des Lockdowns die Kontakteinschränkungen drastisch waren, das heißt, dass sie gar keinen persönlichen Kontakt mehr mit Freundinnen und Freunden hatten. Zum Zeitpunkt der Interviewstudie waren erste Lockerungen in den Kontaktbeschränkungen in Kraft getreten und auch der Schulbetrieb hatte wieder gestartet, so dass erste Begegnungen und Treffen – zu meist auf Abstand – wieder möglich waren.

#### *Vermissten der Freundinnen und Freunde*

Der fehlende Kontakt mit Freundinnen und Freunden wurde häufig schon am Anfang des Interviews, in der Antwort auf die offene Eingangsfrage thematisiert – auch dies ein Hinweis auf die große Bedeutung dieser Veränderung für die Kinder:

„Also ich kann nicht mehr normal zur Schule gehen, ich habe jetzt nur noch einen Tag, ich würde öfters gehen wollen, und ich würde sehr gerne mehr mit anderen zusammen sein. Das hat mir Corona so geklaut.“ *Hannelore, 6*

„Manchmal habe ich das schon vermisst, meine Freunde zu sehen, und fand das ein bisschen anstrengend, immer nur zu Hause zu bleiben und die ganzen Hausaufgaben zu machen.“ *Malte, 8*

„Also ich kann jetzt natürlich keine Freunde mehr sehen, und mit der Schule und so, da hat sich einiges verändert, natürlich nicht unbedingt in positiver Hinsicht; und, ja, ich fand das am Anfang noch sehr mulmig halt, und kritisch, weil man auch nicht genau wusste, was man jetzt tun soll. Mit der Zeit hat sich das dann so alles ergeben. [...] Mit meinen Freunden habe ich mich dann nicht mehr so getroffen, sondern nur noch über Online-Seiten.“ *Benny, 11*

„Also, ja, vor allem dass die Schule, und dass man halt seine Freunde nicht mehr treffen darf, das ist schon sehr anstrengend und es macht auch wirklich keinen Spaß.“ *Maja, 11*

Eltern und Kinder berichteten von Stimmungseinbrüchen und zeitweiligen Einsamkeitsgefühlen, auch wenn der mediale Kontakt mit Freundinnen und Freunden oder das Zusammensein in der Familie dies ein wenig ausgleichen konnte:

„Also wirklich einsam gefühlt, es war eher so, wenn man jetzt in den Nachrichten zum Beispiel hört, dass die Schule noch länger ausfällt, da habe ich ziemlich oft geweint, weil ich meine Freunde so vermisst habe; aber sonst habe ich mich relativ wenig einsam gefühlt, weil sonst halt immer jemand da war, oder ich auch oft noch meinen Freunden schreiben konnte, weil sie halt wirklich rund um die Uhr zu Hause sind, von daher (lacht) – ja.“ *Maja, 11*

Besonders schwer war es für Kinder, deren Freundeskontakte eng mit einem sportlichen Hobby verbunden sind, das unter Corona-Bedingungen nicht mehr ausgeübt werden konnte, wie z. B. die regelmäßigen Trainings und Gruppenspiele im Fußballverein. Marcus hatte unter dem Wegbrechen seiner liebsten Freizeitbeschäftigung in Verbindung mit dem zeitweiligen



völligen Verlust seines Freundeskreises sehr gelitten. Auf die Frage, was sich in seinem Leben unter Corona verändert habe, erzählte er:

„Viel. Ganz viel. Ich konnte, also vor Zeiten, konnte ich mich nicht mal mit Freunden treffen, ich konnte keinen Fußball mehr spielen, also mein Haupthobby; man konnte natürlich nicht mehr in die Schule gehen und seine Freunde sehen.“ *Marcus, 10*

Beim Ansehen von Fotos seiner Fußballmannschaft, „weil er die ganzen Jungs gesehen hat, wie ihr als Team zusammengestanden habt auf dem Fußballplatz, vor dem Spiel, nach dem Spiel, wie ihr eure Trikots anhattet, ihr Jungs, wie ihr euch gefreut habt“ (*Mutter von Marcus*) kamen die Verlustgefühle hoch:

„Ja, da sind halt auch schon ein paar Tränen geflossen so, weil – man kann halt nicht wirklich viel machen so...“ *Marcus, 10*

Hieran wird deutlich, dass nicht nur einzelne Freundeskontakte, sondern gerade auch die gemeinsamen Gruppenerlebnisse fehlten. Diesen Verlust thematisierte auch Jan, der zwar am Anfang auch den Vorteil sah, ohne Treffen mit Freunden mehr Ruhe zu haben, aber dann doch die „Leute“ und die Gruppenerlebnisse vermisste:

„Also am Anfang fand ich das irgendwie gar nicht so schlecht, für die ersten Wochen, hat man halt mal keine Freunde, aber das fand ich irgendwie nicht so schlimm. Da hat man mal so ein bisschen Ruhe, so Zeit für sich selber, fand ich gar nicht so schlimm, aber dann später vermisst man die Leute dann schon. Also grad manche, mit denen man jetzt halt nicht so schreibt oder telefoniert oder so. Und ich habe mich dann jetzt am Ende halt mit einer Person noch ein paar Mal getroffen, das durfte man ja, so mit zwei Leuten; aber ansonsten war's schon doof, dass man die Leute nicht gesehen hat. [...] Wir waren halt viel in so Gruppen, weil wir uns sehr gut verstanden haben in der Klasse; das vermisse ich schon (kurzes Lachen).“ *Jan, 14*

Es ist naheliegend, dass mit diesen Einschränkungen auch gewohnte Alltagsroutinen im Zusammensein mit Freundinnen und Freunden wegfallen, wie z. B. regelmäßige Treffen, gegenseitige Besuche oder auch bei Freunden zu übernachten. Auf die Frage, ob er sich in der aktuellen Situation mit Freunden treffe, erklärte Bastian:

„Eigentlich nicht so viel, weil ich bin ja auch viel zu Hause. Ich treffe mich eigentlich kaum mit Freunden. Früher habe ich mich immer dienstags mit meinem besten Freund getroffen und das machen wir jetzt halt nicht mehr.“ *Bastian, 9*

### *Sich treffen und spielen auf Abstand*

Zum Zeitpunkt der Interviews waren erste Lockerungen in den Kontaktbeschränkungen eingetreten, so dass Kontakte zwischen einzelnen Personen oder auch Familien aus zwei Haushalten wieder möglich waren. Von daher erlebten die meisten Kinder auch wieder einzelne persönliche Kontakte mit Freundinnen und Freunden, zumeist jedoch mit klaren Abstandsregeln. Einige Familien trafen Arrangements, sich mit einer anderen Familie mit Kindern im gleichen Alter häufiger zu treffen. Gerade Eltern von Einzelkindern ermöglichten ihren Kindern Kontakte, z. B. im Garten oder im Freien mit Nachbarskindern. Aron war sehr froh darüber, dass er nach einigen Wochen wieder mit anderen spielen konnte:

„Wir waren natürlich auch sehr froh, dass wir den Garten hatten, da hat's mir gut gefallen. Wir hatten nämlich ein paar Nachbarn, die waren mindestens auch so alt wie ich, dann haben wir nach ein paar Wochen uns darauf geeinigt, dass wir mit den Abstandsregeln, dass wir dann zusammen spielen dürfen. - Das war natürlich toll, denn sonst fühle ich mich im Garten auch nicht mehr so einsam und kann wenigstens mit denen ein bisschen spielen.“ *Aron, 8*

Im Hinblick auf gemeinsame Aktivitäten und Spielen auf Abstand hatten die Kinder viele Ideen: gemeinsam Mountainbike fahren, sich mit Freundinnen und Freunden auf dem Feld treffen, Ballspiele auf Entfernung, miteinander reden über den Gartenzaun, aber auch klassische Kinderspiele, die teilweise etwas abgewandelt bzw. an die Abstandsregeln angepasst werden.

„Also mit Corona, da brauchen wir Abstände, und wir haben Spiele erfunden, die wir dann spielen können, [...] zum Beispiel so, also so ganz von Entfernung ‚Ching-Chang-Chong.‘“ *Marcus, 10*

„Ja, wir versuchen so gut wie immer nur draußen zu sein, und auch uns eher auf Aktivitäten zu beziehen, bei denen man gut Abstand halten kann.“ *Andrea, 11*

In ihren Erzählungen zum aktuellen Kontakt mit Freundinnen und Freunden betonten die Kinder häufig, dass sie bei ihren Spielen und Aktivitäten Abstand halten. Einige machten jedoch auch deutlich, dass die körperliche Nähe fehle und dass das gemeinsame Spielen vorher mehr Spaß gemacht habe. Jenny berichtete, wie es früher mit ihren Freundinnen war:

„Ja, wir haben uns dann getroffen, und dann haben wir immer was zusammen gespielt und unternommen, da haben wir auch keinen Abstand gehalten, da mussten wir ja noch keinen Abstand halten, und das hat irgendwie ein bisschen mehr Spaß gemacht!“ *Jenny, 9*

„Da haben wir noch ein bisschen gespielt, aber als dann irgendwann Corona kam, wurden wir traurig, dass man, dass wir uns nicht mehr berühren durften.“ *Malte, 8*

Für gemeinsame Aktivitäten und Spiele auf Abstand hatten Kinder durchaus viele Ideen. Hinzu kam, dass die sommerliche Jahreszeit es ermöglichte, sich draußen zu treffen. Doch auch wenn Kontakte wieder möglich waren, empfanden viele Kinder deutliche Unterschiede zu ihrem gewohnten Umgang mit Freundinnen, Freunden und Klassenkameraden und wünschten sich manches Mal wieder mehr Nähe und Normalität.

„Also mit meiner Freundin Zarah habe ich mit heute getroffen, die war auch bei mir zu Hause und wir haben gespielt. Aber wir konnten halt nicht knuddeln wie sonst! Und so was alles.“ *Sabine, 9*

#### **8.4.2 Mediale Kontakte mit Freundinnen und Freunden**

Der mangelnde Kontakt zu Freundinnen und Freunden wurde von fast allen Kindern als zentrale Belastung der Corona-Zeit genannt – vor allem zu Beginn, während der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen. Kommunikation über digitale Medien blieb in vielen Fällen die einzige Möglichkeit, miteinander in Verbindung zu bleiben. Dadurch spielten Smartphones plötzlich eine ganz andere Rolle (mpfs, 2020a). Auch unsere Interviews zeigen, dass Kommunikation mit digitalen Medien zu einer schlichten Notwendigkeit wurde und stark dazu beitrug, die gewohnten Beziehungen aufrechtzuerhalten.

Unabhängig von der Technikaffinität telefonierten die Kinder mehr und tauschten verstärkt WhatsApp-Nachrichten aus. Dabei ging es zum einen um freundschaftliche Kommunikation, zum anderen auch um Abstimmung beim Homeschooling.

„Also, wenn ich irgendeine Frage [an meine Freundinnen] hab, frag ich die einfach über Whatsapp und dann antworten die ziemlich schnell.“ *Anna, 7*

Überraschend ist, dass die Medien nicht nur genutzt wurden, um sich direkt und zeitlich abgegrenzt auszutauschen. Die Flatrates erlaubten es auch, dauerhaft in Kontakt zu bleiben und den Kanal im Hintergrund offen zu lassen, jederzeit ansprechbar zu sein – als teile man einen Raum.

„Also wir saßen halt beide am Schreibtisch, hatten dann das Handy irgendwo hingestellt, und uns dann einfach mit den Hausaufgaben besprochen, was wir als Erstes machen; und dann zum Beispiel die Textaufgaben für den Mathe-Unterricht halt dann zusammen gelöst, wenn einer halt was nicht wusste, dass dann der andere das eben halt dann noch hilft [...]. Also manchmal ist es so, dass wir zum Beispiel ein Online-Spiel runterladen, und man kann ja [...] weiterhin sprechen miteinander, und dann halt, man hört sich und man spielt zusammen dieses Spiel, und das ist dann im Grunde genommen fast, als würde man nebeneinandersitzen (lacht) und zusammen spielen. Also am Handy.“ *Maja, 11*

Die Kinder entdeckten mit zunehmender Dauer der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen auch die vielfältigen Möglichkeiten, die Videoanrufe bieten. So konnten die anderen auch gesehen werden, man fühlte sich ihnen näher. Dabei fällt auf, dass die Kinder höchst innovativ dabei waren, diese Technologie zu nutzen. So wurde z. B. Skype genutzt, um gemeinsam Brettspiele zu spielen, wobei dann ein Kind stellvertretend für alle die Steine setzt. Eine andere Möglichkeit bestand darin, auf Online-Spiele zurückzugreifen, die parallel gespielt werden können und gleichzeitig den Austausch per Sprache erlauben. Auch klassische Kinderspiele, wie „Stein, Schere, Papier“ oder „Simon Says“, wurden per Video umgesetzt.

„Also wir haben manchmal so Brettspiele [über Skype] gespielt, da war halt immer einer dran, und dann hat derjenige, der das Spiel hatte, halt für den gesetzt und gewürfelt [...] und das macht eigentlich ziemlich Spaß. [...] So zu viert, fünft.“ *Heike, 11*

„Das Portal heißt „Brettspiel-Welt“, und da kann man quasi Brettspiele online spielen. Und das hat dann Spaß gemacht, weil wir nebenbei halt noch über Gruppenanruf bei WhatsApp uns unterhalten haben.“ *Benny, 11*

Videoschaltungen wurden auch genutzt, um sich etwas vorlesen zu lassen oder anderen sogar etwas vorzuspielen oder sich gemeinsam Geschichten auszudenken.

„Wenn wir Facetime machen, [...] machen wir uns kleine Theaterstücke gegenseitig. [...] Dann wird sich immer was ausgedacht. Wir haben ja beide auch so ein kleines Puppentheater; sie hat einen richtigen Tisch mit Vorhang und so was, meins kann man nur vom Hochbett runterhängen [...] aber wir können trotzdem mit kleinen und großen Puppen da toll Theaterstücke machen.“ *Sabine, 9*

Bei diesem intensiven Miteinander über digitale Medien waren die Eltern großzügiger, was die Nutzungszeit betrifft.

„Dadurch ist dann auch die Medienzeit - meine Mutter ist bei so was ja streng, was die Medienzeit angeht – ist dann halt natürlich deutlich hochgegangen.“ *Benny, 11*

Clubs und Vereine haben rasch ihr Programm auf virtuelle interaktive Angebote umgestellt. Sportvereine boten Übungen zum Mitmachen an, die zuhause umgesetzt werden konnten. Auch Musikunterricht ließ sich virtuell durchführen – bis hin zum Chor mit mehreren Kindern. Auch auf diesem Weg war der Kontakt zu anderen Kindern und Jugendlichen möglich. In einigen Fällen wurde auch zusammen gespielt und sogar gekocht.

„Ich bin auch in einem Kinder- und Jugendclub, und der hat dann auch Angebote weiterhin geführt, übers Internet; und mit meinen Freunden habe ich mich dann nicht mehr so getroffen, sondern nur noch über Online-Seiten quasi. [...] Mit meinem Jugendclub, mit dem haben wir Zoom-Konferenzen gemacht, und dann Sachen gespielt. [...] Und verschiedene Sachen, gekocht gemeinsam. [...] Also jeder hat zu Hause seine Sachen gehabt, und die Anleitung kam dann von den Leuten, die das geleitet haben, den ‚Workshop‘ könnte man quasi sagen.“ *Benny, 11*

Die älteren Kinder kannten sich zumeist bereits gut mit der Technik aus und konnten diese souverän einsetzen. Sie nutzten entweder die Netzwerke der Schule oder auch Social-Media-Plattformen wie Discord, um mit ihren Freundinnen und Freunden im Austausch zu bleiben. Sie verabredeten sich auch „virtuell“ zu Online-Spielen, dies war besonders bei den Jungen beliebt. Spiele wie FIFA oder Minecraft ließen sich gut gemeinsam spielen und ermöglichten nebenbei auch Unterhaltungen.

„Also, ja, wir haben halt manchmal telefoniert, so diese Gruppenanrufe und so, oder auch mal so zu zweit einfach telefoniert, und halt geschrieben, über WhatsApp. [...] Also mit Video finden wir's eigentlich immer netter, wenn man sich so lang nicht gesehen hat, ist irgendwie witziger.“ *Jan, 14*

„Eigentlich, also über ‚Discord‘ [tauschen wir uns] eigentlich jeden Tag [aus]. Ich gehe meistens so ca. 9 Uhr, vielleicht manchmal bisschen früher, manchmal bisschen später so, um die Zeit rum, gehe ich online. [...] Und das ist dann ehrlich gesagt so den kompletten Tag. [...] Also die Leute, die ich vermissen würde, sind halt mit mir auf Discord. Deswegen vermisste ich sie nicht so richtig.“ *Thomas, 14*

Für einige Jugendliche führt die intensive Vernetzung über soziale Onlinemedien zu einem Gefühl der Verbundenheit mit Freundinnen und Freunden und dem Gefühl ‚nicht so allein zu sein‘. Thomas reflektiert diese Situation im Vergleich mit anderen Gleichaltrigen:

„Ich mein es gibt natürlich viele bestimmt auch, die jetzt gerade da draußen halt sitzen und jetzt nicht so wirklich viel Kontakt haben. Für die ist es dann besser, wenn sie sich treffen. Aber ich finde, also ich persönlich, ich rede ja so ziemlich jeden Tag mit denen, d.h. ich bin irgendwie nicht so alleine auch.“ *Thomas, 14*

Digitale Medien konnten in der Corona-Zeit dazu beitragen, Freundschaften und soziale Kontakte aufrechtzuerhalten. Während das klassische „Telefonieren“ dabei schnell an seine Grenzen stieß, eröffneten audiovisuelle Kanäle, wie z. B. Videokonferenzen, neue Chancen, sich auch spielerisch auszutauschen. Insbesondere für ältere Kinder, je nach persönlicher Vorliebe und kommunikativer Kompetenz, konnte die mediale Vernetzung dazu beitragen, den Verlust der persönlichen Kontakte teilweise zu kompensieren. Dennoch zeigt sich insgesamt, dass für die meisten Kinder – und insbesondere für die Jüngeren – das Bedürfnis nach körperlicher Nähe und persönlichem Austausch nicht durch digitale Medien ersetzt werden kann.

## 8.5 Wechselhafte Stimmungen und Ängste bei den Kindern

Viele Kinder berichteten von einer wechselhaften Stimmung bei sich selbst und in der Familie. Diese Schwankungen wurden teils als „normal“ angesehen, nicht nur als spezifisch für die Corona-Zeit, allerdings traten sie in dieser Situation häufiger und intensiver auf.

„Also meine Stimmung ist gut, manchmal aber auch nicht so; und (längere Pause), hm, manchmal bin ich auch so ganz traurig, ganz fröhlich, manchmal auch so maulig, und manchmal auch ganz müde... [...] Äh, vor Corona war's auch manchmal so, aber jetzt ist das ein bisschen mehr.“ *Malte, 8*

Ein Vater konnte vermehrt Stimmungsschwankungen bei seinem Sohn erkennen, die er auf die coronabedingten Einschränkungen zurückführte.

„Bei Jonas, beim Mittleren [...]der braucht da auch irgendwie so vielleicht ein bisschen mehr Austausch; ist aber auch mehr so ein, ein sportlicher Typ, der dann auch gerne sich sportlich betätigt, und wenn man dann nicht Fußball spielen kann, führt das vielleicht auch zu, sag ich mal, Stimmungsschwankungen.“ *Vater von Bernd, Jonas und Benny, 6, 9 und 11*

In wenigen Fällen wurde von schlechten Stimmungen in der Familie und bei den Kindern berichtet. Dies zeigt sich im Kleinen, wenn die Familienmitglieder schneller genervt waren, aber auch bei langfristigen Verstimmungen, die auch mit einem auffälligen Verhalten der Kinder einhergingen. Solche belastenden Fälle wurden von den Eltern ausführlicher geschildert, blieben aber Ausnahmen. Am ehesten erzählten Kinder von einer allgemeinen Gereiztheit in der Familie, die meist situationsabhängig war und auch wieder abflaute.

„Manchmal ist Mama genervt, manchmal Papa und manchmal ich.“ *Jenny, 9*

Größere Belastungen zeigten sich in direktem Zusammenhang mit Corona. Einige Kinder erzählten von der Angst vor dem Corona-Virus: sich anzustecken, aber auch Angst, den Virus zu verbreiten.

„Also ich fand's jetzt schon erschreckend, dass das auch wirklich so tödlich ist, also im Fernsehen, da kommt ja sehr viel darüber, und da hat man auch gesehen, dass die Krankheit wirklich gefährlich ist, und auch sehr gesunden Menschen, dass halt gesunden Menschen das halt auch schaden kann.“ *Benny, 11*

„Ich finde es beunruhigend, dass davon Menschen sterben! Die eigentlich verdient hätten weiterzuleben.“ *Jenny, 9*

Während solche Ängste bei den Kindern zwar präsent sind, beherrschten sie aber nicht die allgemeine Stimmungslage. In zwei Fällen berichteten Eltern von schwerwiegenden Belastungen und negativen Verhaltensmustern der Kinder. Sie sahen dies durch die aktuelle Situation ausgelöst. Eine Mutter beschrieb die zunehmende Selbstunsicherheit und -kritik ihrer Kinder. In Alltagssituationen kam es dann zu Wutausbrüchen oder Weinanfällen. Eine andere erzählte davon, wie die Ängste und Unsicherheit gegenüber Corona zu Schlafproblemen und zum Einnässen beim Kind führten.

Insgesamt zeigen viele Interviews, dass die Eltern sich sehr darum bemühten, die Belastungen der Kinder aufzufangen. Hilfreich für die psychische Stabilität der Kinder waren Geschwister, soweit es diese gab, und gemeinsame Aktivitäten in der Familie, insbesondere verbunden mit Bewegung draußen im Freien.

## 9 Zusammenfassung und Fazit

*Alexandra Langmeyer, Angelika Guglhör-Rudan & Ursula Winklhofer*

### 9.1 Überblick und Diskussion der Ergebnisse

Die COVID-19-Krise hat unsere Gesellschaft unvorbereitet getroffen und stellt gerade das Familienleben häufig auf den Kopf. In der ersten Phase der Pandemie, im Frühjahr 2020, führte die völlig neue und schwer einschätzbare Situation mit Kontaktbeschränkungen, Kita- und Schulschließungen für die Kinder, Homeoffice für die Eltern und mangelndem Zugang zu Freizeitangeboten zu merklichen Belastungen innerhalb der Familien. Auch im Winter 2020/21 verbreitet sich Covid-19 auf einem sehr hohen Niveau in Deutschland, so dass seit Herbst wieder zunehmend stärkere Beschränkungen des Alltags in Kraft getreten sind. Die vorliegende Studie wurde zu einem Zeitpunkt durchgeführt, zu dem die erste Welle der Pandemie eine extreme Ausnahmesituation für die gesamte Gesellschaft mit sich brachte und die Familien völlig unvorbereitet getroffen hat. Auch die Kinder waren von den vielfältigen Veränderungen betroffen: Der gewohnte Tagesablauf entfiel, der Kontakt zu Gleichaltrigen war extrem eingeschränkt, Freundinnen und Freunde konnten nicht besucht werden, Sport- und Freizeitangebote waren extrem eingeschränkt. Kindern und vor allem Jugendlichen fehlten die Freiräume jenseits des familialen Wohnumfeldes und der Kontakt zu den Peers. Eine völlig neue Herausforderung bestand darin, alle persönlichen Kontakte möglichst zu vermeiden bzw. so zu gestalten, dass keine Ansteckungsgefahr bestand. So wurde im Frühjahr von einem Tag auf den anderen versucht, die sozialen Kontakte zumindest teilweise über digitale Medien zu ersetzen. Dies stellt bis heute für Erwachsene und Kinder eine ganz neue Herausforderung dar. Für die Eltern bedeutete diese neue Situation, dass sie nicht nur zu Hause arbeiten und die Kinder betreuen, sondern auch noch die Aufgaben der Erzieher/innen und Lehrer/innen übernehmen mussten (vgl. Vodafone Stiftung Deutschland 2020).

Vor diesem Hintergrund hat das Deutsche Jugendinstitut noch in der allerersten Phase, während des Lockdowns im Frühjahr 2020 mit Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen, von Ende April bis Ende Mai 2020 eine Onlinebefragung von 12.628 Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 15 Jahren durchgeführt, um herauszufinden, wie Kinder die Corona-Krise erleben und bewältigen. Im Anschluss an die Online-Befragung wurden von Ende Mai bis Anfang Juni – und damit in der Phase erster Lockerungen – Interviews mit Eltern und Kindern aus 21 Familien durchgeführt, um die Situation gerade auch aus der Perspektive der Kinder noch einmal detaillierter und vertiefend zu beleuchten. Wie in vielen anderen Online-Umfragen haben auch hier vor allem Eltern mit einem hohen formalen Bildungsabschluss teilgenommen, Eltern mit mittlerem und niedrigem Bildungsabschluss sind hingegen unterrepräsentiert, ebenso Haushalte in finanziellen Schwierigkeiten. Die Befunde können aber trotzdem ausreichend differenziert dargestellt werden, so dass auch Aussagen für unterschiedlichen Gruppen und differenzierte Aussagen für Mädchen und Jungen in unterschiedlichen Lebenslagen sowie unterschiedliche Altersgruppen getroffen werden können, ebenso wie für Kinder aus Haushalten mit unterschiedlichen Einkommensverhältnissen und mit unterschiedlichen Bildungshintergründen. Trotzdem lassen sich die in diesem Ergebnisbericht dargestellten Befunde nicht per se auf die Gesamtbevölkerung generalisieren, es sind aber Vergleiche zwischen verschiedenen Gruppen möglich. Dies wurde in vielen der Studien, die ad Hoc in der Zeit entstanden

nicht so differenziert betrachtet. So können wir hier ein breites empirisch fundiertes Bild über das Kind sein in Zeiten von Corona zeichnen.

Es kann aufgezeigt werden, für welche Kinder in welchen Lebensumständen es derzeit besonders schwierig ist. Es kann aber auch gezeigt werden, dass es viele Familien und Kinder gibt, die relativ gut zurechtkommen. Es lässt sich nicht ausschließen, dass eher die Familien, die die Krise relativ gut bewältigen konnten, an dieser Befragung teilgenommen haben, so dass wir die Probleme vieler Eltern und Kinder unterschätzen. Insofern werden gerade die problematischen Entwicklungen und Zusammenhänge in der Ergebnisdarstellung hervorgehoben und interpretiert.

Der Schwerpunkt dieses Ergebnisberichts liegt folglich auf der Situation der Kinder und deren Wohlbefinden im Kontext des veränderten familialen Alltags. Veränderungen in der Betreuungssituation, und im Kontakt zu den Fach- und Lehrkräften wurden analysiert. Aber auch die Veränderungen in der Zeit- und Freizeitgestaltung der Kinder, im Kontakt mit Freundinnen und Freunden sowie den Großeltern standen im Fokus. Schließlich wurden vor allem Zusammenhänge zum Wohlbefinden der Kinder und der Eltern analysiert.

#### *Mehr Zeit in den Familien und Großeltern helfen bei der Betreuung der Kinder*

Sowohl Mütter als auch Väter verbrachten deutlich mehr Zeit mit den Kindern als vor Inkrafttreten der Ausgangsbeschränkungen. Es zeigt sich zudem, dass in einigen Familien eine Art Re-Traditionalisierungseffekt zu beobachten ist und in der Krise verstärkt die Mütter die Betreuung übernehmen und beruflich zurücktraten. Es zeigt sich jedoch auch eine Gruppe von Familien, in denen die Väter beruflich zurücktraten und einen Großteil der Betreuung übernahmen und dadurch mehr Zeit mit den Kindern verbrachten. Anders als in der Studie von Zinn und Kollegen (2020) sind dies in der vorliegenden Studie nicht die Väter mit niedriger Bildung, sondern eher Väter aus den oberen Bildungsschichten. Es ist davon auszugehen, dass sich die familialen Rollenverteilungen und die berufliche Situation von Müttern und Vätern durch die Corona-Situation auch langfristig verändern werden (Boll/Schüller 2020). Aber nicht nur die Zeit mit den Eltern hat sich erweitert, auch die Geschwister spielten nun häufiger miteinander. In den Familien halfen in dieser schwierigen Situation die Großeltern bei der Betreuung aus, besonders, wenn kleineren Kinder im Haushalt leben, und trotz anderslautender Empfehlung. Der Kontakt zwischen Enkeln bzw. Eltern und Großeltern fand dennoch insgesamt deutlich seltener statt als vor der Pandemie, zudem wurde der Kontakt über digitale Medien von den Eltern oftmals als nicht besonders befriedigend und als nicht ausreichend geschildert, da grundlegende Bedürfnisse nach Nähe so nicht erfüllt werden konnten. Es zeigte sich des Weiteren insbesondere bei älteren Kindern mit Geschwistern, dass ältere Geschwister häufig die jüngeren betreut haben.

#### *Nur wenige Kinder in der Notbetreuung und nur seltener Kontakt zu Fach- und Lehrkräfte; Herausforderung Homeschooling*

Nur ein geringer Anteil der Kinder besuchte während des ersten Lockdowns eine Notbetreuung. Am häufigsten waren dies Kindergartenkinder und Kinder von Eltern systemrelevanter Berufe, aber auch von diesen wurde nur ein kleiner Anteil institutionell betreut. Für einen Großteil der Kinder, die nicht in Notbetreuung waren, brach in dieser Zeit der Kontakt der Kinder zu den pädagogischen Fachkräften und Lehrkräften ein bzw. wurde auf ein Minimum reduziert. Dies betrifft vor allem Kindergarten- und auch Grundschulkindern, die viel mehr auf direkte Nähe

und auf einen greifbaren Austausch und gemeinsames Spiel angewiesen sind. Mit zunehmendem Alter wurde der Kontakt zu den Lehrkräften stärker über E-Mails aufrechterhalten, ein Ergebnis, das sich ebenfalls in der JIM-Studie findet (mpfs, 2020a, 2020b). So wurden zum Beispiel schulische Aufgaben per E-Mail vermittelt, die Betreuung der Aufgaben oblag dann aber wieder den oft schon überlasteten Eltern.

Es wurde mehr Zeit mit Lernen und Schularbeiten im häuslichen Kontext verbracht, was ein Gefühl der Entgrenzung von Schul- und Freizeit mit sich bringen kann. Die individuellen Erfahrungen mit dem Homeschooling variierten laut der Interviews stark. Es ist insgesamt bemerkenswert, dass die Hälfte der interviewten Eltern von deutlichen Belastungen durch die Organisation des Homeschooling in der Familie berichteten.

### *Anstieg der Nutzung digitaler Medien*

Die gewohnten Freizeitaktivitäten im häuslichen Umfeld weiteten sich aus. In allen Altersgruppen wurde viel häufiger Ferngesehen, egal ob klassisch oder als Stream, es wurde mehr gespielt und mehr Musik bzw. Hörspiele gehört. Die kleinen Kinder bastelten häufiger; während mit zunehmendem Alter digitale Medien und das Internet stärker in Anspruch genommen wurden (vgl. auch mpfs 2020b). Analog zu anderen Studien (DAK-Gesundheit 2020; mpfs 2020a, 2020b) ist eine Zunahme der Nutzung von Sozialen Medien im Vergleich zu der Zeit vor der Corona-Pandemie zu verzeichnen. Hier ergänzen insbesondere die Interviews den bestehenden Forschungsstand in dem sie einen qualitativen Kontrast zu einer ausufernden und weitgehend unregulierten Mediennutzung (DAK-Gesundheit 2020) zeichnen: In den Interviews berichteten die Kinder, dass sie viele Möglichkeiten mit der Zeit entdeckt und Medien zum Teil recht innovativ genutzt haben. So wurde z. B. Skype genutzt, um gemeinsam Brettspiele zu spielen, wobei dann ein Kind stellvertretend für alle die Steine setzte, oder es wurden klassische Kinderspiele, wie „Stein, Schere, Papier“ oder „Simon Says“ umgesetzt. Wie dieses Beispiel zeigt, boten digitale Medien für Kinder auch eine gute Möglichkeit mit ihren Freundinnen und Freunden im Austausch zu bleiben. Dies galt insbesondere für die älteren Kinder.

### *Mehr Konflikte und Chaos im Familienklima*

Das ungewohnte ständige familiäre Zusammensein gelang zwar insgesamt in vielen Familien gut, allerdings werden auch Brüche deutlich. In der Mehrzahl der Familien herrschte während der Krise zumindest „manchmal“ ein konflikthaltiges oder chaotisches Klima, bei fast jeder fünften Familie sogar häufig oder sehr häufig. Diese Situation tritt verstärkt in Haushalten mit mehreren Kindern auf. Dieser Befund lässt nur vermuten, wie schwierig die Situation für Familien und Kinder in Lebenslagen ist, die mit dieser Studie nicht erreicht werden konnten. Besonders kritisch für Eltern und Kinder ist es von daher, wenn ungünstige Rahmenbedingungen die Belastungen erhöhen: eine finanziell angespannte Situation, räumliche Enge oder fehlende Unterstützung beim Lernen. Es zeigte sich aber auch, dass einige Familien, in denen weniger belastende Faktoren zusammenkamen die Zeit als sehr viel entspannter erlebt haben im Unterschied zu ihrem normalen, eng getakteten Alltag. Dieser Effekt wird auch aus der Studie „KiCo“ berichtet: Neben Familien, die unter starker Erschöpfung und Überforderung leiden, betonen auch einige Eltern den positiven Effekt von Entschleunigung ihres Familienlebens (Andresen u.a. 2020a).

Die Kinder unserer Interviewstudie hoben in diesem Zusammenhang in ihren Erzählungen gemeinsame Aktivitäten mit der Familie, gemeinsame Mahlzeiten und mehr Zeit mit den Vätern



hervor. Dabei war es für die Familien ein großes Glück, dass keine komplette Ausgangssperre verhängt worden war und Unternehmungen außer Haus, draußen im Freien, möglich waren.

*Wohlbefinden der Kinder: auf die Familie kommt es an; aber auch der Kontakt zu Kindergarten und Schule hilft*

Wenngleich viele Kinder die besonderen Herausforderungen der Corona-Krise gut zu bewältigen scheinen, berichtete nahezu ein Drittel der Eltern (32%), dass ihr Kind Schwierigkeit hat, mit der Situation zurechtzukommen. Es zeigt sich, dass Einsamkeit ein großes Problem darstellt: Mehr als jedes vierte Kind erlebte im ersten Lockdown nach Einschätzung der Eltern auch Gefühle der Einsamkeit. Auch in einer aktuellen Studie im Auftrag des BMFSFJ berichten rund zwei Drittel der Eltern, dass es ihren Kindern schwerfalle, Freundinnen und Freunde nicht zu sehen (BMFSFJ 2020). Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass das Erleben von Einsamkeit häufiger bei Einzelkindern und jüngere Kindern auftrat, die nicht in den Kindergarten gehen konnten und auch am wenigsten Kontakt zu den vertrauten Bezugspersonen hatten. Daneben traten Verhaltensprobleme, wie emotionale Probleme (23%) und Hyperaktivität (29%) häufiger auf. Dieser Befund steht im Einklang mit Ergebnissen der repräsentativen Studie „Corona und Psyche“ (COPSY; Ravens-Sieberer u.a. 2020), die zeigt, dass sich bei Kindern im Alter von 11 bis 17 Jahren psychische Auffälligkeiten nahezu verdoppelt haben (18% vs. 30%). Auch in den Interviews der vorliegenden Studie zeigte sich, dass dies für Kinder eine Zeit emotionaler Ambivalenzen ist. Besonders belastend sind die Trennung von Freundinnen und Freunden, das Fehlen des gewohnten (Schul-)Alltags und der Mangel an Freizeitaktivitäten (vgl. auch BMFSFJ 2020), positiv erlebt wird die gemeinsame Zeit in der Familie. Hierbei wird von einigen Kindern insbesondere das Mehr an Zeit mit den Vätern positiv hervorgehoben. Ebenfalls zeigte sich in den Interviews mit den Kindern, dass Geschwister nicht nur Spielpartner, sondern auch wichtige Bezugspersonen in dieser Krise sind, die füreinander auch Schutz und Trost bieten.

Die Anteile von Kindern mit Schwierigkeiten steigen in Familien mit weiteren Belastungsfaktoren, wie einer angespannten finanziellen Situation, stark an. Sowohl ein vermehrtes Einsamkeitserleben, als auch mehr emotionale Probleme und verstärkt vorkommende Hyperaktivität der Kinder waren häufiger zu beobachten, und dies umso mehr, je größer die finanzielle Belastung in der Familie ist. Aber auch der Bildungshintergrund und die Wohnsituation sind für das kindliche Wohlbefinden nicht unbedeutend. Einsamkeitserleben und Verhaltensauffälligkeiten gehen auch mit mehr Konflikten und Chaos in den Familien sowie einer Belastung der Eltern einher, zum einen da die Eltern wohl weniger Ressourcen haben, um sich intensiv um ihre Kinder zu kümmern, zum anderen führten vermehrte Probleme der Kinder in der aktuellen Situation sicher auch zu mehr Konflikten und Chaos in der Familie. Die Kinder selbst berichteten, dass die Stimmungslage in der Familie während der Zeit der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen die zentrale Ressource für ihr Wohlbefinden darstellte. Offenbar gelang es einem Teil der Eltern in den befragten Familien jedoch, die Kinder vor ihrer eigenen Belastung zu schützen und so mit den Kindern umzugehen, dass ihre eigenen Anstrengungen nicht allzu negativ von den Kindern erlebt wurden. Nur in wenigen Fällen nahm die Belastung so sehr überhand, dass der Stress und die Erschöpfung der Eltern das Stimmungsbild beherrschten und sich auch in den Erzählungen der Kinder selbst spiegelten.

Dass der Familie einerseits durch die Familiensituation (z.B. Finanzielle Situation, Bildungshintergrund, Wohnsituation), andererseits durch das familiäre Funktionieren (z.B. Familienklima, Erziehungsverhalten; Belastung der Eltern) eine so große Bedeutung für das Wohlbefinden der Kinder zukommt, entspricht der eingangs erwähnten Familienstresstheorie.

Als hilfreich erwies sich neben einem positiven familiären Hintergrund auch der Kontakt zu den Institutionen, denn Kinder, die regelmäßigen Kontakt zu den Institutionen hatten, konnten auch Einsamkeitsgefühle besser bewältigen. Aber auch für die Bewältigung der elterlichen Belastung scheint ein Austausch der Kinder mit den Institutionen hilfreich. Aber auch der Kontakt über die digitalen Medien zu den Freundinnen und Freunden und Großeltern half den Kindern und Jugendlichen, sich nach wie vor sozial verbunden zu fühlen und dadurch besser zurecht zu kommen.

## **9.2 Fazit für Politik und Praxis**

Angesichts dessen, dass im Dezember 2020 die Thematik immer noch hochaktuell ist und die dynamische Lage auf Basis der Corona-Pandemie nahezu wöchentliche Regeländerungen mit sich bringt, werden auf Basis der vorliegenden Ergebnisse einige Hinweise zu Handlungsbedarfen für Politik und Praxis gegeben. Auch wird auf besonders problematische Entwicklungen im Kontext der derzeitigen Lage aufmerksam gemacht.

### *Unterstützung von Familien und Offenhalten von Institutionen*

Sowohl für die Politik als auch für die Praxis stellt die Corona-Krise eine besondere Herausforderung dar. Nahezu täglich kann man beobachten, mit welcher Kraftanstrengung hier gemeinsam nach praktikablen und guten Lösungen gesucht wird. Neben dem Infektionsschutz und wirtschaftlichen Belangen steht aktuell auch die Perspektive der Familien und der Kinder im Fokus. Dies ist besonders begrüßenswert, da die Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“ aufzeigt, welcher Relevanz der Familie bei der Bewältigung der Krise zukommt. Obwohl die Studie eine deutliche Bildungsverzerrung aufweist, lassen sich deutliche Unterschiede für das Wohlbefinden von Eltern und Kindern im Hinblick auf die finanzielle Lage der Familie aufzeigen. Entsprechend sind Maßnahmen, die Familien finanziell entlasten, angezeigt. Hier hat die Bundesregierung inzwischen eine Reihe an Maßnahmen kurzfristig in die Wege geleitet, wie beispielsweise den Kinderzuschlag (KiZ), die Lohnfortzahlung wegen Schul- und Kitaschließung oder das Kurzarbeitergeld. Neben der finanziellen Entlastung sind die vielfältigen Anstrengungen, während der zweiten Welle im Herbst/Winter 2020 Einrichtungen der Kindertagesbetreuung und Schulen offen zu halten, besonders hilfreich für das Wohl der Kinder und der Familien. Vor allem in der Interviewstudie wurde deutlich, dass das Homeschooling, insbesondere in Kombination mit der Bewältigung der eigenen beruflichen Aufgaben, für Eltern eine besondere Belastung bedeutete. Durch das Festhalten am Präsenzunterricht kann Eltern die zusätzliche Aufgabe der Vermittlung des Lernstoffs abgenommen werden. Ist aufgrund des Infektionsgeschehens kein Präsenzunterricht möglich, ist es besonders wichtig, solche Konzepte für den Wechsel- oder Distanzunterricht bereitzustellen, die es Kindern ermöglichen, weitgehend selbstständig und im stetigen Austausch mit der Lehrkraft zu Hause zu lernen. Zwar haben Schulen und Familien in dieser Hinsicht im Verlauf der Corona-Pandemie technisch nachgerüstet, allerdings bestehen, mit Blick auf die älteren Schülerinnen und Schüler, weiterhin Aufholbedarfe hinsichtlich der Umsetzung eines selbst organisierten Lernens (mpfs 2020b, S.18-19). Es sollte jedoch auch bedacht werden, dass Kindergarten und Schule nicht

nur Betreuungsorte zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Eltern und formale Bildungsorte sind, sondern eine ganz zentrale Sozialisationsinstanz für Kinder darstellen, in denen Kindern das soziale Miteinander lernen und ihre Freundinnen und Freunde treffen. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass es für das Wohlbefinden der Kinder und zur Bewältigung des Lockdowns im Frühjahr 2020 hilfreich war, wenn sie Geschwister im Haushalt als Spielpartner hatten. Dies verdeutlicht, wie wichtig es ist, dass Kinder im Kontakt mit anderen Kindern stehen. Deshalb sollte bei allen Maßnahmen berücksichtigt werden, dass die Begegnung von Kindern mit Gleichaltrigen im öffentlichen und privaten Raum zumindest eingeschränkt zugelassen wird. Wie dargestellt, haben Kinder ihre Freundinnen und Freunde in unterschiedlichen Institutionen und Vereinen und pflegen auch dort ihren sozialen Austausch. Aufgrund der aktuellen Maßnahmen sind Vereinsaktivitäten weithin untersagt. Dies ist nicht nur für den Austausch mit Freundinnen und Freunden problematisch, sondern auch hinsichtlich fehlender Bewegungsmöglichkeiten, denn Bewegungs- und Sportangebote werden während normaler Zeiten vor allem durch Sportvereine angeboten. Wir sehen, dass Kinder, die Zugang zu Außenflächen hatten, den ersten Lockdown besser bewältigen konnten, da diese Freiflächen den Kindern Bewegungsmöglichkeiten geboten haben. Fehlen solche Freiflächen im Umfeld der eigenen Wohnung, ist es umso wichtiger, Kindern Bewegungsangebote im öffentlichen Raum zu bieten und z.B. Spielplätze geöffnet zu halten. Außerdem sollte versucht werden, „alternative und kreative Lösungsansätze für Kinder zur Wahrnehmung ihres Rechts auf Ruhe, Freizeit, Erholung und kulturelle und künstlerische Aktivitäten...“ (Monitoring-Stelle UN-Kinderrechtskonvention 2020a, S.2) zur Verfügung zu stellen.

#### *Ausweitung sozialer Unterschiede verhindern*

In der Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“ zeigt sich, dass die allermeisten Eltern und deren Kinder den Lockdown im Frühjahr insgesamt ziemlich gut bewältigt haben. Allerdings zeigen sich auch eine enorme Herausforderung und zum Teil auch eine große Überforderung der Eltern, gepaart mit vermehrten Einsamkeitsgefühlen und Verhaltensproblemen der Kinder. Differenziert man hinsichtlich dem Bildungshintergrund der Eltern oder der finanziellen Situation der Familie, wird schnell deutlich, dass nicht alle Eltern und Kinder die neue Lebenssituation gleich gut bewältigen konnten. Es ist davon auszugehen, dass es vielzählige Familien gibt in problematischeren Konstellationen, die mit der vorliegenden Studie nicht erreicht werden konnten, denen es weitaus schwieriger gefallen ist, die Situation zu meistern, und dass es auch Familien gab, in denen das nicht gelungen ist. Deshalb ist es von zentraler Bedeutung, mit entsprechenden Maßnahmen die Ausweitung sozialer Unterschiede zu verhindern. Kinder in besonderen Lebenslagen müssen besonders berücksichtigt werden. Neben Kindern in Haushalten mit schwieriger finanzieller Situation, niedrigem Bildungshintergrund der Eltern und einer unzureichenden Wohnsituation zählen hierzu sicherlich auch Kinder mit Flucht- und Migrationshintergrund, die in der vorliegenden Studie nicht gesondert betrachtet wurden.

#### *Hilfestellung für Familien mit Kindern in Quarantäne*

Auch wenn kindliche Institutionen geöffnet sind, kommt es immer wieder – entweder durch einzelne Infektionen von Kindern oder durch Schließung von einzelnen Kita-Gruppen oder Klassen – zu Quarantäne-Situationen für Kinder. Dies ist eine besondere Situation für die Kinder und ihre Familien, die zwar zumeist mit einer Dauer von zwei Wochen kürzer als die Insti-

tutionenschließung im Frühjahr 2020 ausfallen, dennoch aber vergleichbar sind. Deshalb lassen sich auch hierfür Hinweise aus der vorliegenden Studie ableiten. Auch für die Bewältigung der Quarantäne-Situation kommt es wahrscheinlich sehr darauf an, wie die Familie damit umgeht. Daher ist es hilfreich, Eltern für solche Situationen Hinweise zum kind spezifischen Umgang an die Hand zu geben und nicht Merkblätter für Erwachsene an Eltern zu versenden in der Hoffnung, die Eltern würden dies kindgerecht umsetzen, wie dies bislang von Gesundheitsämtern oftmals getan wird. Eine undifferenzierte Anweisung zur sozialen Isolation von Kindern ist kein geeignetes Signal für die Familien und besonders für die Kinder. Die Entwicklung von standardisierten, altersdifferenzierten Informationen für die Quarantäne von Kinder und Jugendlichen wären hierbei ein wichtiger erster Schritt. Hiermit sollten Eltern einerseits darüber aufgeklärt werden, wie sie die Zeit der Quarantäne mit ihren Kindern gestalten können, andererseits aber auch Hinweise gegeben werden, wo sich Eltern Hilfe holen können.

### *Informieren und Aufklären*

Die Interviews mit den Kindern haben gezeigt, dass Kinder durch Corona auch mit Ängsten konfrontiert sind. Diese und auch die verstärkten Einsamkeitsgefühle gilt es durch Gespräche aufzufangen. Dies kann einerseits in Familien geschehen, aber auch in den Institutionen für Kinder. Um Eltern und Fachkräfte darauf hinzuweisen, wäre es hilfreich entsprechende Materialien zu entwickeln. So wäre es sicherlich für Eltern nützlich, Anregungen zu bieten, wie man mit den Kindern ins Gespräch kommen kann und wie beispielsweise eine Quarantäne gut gestaltet werden kann. Hierzu sind vielfältige Impulse denkbar, von bildhaftem Infomaterial, Kinderbücher bis hin zu kurzen Videos.

### *Kinderschutz verstärken*

Die Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“ gibt Hinweise darauf, dass die Corona-Pandemie für Kinder aus schwierigeren Lebensverhältnissen eine größere Herausforderung darstellt. Zudem zeigt sich, dass Kinder mit Verhaltensproblemen oder spezifischem Förderbedarf eine zusätzliche Belastung für die Familie darstellen können. Treffen schwierige Lebensverhältnisse, auch schon vor Corona belastete Eltern und anspruchsvolle Kinder aufeinander, so kann sich diese Konstellation unter der spezifischen neuen Situation durchaus kindeswohlgefährdend auswirken. Deshalb ist es besonders wichtig, Familien in dieser Zeit niederschwellige Angebote der Familienberatung zur Verfügung zu stellen. Dies gilt nicht nur für Lockdown-Zeiten, sondern auch, wenn Kinder und Familien isoliert in Quarantäne sind, wie es aktuell gehäuft der Fall ist. Wenn Familien beispielsweise in beengten Wohnverhältnissen und angespannter Familienkonstellation viele Tage in Quarantäne sitzen, die Eltern an ihre Grenzen kommen und die Kinder ohne Möglichkeit, sich auszutoben, dann kann die Stimmung schnell kippen. Für problembelastete Familien oder Eltern mit Suchtproblematiken, psychischen Erkrankungen oder mit Kindern mit besonderem Förderbedarf ist eine Notfallstrategie wichtig und sinnvoll. Aber auch außerhalb von Quarantäne-Situationen verweilen Kinder aktuell aufgrund der fehlenden Freizeitaktivitäten und Kontaktbeschränkungen vermehrt in ihren Familien. Es ist daher besonders relevant, über die Zeit der Weihnachtsferien, im Rahmen von geeigneten Medien Notfallnummern oder Strategien für Kinder bekannt zu geben. Am einfachsten wäre dies über breit angelegte Informationskampagnen. Auch in einem Positionspapier des Bundesverbands des Kinderschutzbundes vom 12.12.2020 zur Förderung von Teilhabe und Schutz von Kindern und Jugendlichen in der aktuellen Phase werden diese und

weitere Aspekte im Rahmen von vier Handlungssträngen aufgegriffen (Bundesverband des deutschen Kinderschutzbundes 2020). Darüber hinaus müssen Kinder und Jugendliche in besonderen Situationen (z.B. bei Schutz vor häuslicher Gewalt und vor Missbrauch, der Wohnungslosenhilfe sowie im Kinderschutz) ebenso bedacht und geschützt werden, hier sind weitergehende Maßnahmen und ggfls. auch Ausnahmeregelungen notwendig (AGJ 2020b).

### *Beteiligung von Kindern*

Generell ist das Jahr 2020 seit dem Beginn der Corona-Pandemie für Kinder und Jugendliche eine enorme Herausforderung. Viele der getroffenen Maßnahmen betreffen Kinder und Jugendliche auch direkt. Kinder und Jugendliche vermissen es, dass sie zu den notwendigen Maßnahmen, die ihren Alltag verändern, mit ihren Lösungsideen gehört werden, sich beteiligen und mitentscheiden können (vgl. Andresen u.a. 2020b). Im Sinne der Kinderrechte ist es zwingend notwendig, Kinder und Jugendliche an für sie relevanten (politischen) Entscheidungen zu beteiligen. Es ist daher angebracht, ihre Interessen und Meinungen konsequent bei der Entwicklung neuer Regelungen und Verordnungen anzuhören und zu berücksichtigen (vgl. auch UN-KRK 2020b). Es ist bekannt, dass Kinder Regelungen besser akzeptieren, wenn sie bei der Erstellung der Regelungen mitwirken. Außerdem würde die Beteiligung der Kinder in der Praxis die Situation oftmals erleichtern. So wäre es beispielsweise denkbar, Kinder im Kindergarten in Entscheidungen miteinzubeziehen, wie der Garten zwischen den Gruppen aufgeteilt werden könnte oder wie Spielsachen aufgeteilt werden.

### *Digitalisierung Ausbauen*

Für die Fachpraxis ist das Ergebnis ganz wesentlich, dass der Kontakt zu pädagogischen Fachkräften oder Lehrkräften Kindern und Eltern hilft, mit der Situation besser zurechtzukommen und auch das Einsamkeitserleben der Kinder einzudämmen. Kommt es zu Schließungen von Institutionen, wären verstärkte Anstrengungen besonders sinnvoll, um den direkten Kontakt zu den Kindern aufrecht zu erhalten. Aber auch Kinder, die aufgrund von Quarantäne nicht in den Einrichtungen bzw. Schulen sind, sollten im Austausch mit ihren Bezugspersonen außerhalb der Familie bleiben. Auch wenn die neuen Formen des Austauschs über die Distanz für viele Kindertageseinrichtungen und Schulen eine große Herausforderung darstellten, zeigt die Studie doch, dass sich der Aufwand lohnt. Eine der zentralen Ursachen dafür, dass die vielfältigen medialen Möglichkeiten kaum genutzt wurden, scheint zu sein, dass keine ausreichende digitale Ausstattung in den Einrichtungen vorhanden war und das entsprechende Know-How fehlte (vgl. Cohen/Oppermann/Anders 2020). Wenngleich die JIM-Studie 2020 (mpfs 2020b) hier zumindest für die 12- bis 19-Jährigen Fortschritte dokumentiert, besteht dennoch dringender Bedarf, eine ausreichende digitale Ausstattung in den Einrichtungen und Schulen sicher zu stellen, insbesondere auch mit Blick auf Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter. Hierzu gehört neben der Ausstattung der Einrichtungen und Schulen mit Geräten auch die Auseinandersetzung mit digitalen Austauschmöglichkeiten in der Zusammenarbeit mit Eltern, wie beispielsweise Kita-Apps (siehe z.B. Holand u.a. 2019) und Lernplattformen. Langfristig sollte auch der Ausbau der digitalen Infrastruktur vor allem im ländlichen Bereich realisiert werden, um allen Kindern gleiche Zugangsmöglichkeiten zu gewähren. Neben der Ausstattung der Familien und Institutionen sollten auch Fortbildungsmaßnahmen für Fach- und Lehrkräfte etabliert werden, damit mittels digitaler Medien der Kontakt mit den Kindern auf kreative und kindgerechte Weise aufrechterhalten werden kann. Hierbei sollten weder Schulleitungen,

Lehrkräfte, Einrichtungsleitungen, noch die pädagogischen Fachkräfte im Stich gelassen werden. Auch im Sinne des Kinderschutzes ist das Kontakthalten über solche Krisenzeiten hinweg von elementarer Bedeutung.

## 10 Literatur

- Afifi, Tamara D./Harrison, Kathryn/Zamanzadeh, Nicole/Acevedo Callejas, Michelle (2020): Testing the theory of resilience and relational load in dual career families: relationship maintenance as stress management. In: *Journal of Applied Communication Research*, 48. Jg., H. 1, S. 5–25
- AGJ (2020a): Jugend stärken – auch und gerade unter Corona-Bedingungen unerlässlich! Zwischenruf der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. <https://www.agj.de/sonstige-seiten/jugendpolitik-1.html> (14.12.2020)
- AGJ (2020b): Schutz für die besonders Schutzbedürftigen. Online verfügbar unter <https://www.agj.de/> (14.12.2020)
- Andresen, Sabine/Lips, Anna/Möller, Renate/Rusack, Tanja/Schröer, Wolfgang/Thomas, Severine/Wilmes, Johanna (2020a): Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie
- Andresen, Sabine/Lips, Anna/Möller, Renate/Rusack, Tanja/Schröer, Wolfgang/Thomas, Severine/Wilmes, Johanna (2020b): Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2020): Bildung in Deutschland 2020. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt, S. 40–41
- Blume, Carolyn (2020): German Teachers' Digital Habitus and Their Pandemic Pedagogy. *Postdigital Science and Education* Vol. 2, p.879–905
- Boll, Christina/Schüller, Simone (2020): Quo vadis paarinterne Arbeitsteilung post coronam? In: *Wirtschaftsdienst* (Hamburg, Germany 1949), 100. Jg., H. 7, S. 556–558
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2020). Familie heute. Daten. Fakten. Trends Familienreport 2020
- Bundesverband des deutschen Kinderschutzbundes (Hrsg.) (2020). Kinder und Jugendliche auch im „harten Lockdown“ schützen – Kinderrechte sind Grundrechte! Online verfügbar unter <https://www.dksb.de/de/> (14.12.2020)
- Chaney, Cassandra (2020): Family Stress and Coping Among African Americans in the Age of COVID-19. In: *Journal of Comparative Family Studies*, 51(3-4), 254-273
- Cohen, Franziska/Oppermann, Elisa/Anders, Yvonne (2020): Familien & Kitas in der Corona-Zeit. Zusammenfassung der Ergebnisse. [https://www.uni-bamberg.de/fileadmin/efp/forschung/Corona/Ergebnisbericht\\_Corona-Studie\\_2020.pdf](https://www.uni-bamberg.de/fileadmin/efp/forschung/Corona/Ergebnisbericht_Corona-Studie_2020.pdf) (14.12.2020)
- DAK-Gesundheit (2020). Game- und Social-Media-Konsum im Kindes- und Jugendalter - Wiederholungsbefragung vor dem Hintergrund der Corona-Krise (Längsschnittuntersuchung). Berlin. <https://www.dak.de/dak/gesundheit/dak-studie-gaming-social-media-und-corona-2295548.html> [14.12.2020]
- DGPS und GEBF (Hrsg.) (2020): Zur Situation der Kinder und Jugendlichen während der Coronakrise. Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Psychologie und der Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung. <https://www.dgps.de/index.php?id=2000875> (14.12.2020)
- Eickelmann, Birgit/Drossel, Kerstin (2020): Schule auf Distanz. Berlin & Düsseldorf: Vodafone Stiftung
- Geis-Thöne, Wido (2020): Häusliches Umfeld in der Krise: Ein Teil der Kinder braucht mehr Unterstützung. Ergebnisse einer Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP). In: *Iw-Report* 15/200. [https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user\\_upload/Studien/Report/PDF/2020/IW-Report\\_2020\\_Haeusliche\\_Lebenswelten\\_Kinder.pdf](https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Report/PDF/2020/IW-Report_2020_Haeusliche_Lebenswelten_Kinder.pdf) (04.05.2020)
- Goodman, Anna/Lamping, Donna L./Ploubidis, George B. (2010): When to use broader internalising and externalising subscales instead of the hypothesised five subscales on the

- Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ): data from British parents, teachers and children. In: *Journal of abnormal child psychology*, 38. Jg., H. 8, S. 1179–1191
- Goodman, R. (1997): The Strengths and Difficulties Questionnaire: a research note. In: *Journal of child psychology and psychiatry, and allied disciplines*, 38. Jg., H. 5, S. 581–586
- Havighurst, Robert J. (1982): *Developmental tasks and education* (1st edition 1948). New York Hill, Reuben (1949): *Families under Stress. Adjustment to the Crises of War Separation and Reunion*. New York
- Holand, Georg/ Reichert-Garschhammer, Eva/Lorenz, Sigrid (2019): *Kita Apps. Apps und Softwarelösungen für mittelbare pädagogische Aufgaben in der Kita. IFP-Expertise im Rahmen des bayerischen Modellversuchs „Medienkompetenz in der Frühpädagogik stärken“*, Expertise Nr. 1. [https://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/kitaapps\\_ifp-expertise\\_1\\_12-2019\\_final.pdf](https://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/kitaapps_ifp-expertise_1_12-2019_final.pdf) (14.12.2020)
- Hurrelmann, Klaus/Bauer, Ullrich/Grundmann, Matthias/Walper, Sabine (2015): *Handbuch der Sozialisationsforschung*. Beltz Verlag, 8. Auflage, Weinheim
- Keller, Matthias/Kahle, Irene (2018): *Realisierte Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf*. [https://www.destatis.de/DE/Methoden/WISTA-Wirtschaft-und-Statistik/2018/03/realisierte-erwerbstaetigkeit-032018.pdf?\\_\\_blob=publication-File](https://www.destatis.de/DE/Methoden/WISTA-Wirtschaft-und-Statistik/2018/03/realisierte-erwerbstaetigkeit-032018.pdf?__blob=publication-File) (30.09.2020)
- Kuckartz, Udo (2018): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4., überarbeitete Auflage. Weinheim
- Kuger, Susanne (2020): *Grenzen wissenschaftlicher Politikberatung*. In: *DJI Impulse* 2(124), S. 10-11
- Kuger, Susanne/Walper, Sabine/Rauschenbach, Thomas (2020, in Druck): *Aufwachsen in Deutschland 2019 – Alltagswelten von Kindern, Jugendlichen und Familien*
- Lazarus, Richard. S./Folkman, Susan (1984): *Stress, Appraisal, and Coping*. New York
- Martínez-Montilla, José/Amador-Marín, Bárbara/Guerra-Martín, María (2017): *Family coping strategies and impacts on family health: A literature review*. In: *Enfermería Global*, 16. Jg., S. 592–604
- Masarik, April S./Conger, Rand D. (2017): *Stress and child development: a review of the Family Stress Model*. In: *Current opinion in psychology*, 13. Jg., S. 85–90
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Süd-west (mpfs) (2020a): *JIMplus 2020. Lernen und Freizeit in der Corona-Krise*. Stuttgart. <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/jimplus-2020/> [14.12.2020]
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2020a): *JIMplus 2020. Lernen und Freizeit in der Corona-Krise*. Stuttgart. <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/jimplus-2020/> [14.12.2020]
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2020b): *JIM-Studie 2020. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Stuttgart. <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2020/> [14.12.2020]
- Monitoring-Stelle UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) (2020a): *Stellungnahme des UN-Ausschusses für die Rechte des Kindes zu COVID-19. Deutsche Übersetzung der Stellungnahme vom 8. April 2020*. Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte
- Monitoring-Stelle UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) (2020b): *Stellungnahme Kinderrechte in Zeiten der Corona-Pandemie. Kinderrechtsbasierte Maßnahmen stützen und schützen. Kinder und Jugendliche in Krisenzeiten*. Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte
- Prime, Heather/Wade, Mark/Browne, Dillon T. (2020): *Risk and resilience in family well-being during the COVID-19 pandemic*. In: *The American psychologist*, 75. Jg., H. 5, S. 631–643
- Ravens-Sieberer, Ulrike/Otto, Christiane/Kaman, Anne/Adedeji, Adekunle/Devine, Janine/Napp, Ann-Kathrin/Erhart, Michael/Becker, Marcia/Blanck-Stellmacher, Ulrike/Löffler,



- Constanze/Schlack, Robert/Hurrelmann, Klaus (2020): Mental health and quality of life in children and adolescents during the COVID-19 pandemic – results of the COPSY study. In: Deutsches Ärzteblatt 117 (48), S. 828 – 829.
- Reinders, Heinz (2015): Sozialisation in der Gleichaltrigengruppe. In: Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): Handbuch Sozialisationsforschung. 8., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim
- Schmerse, Daniel/Tietze, Wolfgang (2015): Sozialisation in Krippe und Kindergarten. In: Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): Handbuch Sozialisationsforschung. 8., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim
- Schwab, Susanne (2015): Evaluation of a short version of the Illinois Loneliness and Social Satisfaction Scale in a sample of students with and without special educational needs - an empirical study with primary and secondary students in Austria. In: British Journal of Special Education, 42. Jg., H. 3, S. 257–278
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2020): Familien und Familienmitglieder nach Bundesländern, Jahr 2019. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Tabellen/2-3-familien-bundeslaender.html;jsessionid=055344A373EC395C3D44C50C27D7296E.internet8711?view=main%5bPrint%5d> (11.08.2020)
- Statistisches Bundesamt (Destatis) /Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) / Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) (Hrsg.) (2018). 2. Familie, Lebensformen und Kinder. Auszug aus dem Datenreport 2018. [https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2018-kap-2.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/Datenreport/Downloads/datenreport-2018-kap-2.pdf?__blob=publicationFile) (01.08.2020)
- Vodafone Stiftung Deutschland (2020): Unter Druck. Die Situation von Eltern und ihren schulpflichtigen Kindern während der Schulschließungen. <https://www.vodafone-stiftung.de/umfrage-homeschooling-eltern/> (06.05.2020)
- Wapler, Friederike (2020): Chancen guten Ganztags für Kinder im Grundschulalter: menschenrechtliche Perspektiven. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Wildemann, Anja/Hosenfeld, Ingmar (2020): Bundesweite Elternbefragung zu Homeschooling während der Covid 19-Pandemie. Erkenntnisse zur Umsetzung des Homeschoolings in Deutschland. Uni Koblenz-Landau
- Woerner, Wolfgang/Becker, Andreas/Friedrich, C./Klasen, H./Goodman, R. & Rothenberger, A. (2002): Normierung und Evaluation der deutschen Elternversion des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ): Ergebnisse einer repräsentativen Felderhebung. In: Zeitschrift für Kinder-und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, 30 (2), S. 105–112
- Zinn, Sabine/Kreyenfeld, Michaela/Bayer, Michael (2020): Kinderbetreuung in Corona-Zeiten: Mütter tragen die Hauptlast, aber Väter holen auf. In: DIW aktuell, No. 51. <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/222881/1/1726011917.pdf> (14.10.2020)